Der Jesuitische Goliath,

Und

Die Evangelische Schleuder Davids:

Oder:

Gäntzliche Tilgung und Zernichtigung derjennigen Großsprechereyen, Uffterreden, Zulagen und Verleumdungen, mit welchen P. Joseph Biner S. J. die Ehre des E. Ministerii der Züricherischen Kirchen samt allem, was dieselbige Heiliges hat, ins Kaht zutrucken sucht, wie in seinen Schrifften überall, so vornehmlich in seiner Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß des Herren Candidaten Pastori.

Zürich, bey Joh. Heinrich Bürcklj. 1741.

Der Jesuitische Goliath,

Und Die Evangelische Schleuder Davids:

Oder:

Gäntzliche Tilgung und Zernichtigung derjennigen Großsprechereyen, Ufftterreden, Zulagen und Verleumdungen, mit welchen P. Joseph Biner S. J. die Ehre des E. Ministerii der Züricherischen Kirchen samt allem, was dieselbige Heiliges hat, ins Kaht zutrucken sucht, wie in seinen Schrifften überall, so vornehmlich in seiner Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß des Herren Candidaten Pastori.

Zürich, bey Joh. Heinrich Bürcklj. 1741.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorrede.

NAchdem Herr Beat Wunibald Pastori, der als Capitular des Hoch-Fürstlichen Gestiffts St. Gallen unter dem Titul des Vaters Edmunds bekannt gewesen, das Glück hatte auß dem St. Gallischen Kloster-Gefängnuß, in welches er nach seiner ersten Entweichung ist geworffen worden, zuentkommen, Hoch-Lobl. Statt Zürich zu erreichen, und daselbst als Proselyt nicht nur unter dem Schutz der Gnädigen Herren und Oberen dieser berühmten Evangelischen Statt aufgenommen, sondern auch von Hoch-gedacht-Denselben an das Hoch-Wohl-Ehrwürdige Ministerium allda gewisen zuwerden, damit er etwann in dem offentlichen Dienst der Kirchen Gottes selbst seinen Talent auf heiligen Wucher legen könne; so hat er den 16. Octobr. An. 1739. seine zweyte und solemnere von ihm selbst concipierte, und zu Papier gebrachte Glaubens-Bekanntnuß in S. T. Dero Ehren-Convent abgelegt. Mit dieser Glaubens-Bekanntnuß bezeigte sich ein Hoch-Wohl-Ehrwürdiges Ministerium vernügt, als über eine wie in der Wahrheit begründete, so verhoffentlich auch aufrichtige Erklährung des Hertzens, daß er Hr. Pastori bey der Reformierten, als der wahren und allerreinsten Lehre des Christenthums, zuleben und zusterben entschlossen. Anbey aber kam wohl niemand in den Sinn, daß diese Rede in offentlichen Truck solte beförderet werden; nicht allein darum, weil Herr Pastori selber sie nicht als eine zum Truck völlig außgerüstete

kustete Controvers-Schrifft bemerckte, sondern auch darum, weil das Fried-liebende Hoch-Wohl-Ehrwürdige Ministerium so wohl als der Gnädige Hoch-Weise Magistrat nicht gern ohne Noth das Hoch-Fürstliche Kloster St. Gallen irritieren wolte; aber nichts desto minder konnte man diese mundlich abgelegte Glaubens-Bekanntnuß in kurtzer Zeit hernach getruckt lesen.

Es waren namlich viele Leuthe, so wohl in Lobl. Statt Zürich als in anderen Lobl. Orten von beyderley Religion, um so viel desto begirriger, diese Rede unsers Herren Candidati zulesen, um so viel mehr er vor anderen Proselyten auß merckwürdig ist, als eine Person, die noch vor weniger Zeit eine der vornehmsten Stellen bey den S. T. T. St. Gallischen Herren Kloster-Conventualen, nicht ohne zimlichen Anschein dereinst zu der alleroberstèn hinauf zusteigen, verwaltete; hernach mit seiner Flucht, Einhollung und Incarcerierung so viel Redens verursachte; und endlich auf eine dermassen erstaunlich-wunderbar-glückliche Weise, Mittel und Weg fande, die finstere Clausur mit dem in Lobl. Statt Zürich leuchtenden Licht zuverwechßlen, daß wann etwann ein Römisch-Catholischer also harten Banden einer Religions-Gegen-Parthey entrünnen könnte, wohl alle Heilige im Himmel darzu hätten müssen geholffen haben.

Diese grosse Lesens Begierd lockte von dem Herren Candidaten Pastori sein Manuscript, als zu Handen guter Freunden herauß, und machte, daß es von viellerley Händen abgeschriben wurd.

Ein gewüsser frömder Postillion, glaublich hierzu von einem sicheren Buchtrucker gemiethet, wußte sich die Gelegenheit wohl zu Nutz zumachen, und also kam ein copiertes Exemplar der quæstionierten Glaubens-Bekanntnuß von Zürich weg, und wurde ohne langen Zeit-Verlurst, wie ohne einiches Vorwüssen der Hoch-Lobl. Censur in Zürich, so auch des Herren Auctoris selbst, (man sagt zum ersten in einer en-

nert

nert Rheinischen Statt A. C.) durch den Truck publicgemacht.

Als dieses gescheben, und nicht wenige von den Römisch-Catholischen Leyen auß eignem Antrieb darnach begirrig langten, so wurd unter der eifrigen Clerisey abermahls Lärmen; Da hieß es: Hannibal præ foribus, und eh man sich dessen versahe, hörte man schon die grosse Sturm-Bann und Feur-Glock, die schreckliche Gefahr abzutreiben, weit und breit läuten. Und endlich fande der Herr Jesuit Joseph Biner, als der heutige vornehmste Controvers-Schreiber gar nöthig, mitten in seiner sauren Arbeit der vorgenoñenen Widerlegung der Gesprächen des angeprinen Urims und Thummims, sich an diese Glaubens-Bekanntnuß zuwagen; worzu er desto mehr Hertz bekam, weil, seinem Bericht nach, hohe Personen dem sonst lauffenden auch noch den Sporren gegeben, und weil das Römisch-Catholische Volck, als das bey dem ersten Sturm der Wunibaldischen Glaubens-Bekanntnuß beraubet worden, sie nicht mehr mit seiner Jesuitischen Gegen-Schrifft vergleichen kan.

Dem zufolg erscheint vor den Augen des Publici jetzt, neun Monat nach der Heraußgaab offtgedachter Glaubens-Bekanntnuß, ein neues Binerisches Büchlein, dessen Titul: Protestantische Glaubens-Bekanntnuß eines nacher Zürich flüchtigen Ordens-Geistlichen, kürtzlich widerlegt, von P. Josepho Biner, S. J. cum facultate Superiorum, Lucern, getruckt bey Joseph Christoph Küttimann, Statt-Buchtrucker. 1740. In welchem er nicht nur die Person des Herren Pastori mit Schmach-Reden übersudlet, und die alten Pfützen der vorhin abgewisenen Papistischen Controvers-Schreiber erschöpfet, um wo möglich die vom Herren Pastori in seiner Glaubens-Bekanntnuß vorgetragne Wahrheiten außzulöschen und zuerstecken, sondern auch, unveranlaaset, das gantze Hoch-Wohl-Ehrwürdige Ministerium der Hoch-Lobl. Statt Zürich, unter Auß-

geiffe-

geifferung vieles Schlangen-Giffts, anpfeifet, lästert und schändet.

Weil nun nicht rathsam gefunden worden ist, so viele schimpfliche Schmach-Reden und Calumnianti-sche Zulagen (obgleich sich nicht wenige davon mit ihrem Außlachens-würdigen Wesen selbst prostituie-ren,) gantz ungeahndet zulassen, sonder manche Ehren-Person in Lobl. Statt Zürich, und in anderen Lobl. Evangelischen Orten, begehrt, daß derselben Eitelkeit und Ungrund, zu Handen deren die noch unter der Römischen Catholicitæt, unsere Schrifften lesen dörffen, oder sie (alles Bannens ungeachtet,) fortlesen, und so dann ihren Glaubens-Brüderen die Charlatanterie des Biners (mit welchem man sich jetzt jenseith der Alp so breit macht,) mundlich anzeigen können, klährlich entdeckt werde, und diß um so viel mehr, als dasjennig Binerische Büchlein so die meisten Schmach-Reden über das Hoch-Wohl-Ehrwürdige Züricherische Ministerium in sich fasset, nicht etwann auß einem Winckel, sondern auß einer ansehnlichen Statt-Buchtruckerey in die Welt außgeflogen ist; so hab, in denen Umständen, da es den weit Höheren und Gelehrteren nicht zuzumuthen gewesen, auch nur etwas weniges, um eines solchen Manns willen, wie Biner ist, von ihrer wichtigen Arbeit zuverabsaumen, oder aufzuschieben, gegenwärtige Refutation dieser schlechten Binerischen Pasquill über mich genommen.

Wahr ists, das Publicum kan mit bestem Recht eine Antwort erwarten von dem Herren Beat Wunibald Pastori selbst, als der vor allen anderen auß, und graden Wegs mit seiner abgelegten Glaubens-Bekanntnuß angegriffen worden; allein obgleich diese nicht außbleiben dörffte, besonders nachdem wohlgedachter Herr Pastori jetzt seine Examina außgestanden, und in das heilige Predig-Amt würcklich recipiert worden, und hiemit biß zum Empfang eines beständigen Kirchen-Diensts da oder dort bessere Zeit hat eine Controvers-Schrifft außzuarbeiten, als zuvor

vor, da er noch S. S. Ministerii Candidatus gewesen, so wird es doch auch nichts schaden, eine zur Verthädigung des gantzen Hoch-Wohl-Ehrwürdigen, von Biner so schimpflich tractierten Züricherischen Ministerii vorher zuschicken. Und da soll man nicht sorgen, daß sehr verdrießliche Widerhollungen werden zulesen seyn; dann meines Orts werde ich mich weder in eine weitläuffige Ablehnung der dem Herren Pastori vorgeworffener Schand-Thaten, noch in eine buchstäbliche Verthädigung seiner in Truck gekommenen Glaubens-Bekanntnuß einlassen, sondern nur überhaubt und wie bedeutet worden, die angegriffene Ehr des offt-bestgedachten E. E. Züricherischen Ministerii beschützen, und dem Schänder und Lästerer die außgestossene pasquillantische Possen in seinen Busen, auf eine gar anständige Weis zuruck geben.

Noch eins ist zuerinneren, namlich, daß gleichwie der Herr Jesuit in dieser seiner so betittleten Widerlegung sich auf seine anderwerts zum Vorschein komende Anmerckung über die neuesten Reformierte Controvers-Bücher bezeuhet, ich mich auch also, um Kürtze willen, auf die Gespräch des angeprisenen Urims und Thummims, die das meiste was er vorwirfft, schon beantwortet haben, beruffen werde.

Inhalt diser gantzen Schrifft.

Erstes Capitel.

Erster Articul.

Von vier Nammen, mit welchen der Herr Jesuit Biner das Hoch-Wohl-Ehrwürdige Ministerium zu Zürich, mitten in Behandlung seiner vorgenommenen Controvers, hier und anderstwo, per Gespaß und beyläuffig beschimpfen will.

Zweyter Articul.

Von neun Vorurtheilen, mit welchen er Hoch-Wohl-gedacht dasselbige sucht anzuschwärtzen und verhaßt zumachen.

Zweytes Capitel.

Von dem Haubt-Vorwurff und anderen Vorwürffen, derenthalben Herr Joseph Biner der Jesuit, das gantze Hoch-Wohl-Ehrwürdige Ministerium zu Zürich außfordert.

Drittes Capitel.

Von einem jungen Züricherischen Uberläuffer nach Lobl. Statt Lucern, und nach Rom, dem, wie Biner vorruckt, die Züricherische Herren Pfarrer und Professores seine Gewüssens-Scrupel über die Religion nicht haben benemmen können.

Erster Articul.

Von dem grossen Unterscheid der Treib-Räder, die auf der einten Seithen die Römisch-Catholische Geistlichen in die Evangelische Stätte, und auf der anderen Seithen die Evangelisch-gewesenen in Römisch-Catholische Stätte und Länder, zur Annahm des Päbstlichen Glaubens treiben.

Zweyter Articul.

Von dem jungen Züricherischen Herren Proselyten selbst.

Erstes Capitel.

Erster Articul.

Von denen Nammen, mit welchen der Jesuit Biner das Hoch-Wohl-Ehrwürdige Ministerium zu Zürich, wie in seinen anderen Schrifften, so vornehmlich in seiner so betittelten Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß des E. Herren Pastori, beyläuffig beschimpfen will.

Es verbiethet bekannter massen die Römische Inquisition, irgend einen Protestanten, was Stands er auch immer seye, mit einichem Lob-Spruch zubeehren, welches nidrige Gemüther so gar als einen Sporren-Streich annemmen, mit außgelassenem Muthwillen auf alle Evangelische, und insbesonder auf die Ehrwürdige Geistlichkeit der Evangelischen Kirch zulästeren, zuschelten, und wann es gleich noch so alber und pedantisch herauß kommen muß, selbiges außzuspotten und durch zuhechlen. Wie uns hiervon ein Exempel außlieferet der Herr Pater Joseph Biner, als der unter dem Lauff seiner Con-

trovers-Feder, sich nicht enthalten mögen, die Ehrwürdige Züricherische Geistlichkeit mit diesen und jennen Nammen und Titlen, wenigstens seiner Einbildung nach, zubeschimpfen.

Laßt uns diese Titul besehen, und schauen, welch eine Jesuitische grosse Weißheit darauß herfür leuchte? Laßt uns untersuchen, ob sie polit außgefunden, und rechtschaffen gewürtzt seye.

Erstlich, von den Nammen hochgekreßlete Herren.

Etwann betitlet der Herr Jesuit Biner die Züricherische Diener des Göttlichen Worts hochgekreßlete Herren; welches auf ihren geistlichen Kleider-Habit wird gezihlet seyn; dann sie tragen, nach den Oberkeitlichen Satzungen und Landes-Gebräuchen, wie Theils auch an anderen Orten geschiehet, Krägen von weisser Leinwand, die in Falten gekrößlet sind.

Nun was ligt doch jetzt in diesen Krägen Böses und Schimpfliches, daß ein Vernünfftiger sie dem E. Züricherischen Ministerio als etwas satyrisch außgespitztes vorwerffen soll?

Streiten sie etwann wider die natürliche Ehrbarkeit, wie es wider die natürliche Ehrbarkeit gestritten hat, da der Jesuitische heilige Stamm-Vatter Ignatius wünschte Hörner aufzusetzen, und nackend durch die Haubt-Strassen zulauffen? [a] O nein! Kein Mensch wird etwas Unehrbares darinn finden. Auch an vielen anderen berühmten Orten sind sie nach dieser oder jenner gekrößleten Art üblich. Oder

a Sihe die Gespräch des angeprisenen Urims und Thummims. p. 1460.

Oder machen diese Krägen die Herren Geistlichen etwann fantastisch und lächerlich, wie abermahl Ignatius, der Hrn. Jesuiten Gross-Vatter, sich lächerlich machte, da er mit einem nackenden und einem mit Strumpf bedeckten Bein daher marschiert ist. [b]

Oder stellen diese Krägen die Züricherische Herren Geistlichen etwann gantz abscheulich vor, dermassen, daß sie darinn eher bösen als guten Englen gleich sehen, wie so Leuthe, die die Herren Capuciner das erste mahl antreffen, auf die Gedancken fallen können, sie seyen unter Satyros gefallen? Dann so lise ich in der neuen Appenzeller-Chronick ihr Wohl-Ehrwürden HHrn. Gabriel Walsers, best-meritierten Pfarrers im Speicher, p. 508. 509. In diesem Jahr sind auf Antrieb des Päbstlichen Nuntii zu Lucern die Capuciner zuerst ins (Appenzeller) Land gekommen ꝛc. Diese Capuciner kamen von Anfang wegen ihrer ungewohnten, und dahier niemahls gesehenen Kleidung, dem Land-Volck so frömd vor, daß, als sie in einem Wald einen erwachsenen Knaben unversehens angetroffen, er nach seiner Einfalt gemeynt, es wären keine Menschen, und daher in grossem Schrecken um Hülffe geschryen. Sie aber ihne mit diesen freundlichen Worten, daß ihme kein Leid geschehen soll, versicheret: Wir sind heilige Vätter! fiel der Knab zitterend auf seine Knye, und sprach: Ach ihr heilige Teufel thut mir doch nichts.

[b] ib. 1460.

Keines Wegs; Sie fallen anständig in die Augen. Einmahl, die HGHHrn. des inneren und äusseren Raths beschämen sich nicht gantz gleiche Krägen zutragen?

Oder suchen etwann die Züricherischen Herren Ministri in diesen gekrößleten Krägen ein grosses Geheimnuß, wie so die Jesuiter-Mütze von einer sehr weit außsehenden Bedeutung seyn soll, und wie die papistische Priesterschafft überall in allen Stucken ihres Meß-Habits grosse Mysteria eingenähet hat, dermassen, daß auch der schwartze Strich durch das Meß-Gewand diejennige Stud bezeichnen muß, an deren Christus gegeißlet worden? und die weis Alb das von Herodes ihme angelegte Narren-Kleid? [c]

Nein auch nicht!

Oder haben die Züricherischen Herren Ministri vielleicht jemahls dieser Krägen halben einen hefftigen Streit geführt, daß ja wohl andere von geringerem Rang nicht gleich gekrößlete anlegen sollen, wie die Herren Capuciner und Socolanten erbärmlich mit einander vor dem Pabst ehedessen Jahr und Tag kriegten, ob ihre Caputz gleich dörffte zugespitzt seyn? [d] Nein, nein, auch dieses nicht.

Nebst denen HGHHrn, des Raths und ihnen tragen noch viele von minderem Stand, sonderlich bey gewüssen Anlässen, eben dergleichen Krägen, und misset niemand weder derselben Höhe noch Umfang, so wenig als jemand bestellt ist die Fälte zuzehlen.

Oder

c Sihe Gespräch n. 2239. 2240. d ib. n. 939. 941.

Oder meynen etwann die Züricherischen Herren Ministri, diese Krägen machen selig; wie die Bättel-Mönchen solches von ihrem Strick-Gürtel und Kutten-Gesätz, [e] und die Herren Carmeliten auch so was von ihrem in Riemen zerschnittenen Gewand behaubten wollen. Fehrn, fehrn seye es, dergleichen zauberische Gedancken hegen auch keine der Alleroberſten von dem gekrößelten Kragen?

Oder sind unsere Züricherischen Herren Geistliche etwann sonst stutzköpfiger Weise in diese Krägen verliebt, dermassen, daß sie sich verlauten lassen, eh ihren geistlichen Stand zu quittieren, als jemahls diese Krägen abzuänderen; wie obgedachte Socolanten lieber wolten ihren gantzen Orden einstürtzen, als sich zu ungespitzten Caputzen bequemen. [f] Nein auch diſes nicht. Sie tragen gekrößelte Krägen, weil solches die Hoch-Oberkeitliche Mandata und Gebräuche erforderen. An anderen Evangelischen Orten, wo solche nicht üblich, zum Exempel in der Reformierten Kirch zu Baden, eben wie in der Frantzösischen, mitten in der Statt Zürich selbst, predigen sie, und dienen die H. Sacrament ohne solche Krägen, zu.

Diesem allem zufolg dann ist es sehr wunderlich, daß Herr Biner, ein Jesuit, die Züricherischen Herren Ministros mit diſen Krägen vexieren, und sie hochgekreßelte Männer betittlen will.

Die Worte weiser Leuthen, spricht der Prediger Salomon, sind wie Stachlen, und

e ib. p. 2259, 2260. ꝛc. f ib. 941.

die Worte gelehrter Männer sind wie eingeschlagne Nägel, oder wie es die Vulgata übersetzt: Verba Sapientum sicut stimuli & quasi clavi in altum defixi. Eccles. cap. 12. v. 11. Aber diese Stich-Red des Biners hat so wenig Stachel als Saltz; Pabst Benedictus der 13de hätte also verieren können.

Zweytens, von dem Nammen Eh-würdige Herren.

Unterweilen nennet der Herr Vater die Züricherische Herren Geistlichen auch Eh-würdige. Dieweil dieser Jesuit den Nicolaum Weißlingerum, der die Prädicanten als Feur- und Galgen-würdige Cantzel-Männer außgescholten, anpreiset, als einen ehrwürdigen, redlichen, um die Catholische Wahrheit bestens verdienten Mann, auch die Ehe von der Clerisey als eine Unsläterey geachtet, und allen Geistlichen in der Römischen Kirchen nichts so hart verbotten ist als die Vereblichung; so ist leicht zuerachten, der zugeworffene Titul Eh-würdig werde mit vorgedachten Läster-Nammen Weißlingeri verwandt, wo nicht gar æquivalent seyn. Nun kan man freylich nicht anderst, man muß bekennen, daß die meisten Züricherischen Herren Ministri, eben wie die meisten übrigen Evangelischen Herren Geistlichen in der gantzen Welt, verheurathet seyen, als die den Ehestand für heilig und erlaubet achten, und höher schätzen den Außspruch des heiligen Geistes: Die Ehe ist ehrlich bey allen, und das Ehe-Bett unbefleckt. Nach der Vulgata: Honorabile connubium in omnibus, & tho-

rus

sus immaculatus. Epist. ad Hebr. cap. 13. v. 4. Und abermahl: So soll nun ein Bischoff unsträfflich seyn eines Weibes Mann ꝛc. Nach der Vulgata: Oportet ergo Episcopum irreprehensibilem esse, unius uxoris virum &c. 1. ad Tim. cap. 3. v. 2. Als aber das Tyrannische Ehe-Verbott, welches am weitesten getrieben, der verhurte Pabst Hildebrand, oder Gregorius der 7de, der auf dem Todt-Beth selber bekennen müsse, ner habe, als verführt von dem Bösen, vil Arges in der Welt gestiffret. [g] Eben wie sie hiemit die Hurey und den Ehebruch äusserst verabscheuen, dermassen, daß wann einer auß ihrem heiligen Stand sich nur ein einigmahl damit befleckt, er nothwendig und Gesetz-mässig darauß dimittiert werden muß, zumahl sie absolut nicht gustieren können die heutigen Lehr-Sätze der Römischen Kirchen: Um der Hurey willen soll kein Geistlicher abgesetzt werden. Item: Ein Priester sündiget weniger, wann er sich mit Ehebruch vertrabe, als wann er heurathe. [h]

Obgleich man aber gestehen muß, ja gern gestehet, daß die Züricherischen Herren Geistlichen meistens verheurathet seyen, so sihet man doch nicht, mit was Recht der Jesuit diesen Ehestand ihnen als was schädliches vorwerffen könne, ohne zuverdammen die so eben angezogene und noch mehrere dergleichen Außsprüche des Geistes Gottes und Jesu; wie auch ohne zuverdammen, die meisten Apostel, welche auch nach ihrer Außsendung in die Welt zur Apo-

g Gespräch p. 1319. 1320. h ib. p. 1149. 1150.

stolischen Predigt dannoch im Ehestand gelebt haben; oder schreibet nicht Paulus in der 1. Epistel an die Cor. Cap. 9. v. 5. Haben wir nicht Gewalt eine Schwöster zum Weib, umherzuführen, wie die anderen Apostel, und die Brüder des Herren und Cephas? Nach der Vulgata: Nunquid non habemus potestatem mulierem sororem circumducendi, sicut & cœteri Apostoli & Fratres Domini, & Cephas? Da dann die urältesten Kirchen-Vätter, ein Clemens Alexandrinus zum Exempel. Strom. lib. 3. p. 448. Edit. Paris. unter dem Titul des Weibs gar nicht nur eine Köchin, Wäscherin und Betherin, sondern ein rechtmässiges Ehe-Weib wöllen verstanden haben. [i]

Ey ist nicht die Ehe in der Römischen Kirche ein Sacrament, und zwar ein grosses Sacrament? Warum soll man dann die Geistlichen als Unfläth verabscheuen, wann sie sich dieses grossen Sacraments, im Nammen des Dreyeinigen Gottes, und in Christ-gezimmender Hoffnung, dem Herren Kinder zu erzeugen, theilhafft machen? Ey, schreibet nicht der Jesuit Biner selbst: Die Sacrament, zu welchen, seiner Lehr nach, die Ehe mitgehört, theilen die Gnade Gottes mit, ex opere operato? Welch eine Verachtung der göttlichen Gnad ist es dann, (vielleicht noch dazu gantz muthwilliger und seinem Temperament widriger Weise,) ein Ehe- und hiemit siebenden Sacramentsloser Mönch seyn wollen?

O! wie viele abscheuliche Unfläthereyen wären

ren

[i] Heidegg. Anatom. Concil. Trid. p. 1023. &c.

ren weggeblieben, wann der Satan mit seinem Ehe-Verbott nicht hätte aufkommen mögen? Es ist allem Anschein nach, liesse sich Pabst Pius der 2te, (auß eigner Erfahrung) vernemen, den Priesteren um wichtiger Ursach willen der Ehestand entzogen, aber vonwegen noch wichtiger Gründen solte er ihnen widerum zugekennt werden. [k]

Verhoffentlich wüßte man ohne dieses Ehe-Verbott nichts von einem Jesuiten Girard, und von einem eignen Jesuitischen Hebammen-Stuhl. Verhoffentlich hätte man auch ohne dieses Ehe-Verbott wenigstens die heilige Jungfrau, und allerreineste Mutter Gottes, bey gebührenden Ehren gelassen; allein jetzt, da das Ehe-Verbott triumphieret, müssen weiß nicht wie viel Bücher von den Girardischen Greulen reden, und der Pfäffische und Mönchische Furor lehnet sich nicht blos auf gegen eine Königin Ester, sondern steiget gar bis in den Himmel, und kan nicht einmahl diese heiligste Jungfrau ungeschändet lassen. Oder sind es nicht Ehe-losse Pfaffen und Mönchen, welche die Mutter Gottes prostituieren, als ein Frauen-Mensch, das sich gantz mit ihrer leiblichen Schönheit einem jungen Wunder-naschigen Mönch, auf dessen hitziges Begehren, gespiegelt? Als ein Frauen-Mensch, das sich mit dem geilen Bock Alano, vermittelst eines Rings, geflochten auß ihren eignen Haaren, vermählet, und ihm ihre Brust-Wärtzlein zubetasten und zubesaugen übergeben? Als ein Frauen-

k Gespräch p. 1327. 1328.

Mensch dannethin, welches droben im Himmel allen Franciscaneren und Jesuiten unter ihrem Reiff-Rock Unterschlauff gebe. [1]

Wolte GOtt, die Herren Jesuiten, denen weit und breit die Information der Jugend anvertraut ist, wurden dergleichen Gottslästerliche Dinge einhellig verabscheuen; aber ach eben sie sind leider! auch hierinn die allerschlimsten! Einmahl, jenes Büchlein de Affectu & Amore erga Mariam Virginem, getruckt cum licentia Superiorum, im Kloster St. Gallen, An. 1681. darein als in eine Stinck-Pfütz solche Gotts-lästerliche Greuel zusammen geflossen, ist nicht eine Brut der Herren Benedictineren, folglich auch nicht dises Hochfürstlichen Gestiffts, sondern lediglich ein Gemächt der Jesuiten. Man höre bey diesem Anlaß den eifrigen Papisten, so sich nennet Alphonsus de Vargas Toletanus: Poza, der Jesuit, hat (unter dem Applausu der Societät namlich,) ein Buch mit dem Titul Elucidarii, herauß gegeben, in welchem er der Mutter Gottes nicht allein alle diejennigen Schönheiten des Leibs zuschreibet, welche die (Heydnischen) Poeten der Veneri, der Circe, der Medeä, der Helenä, der Phrynä und der Thaidi, und welche Catullus der Lesbiä, Propertius der Cynthiä, Ovidius der Corinnä, und andere anderen Hürlenen zugeeignet haben, so daß Gefahr verhanden, die Spannier lieben die heilige Jungfrau nicht, wann sie nicht zuvor be-

redt

[1] V. 1050. 1655.

redt worden, sie seye schöner als alle Huren, (der Welt,) sondern, er, Poza, der Jesuit, dichtet ihro auch wunderliche Leibes- und Gemüths-Gaaben an, die zuvor noch keinem Menschen in Sinn gekommen sind. Zum Exempel: Sie seye nicht minder Christi Vatter als Christi Mutter, & (diß will ich um minderer Aergernuß, auß des Vargä Poza, Lateinisch sagen,) omnia quæ pro perpetuo naturæ tenore patrem oportebat, ad generationem ejus contuliſſe, eâque re mereri, ut Matripater vel Patrimater Chriſti audiat, eam nec ſalivam, nec lotium, nihilque omnino excrementorum habuiſſe, idque ſine ullo miraculo, ex ſola corporis temperatura. m

Was oben von dem Jesuitischen Hebammen-Stuhl bedeutet worden, das habe ich hier auß des Herren Christlieb Rezendorffs seiner Antwort auf das andere Postscriptum des Jesuiten Thomä Biners; Da dann seine Worte an den guten Thomas Biner, der vieles von Keuschheiten rühmen wolte, in ihrem mehreren Umfang also lauten: Gelt, Herr Pater! der (Catholische) Pfarrer zu Röblitz im Leüchtenbergischen, der mit seiner Köchin eine zimliche Anzahl Kinder gezeuget, die er selber getaufft, und nach der Tauff in einen Brunnen geworffen, hat auch in keuscher Jungfrauschafft gelebt? Gelt, Herr Pater, jener Meß-Priester zu Schlackenwald, der mit seiner Köchin 15. Kinderlein gezeuget, dem auch auſſer dieser 6. Jungfrauen, darunter

m Relatio ad Reg. & Princ. de Stratagematis, S. I. cap. 16. p. m. 185.

unter zwey leibliche Schwöſteren geweſen, mit vollem Nutzen und ſchwehrem Leib in einem Jahr heimgangen, der hat ja auch in ewiger Keuſchheit gelebt? Wie keuſch müſſen dañ wol diejennigen Jeſuiten zu Bamberg und Würtzburg gelebt haben, deren man etliche davon gar gewürdiget hat zubraten, da man ſie ſonſt über die Engel im Himmel erheben will? Wie dann auch zu Brück in Flanderen 15. Franciſcaner-Mönche, deßgleichen auch einige zu Gent der Sodomiterey ſchuldig befunden, und zu Gent offentlich verbrannt worden. Jenner Pfarrer in Hambach, der eine Magd auf dem Feld hat notbzüchtigen wollen, darüber ein Metzger ihm den Daumen abgehauen, deſſen Hund ſolchen gleich aufgefangen und gefreſſen, der hat ja auch die Keuſchheit geſchwohren. Gelt Herr Pater, (NB. der Jeſuit Cotton, der eine Nonn geſchwängert,) [n] und viel andere mit ihm, die ganze Nonnen-Klöſter beſaamet und fruchtbar gemacht, die haben ja auch in ewiger Jungfrauſchafft gelebt? Gelt Herr Pater, die vorgemeldte Herren Jeſuiten in Prag, welche ſich gar NB. einen eignen Hebammen-Stuhl zu ihrem offtmahligen Ge-

n Den Herren Jeſuiten alle Gerechtigkeit angedeyen zulaſſen, ſo dunckts mich, Cotto hab ſich wieder dieſe Anklag genug gerechtfertiget. Eintweders hat Herr Retzendorff ſeine Vertheidigung nit zu Geſicht bekommen, oder er befindet ſich im Stand dieſelbe zuſtürtzen. Sihe Reponſe à l'Anticot. P. 199. P. 200. Cit. Bayle Tit. Loyola.

Gebrauch anschaffen mußten, haben ja auch in ewiger Jungfrauschafft gelebt? Gelt, Herr Pater, diejennigen Geistlichen in Rom, für welche man zur Stillung ihrer viehischen Brunst offentliche Hurenhäuser aufgerichtet, darvon der Pabst jährlich den Milch-Zins einnihmt, die leben ja auch in Jungfräulicher Keuschheit? O lieber Pater! Wann man nur die publiquen Begebenheiten, die sich hie und da, sonderlich wo Klöster sind, in dergleichen Fällen unter ihrer Clerisey zugetragen, benennen solte, müßte ein grosses Buch davon getruckt werden, geschweigen was vertütscht wird. Hactenus, Herr Rezendorff. °

Und ach! wie viele abscheuliche Exempel der getriebenen Hurerey und der Sodomie selbsten wirffet nicht vor angezogener Alphonsus de Vargas den Jesuiten vor, so daß zusorgen, diese Laster gehen schon seith langem bey vielen dieses Ordens im Schwang.

Gleichwie aber mit dem weggebliebenen Ehe-Verbott auch eine Menge abscheulicher Greuel wurden weggeblieben seyn, also muß dann auch diejennige Kirche, da ihre Geistliche sich verheurathen dörffen, die etwann noch unterlauffende Excesse, der eint oder andern so sich mit ihrem Ehe-Weib nicht benügen, weder vor Gott noch vor den Menschen verantworten, zumahl selbige, bey solcher Bewandtnuß

° Lib. cit. hinten an dem drey fachen Kleeblatt getruckt zu Altdorff An. 1733. Cap. 6. p. 123-125.

nuß der Sachen, keines Wegs weder auf die Kirche noch ihre Religion zulegen, sondern lediglich dem straffbaren Muthwillen der Fehlbaren zuzuschreiben.

Dann wann ein Kind, dem Vatter und Mutter auß ihrem Vermögen ehrlich und genug zuessen geben, hingehet zustehlen, damit es bey einem Zuckerbeck was zuschlecken kauffen könne, so sind die Elteren hieran nicht schuld, wohl aber wann sie Tranntischer Weise, und auß Kargheit demselbigen das, was die Natur erfordert, nicht wollen zukommen lassen, und es dann da oder dort Brod ab einem Laden, oder Obst auf dem Marckt, oder andere dergleichen Eß-Sachen bey dieser und jenner Gelegenheit wegnaschet.

Wann nun die zu Zürich erlaubte Ehe der Herren Geistlichen (angebrachtem gemäß) in Christi Wort einen guten Grund hat, und die Ehr der Religion so wohl beschützet, und über das noch, wie dem Himmel, so auch der Republic und der Kirchen allhier auf Erden, dermassen herrliche und unsterbliche Früchte tragt, daß vermittelst dieser heiligen Ehe Zwinglius, Bullingerus, Hospinianus, Ottius, Huldricus, Lavaterus, Heideggerus und Hottingerus uterque, samt dergleichen ersprießlichen Männeren, obgleich sie längstens für ihre Persohn gestorben sind, dannoch noch jetzt leben, und in ihren Pflantzen herrliche Dienste thun, da unterdessen Franciscus samt seinem Schnee-Weib, [p] und denen darinn gemachten Impressionen

nen

Siehe Gespräch p. 1403.

nen längstens verschwunden. Ich sage, wann nun dieses alles die Ehe der Geistlichen so sehr rechtfertiget, und vor Gott und Menschen so herrlich macht, so werden wahrhafftig die Züricherischen Herren Geistlichen, die im Heyren ehrlich verheurathet sind, nicht errothen, ob schon ein Jesuit Biner sie tausendmahl Spotts-Weis Eh-würdige Geistliche nennet, und die Nachkommenden werden sich auch nichts anders vorschweben lassen, als den Befehl des Heylands: Wer es fassen mag der fasse es. Matth. Cap. 19. v. 12. Nach der Vulgata: Qui potest capere, capiat.

Ja, ja, gesegnet seyen dem Herren so viele hundert ja tausend Geistliche, welche sich so mannhafft dem tyrannischen Ehe-Verbott des verhurten Pabsts Gregorii des 7den haben widersetzt. [q]

Ach! es ruhen bis auf die selige Auferständnuß der Todtnen wohl die Gebeine jennes Züricherischen Herren Geistlichen und seines rechtmässigen Ehe-Weibs, nächst bey der Leuth-Priesterey, auf dem Gotts-Acker der Groß-Münster-Kirch, welche diese Aufschrifft haben: Anno Domini 1350. obiit D. Jacobus Schwarzmurer, Canonicus Capituli hujus Ecclesiæ. Item: Agnes uxor legitima prædicti Domini Jacobi. [r] Auf Teutsch: Im Jahr des Herren 1350. ist gestorben Herr Schwartzmaurer Chor-Herr bey dem Capitel dieser Kirch; wie auch Agnes vorgemeldten Herren Jacobi rechtmässiges Ehe-Weib. Uber

q p. 817. r ib. p. 817. 818.

Uber alles aber seye gelobet und gebenedeyet der Geist des Herren Jesu, der durch die Feder des seligen Apostels Pauli folgende Propheceу zu unserer Wahrnung hat aufzeichnen lassen: Der Geist aber sagt offentlich, daß in den letsten Zeiten etliche vom Glauben abtretten, und den verführischen Geisteren, und den Lehren der Teuflen anhangen werden, durch die, so in Gleichßnerey Lugen reden, die an ihrem Gewüssen mit Brandmahlen bezeichnet sind, welche verbeuthen ehelich, zuwerden ꝛc. 1. Timoth. Cap. 4. v. 1 = 3. Nach der Vulgata: Spiritus autem manifestè dicit, quia in novissimis temporibus discedent quidam (NB. Papæ & Ordinum Authores,) à fide, attendentes Spiritibus Erroris & Doctrinis Dæmoniorum, in hypocrisi loquentium mendacium, & cauteriatam habentium suam conscientiam, prohibentium nubere. s

Von dem Nammen Bibel-Männer.

Unterweilen nennet der Herr Jesuit Biner die Diener des Göttlichen Worts zu Zürich auch Bibel-Männer. Auß der Ursach zweiffelsohne, weil sie, eben wie alle übrige wahrhafftig-Evangelische Geistlichen, die heilige Bibel lieben, in den Grund-Sprachen selbst fleissig ergründen, für den Schied-Richter in Glaubens-Streitigkeiten erkennen, darauß mit Verachtung des Römischen Tands, predigen, auch sie noch darzu dem Volck andächtig zulesen anbefehlen.

---

s Wie des Pabsts weltliches Interesse erfordert habe, seinen Geistlichen die Ehs zuverbiethen, davon siehe Gespräch N. 2150.

len. Diß soll für das Züricherische Hoch-Ehrwürdige Ministerium ein grosser Affront seyn; dann in der Römischen Kirchen ist die Bibel, namlich auch ihre eigne Bibel, ein sehr verachtetes und verhaßtes Buch. Zwar scheint es unbegreifflich, daß Leuthe, die sich Christen nennen, die heilige Bibel solten hassen und verachten; aber doch ist sie, wie gesagt, in der Römischen Kirchen, und vornehmlich bey der Römischen Clerisey, die fein recht nach des Pabsts Pfeiffen dantzet, ein Dorn in den Augen, und muß sich mit allerhand Schand-Worten und verächtlichen Reden übersudlen lassen; wie solches auch von unseren Züricherischen Theologis schon längstens ihren Gegneren zu derselbigen abscheulicher Prostitution, ist unter die Nasen gerieben worden, als zum Exempel von Joh. Henrico Hottingero in seinem Wegweiser, 1. Theil, p. 26. 28. von Gotthardo Heideggero in seinem Prytaneo Sacro p2..19. & 20. wie auch so vieler anderer zugeschweigen, von dem eifferigen Herren Diacono Peracher in seinem Milite Glorioso, p. 69. &c.

Und, o wie schmeiderlich behandelt nicht eben er, der saubere Jesuit Biner selbst, dieses göttliche Buch, in dem 2ten Theil seiner Anmerckung: Dann laut diesem Tractätlein ist die heilige Schrifft so dunckel, daß nur nicht einmahl klahre Sprüche, die heilige Dreyeinigkeit zubeweisen, darinnen können gefunden werden. Laut diesem Tractätlein, widerspricht die H. Schrifft sich selbst, an vielen Orten, sehr scheinbarlich. Laut

diesem Tractätlein, zündet die H. Schrifft in jungen Leuthen das Feur der Geilheit an. Laut diesem Tractätlein, kan die heilige Schrifft einen Ehe-Mann auf die Gedancken bringen, wann sein Ehe-Weib im Beth schlaffe, so seye das Ehe-band aufgelößt, und könne er sich zu einem anderen Weib legen. Laut diesem Tractätlein, ist auch die Vulgat-Bibel verfälscht, zumahl auch in ihro die Berroenser wegen des Nachspührens in den heiligen Schrifften gelobt werden. Laut diesem Tractätlein, endlich, wirfft die heilige Schrifft so wenig Strahlen der Göttlichkeit von sich, daß, wann nicht die Römische Kirche ihro mit ihren Zeugnussen und Außlegungen aufhulffe, sie ein Buch ohne Credit und eine spöttische Spihl-Ball für die Libertiner, Schwenckfaldianer, Arianer, Sabellianer und andere Irr-Geister seyn wurde.

In Evangelischen Staaten, da die heilige Bibel auf dem Thron sitzt, und da das Wort Christi mit aller Weißheit wohnet, wurde man den Authorem eines solchen lästerlichen Tractätleins verbannen; allein Herr Joseph Biner hat sich nichts zuförchten, dann seine oberste Richter, die Päbste selbst, der heiligen Bibel nicht mehr günstig sind, zumahlen sie dieselbige in die Zahl der verbottenen Bücher setzen, den Spannischen Regularibus selbst verbiethen, und unter ihrer Authorität nicht selten verbrennen lassen. t

Geb

t Gespräch 809-814. It. Rezendorffs Antwort auf das P. S. Thomæ Binners p. 21. &c.

Geb wie scheußlich aber der Jesuit Biner mit seinen excellenten Herren Päbsten die Heil. Bibel hasset, und geb wie sehr er die Züricherische Diener des Göttlichen Worts zu affrontieren meynt, wann er sie Bibel-Männer schilt, so fangen sie doch um deßwillen weder an, sich der heiligen Bibel zubeschämen, noch wider den zugeworffenen Titul der Bibel-Männer zuprotestieren.

Die Diener des Göttlichen Worts zu Zürich fangen nicht an sich der Bibel zubeschämen. Oder warum wolten sie sich doch der heiligen Bibel beschämen? Rühmet sie doch der Geist Gottes selber über alle massen hoch an? Saat doch zum Exempel Paulus der grosse Apostel Jesu von ihr: Sie möge weis machen zur Seligkeit. 2. Timoth. 3. v. 15. ꝛc.

Die Züricherische Diener des Göttlichen Worts fangen aber auch nicht an wider den von dem Joseph Biner zugeworffenen Titul der Bibel-Männer zu protestieren; dann sie wollen lieber in Ewigkeit Mit-Gesellen seyn der außerwehlten Kinderen Gottes; zum Exempel des Königs Davids, der sich vernemmen laßt: Das Gesatz deines Munds ist mir lieber als viel tausend Stuck Golds und Silber. Psalm 119. v. 72. Nach der Vulgata: Bonum mihi lex oris tui super millia auri & argenti, Psalm. 118. v. 72. Zum Exempel des Timothei, dem Paulus Loc. cit. das Zeugnuß beylegt: Du weissest von Kinds-Wesen auf die heilige Schrifft, die dich mag weis machen zur Seligkeit. Nach der

Vulgata: Et quia ab infantia Sacras Litteras nosti, quæ te possunt instruere ad Salutem per fidem, quæ est in Christo Jesu. **Als aber des Jesuiten und Ertz-Socii Biner, der sich vorerzehlter massen, auf eine so abscheuliche Weis, auf den Stuhl der Spötter, über die heilige Schrifft selbst, gesezt hat, daß er unmöglich in göttlichem Gericht wird bestehen können. Psalm 1.**

Diesem allem zufolg mögen Binerische Jesuiten, und ejus farinæ mancipia **die Zeit zu bringen mit Puppen außzuzieren, mit Amasdeli und Scapulier außtheilen, mit guggen in des Pabsts Calender, an welchem Tag es gut seye Ablaß für 12. bis 30000. Jahr zuerschnappen; oder so gar auch mit dem** Studio Juris Canonici **deßhalben doch unser in die Enge getribene Jesuit Biner neulich selbst hat bekennen müssen, daß es nichts göttlich-wahrhafft-unfehlbares, sondern nur ein Mischmasch seye, das ohne genugsames Unterscheids-Urtheil (oder** Judicium Discretionis**) zusammen geraspet worden, und wann sie sich ob diesem Mischmasch müd gestudiert, so mögen sie sich dann weiters legen auf die Legenden ihrer Heiligen, welche so wohl riechen als das todte Meer; oder sie mögen geistliche und weltliche Commödien machen und spihlen.**

Wir, die wir das Gesatz des Herren ihnen eben nicht ins Hertz trucken können, werden unsers Orts dannoch die gröste Glückseligkeit darinn suchen, wahrhafftige Bibel-Männer zuseyn, nur daß sie indessen, wann sie für ihre

Person

Person die Zeit auf was anders anwenden, und in specie, wann sie Commödien machen und spihlen, ihrer Gewohnheit, Gott und die Majestät zulästeren, doch einmahl innhalt thun! Wöllen sie sich als Libertiner nicht schämen vor Gott, so schämen sie sich doch vor den Menschen, dann es gibt allezeit Leuthe, selbsten auß der Fehrnuß, die, obgleich sie sonst selber nicht die Frömsten sind, dañoch einen solchen Himel-schreyenden Jesuitischen Frevel nicht können ungeahndet lassen. Die Jesuiten (zu Lucern) stelten (so schreibt der Author der Briefen von dem angenehmen Zeitvertreib in den Bäderen zu Baden, &c.) eine traurige Commödie, oder vielmehr ein lächerliches Schau-Spihl vor, dergleichen mir mein Lebtag nicht vorgekommen, wurde es auch kaum glauben können, wann ich es nicht selbst mit Augen angesehen hätte; dann es kam recht Gotts-lästerlich herauß. Sie liessen die heilige Dreyfaltigkeit auf dem Schau-Platz erscheinen. Da konnte man die andere Person an ihrer armen Pilgrim-Gestalt erkennen. Die zwey ersten geriethen so hart an einander, daß es bis zun Schimpf-Worten kam; und der Sohn dem Vatter bey nahe den Bart außgerauffi hätte, wann nicht die dritte darzwüschen gekommen, und den Schieds-Mann abgegeben hätte. Dieses saubere Stückgen war schon zu Solothurn bey eben diesen Ehrwürdigen Vätteren vorgestellt worden.

Wo sie auch noch die Schamlosigkeit

begangen, (ein Wort so ihnen bey dieser Gelegenheit gantz wohl zukommt,) dem Grafen von Luc und den Marquis von Beretti zu einer Commödie einzuladen, wo sie Philippum den 5ten mit dem Bettel-Sack auf dem Rucken, auf dem Theatro erscheinen lassen, welcher Ludwig dem 14den vorruckte, daß er ihn in diesen elenden Zustand versetzt hätte, als er ihn nach Spannien gesendt. Da sich dann Ludwig der allerlächerlichsten Entschuldigungen gegen seinen Enckel bedienet, und endlich beyde Könige über ihr allgemeines Elend zuwäinen angefangen.

Zu ihrem Glück waren die Ambassadeurs nicht bey der Vorstellung dieser Geschicht zugegen, sonst wurde es diesen Herren Patribus nicht so vor voll hinauß gegangen seyn. Ob man ihnen nun schon die abgeschmackte Einrichtung dieses Schau-Spihls zuversteben gegeben, so liessen sie doch L. L. E. E darzu einladen. Da wurde beschlossen, da sich der Herr Graf von Luc mit seinem gantzen Gefolg dahin begeben solte, um die Herren Jesuiten, statt einer lustigen Nach-Commödie, wohl tantzen zulassen. Es war alles bereit, die Vollstreckung dieses gerechten Urtheils außzuführen, welches aber nicht vor sich gieng, weil die Jesuiten bey Zeiten Wind davon bekommen, was man ihnen vor ein Bad zugerichtet hätte. Ein Jesuit von Wien war der scharffsinnige Verfasser dises vor-

treff-

trefflichen Stucks, welches man bereits mit grossem Beyfahl zu Ingolstatt vorgestelt hatte. u

O! ist dieses alles, was dieser Frömde über sie schreibet, ein Gedicht, so rechtfertigen sie die Herren Jesuiten sich doch. Die gantze wohl besinnte Schweitz wird sich freuen, wann die Herren Jesuiten, die darinnen sind, selbige nicht zu einem solch Gotts-lästerlichen und Außlachens-würdigen Theatro gemacht haben.

Viertens, von dem Nammen Prädicanten.

Wann der Herr J. Joseph Biner gegen die HE. Herren Ministros in Zürich sich noch am ehrerbiethigsten erzeigt, so nennet er sie Prädicanten. Da aber der Römischen Catholicität zuwüssen, daß das Binerische Gehirn diesen Titul nicht außgefunden, sondern daß die Evangelische Kirchen Gottes schon längstens selbigen ihren Herren Ministris beygelegt habe. Welchem zufolg dann dem Biner und Leuthen von gleichem Schlag hiebey nichts eigen bleibt, als die Einbildung, dieser Namme diene den Züricherischen Herren Geistlichen zur Verkleinerung oder wohl gar zu grosser Schmach. Aber, o grosse Tollheit! zumahl der Namme Prädicant, so wie er in der Evangelischen Kirche gebraucht wird, nichts anders bezeichnet, als einen von Gott und der Kirchen verordneten Diener Christi, und Haußhalter der Geheim-

u Angenehmer Zeitvertreib in den Bäderen zu Baden, ꝛc. auß dem Frantzösischen übersetzt. Dantzig. 1739. p. 294. ꝛc. im 23. Brief.

heimnussen Gottes, dessen Pflicht mit ist zupredigen, und welche Pflicht man in der Evangelischen Kirchen, als was so wichtiges und herrliches anschauet, daß davon wohl das ganze Hochwürdige Amt betitlet werden möge. Ist diß jetzt übel gefeblet? Ist diß Außlachens-würdig? Ey was könnte doch edlers seyn, als das predigen der herrlichen Worten Gottes? 1. Petr. Cap. 4. v. 11. Ist nicht dieses Predigen das Fundament und die Wurtzel des Glaubens? Röm. Cap. 10. v. 14-17. Hat nicht Jesus dieses Predigen zur ersten und vornehmsten Pflicht der Apostlen und Apostolischen Lehreren gemacht und erst damit die Zudienung der heiligen Sacramenten verknüpft. Matth. Cap. 28. v. 19. 20. Marc. Cap. 16. v. 15. 16. Luc. Cap. 24. v. 47. Joh. Cap. 20. v. 21. ꝛc.

Waren nicht die Patriarchen, Propheten und Apostel, ja Gott und Jesus selber allzumahl Prädicanten oder Prediger? Hebr. Cap. 1. v. 1.

Vertretten nicht die Prediger in der Kirchen die Stelle Gottes und Christi, als die, in so fehrn sie das in der heiligen Schrifft verfaßte Evangelium predigen, freudig sagen mögen: Gott hat in uns gelegt, das Wort der Versühnung, und sind wir also gesandte Botten an Christi statt, gleich als ob Gott durch uns vermahnete. 2. Cor. Cap. 5. v. 19. 20.

Freuen sich nicht die Außerweblten höchlich, wann sie auch nur von fehrne die Füsse solcher

Prä-

Prädicanten oder Prediger sehen, ruffende: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füsse des Botten, der den Frieden verkündiget, der gute Bottschafft bringt, der das Heil prediget; der zu Sion sagt: Dein Gott ist König. Jes. Cap. 52. v. 7.

Wolte der Jesuit etwann, über dieses alles auß noch zancken und behaubten, das Predigen seye was so schlechtes, daß die Geistlichen wohl niemahl daher einen Haubt-Rammen empfangen sollen, so gehe er in die Schuhl zu dem Apostel Petrus, der, wann er den Noe hoch ehren will, ihn einen Prädicanten oder Prediger der Gerechtigkeit nennet. 2. Petri Cap. 2. v. 5. Wie auch in die Schuhl zu dem Apostel Paulus, der seine Freude darinn gesucht sagen zukönnen: Ich bin zu einem Prädicanten oder Prediger gesetzt. 1. Timoth. Cap. 2. v. 7. und 2. Timoth. Cap. 1. v. 11. Und wann die armen Apostel Jesu diesem Cron-geschornen Herren Jesuiten allzugering sind, als daß er zu ihnen in die Schuhl gehen wolte, so addressiere er sich an den weisen und reichen König Salomon, der sich auch nicht beschämet hat, wegen seiner der Kirchen ertheilten Unterweisung, ein Prädicant oder Prediger zuheissen. Oder hat nicht sein Lehr-Buch, das er im Alter geschrieben, den Titul: Die Rede des Predigers, des Sohns Davids, des Königs zu Jerusalem. Nach der Vulgata: Verba Ecclesiasticæ, Filii David, Regis Jerusalem. Nach der Teutschen Uebersetzung des Papistischen Dietenbergers: Des Redners zu der Gemein, K. Eccles. Cap. 1. v. 1.

Dieweil in der Römischen Kirchen nicht nur ein hoch-ansehnlicher Orden sich den Prediger-Orden nennet, sondern auch die Herren Jesuiten, sintdem sie zu Kräfften gekommen, sehr bedacht sind alle andere Prediger-Mönchen, in den vornehmsten Stätten und bey den vornehmsten Anläsen, von den Cantzlen wegzutringen, und sich darauf zustellen, so wird der einte und andere bey nahem dencken, unser Jesuit Biner wüsse jetzt angebrachtes wohl, und verstehe mehr als genug, daß weder das Predigen was schlechtes, noch der Titul eines Predigers oder Prädicanten was Außlachens-würdiges seye, und also stecke unter dem schmächlich vorgeworffenen Nammen der Prädicanten ein außspöttlender Verweiß, daß die Züricherischen Herren Ministri nichts minder als den Nammen der Prädicanten verdienen, und seye es eine Red-Art, wie wann man auch den lasterhafftesten Pabst ihre Heiligkeit nennet, und wie man heut zu Tag der Cardinal Coscia von dem verstorbenen Pabst, unter dem Titul, Clementis oder des 12ten gnädigen Pabsts, redet. Allein wann es von dem Herren Jesuiten so spitzig gemeynt ist, so möchte ich auch gern wüssen, wo man bey dieser Spitz-Red das Acumen zusuchen habe? Oder wo fehlt es dann den Predigten der Züricherischen Herren Prädicanten? Predigen sie dann Oster-Mährlein, oder anderen Narrentandt, oder Aristotelem und Platonem, wie schon seith vielen Jahrhunderten auf vielen papistischen Cantzlen geschehen ist? Zumahl über dasjennige auß, was in den Gesprächen

chen

chen und der Verthädigung ist erinnert worden, Codrus Urceus, ein Papistischer Professor zu Bononien [vv] sich vernemmen lasst: Ich muß lachen etlicher Schreyer oder Theologen Stoltz, welche, da ihr Amt seyn solte, Evangelische Sachen zupredigen, Gott und die Seele recht Theologisch und Catholisch zubeschreiben, sie dafür ihre Zuflucht nemmen zu den Welt-Weisen; sie zeuhen an Platonem und Aristotelem, und bringen herfür den Senecam, da doch derselbigen Wort, wie ichs bewiesen hab, Fablen sind. Welches Geschwär auch schon lang zuvor Dantes Florentinus berühret hat, meldende: Die Mönchen predigen nicht mehr das liebe Wort Gottes, sondern leichtfertige Mährlein, so daß die Heerde Christi nicht mehr mit der gesunden Weide des Evangelii, sondern mit dem Wind geweidet wird. [x] Dermassen, daß in Betrachtung dessen, und was in unseren Tagen so viele hundert Evangelische auf gleichen Thon, in den Römisch-Catholischen Kirchen, gegenwärtiger Zeit, bey diesem und jennem Anlaß gehört haben, und noch hören, unser selige Herr Diacon Peracher nicht so glattweg als ein Lugner muß außgeschrauen werden, wann er in seinem Sonnenbergischen Milite Glorioso auch diß eingeruckt: Endlich hat mir mein Provincial P. Andreas Waibl, als ein außbündiges Muster

vv Sermo. 1. fol. 2. a Edit. Venet. An. 1506. x Italicos ejus versus habet Paulus Vergerius de Ido Laurent. cit. Hottin. Wegweiser. P. 1. p. 65.

Muster eines rechtschaffenen Predigers, vorgestellt das Exempel Patris Engelbergers, welcher über Johannis Cap. 2. eine treffliche Predigt gehalten. Sein Thema seye gewesen: Ob man bey den Hochzeiten auch Musicanten oder Spihl-Leuthe solle haben? In dem ersten Theil der Predigt habe er gezeiget, daß solches unanständig, zum Tantzen und anderen üppigen Leichfertigkeiten Anlaß gebe, und dahero das Evangelium auch nicht melde, daß auf der Hochzeit zu Cana man mit Pfeiffen oder Geigen aufgespiblet. In dem anderen Theil aber habe er das Volck beredet, daß man billich auf alle Hochzeiten die Spihl-Leuth soll kommen lassen, und das auß verschiedenen Gründen. 1. Weil der Ehe-Stand in vielen Stucken einem geistlichen Ordens-Stand zuvergleichen, gleich wie dann junge Knaben, eh und bevor sie sich in ein Kloster oder Mönchs-Kappen verschlieffen, um von der Welt (o diß ist eine Welt-bekannte Sach,) abzuletzen, unter Musicanten und Spihl-Leuthen mit Gastereyen und Tantzen etliche Tage zubringen; also sollen und können die angehenden Ehe-Leuthe ein gleiches thun. 2. Habe der Ehe-Stand viele und grosse Gravamina oder Beschwehrnussen, Exempels-Weis, der Mann wolte gern manchmahl auß dem Hauß über Feld spazieren, das Weib aber will lieber bey Hauß bleiben; der Mann wolte gern kalte, das Weib warme Speisen

sen essen; der Mann verlangt diß, das Weib das Widerspihl; das Weib wieget die schreyende Kinder, der Mann will solches Geschrey nicht hören; und also sey in dem Ehe-Stand alle Freyheit hin, so man in dem ledigen Stand genossen ꝛc. Deßwegen der Pater Engelberger in seiner Predigt bey Beschluß eines jeden Gravaminis allezeit überlaut geruffen hab: Wo seynd die Spihl-Leuth? Machet dem Herr Hochzeiter und der Jungfrau Braut auf? Jodel geig auf! Hänsel pfeiff auf! z

Noch einmahl, prdigen die Züricherische Herren Prädicanten auch solche Oster-Mährlein, Aristoteles, Platones und Harlequinische Possen? O nein! sie predigen ihrer Prädicanten-Ordnung gemäß, nichts als das pur-lautere Wort Gottes, und wird man wohl nirgendwo das geringste von jenem schlechten Geruch ab ihren Cantzlen einzunemmen haben. Ich sage, sie predigen nichts als das pur-lautere Wort Gottes. Gewüß der Jesuit selbst muß dem E. Züricherischen Ministerio, nach geführter Klag, daß bey ihm die Traditiones nichts gelten, Zeugnuß geben, wohl gedacht, dasselbige trage gegen dem klahren Wort Gottes den tiefesten Respect, eben wie er auch mit allen seinen Vermupfungen und Spöttereyen, für ein solcher Hochachter des klahren Worts Gottes dannoch gern angesehen wäre; dann so schreibet der Mann, für seine Parthey falsch, und für uns wahrhafft, in dem 31. Blatt des zweyten

z Lib. cit. p. 216. 217.

ten Theils seiner Anmerckung. Es ist unter uns (Jesuiten und den Züricherischen Herren Prädicanten) nicht die Frage, ob wir derjennigen Religion, derjennigen Glaubens- und Sitten-Lehre nach leben sollen, welche uns das Wort GOttes fürhält: Dann da sagen wir beyde, (die Prädicanten so wohl als die Jesuiten) von Hertzen ja. Wann wir einmahl eine Gewüßheit haben, was Gott durch sein Wort uns geoffenbahret, (NB. die Herren Prädicanten haben alle nöthige Gewüßheit,) oder was er von uns verlange, da ist die Sach ausgemacht, da neigen wir das Haubt, da sagen wir einhellig: Der Mund des Herren hat geredt, das ist die unfehlbare Wahrheit: Das hat Gott geoffenbahret, das ist zuglauben: Das hat Gott befohlen, das ist zuthun.

Oder kan etwann der Herr Jesuit im Schimpf und mitten unter anderen Vopp-Tittlen, die Züricherische Hrn. Ministros Prädicanten nennen um deßwillen, weil sie sehr miserable Prädicanten und die elendesten Prediger des göttlichen Worts seyen, so daß der Apostel Paulus, wann er zuruck käme, und sie predigen hörte, sie zweifelsohne bestraffen wurde, als Arbeiter, die sich zuschämen haben, indem sie das Wort der Wahrheit nicht recht schneiden. (2. Timoth. Cap. 2. v. 15.) Nein! nein! keines Wegs. Dann gleichwie man in Zürich so gerecht und billich ist rund zubekennen, daß es dannoch unter allen Papistischen Orden noch etwann gute Prediger gebe, die wenigstens die Moralia

schön

schön und Schrifft-mässig abhandlen, und daß wegen ihrer Theologischen Bücheren und Predigten ein nicht geringes Lob verdienen, die Herren Patres Quesnel, Arnalt und Sacy, und viele andere de Port Royal des Champs und dergleichen, also wird auch ein jeder Unpartheyischer die Herren Prediger zu Zürich überhaubt, als rechtschaffene Prediger des göttlichen Worts müssen gelten lassen. Will Herr Biner nicht hinreisen und sie selber hören, so lese er doch nur mit unumfangenem Gemüth, die Weltberühmte schon würcklich in andere Sprachen übersetzte, und als goldene Aepfel in silbernen Schüßlen gebrauchte, viele Predig-Bücher und Schrifften des vor weniger Zeit selig verstorbenen Züricherischen Herren Professoris und Predigers in der Waisen-Kirchen Joh. Jacobi Huldrici, meines in Christo geliebtesten Vatters und Lehrers. Item: Die weit und breit bekannte durch den Truck herausgekommene Predigten ihr Hoch-Ehrwürden Herren Joh. Henrici Frisii Pfarrer bey St. Peter, dessen herrlichen und überauß beliebten Catechismum, er, Jesuit, nun sehr unglücklicher Weis anzupfeisen angefangen. Item: Die sehr edlen und geistreichen Predigten ihr Hoch-Ehrwürden des Herren Joh. Baptist Otten, Prädicanten im Groß-Münster, und Canonici des Caroliinischen Gestiffts, der sich auch in vile andere Wege bey der gelehrten Welt nach dem Exempel seines in Gott ruhenden Herren Vatters, einen unsterblichen Ruhm erworben. Und da auß denen von Jahr zu Jahr über das Neue

Testa-

Testament unsers Herren Jesu, mitten unter so vielen Geschäfften herausgegebenen Bibel-Ubungen ihr Hochwürden Herren Johann Conrad Wirtzen, Pfarrers zum Grossen-Münster und Antistitis genugsam erhellet, was durch die Gnade Gottes die Züricherische Kirch an diesem obersten geistlichen Vorsteher auch in specie für einen Prediger habe, so gebe sich doch der Herr Jesuit die Mühe, jetzt wohlgedachte heilige Bibel-Ubungen fleissig zu durchgehen, nebst dem, daß er hiebey die Zeit viel besser anwendet, als mit Korallen zehlen, so wird er dann auch sich mögen von denen Herren Prädicanten in Zürich einen besseren Begriff machen, und wo je der Haß das Urtheil nicht gantz verkehrt, sie nicht mehr in einem spöttlenden, sondern Ehrvollen Sinn, für Prädicanten oder Prediger des göttlichen Worts aussprechen. Einmahl, so weit sich die Evangelische Kirche Gottes erstreckt, so weit laßt man sie auch für rechtschaffene Prediger gelten, und werden auch von Zeiten zu Zeiten auß loblicher Statt Zürich Prediger für andere außländische Gemeinden begehrt. Wie dann so vieler anderer jetzt zugeschweigen, der S. T. Herr Sohn des vor wohlgedachten Hoch-Ehrwürdigen Herren Chor-Herren Johann Baptist Otten, dißmahls als Predtiger und Canonicus zu Peterburg in Engelland steht. Ja nicht selten haben Hoch-Gräfliche und Hoch-Fürstliche Höfe sich zu ihren Hof-Predigeren Züricherische Herren Ministros erwehlt; zum Exempel an solchen Höfen sind als Hof-Prediger bis sie in Hoch-Lobl. Statt Zürich

rich beruffen wurden, mit besonderem Lob gestanden ihr Wohl-Ehrwürden Herr Georg Hirzel, dißmahls wohlverdienter Diacon bey den Predigern, wie auch ihr Wohl-Ehrwürden Herr Caspar Schneider, dißmahls wohlverordneter Frantzösischer Prediger in Zürich, wovon dem ersteren in die hoch-ansehnliche Hof-Prediger-Stell ihr Wohl-Ehrwürden Herr Heinrich Meister, abermahls ein Minister auß der Lobl. Statt Zürich, gefolget ist.

Und grad verwichenen Monat wurde ein Züricherischer Herr Minister, mit Nammen ihr Wohl-Ehrwürden Herr Salomon Morff, von Studtgard aus zum Hof-Prediger eines sehr Durchläuchten Fürstlichen Hofs in Teutschland beruffen. Mir schwanet immer vor, wann der Jesuit Biner fürfahre auf dem Grab des in Gott seligen Herren Diaconi Perachers läster-lich-pöchische Gabriolen zumachen, so werde dieser mein liebwerthester Freund und Bruder, und der der Christen-Welt auch schon durch seine herauß gegebene wohl auferbauliche Predigten bekannt seyn kan, in der That zeigen, daß er wie des selig verstorbenen Herren Diaconi naher Anverwandter, so auch dessen und der Wahrheit mannhaffter Vinder sey.

So vieles bey Anlaß der vier Nämmen hoch-gekreßelt, Eh-würdig, Bibel-Männer und Prädicanten, welche der Jesuit dem Hoch-Wohl-Ehrwürdigen Ministerio in Zürich schimpfend und schmach-süchtig, zweiffelsfrey darum mit desto grösserer Frechheit zuwirfft, weil er vest beredt, seine Nammen und

Titul, sonderlich die, welche er sich selbst, in dem Titul-Blatt der Anmerckung, und der vermeynten Widerlegung beylegt, seyen allzuweit über die Wolcken erhoben, als daß sie die geringste Verdüsterung solten zubesorgen haben. Er heißt namlich erstlich Joseph, weil man ihm von Kinds-Beinen auf, auch ausser dem Ehe-Stand, zu einem Model der Keuschheit vorstellen wolte die keuschen Joseph, die aber dannoch mit aller ihrer Reinigkeit nicht so weit gekommen, als der Herr Jesuit Cotton, von dem Allegambe, auch ein sehr bekannter Jesuit, in seiner Bibl. Jes. p. 379. Col. 2. bezeuget, daß er es denjennigen angerochen, die mit Weiberen zuthun gehabt, welchem zufolg die Nasen dieses Hrn. Jesuiten nahe verwandt gewesen mit der Nasen des Franciscanischen Fratris Johannis von Lal, der den Franciscaner Junipe-rum gerochen, da selbiger noch 28. Meil Wegs entfehrnet gewesen. [a]

Und von seinem Geschlecht ist dieser unser Jesuit Gegner zweytens ein Biner, welcher blosse Namme, seithdem der Jesuit Thomas Biner, mit ihr Wohl-Ehrwürden dem Herren Christlieb Rezendorff zu Altdorff, wegen dem dreyfachen Kleeblat Handgemein worden, in dem gantzen Evangelichen Europa so förchterlich schallet, daß so bald er nur genennt wird, alles was schauren will, nicht anderst schauret als wie wann alljährlich der grüne Donnerstag, daran ihr Päbstliche Heiligkeit alle Evangelische mit Seel und Leib verbannt, anzubrechen beginnt.

Drit-

[a] Sehe Gespräch p. 1419.

Drittens beehrt sich unser Herr Jesuit selber mit dem Namm Vater, Vatter, (à la Mönchs-Mode,) und warum doch nicht? Ist er doch in der That ein Pater, und in aller Wahrheit ein Vatter? Hat er doch obgleich nicht auß dem unzergänglichen Saamen des Worts Gottes, (1. Petr. Cap. 1. v. 23.) dannoch mit Jesuitischem Saamen schon Kinder genug gezeuget, nur daß die, deren er sich mit Weißlingero in seinen Schrifften rühmt nicht so außsehen, als wie der Heyland selber gewüsse Pflantzen vorgemahlet hat? (Matth. Cap. 23. v. 15.) Und noch einmahl, warum nicht Vatter? Brennet er doch von einer recht Vätterlichen Liebe gegen alle Römisch-Catholische Leven, zu welchen er kommt, die sich auch darinn offenbahret, daß er nichts als was die Gebühr erfordert, von selbigen für sich und seine Societät begehrt, unterdessen aber, mit seinen Sinnen und Gedancken sehr dahin zihlet, selbige auch weltlicher Weis, reich und mächtig zumachen. Mein! wie wolte ohne diese brennende Liebe das Collegium, in welchem seine herausgekommene Controvers-Schrifften sind geschmiedet worden, ihn Jahr und Tag haben bey sich dulden und leiden mögen? Dann sihe, gleichwie Welt-bekannter massen sich die Herren Jesuiten überhaubt mit ihren unintereſſierten Seelen weit weit über die gantze übrige Clerisey hinauf schwingen, also excelliert in dieser Generosität vor allen anderen Collegiis, das vorhin bedeutete Collegium auß. O! die Vätter dieses Collegii gaben bey bekanntem Anlaß

Proben, daß sie auch in diesem Stuck wahrhafftig Liebes-volle Vätter seyen. Wäre die Landsvätterliche Fürsorg nicht darzwüschen gekommen, welche sie gleichsam gevogtet, ihr Jesuiter-Kloster hätte wegen ihrer überschwenglichen Freygebigkeit, und Beyseithsstellung alles eigenen Interesse gar bald die Gestalt eines armen Capuciner-Klosters bekomẽn, und das so gewüß als gewüß in dem Hertzen diser frommen Vätter eingegraben ligen die Worte des Apostels Pauli: Non ero gravis vobis. Non enim quæro quæ vestra sunt: Sed vos. Nec enim debent Filii parentibus thesaurizare, sed Parentes Filiis. Nach unserer Uebersetzung: Ich will euch nicht mit Trägheit beschwähren; dann ich suche nicht das euere, sondern euch. Dann es sollen nicht die Kinder den Elteren, sondern die Elteren den Kinderen Schätze sammlen. 2 Cor. Cap. 12. v. 14. Worzu noch kommt, daß obgleich es ihnen wehe gethan, ihrer unintereſſierten Freygebigkeit den Zaum nicht mehr, wie zuvor schiessen lassen zukönnen, sie dannoch auß überschwenglicher vätterlicher Liebe, über die, welche ihnen die Händ gebunden, keineswegs in Erbitterung gezörnet, und mit der Zucht-Ruthen nur von Fehrnuß getrobet haben. Und diß abermahl so gewüß, als gewüß sie sich mit Recht beruffen können auf andere Worte vorgedachten Apostels, die in der Vulgata also lauten: Nam si decem millia pædagagorum habeatis in Christo, sed non multos Patres, nam in Christo Jesu per Evangelium vos genui. Und in der Züricherischen Version: Dann ob

ihr

ihr gleich zehentausend Zucht-Meister in Christo hättet, so habet ihr doch nicht viel Vätter, dann ich habe euch in Christo Jesu durch das Evangelium gebohren. item: Quid vultis in virga veniam ad vos, an in charitate & spiritu mansuetudinis? 1. Cor. Cap. 4. v. 15. & 21.

Viertens nennt sich dieser neue Controvers-Mann einen Priester, namlich einen Meß-Priester. O! diß ist in der Römischen Kirchen ein erstaunlich hoher Titul, und bezeichnet eine weit wunderbahrere, und nach ihrem Grund-Reglen auch noch eine viel venerablere Person, als die heilige Mutter Gottes ist. Dann nichts könnte nach Papistischem Glauben erstaunlich-wunderbahrers seyn als ein Meß-Priester; kaum hat dieser 5. Lateinische Wort gesprochen, so ist der Sohn Gottes, obgleich er nach Vollendung eines einigen Opfers sich zur Rechten GOttes gesetzet, auß dem Himmel widerum herunter gezogen, da er sich dann, wann ihn kein Maus frißt, muß auf den Altar legen, schlachten und von ihm aufopferen lassen, perfect so wie er an dem Stammen des Creutzes aufgeopferet worden. [b] Und damit den ehmahligen betrübten Umständen nichts mangle, so spihlet gedachter hochwürdige Priester alle Personen; zum Exempel, mit dem Knvebiegen, repräsentiert er die Rott der Soldaten, die Christum höhnisch verspottet, und mit dem Altar-Kuß widerhollet er, wann ihren eignen Catechismis zuglauben, [c]

b Erstes Gespräch p. 58. 86. c 17tes Gespräch p. 1240. 1243.

den falschen verrätherischen Kuß Judä Iscariots.

Fünfftens und letstens, tauffet sich unser Gegner auch noch mit dem Titul S. J. auß der Gesellschafft Jesu, oder eines Gesellen Jesu, welches sich in der That zum vorigen reimet, dann auch letstgedachter in gewüssem Verstand ein Gesell Jesu gewesen. (Psalm 41. v. 10.) Sonst aber will Jesus, in so fehrn er Jesus oder der Heyland ist, von keinen eigentlichen Gesellen das geringste wüssen. Jes. Cap. 63. v. 3. 5. und verbeutbet es der Glauben der Römischen Kirche gewüß zudencken, daß man dereinst in die selige Gemeinschafft des im Himmel verherrlichten Jesu werde aufgenommen werden. Nach diesem Glauben namlich, weißt man nicht, ob man der Liebe oder des Hasses würdig? Und hiemit noch vielweniger, ob man von Jesu für dessen Mit-Gesellen erkennt werde ꝛc.

Zweyter Articul.

Von den Vorurtheilen, mit welchen der Jesuit Biner das Hoch- Wohlehrwürdige Ministerium in Zürich verhaßt und verächtlich machen will.

Erstes Vorurtheil.

Die Züricherische Herren Prädicanten, meldet Biner, sind Fried-hässig. Catholischer Seiths, besonders in der Eydgnoßschafft, bliebe man gern in Ruhe. Aber sie in Zürich sind immerdar beschäfftiget neue Controvers-Bücher zuschreiben, und nach

ge-

gewohntem Prädicanten-Eiffer außzustreuen: (Anmerckung. Erster Theil Vorred. 2ter Theil Vorred. Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß Vorred.)

Beleuchtung.

Daß die Herren Jesuiten Fried-hässige Menschen und Stöhrer der allgemeinen Ruhe seyen, ist Welt-kündig. Nebst dem, daß sie anderen Orden, und ihren Staaten, wo sie eingenistet, nicht selten Ungelegenheits genug machen, so erweisen sie sich als geschwohrene Feinde der Evangelischen. Ihnen ist diß ein geringes, wider selbige allerhand Controvers- und Schmach-Schrifften außzustreuen, und mit heimlichen und öffentlichen Missionen und tausenderley Intriquen Grosse und Kleine abfällig zumachen. Sie haben immer würckliche Religions-Kriege im Sinn. Zumahl einer ihrer Haubt-Lehr-Sätzen dahin geht: Man seye den Protestierenden nicht schuldig Treu und Glauben zuhalten. Wann es ohne Gefahr und gelegenlich geschehen könne, soll man sie mit Feur und Schwert verfolgen, und zur Römischen Kirchen zwingen, oder außreuten. Die (so geheissene) Ketzer nach der Weise der Apostlen mit der Lehre und des Lebens Heiligkeit bekehren wollen, seye lächerlich. Diß lasse sich noch etwelcher massen unter den Heyden thun. Aber die beste Weise, die Ketzer zubekehren seye, wann sie mit Betrohungen und Straf-

sen gezwungen werden. [d] Und so fehrn ists, daß sie sich dieser Untreue und dieses Mord-Geists beschämen; sie künden es selber auß, und dichten so gar: Loyola habe zur Vorbedeutung dessen sich selber vor der Tauff miraculoser Weis den Namm Ignatii oder des Feuer-Werffers aufgeleget. Ich will hievon den Papisten Vargam reden lassen: Die neue Erfindung der Jesuiten, spricht er, fraget dem Geist Gottes und jennem sanfften Blasen eines sachten Luffts (3. Reg. 19.) nichts nach, sondern rathet Gewalt und Feur zu brauchen, und deßwegen wird in dem Buch von dem Leben Ignatii, so An. 1630. zu Madritt durch Johannem Eysebium Niereuberger (einen Jesuiten) ist herauß gegeben worden, dem Ignatio durch eine offenbahre und unglaublich-unverschamte Lug (in fol. 4.) ein Wunder zugeeignet, dessen weder Ribadeneira, noch irgend ein anderer gedacht hat; namlich, da er (Loyola) solte getaufft werden, und die Elteren zweifleten, was sie ihm für einen Nammen geben wolten, hab das Kindlein mit lauter Stimme gesprochen: Ignatius will ich heissen; (welches Feurwerffen heißt,) damit er anzeige, was er in der Kirchen für ein Amt bekommen werde.

Wie abscheulich sie, (die Jesuiten) hiebey leugen, fahret Vargas fort, muß allen denen bekannt seyn, welche wüssen, daß der Jesuitische

---

d In justa defensione Iesuitarum Germanix. p. 127. 128. cit. Vargas. L. c. p. 55.

suitische Ordens-Stiffter von der Tauff an biß zum erwachsenen Alter nicht Ignatius, sonder Innicus (vom Eneco her,) seye genennt worden, zufolg dem was sein geheimer Freund und Secretarius Ribadeneira Lib. 1. Cap. 1. vitæ ejus schreibt: Innicus, welchen wir hernach Ignatius nennen wollen, auß Ursach, weil dieser Namm frömden Nationen gemeiner, und bey ihm bekannter und gebräuchlicher ist. c

Ja damit die Herren Jesuiten noch mehr an Tag legen, daß sie nicht des Sinnes des Apostels Pauli seyen, welcher bezeuget: Arma militiæ nostræ non carnalia sunt, sed potentia Deo &c. 2. Cor. 10. v. 4. So lehren sie als eigentliche Ignatii selber die Feur-Werck und Stuck-Giesser-Kunst, samt allem was Mars nur immer wünschet und verlanget. Einmahl als die Jesuitische Academie zu Madritt aufgerichtet worden, so thate sich ein Jesuitischer Herr Professor herfür, der (zufolge einer Ihro Majestät im Truck vorgelegten Verzeichnuß, was von Stund zu Stund in der Academie werde verhandlet werden,) über sich nahme, das gantze Kriegs-Handwerck offentlich zu profitieren und zu lehren. Da hiesse es: Acroasis de Re militari, in qua præcipietur Doctrina & forma militiæ veteris & hodiernæ, & species Mathematum arti isti subordinatorum, quæ sunt Tactica, sive de Acie instruenda, Topographica, Machinaria militaris, organo pœtica, Pyrotechnica &c. Hanc acroasin faciet Pater Hermannus Hugo quarta pomeridiana usque

c Lib. cit. p. m. 57. &c.

ad quintam. [f] In Betrachtung alles dessen nun ist es sehr wunderlich, wann ein eigentliches Mitglied der Jesuiten-Societät anderen Leuthen den Fridens-Haß, und zwar als ein Laster vorwerffen will, und doch wagt solches der Jesuit Biner auch selbst wider das Friev-liebende Züricherische Ministerium. Wäre es allzu abgeschmackt, die Züricherische Herren Prädicanten, als Bund-Stöhrer, Lärmen-Blaser und als Königs-Mörder verschreyen wollen, so erkühnt er sich doch sie als Urheber des fortgesetzten Controvers-Streits, und so geheissenen Feder-Gefechts, vorhin gehörter massen, verhaßt zumachen. Sie, ja sie sollen diejennigen seyn, welche die Fried-liebende Clerisey, wie anderstwo, so besonders in der Eydgnoßschafft, immer mit neuen Controvers-Schrifften beunruhigen und reitzen. Nun zur Beleuchtung wie falsch dise Beschuldigung seye, wollen wir die bekanntesten Controvers-Bücher, welche ungefehr sint hundert Jahren biß auf diese Zeit, und zwar in Teutscher Sprache, um die es dem Biner vornehmlich zuthun, in Loblicher Statt Zürich ans Tag-Liecht gekommen sind, für die Hand nemmen.

An. 1647. stienge der in Gott selige Herr Joh. Heinrich Hottinger Prof. Eel. des Gymnasii zu Zürich an, seinen Wegweiser (ein sehr grundliches und anbey sanfftmüthiges Controvers-Buch) herauß zugeben. Wie? Ware er da der Aggressor? Griffe er gantz ungereitzt mit disem Buch das Pabstthum an? Nein! nein! er war nicht

[f] Cit Varga Lib. cit. cap. 7. & 8. P. m. 59. & 70.

nicht die angreiffende Parthey. Es griffe vorhin die Kirche zu Zürich auf eine unverschamte Weise an, Wilhelm Gotthard, Meß-Priester zu Solothurn. Und der war es, der hiemit unserem Welt-berühmten Herren Professor Johann Heinrich Hottinger zu Außfertigung gedachten Wegweisers veranlasete, eben wie er auch schon zuvor namlich An. 1642. Herrn Jacob Vollenweider, Burger zu Zürich und Pfarrer der Kirchen zu Wädeschweil (S. G.) um gleicher Ursach willen, mit seinem so geheissenen Augen-Spiegel, wider sich aufgebracht hat.

An 1675. kam zum Vorschein Herr Joh. Heinrich Heideggers, Professoris Theologiä in Zürich, Schutz-Schrifft, worinn der Glaube der Reformierten Kirchen wider das Pabstthum bestens beschützet wird.

Ey! that er diß ohne Veranlasung und ohne einiche Reitzung? Keineswegs! Er antwortete nur dem S. T. Herren Augustin Abt, zu Pfeffers!, auf seine Unlands-Frtedliche Nähfelser-Fahrt-Predigt, darinn gedachter Abt sich nicht schohe die Reformierten durchauß zu verketzeren. Eine gleiche Bewandtnus hat es mit den übrigen Controvers-Schrifften dieses Welt-berühmten Theologi S. G. welche er aber meistens in Lateinischer Sprache hat lassen außgehen.

An. 1677. wurd durch offentlichen Truck bekannt ein Controvers-Tractätlein, aufgesetzt von Herren Johann Heinrich Schweitzer, Burger zu Zürich, und damahls Pfarrer zu Birmenstorff, hernach gewordener Chor-Herr und Professor Linguæ Græcæ, (S. G.) dessen Innhalt: Von dem Gesatz Gottes. Wie

Wie kame es doch, daß dieser Herr Pfarrer zu Birmenstorff die Controvers-Feder zur Hand nahm? O! der Apostat Rüegg, ehedessen gewesener Reformierter Pfarrer zu Altstätten im Rheinthal, nöthigte ihn hierzu mit einem anzügigen, und mit falschen Anklägen über die Reformierten vollgeschoppeten Büchlein.

An. 1685. trate dem Publico abermahl unter die Augen ein Züricherisches Controvers-Buch, dessen Aufschrifft: Biblische Prob des Züricherischen Catechismi, welches zum Urheber hatte Herren Johann Jacob Hottinger, (Henrici Filium) damahls V. D. M. hernach Pfarrer zu Stallikon, Leuth-Priester bey dem Grossen Münster in Zürich, und endlich Professor Theologiä, und Chor-Herr des Carolinischen Gestiffts.

Weil best-gedachter Herr Hottinger (piæ memoriæ) damahls noch jung gewesen, so möchte vielleicht jemand dencken, er habe auß einem unangeblasenen Feur-Eiffer und von freyen Stucken den Papisten eins versetzen wollen. Aber nein! nein! Marianus Schott, Capitular des Klosters Einsidlen, und damahliger Pfarrer zu Münsterlingen, forderte die Kirchen zu Zürich in einem Tractätlein, dessen Nammen: Züricherischen Catechismi Prob-Stein, ein Jahr zuvor zum Zweykampf auf.

An. 1695. liesse vorgedachter Herr Johann Jacob Hottinger widerum ein Controvers-Buch unter dem Nammen: Verthädigung der Evangelischen Lehr und Kirchen, auß der Preß geben. Warum? Darum: Der

Hoch-

Hochfürstlich-St. Gallische Conventual Gerard Wieland, hatte kurtz vorher unsere Reformierte Lehre gantz toll-kühn, durch herauß gegebene Gespräche vom wahren Glauben, unter dem Titul; Decalogi & Trialogi, angefochten.

An. 1698. zeigte eben dieser hochberühmte, und nun in Gott selige Herr Hottinger seinen Fleiß abermahl, mit Herauß gaab des ersten Theils seiner Helvetischen Kirchen-Historj, die noch vor seinem seligen Tod von ihm biß auf das Jahr 1729. fortgesetzt worden, und die besonders von Anfang her an Controvers-Sachen nicht geringen Antheil hat. Wer nöthigte ihn doch darzu? Es nöthigte hierzu des Einsydlischen Pater Langen sein so geheissener Grund-Riß, als worinn dieser Mönch die hohen Stände selber bereden wolte, es seye seith dem Anfang des Christenthums biß auf den Herren Zwingli in Helvetia keine andere Religion bekannt gewesen, als nur die Römisch-Papistische, so namlich, wie sie in den Haubt-Stucken jetz noch außsehe.

Von An. 1699. bis etwas in das 18de Seculum hinein, kamen (alle Wahrheit zubekennen) verschidene Controvers-Schrifften in kurtzer Zeit auß Züricherischen Pressen an die gelehrte oder Wahrheits-begirrige Welt. Die einte hat verfertiget ein Anonymus, den man gemeinlich hält für den berühmten Herren Gotthard Heidegger, gewesenen Pfarrer zu St. Margaretha im Rheinthal, hernach Pfarrer zu Rorbas, und endlich Inspectorem Collegii Alumnorum in Zürich. Die andere aber Herr Claudius

dius Schobinger, weyland Capucíner, hernach Prediger in der Wayſen-Kirch am Oetenbach. Ey was reitzte dieſe Herren zu ſolch-verſchidenen Controvers-Schrifften? O! nicht ein unnöthiger Predicanten-Eyffer, ſonder der Capucíner Gaſſer von Schweitz, welcher ſich nicht entblödete, gantz unveranlaſet, das eint-und andere Schmäch-Buch wider unſere H. Religion außzuſprengen.

An. 1719. publicierte offt-und beſtgedachter Herr Theologus Joh. Jac. Hottingerus eine Lateiniſche, bald darauf von Hrn. Pfarrer Haug ins Teutſche überſetzte Diſſertation: Von der nothwendigen Sönderung unſerer Vor-Elteren von der Römiſchen Kirchen. Thate dieſer groſſe Theologus diß auß einer auſſerordenlichen Begierd, neue Controvers-Händel mit den Papiſten anzuzettlen? Bey weitem nicht; ſondern in damahligem Zeit-Umſtand, in Krafft ſeines Amts, wie auch in Krafft Hoch-Oberkeitlicher Veranordnungen. Dann man feyerte damahls das 2te Züricheriſche Jubiläum, wegen dem vor 200. Jahren glückſeligſtgeſchehenen Außzug auß der Babyloniſchen Gefängnuß, ſo daß, was Herr Hottinger damahls gethan hat, nichts ſpecial Züricheriſches iſt. Alle Proteſtierende Profeſſores und Pfarrer thaten bey gleichem Anlaß ein gleiches; ja in ſpecie Lobl. Statt Genff feyrte das Züricheriſche Jubiläum auß eignem Trieb mit. Was? Der Pabſt ſolte alle jährliche grüne Donnerſtag Päbſtlich ſolemniter, uns Evangeliſche zu allen Teuflen verdammen, und wir dagegen nicht alle

100. Jahr einmahl unsere Unschuld solemnissime, durch Vorlegung der Ursachen, warum wir mit Babylon nichts mehr wollen zuthun haben, an das helle Liecht, gleichsam unter Trompeten- und Paucken-Schall, setzen dörffen?

An. 1720. bekam die Römische Kirch einen neuen Züricherischen Gegner an vorgemeldtem Herren Hans Jacob Haug, damahls Pfarrer zu Eglisau, dißmahls wohlverordnetem Diacon der Kirchen bey dem Frau-Münster in Zürich. Was brachte diesen Züricherischen Herren in Harnisch? Etwa ein ungereitzter Predicanten-Eyffer? Weit gefehlt! Es hielte in seiner Nachbarschafft der P. und Decan Leicker nicht nur eine unverschamte Controvers-Predigt wider unseren allerheiligsten Glauben auf dem offenen Marckt-Platz zu Zurzach, sondern gab dieselbe auch bald hernach in offentlichem Truck herauß. So geschahe eben damahls auch ein gleiches von einem unbekannten Capuciner in Lobl. Statt Zug. Nun diese Predigten mußten gezimmend beantwortet werden, damit sich der Zugische Capuciner so wenig als der Leicker zurühmen hätte.

Jetzt ist es noch um diejennige Herren zuthun, die Pater Joseph Biner, der Ankläger der Brüder, vornehmlich im Gesicht hat, und die er vor anderen auß als Muster der Züricherischen Friedhässigkeit anzeubet.

Von dem seligen Herren Fortunato Peracher, gewesenen Diacon der Waysen-Kirchen in Zürich, klagt er in der Vorrede zu dem ersten Theil seiner Anmerckung, daß er ohne einige

von

von Seithen der Catholicität gegebene Ursach An. 1721. seinen Militem Glorioſum habe in offentlichen Truck heraus gegeben. Allein wie darff der Mann doch diß ſagen? Ligt doch Sonnen-klahr an dem Tag, daß der ſtürmiſche Lucerner Jeſuit Sonnenberg mit ſeinen Cornutis und hochtrabenden Controvers-Briefen, denen andere in offenem Truck erſchinnene Controvers-Schrifften von gleicher Art, vorgegangen ſind, außgepreſſet habe?

Herren Johann Heinrich Frieß, treu-eifferigen Pfarrer der Kirchen in Zürich bey St. Peter, beſchuldiget er, er habe An. 1731. eine (der Römiſchen Kirchen ſchimpfliche und verdrießliche) Erklährung des Züricheriſchen Catechiſmi, (namlich ſeinem obigen zufolg, abermal ohne einiche Urſach,) herauß gegeben. Aber wie? heißt eine Erklährung des Züricheriſchen Catechiſmi heraußgeben, ex profeſſo die Feder wider das Pabſtthum ſpitzen? Sind in dem Züricheriſchen Catechiſmo nicht die wenigeren Fragen und Antworten wider das Pabſtthum geſtellt? Wie? Gehet Herr Pfarrer Frieß in dieſer Catechiſmus-Erklährung nicht weit mehr als ein practiſcher Glaubens- und Gerechtigkeits-Prediger, dann aber als ein hitziger Controverſiſt zu Werck? Doch geſetzt, wohlgedachter Herr Pfarrer Frieß hätte in dieſer Außlegung des Züricheriſchen Catechiſmi die Feder ex profeſſo wider das Pabſtthum geſpitzt, müßte man darum ſagen, er hätte ſie alſo gantz ohne Urſach geſpitzt? Es ſind dann in dieſem Seculo hieſiger Euden keine Papiſtiſche wider uns ſpitzige

tig-geschliffene Catechismi außgegangen. Der Catechismus, welchen der St. Gallische Hr. Conventual Gerald Weiland, unter dem Titul: Christlich Catholische Lehr für die Christliche Jugend, mehr als einmahl auß der Fürstlich-St. Gallischen Buchtruckerey hat außfliegen lassen, ist er nicht schon allein spitzig, ja gifftig genug? Einmahl in demselbigen finden sich auch diese kernhaffte Worte: Die aller böseste und gefährlichste Ketzerey ist vor 160. Jahren entstanden, daß als darvor die ganze Christenheit in dem alten Christlichen Catholischen Glauben einhellig überein stimmte, und man (bey Noll-Brüderen namlich,) von keinem anderen Glauben wußte, hat Martin Luther, ein außgesprungener, gottloser, unzüchtiger Mönch, mit anderen abtrünnigen unzüchtigen Geistlichen (welches der Catechist, nach gewohnter Lug- und Läster-Art, von Zwinglio, Calvino, Bullingero und dergleichen Männeren Gottes wird zu erklähren haben) einen neuen Glauben (namlich den Glauben des neuen Testaments) in die Welt, wo er bisdahin da und dort, ja weit und breit erloschen ware,) gebracht, und dardurch sehr viel einfältige Leuthe verführt. Diese neue Lehrer haben den fürnehmsten Gottes-Dienst, die H. Meß muthwilliglich abgeschafft; fünff heilige Sacrament außgemustert; den Leuthen den wahren Leib und Blut Christi im heiligen Sacrament des Altars gestohlen; die Mutter Gottes und andere Heiligen (wer muß doch nicht ab

so vielen Calumnien gegen uns speyen?) gelästert; die guten Wercke verachtet, und andere gottlose Lehren eingeführt. Dieses sind grausame Wölffe, welche die Schäflein Christi zerreissen, und die Seelen in die ewige Verdammnuß stürtzen. g

Uber die Anpreisung des hell-leuchtenden Urims und Thummims, davon das erste Stuck An. 1736. ans Liecht getretten, führt dieser Hr. Pater Joseph eine gleiche, ja noch bitterere Klag, und muß, seinem Vorgeben nach, Römisch-Catholischer Seiths dieses Züricherische Controvers-Buch auch niemand veranlaset haben. Welches eben wie das vorige, alles eine falsche Ablaugnung ist. Dann erstlich hat Nicolaus Weißlinger, ein Bauren-Sohn, (wie man sagt, eines Bernerischen Apostaten, jetzt Pfarrer und Definitor zu Capell unter Rodeck) in seinen unerhört- groben und lästerlichen, jedoch mit sehr vornehmen Attestatis und Privilegiis versehenen, von Zeiten zu Zeiten bis auf jetzt, (und letstens nammentlich in Costantz, hiemit mitten im Lands-Frieden,) neu-aufgelegten und vergrösserten hernach auch zum Trotz durch die offentliche Zeitung in Evangelischen Stätten selbst bekannt gemachten Bücheren, die gantze, so wohl Evangelisch-Lutherisch- als Reformierte Kirchen, mit allen ihren Herren Geistlichen, wie ein anderer Goliath außgefordert. Weil nun die Kirche Zürich ein nicht geringer Theil dieser Reformierten Kirchen ist, so ligt an dem Tag, daß auch sie mit anderen sye aufgefordert worden. Dem

g Edit. 1701. Tit. kurtzer Anhang. p. m. 291. 292.

Demnach wurd von disem Weißlinger, nebst dem was er schmächliches über das H. E. W. M. i. nisterium HL. Statt Bern ꝛc. geschrieben, auch die Zürichertsche Kirche specialissime getrotzet, indem der boßartige Calumntant ihre heilige Bibel als Feur- und Hencker-mässig, ihren seligen Reformatorem Zwinglium, als einen Schelm und muthwilligen Bibel-Verfälscher, ihre Lehre von dem heiligen Abendmahl, als eine Teufels-Lehre, ihre alte in Gott ruhende hochverdiente Pfarrer und Professores, als Ariantsche Fresler, ihre neulich verstorbene aber als Blindschleicher, in Grund verkehrte, und gantz durchteufelte Menschen tractiert und betittlet. Auß welchem Weißlingerianischen Unflath der Klingenzellerische Jubilierer seine An. 1736. herausgegebene, gifftige, die Lands-friedliche Kirchen, und die Züricherische, Lobl Statt Stein specialiter berührende, unsere gantze heilige Religion aber unverschämtest beschmützende Religions-Gespräche, grösten Theils zusammen geplätzet hat. Waren diese Stücklein nicht hinlänglich genug, einen getreuen Burger und Minister, so die Ehre hat dem Synodo in Zürich einverleibet zuseyn, zu dem Anfang, zu der Fortsetzung, und zu der Vermehrung der bekannten Gesprächen des angepriesenen Urims und Thummims zuveranlasen.

Und da giltet es nicht sagen: Dieweil Weißlinger, und vielleicht auch der Klingenzellerische Anonymus auser der Eydgnoßschafft sitze, so seye kein Züricherischer Minister und Eydtgenos berechtiget, dagegen ein Buch außgeben zu-

lassen. Dann seith welcher Zeit, und in welchem Tractat ist doch das Eydgnössische oder Züricherische Ministerium in ein solches Bocks-Horn hineingestossen worden, daß es gegen Außländer die Ehre Gottes und ihrer Kirchen nicht mehr solte retten dörffen? Auf diese Weise hätten die Feinde der Eydgnössischen Kirchen Gottes alle außgelassene Freyheit mit uns ihr Spihl zutreiben. Gewüß, wann unsere in Gott ruhende Vorfahrer in viel anderen und unglücklicheren Zeiten, allen Controvers-Schreiberen, die sie gereitzt, großmüthig unter Augen getretten sind, so wäre es wohl eine unverantwortliche Feigheit, wann wir, die der Herr der Heerschaaren in weit glücklichere Umstände gestellet hat, die so hitzig angefochtene Religions-Wahrheit im Stich liessen, und das um so vil desto mehr, weil unsere gnädige Herren und Oberen, gleich wie sie von Zeiten zu Zeiten goldene und silberne Müntzen, mit der Aufschrifft: Pro Deo & Patria, Für Gott und für das Vatterland prägen, also auch in der That dem edlen und großmüthigen Exempel ihrer theuren Prædecessorum nachfolgend, alle die, welche eine so gerechte und heilige Sache verthädigen, ihres hochmächtigen Schutzes und Schirms, in unverruckter Standhafftigkeit, würdig achten.

Widerum gehet es auch nicht an, wann die Clerisey in der Schweitz zur Behaubtung des vorigen Satzes, sich rein waschen will mit dem Vorwand: Sie trage an den Weißlingerianischen Bücheren nicht die geringste Schuld.

Dann

Dann viele auß denselbigen, neben dem daß sie fleissig mit dem Weißlinger correspondiert, haben die Zeit und Jahr her, diese Weißlingerianische Bücher auf- und neben der Cantzel offentlich recommendiert, gantze Stellen als Evangelia darauß geprediget, und sich nicht entblödet, in gemeinen Versammlungen von beyden Religionen, geist- und weltliche Ehren-Personen Evangelischer Religion damit zuverieren und zubeschimpfen, oder durch Weltliche beschimpfen zulassen. Wie unnütz machte sich noch vor weniger Zeit damit ein wohlbekannter Burger der Statt Baden? Und wie ist nicht grad eben auch der Jesuit Biner, (der das unschuldigste Schäflein, das ja wohl kein Wässerlein trüb gemacht, seyn will,) ein Ertz-Trompeter und Anpreiser dieses allergifftigsten und aller Fried- häfftigsten und Meineydisch- Bunds- stöhrischer Schrifften geworden, als der in dem ersten Theil seiner Anmerckung ungescheut in die Welt hinauß geschrieben: Weißlinger seye ein Wohl-Ehrwürdiger Herr Pfarrer: Seine Klägden gegen uns seyen gantz grundlich und erwiesen: Er habe sich um die Römisch-Catholische redliche Wahrheit wohl verdient gemacht.

Kurtz: Ohne die Clerisey und derselben Helfers-Helffer in der Schweitz, wurden die Gottlosen Bücher des Weißlingers niemahls unsere Eydgnössische Lande überschwemmt, und die Gemüther der Unwüssenden so sehr wider unsere Kirche aufgebracht haben, wie aber seith einzelen Jahren zur tummen Erbitterung vieler, die

unsere Schrifften nicht lesen dörffen, geschehen.

Endlich, bricht Vater Joseph noch am greulichsten los, über die Glaubens-Bekanntnuß Herren Beat Wunibalds Pastori, welche vor kurtzer Zeit, als namlich in diesem lauffenden 1740sten Jahr, da ich dieses schreibe, zu Zürich durch offentlichen Truck seye herausgegeben, und selbsten auch in die Römisch-Catholische Landschafften der Lobl. Eydgnoßschafft, mit einem Zürcherisch-gewohnlichen Prädicanten-Eifer, außgestreuet worden. Und diß soll der neueste und frischeste Beweiß seyn, von dem unruhigen und Fried-hässigen Gemüth der Züricherischen Prädicanten. Allein, gesetzt; das Züricherische Ministerium hätte des Herren Candidaten Pastori Glaubens-Bekanntnuß in Zürich trucken lassen; Gesetzt, auch diese und jenne Zürcherische auf der Landschafft stehende Herren Pfarrer hätten denjennigen Papistischen Hrn. Nachbaren von verschidenem Rang die ihnen zuvor auch des Weißlingers, des Klingenzellerischen Jubilierers und dergleichen Schrifften in die Händ gestossen, freymüthig communiciert; müßte man darum das Zürcherische Ministerium als Fried-hässig, und das gewohnt Controvers-Schrifften außzustreuen verschreyt machen? Ist nicht Herr Pastori ein überauß merckwürdiger Proselyt? War er nicht noch vor kurtzer Zeit in dem Fürstlichen Kloster St. Gallen ein Nach-Fürstliche Person? Wie? Wann (welches die Göttliche Gnad wohl verhüten wird,) einer der vordersten Chor-Herren des Carolinischen Gestiffts in Zürich zur Papistischen

pistischen Religion übertrette, und in Lobl. Statt Lucern mit einer offentlichen Rede sich zum Pabstthum bekennte; wurden die Herren Jesuiten dise Glaubens-Bekanntnuß nicht flux trucken lassen, und in alle Welt außstreuen, ohne die geringste Sorge, deßwegen als Friedhässig, und vom Pabsts-Eiffer schändlich brennend, verschreyt zuwerden? Was mußte nicht in dem vorigen Seculo, mit einem neu-geschmideten Controvers-Buch thun der berüchtigte Ex-Pfarrer Rüegg, nachdem er in Lobl. Statt Lucern umgesattlet hatte? Und was thut nicht eben dieser Zeit, Nammens des jungen Horners, der Jesuit Biner selbst?

Sihe, wann das Züricherische Ministerium die Sachen dahin leitete, daß alle Glaubens-Bekanntnussen der Proselyten, die auß der Pfaffheit Zahlreich zu ihnen kommen, in offentlichem Truck erschinnen, und außgestreuet wurden, so hätte der Jesuit dann Ursach von einem überflüssigen und zur Gewohnheit gewordenen Prädicanten-Eiffer zureden; aber jetzt, da auß so vielen Dutzenden, und innert so vielen Jahren, nur die einige Glaubens-Bekanntnuß des einigen Herren Pastori durch den Truck müßte ans offentliche Liecht Freunden und Feinden für Augen tretten, so ist es ja lächerlich, die Sache so invidios vorstellen wollen, wie es Biner thut. Diß melde ich nur unter dem Titul: Gesetzt, dann sonst bleibt es bey dem, das in dem Vorbericht ist angezeiget worden, nämmlich, daß weder der Candidat Pastori selber diese seine Glaubens-Bekanntnuß in Truck überlassen,

noch daß ein Züricherisches Ministerium solche der Preß gewidmet, sondern daß sie von einem Frömden abalieniert, und hinterrucks der Züricherischen Bücher-Censur dem Publico mitgetheilt worden. Da dann die Klage des Jesuiten, auch in diesem Puncten, von selbst über einen Hauffen fallt, und für ein- und allemahl mein Satz, vest bleibt, daß ungefehr seith hundert Jahren alle und jede Züricherische Controvers-Schrifften wider das Pabstthum dem Ministerio E. E. Züricherischen Synodi, von dem unverständigen Eyffer der Römischen, meistens in der Schweitz seßhafften Clerisey, abgenöthiget worden.

Zweytes Vorurtheil.

Mit welchem der Jesuit Biner die einfältigen Leuthe wider das Züricherische Ministerium einnemmen und aufhetzen will.

Die Züricherische Prädicanten haben eine unfreundliche Schreib-Art bey ihren Controvers-Bücheren. Ihre Feder ist Ertz- grob und Ertz- lästerlich, und wird von einem muthwilligen Läster-Geist geleitet. Vorrede zum ersten Theil der Anmerckung. Item: Vorbericht zum zweyten Theil. Item: Vorred zur Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß.

Beleuchtung.

Die Schreib-Art der Züricherischen Herren, welche Controversen schreiben, ist zwar verschieden, so daß die einte mehr, die andere weniger beissendes Saltz hat; jedoch ists gewüß, daß

auch

auch die schärffste 10mahl subtiler und höflicher als diejennige, mit deren ihre Evangelische oder Reformierte Kirche von Zeiten zu Zeiten durch die Feder der Papistischen Mönchen und Pfaffen angegriffen wird. Zum Beweis dessen darff man nur bitten, daß man des Herren Pfarrer Friesen Erklährung des Züricherischen Catechismi, und die Gespräche des angepriesenen Urims und Thummims auf der einten, und die Schrifften Weißlingeri und des Jesuiten Biners auf der anderen Seithen mit einander vergleiche. Wahr ists, die Züricherische Herren Ministri, ein Hr. Pfarrer Fries zum Exempel, so wohl als der Author der Gesprächen, nennet den Pabst den Antichrist ꝛc. so viele Päbstliche Lehren, Menschen-Satzungen, wie auch den Bilder-Dienst und die Verehrung der Heiligen, so wie sie gantz grob im Schwang gehen, eine Abgötterey. Aber ist diß jetzt eine muthwillige Lästerung? Nein! nein! dieses sind unsere Lehr-Sätze. Diese Benennungen nemmen wir auß Gottes heiligem Wort, welches nicht der Geist des Muthwillens, sondern der Geist Jehovä eingegeistet hat. Diese Klägden auf die Römische Kirche werden auch so grundlich erwiesen, daß Biner sie zwar von Fehrne anpfeiset, aber nicht anzugreiffen und zutilgen Herz hat. Oder wo ist seine Widerlegung wider die in den Gesprächen beygebrachte Gründe, daß der Pabst der Antichrist sey? [h] Wo seine Rechtfertigung wider den in den Gesprächen klagenden Reformierten, daß die Römische Kirche mit

h p. 1841.

den Bilderen und mit den Heiligen Abgötterey treibe? [i] Ja wohl, wir solten uns Evangelischer Seiths, mit unseren alten Glaubens-Brüderen, den Wiclesiten, Hussiten, und den Waldenseren immer verketzeren, verdammen und verfolgen lassen; und nie dörffen an den Tag legen, daß der Pabst, der uns also verketzert, verdammt, und verfolgt, der eigentliche grosse Antichrist seye? Ja wohl, wir solten immer zuhören, wie die Römische Clerisey ihre dem Wort Gottes zuwider lauffende Lehr-Sätze anpreise, als Apostolische Traditionen, und nie anzeigen und aufheiteren dörffen, daß selbige nichts anders als Menschen-Tand und betrügliche Inventionen solcher Menschen seyen, die gern mit den Seelen und Leiberen der Menschen, auß unersätlicher Herrschaffts- und Gelt-Begierd, Kauffmannschafft treiben? Auf diese Weise wären wir ja nichts anders als stumme Hund und Verrätber der Wahrheit?

Wahr ists, unsere Züricherische Controvers-Schreiber spotten auch etwann der verehrten Bilder, dieser und jenner lauter-nichts Heiligen, oder Fantasten, ja anders Zeugs jetzt zugeschweigen, des grossen Bavistischen Sacraments-Gotts, welchen eine Maus wegfressen kan, selbsten. Allein sie spotten dieser Stucken, weil sie hierzu gereitzt werden, durch die über unseren Gottes-Dienst, über unsere Sacrament, und selige Reformatores in so vielen tausend Blätteren außgeschüttete Schand-Worte. Und wann sie gedachter und dergleichen Papi-

[i] 975 - 1057.

Papistischer für hochheilig gehaltenen Stucken spotten, so vergelten sie darum nicht Böses mit Bösem, oder Schelt-Wort mit Schelt-Worten; dann ihre Belachungen gründen sich theils auf das Wort Gottes; theils sind sie nur ein auß den Legenden, Päbstlichen Historicis und anderen Papistischen Bücheren, distillierter Esprit oder Geist, dahingegen die Spöttereyen der Papistischen Controvers-Schreiber, die mit der allgemeinen Protestantischen Kirche auch in specie die Züricherische angreiffen und außhudlen, in nichts bestehen als in spitzbübischen flegelhafften Worten, oder in längstens gebrandmerckten und außgepeitschten Calumnien.

Item, und vornehmlich, so haben die Belachungen unserer Controversisten einen gantz anderen Zweck als die Voppereyen der ungereimten Papistischen Zäncker, als zum Exempel eines Weißlingers und Biners. Dann da diese nur dahin zihlen, die göttliche Wahrheit bey der Evangelischen Kirchen redicül, und alles das sie heiliges hat, schwartz zumachen, so haben hingegen jenne mit so vielen ernsthafften Vorstellungen kein anders Augmerck als alles zu probieren, um endlich auch mit einer Prise die Schlaffenden aufzuwecken, mit einem Essig den Eiter auß der Wunden außzuspühlen, und mit einem ridendo dicere verum, den Betrüger beschämet zumachen. Und also können diese Wohlgemeinte den Harlequinischen Voppereyen des Papistischen Spitz-Geists entgegen gestelte Sarcasmi sich beschützen mit den allerherrlichsten und

um-

unsträflichsten Exempeln: Mit dem Exempel Joas, der, als die Leuthe ein wildes Wesen anfiengen, um deßwillen, daß sein Sohn Gedeon den Altar Baals zerbrochen, und den Wald dabey abgehauen, neben ernsthafften auch diese Schertz-Wort fallen liesse: Wöllet ihr um Baal haderen? Wöllet ihr ihn erlösen? Ist er Gott, so räche er sich selbst, daß sein Altar zerbrochen ist. Im Buch der Richter Cap. 6. v. 31. Mit dem Exempel Davids, der (Psalm 115.) die zum Gottes-Dienst und vielfaltiger Verehrung gemachte Bilder vom Fuß an biß zum Kopf hinauf, also hertzlich belachet, und außspottet, daß ein Götzen- oder Bilder-Verehrer, sie auß Zorn wohl fassen und an einer Wand zerschmetteren möchte. Mit dem Exempel Eliä des Propheten, der die Baals-Pfaffen, da Baal ihrem Geschrey nicht entsprochen, aufgezäumt hat mit diesen außtrucklichen Worten: Ruffet laut, dann er ist ein Gott, aber er trachtet, oder hat zuschaffen, oder schlafft vielleicht! daß er aufwache. 1. Buch der König. Cap. 19. v. 27. Ja mit dem Exempel Gottes selbst, als welcher (so vieles andere jetz zugeschweigen,) seinem Volck Israel die gewürtzteste Außspottungen über den gestürtzten Babylonischen König, das Vorbild des Antichrists, Jes. Cap. 14. in den Mund legt. Und bey eben diesem Propheten (Cap. 44. v. 12. 20. den armen Holtzverehrer, der auß dem einten Stuck Holtz ein Bild macht, dafür niderzuknyen, und zu ihm zusagen: Erlöse mich, dann du bist mein Gott! und das andere

Stuck

Stuck verbraucht zum Feur in den Offen, und unter das Kunstloch, also artig in seiner tollen Außlachenswürdigkeit zum Gespött vorstellet, daß ein jeder Verständiger klährlich sehen muß, die Göttliche Heiligkeit habe an den gewürtzten Sarcasmis über die Götzen und Bilder selbst eine Lust.

Indessen aber laßt es sich fragen, wie es doch komme, daß Biner über die Züricherischen Herren Ministros so bös seye, als wann bey ihnen vor allen anderen auß, der Läster-Geist (wie er zuschelten beliebt) herrsche? Fahren doch andere Theologi so wohl auffert als innert der Hoch-Lobl. Eydgnoßschafft mit dem Römischen Absolom nicht säuberlicher! Zum Exempel, wann sie in Zürich am härtesten reden, so klinget es doch gewüß nicht härter als auf den Cantzlen Hoch-Lobl. Statt Bern, noch heut zu Tag in diesem politen Welt-Gang selbst, wider Rom und dessen Tyranney und Abgötterey geredet und geprediget wird. Zweifflet Biner hieran, so kan ihm sein Nicolaus Weißlinger mit Bernerischen, in offentlichem Truck erschinnenen Jubel-Predigten den Glauben in die Händ geben. [k] Ja nicht nur das, sondern die Züricherische Ministri, und mit Nammen auch der Author des angepriesenen Urims und Thummims, obgleich Biner den scheußlichsten Drachen-Grimm dawider gefasset, zeubet nicht selten gegen das Pabstthum viel gelindere Säiten auf, als sonst weit und breit, innert und auffert der Schweitz geschehen. Oder welcher Eydgnössische Theologus

k Siehe Gespräch p. 1269.

logus hat bis auf diese Stunde von dem Histörgen der Pabsts-Kindbetterin so zweiffelhafft geredet, als wie er, bey diesem und jennem in den Gesprächen vorgefallenen Anlaaß? Und welcher Eydgnössische Theologus hat bis auf ihn sich erkläbrt, daß die Anklage auf Sixtum den 4ten, als hätte er Cardinälen auß einem gewüssen Hause die Erlaubnuß zur Sodomie für die 3. heissesten Monat ertheilt, könne nicht mit zulänglichen Zeugnussen Römisch-Catholischer Scribenten erwisen werden, und der berüchtigte Johannes Della Casa habe in seinem Capitolo del Forno, under dem Nammen des angerühmten und recommendierten Furni, nicht das männliche, sondern das weibliche Geschlecht verstanden? [1] Selbsten der Züricherische Catechismus haltet er nicht weit mehr zuruck, als derjennige, der in den meisten Hoch-Loblich-Reformierten Cantons üblich ist? Dann wann zum Exempel daselbst auß der 80. Frage und Antwort der Jugend gleichsam mit der Mutter-Milch eingeflößt wird, daß die Papistische Meß nichts anders seye als eine Verlaugnung des einigen Opfers Jesu Christi, und eine vermaledeyete Abgötterey, so stehet dafür in dem Züricherischen Catechismo folgende Frage und Antwort:

Frag. Mag aber Christus nicht mehr auf Erden geopferet werden? Antwort. Nein: Dann Christus Jesus des neuen Testaments, ein einiger Priester sich selbst am Stammen des Creutzes einmahl und der-

1 Sihe Gespräch p. 1154. 1155.

dergestalt geopfert, daß er mit dem blutigen Opfer seines Leibs eine vollkommene Verzeihung unserer Sünden zuwegen gebracht, alle fehrnere Versühn-Opfer aufgehebt, und sich im Himmel zur Rechten seines Vatters gesetzt hat, daß er nunmehr nienen geopfert werden weder kan noch soll. [m]

Noch einmahl dann, wie kommt es doch bey solcher Sachen Bewandtnuß, daß der Jesuit Biner über die Züricherischen Ministros so bös ist, als wann bey ihnen vor allen anderen auß, der Läster-Geist herrsche? Ach! daher kommts: In Hoch-Loblicher Statt Zürich ist, seith der Egyptischen Finsternuß das helle Liecht des Evangeliums vor allen Reformierten Stätten der Evdgnoßschafft, ja der übrigen gantzen Reformierten Welt zum ersten widerum aufgegangen, und ist die Kirche Zürich in viel Weg als eine hochgesegnete Mutter-Kirche bekannt, und darum, obgleich die Herren Ministri der anderen Reformierten Cantons, Königreichen und Staaten keineswegs einen mindern Eyffer gegen das Pabstthum zeigen, als die Herren Ministri in Zürich, so schauet die Pfaffheit (und solte sie auß Hoch-Loblichem Canton Zürich alle Jahr noch so viel Einkommens beziehen,) alles was das Ministerium zu Zürich redet, schreibt und thut, mit einem zehenmahl vergalleteren Hertzen an, als das Reden, Schreiben und Thun anderer Herren Ministrorum, in der tollen Einbildung, die Reformierte

[m] Frag. 106.

mierte Statt Zürich seye noch bis jetzt die einige Stütze des Reformierten Glaubens in der gantzen Eydtgnoßschafft.

Drittes Vorurtheil.

Mit welchem der Jesuit Biner das Ministerium in Zürich verhaßt zumachen begehrt.

Die Züricherische Herren Prædicanten sind nach ihrem Züricherisch-gewohnten Prædicanten-Eiffer sehr auf die Römisch-Catholischen Proselyten erpicht, sie wollen, daß ihre Statt heut zu Tag seye was vor Zeiten Genff, da Calvin und Beza darinn gelebt haben, namlich eine Statt der Zuflucht für die Römisch-Catholische Geistliche, welche Calvinisch werden wollen. (Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß p. 71. erster Ed. in 4to.)

Beleuchtung.

Es ist wahr, es ist in Hoch-Loblicher Statt Zürich, eben wie auch in Hoch-Loblicher Statt Bern und in anderen Hoch-Loblichen Evangelischen Stätten, zur Consolation der würdiggeachteten Proselyten eine eigne Proselyten-Commission angeordnet, die aber nicht nur auß 3. Herren des geistlichen, sondern auch auß zwey Herren des weltlichen Stands bestehet.

Demnach ist auch nicht ohne, daß man vermittelst dieser Gottselig- und Christlich angeordneten Commission, von Zeiten zu Zeiten, Proselyten, sie seyen jetzt zuvor Laici, oder weltliche Priester, oder gantze oder halbe Mönchen, das ist, Jesuiter gewesen, in Hoch-Loblicher Statt

Zürich

Zürich annimmt. Dann obgleich freylich viele Betrieger, sonderlich in Italiänischen Mönchs-Kutten dahin wallen, so schauet zwar vor wohlgedachte Commission die ankommende Proselyten wohl an, beschliesset aber ihre Thor, und die Eingeweyde ihrer Liebe gegen samtlich dieselben gar nicht, auß Ursach, weil Christus geprophezeyet: Das Himmelreich oder die wahre Kirche Gottes werde gleich einem Netz mit den guten auch faule Fische an sich zeuhen, Matth Cap. 13. v. 47. Und weil in denen Umständen, da man das Hertz nicht entdecken kan, es besser und Christlicher ist, verstellte Betrieger mit annemmen, als um der verschmizten Betrieger willen auch aufrichtige Nathanael von sich stossen. Haben doch auch die ersten Christen durch die einte und andere Jüdisch- oder Heydnische in Grund falsche Proselyten (wie auß Luciani Nigrino erhellet,) sich nicht selten müssen betrügen lassen? Und wetzet ein einiger wohl gerathener Proselit die Scharten, welche mehrere von den falschen gemacht, schon genug widerum auß.

An einem Dutzent betrüglicher Proselyten ist nichts verlohren als Speise, Tranck, Kleidung, und etwas weniges Gelts; aber auch nur einem einigen rechtschaffenen Proselyten wird eine Seele gewunnen, deren Werth den Werth der gantzen Welt übersteiget.

Drittens und letstens, lasset man auch gelten, daß ja um etwas mehrere Proselyten nach Hoch-Loblicher Statt Zürich als nach anderen Eydgnössischen Orthen zihlen, eben wie auch

mehrere auß unserem Lager nach Hoch- Lobl. Statt Lucern, als aber nach einem anderen Hoch-Lobl. Römisch-Catholischen Canton überlauffen, weil sie sich (es seye jetzt begründet oder unbegründet,) bereden, daß sie allda bey einer so zahlreichen Burgerschafft, und bey so vielen Stifftungen, ꝛc. ꝛc. etwann noch eher und besser als anderstwo ihre Unterhaltung finden werden.

Diese drey Stucke gestehet man von Seithen des Ministerii in Zürich dem Jesuiten gern, und lasset sich darüber mit ihm in kein Gezänck ein. Allein wo ist jetzt mit allem dem dises Ministerii sein straffbahrer Proselyten-Eyffer?

Geben die Herren Ministri in Zürich ohne einiche Veranlasung Controvers-Bücher an das Tag-Liecht, um sie unter dem Papistischen Volck listiglich außstreuen zukönnen? Nein! nein! wann sie Controvers-Schrifften lassen außgehen, so sind sie darzu (wie vorhin außführlich gezeiget habe,) immer von der Mönchen, Pfaffen und Jesuiten ihrer Ungestüme gereitzet worden, und das Römisch-Catholische Volck in der Nachbarschafft kaufft diese ihre Bücher lediglich auß eignem Trieb.

Oder locken sie etwann durch viel verheissende Briefe, und durch eine in dieser Absicht weitläuffig mit der Catholicität gepflogene Correspondentz Papistische Seelen an sich? Diß wird kein ehrlicher Mann sagen können. Oder bedienen sie sich etwann heimlicher und offentlicher Capuciner- und Jesuiter-mässigen Missionen um ihre Religion außzubreiten, und stecken sie zu dem Menschen-Fang an Schaffnereyen,

liederliche Weiber, oder in die Augen gläntzende Heurath, oder Versicherungen, du Mensch mußt da oder dort bey jennem geistlichen Herren, der kein Weib hat, Köchin seyn, u. s. f. Ach! nein! keineswegs! Dergleichen Unevangelische Lock-Aas sind dem Ministerio in Zürich, wie auch den Züricherischen Herren Pfarreren in den Ländereyen von vermengter Religion gantz verhaßt.

Oder verstricken sie doch wenigstens die Proseliten, welche auß eignem Trieb von der Päbstlichen Parthey zu ihnen kommen, dergestalt, daß wann eine Reu in ihnen aufsteigen wurde, sie käumerlich mehr zuruck gehen könnten. Nein, sie flöchnen sie weder nach Amsterdam, noch gen Londen, oder gen Berlin, oder nach irgend einem anderen entlegenen Ort, so wenig als weniges auch ihr Gebrauch ist dieselbige mit spitzigen und scharffen Augen zubewachen. Wer nicht bleiben will, mag wider weglauffen, nur daß er nicht ein Schelmen-Stuck übe, und dann ohne bey dem Hauß-Wirth à Dieu zusagen, bey Nacht und Nebel das Loch suche.

O wären die geistlichen Herren Ministri in Zürich so sehr erpicht, per fas & ne fas Proselyten zumachen, sie wären noch viel mehr erpicht, es sey jetzt durch was für Mittel es immer geschehen möchte, gantze Länder zu ihrer Religion überzubringen.

Nach der unglücklichen Cappeler-Schlacht, und dem darauf erfolgten Friden, gienge es sehr gewaltsam, auf Anstifften der Papistischen Clerisey, wie in vornehmeren Orten, also sonderlich

in den gemeinen Herrschafften über die Evangelischen her. Zum Exempel in Mellingen und Rapperschweil, mußten sie eintweders widerum zur Meß gehen, oder den Flecken raumen; aber An. 1712 da die vereinigten Waffen der beyden Hoch-Lobl. Vor-Orten allenthalben obgesigt, und mit vielen anderen ansehnlichen Plätzen, da Römisch-Catholische wohnen, auch jetzt genannte zwey Stätte in ihre gäntzliche Gewalt fielen, so wurde auch denselbigen eine vollständige Religions-Freyheit gnädigst accordiert, ohne daß die Herren Ministri in Bern oder in Zürich jemahls ein einiges Wörtlein dawider geredt haben, oder noch jetzt reden.

Sonst aber verrathet der Herr Joseph Biner seine historische Unwüssenheit abermahl sehr übel mit der angezogenen Außtruckung: Die Züricherischen Prädicanten wollen, daß ihre Statt NB. heut zu Tag sey was vor Zeiten Genff, namlich eine Statt der Zuflucht für die Römisch-Catholische Geistliche die, Calvinisch werden wollen.

Dann erstlich ware Genff zu Calvini und Bezä Zeiten nicht bloß eine Statt der Zuflucht für geistliche Personen, welche sich angaben die reine Evangelische Lehr anzunemmen, sondern sie hatte offene Thor und außgestreckte Aerm der Liebe für Wahrheits-begirrige Leuthe von allerley Stand, wie diß allen Kenneren der Kirchen-Histori nicht verborgen seyn kan.

Zweytens ist durch den Tod Calvini und Bezä der Religions-und Liebes-Eyffer in dieser vor Gott und Menschen herrlichen Statt we-

der

der außgelöscht noch verringert worden. Sie bliebe von da an bis auf diese Stunde, wie zuvor, ein heiliges und erwünschtes Flucht-Ort für viele tausend Proselyten und verfolgte Glaubens-Brüder, die von Zeiten zu Zeiten durch ihre Porten hinein gewallet sind, obgleich darinn nicht die Außgelassenheit, sonder die strengste Kirchen-Zucht herrschet, auch diese Statt sie weder mästen, noch die um der Religion willen verlassene Reichthümer und Güter allerseiths widerum ersetzen kan. An. 1602. den 28. Julii hat ihr Durchleucht, Herr Mauritius Landgraf in Hessen, ihro folgendes Carmen zur Ehre hinterlassen:

Quisquis amat vitam sobriam castamque tueri,
Perpetuo esto illi casta Geneva Domus,
Quisquis amat vitam hanc benè vivere, vivere
& illam,
Hic iterum fuerit pulchra Geneva locus.
Hic vitæ invenies, quicquid conducit utrique,
Religio hic sana est, aura, ager atque lacus.

So mußte auch der Catholisch gewordene Baron von Völnitz, in einem seiner herauß-gegebenen Briefen, noch vor wenigen Jahren bekennen, daß Sünden, die man in Rom nur mit dem Fuchs-Schwantz züchtige, zu Genff durch den Scharffrichter abgestrafft werden.

Drittens so fanget Zürich nicht erst, mit dem sich darinn befindlichen geistlichen Ministerio, heut zu Tage oder seith der Aufnahm des nun seeligen, die Jesuiter Societät verlassenden Herren Verachers, an, eine Zuflucht-Statt, wie der um der Religion willen verfolgten Glaubens-

Brüder, so auch der Proselytorum Justitiæ, weltlichen und geistlichen Stands, abzugeben; sondern sie behältet nur die von ihren Vor-Elteren geerbte Liebe, eingedenck der Vermahnung des seligen Apostels Pauli: Die brüderliche Liebe bleibe; gastfrey zuseyn vergesset nicht, dann durchdasselbige haben etliche, ohne ihr Wüssen, Engel beherberget. Seyt eingedénck der Gebundenen als Mitgebundene, und deren die übel gehalten werden, als die ihr auch selbst im Leibe seyt. Hebr. Cap. 13. v. 1-3.

Zu Erlehrnung dessen darff der Jesuit Biner nur zu dem 10den Gespräch p. 1217. in die Schuhl gehen, und beyneben über den Puncten von denen flüchtigen Religiosen und anderer auß der Römischen Clerisey bey jemand sich unterweisen zulassen, wo Petrus Martyr, Leo Jud, Franciscus Turretin, Claudius Schobinger und viel andere mehr, lang vor dem seligen Veracher, ihre Aufenthalt theils viele Zeit, theils bis zu ihrem in Gott getrosten Absterben gefunden haben? Wann Biner sich so beschulen laßt, so wird er dann nicht mehr sagen: Heut zu Tag geschehe zu Zürich mit Aufnahm der Proselyten was neues.

Übrigens, erhalte der Herr der Heerschaaren mit Zürich und Genff alle übrige Stätte und Länder, inn- und auffert der Eydgnoßschafft, welche die um des Evangeliums Jesu willen zu ihnen fleuhende, unter ihre Fittichen aufnemmen, in seiner reichen Gnade, und solten die Jesuiten noch so sehr auf dero Untergang blangen

gen, und deßwegen mit dem Teufel zurath gegehen; und zerstöhre dagegen, auf das bäldest, die Höhlenen der jungen Löwen und Drachen, in denen Schelmen, Dieben und Mörder, bis sie wider Gottes Gebott der Justitz können auß den Händen gespihlt werden, Nahrung, Schutz und Schirm und allen Aufenthalt finden. [n]

Viertes Vorurtheil

Welches der Jesuit Biner den Leuthen zur Schmach des Ministerii in Lobl. Statt Zürich beybringen will.

Die Züricherische Herren Prädicanten tragen gar keine Sorge für die Ehre ihres geistlichen Stands, oder ihrer edlen Prädicanten-Zunfft. Sie nemmen die verschreytesten, abscheulichsten Gesellen in denselben auf. Wie hievon ein Exempel der Proselyt P. Edmund, so sich jetzt Wunibald Pastori nennet. Dieser ist ein Proserpinæ-Räuber, Dieb und Säckel-Feger, des hochwürdigsten Klosters St. Gallen. Was gibt man ihm zu Zürich deßwegen für einen Lohn, nachdem er dahin entwürschen kan? Eine Prädicanten Cantzel! O! unschuldige Prädicanten-Zunfft! O! andächtiges Prädicanten-Völcklein! Schämt ihr euch nicht, ihr Züricherische Herren Prädicanten, einen solchen Judas in euere so ehrwürdige, so unschuldige Prädicanten Zunfft aufzunemmen? (Widerlegung Edit. cit. p. 5. & 64. 65. & passim.)

n Gespräch p. 1110, 1111. & NB. 1598.

Beleuchtung.

Wie käme es herauß, wann ich hierüber mich beruffte auf das Exempel Christi, der Matthäum und andere Zöllner, die vorhin nicht viel besser als Dieben waren, frischweg von dem Zoll-Banck genommen, und Apostel darauß gemachet hat? Des in seinem vorigen Stand gewesenen Ertz-Zöllners und Ertz-Dieben Zachäi, den ich bey den Kirchen-Vätteren oben an in dem Reyhen der Bischöffen zu Cæsarea erblicke, ° jetzt nur nicht zugedencken? Wie auch auf den Apostel Paulum, der Onesimum, obgleich selbiger vorhin seinen eignen Herren bestohlen, zu einem Geistlichen verordnet hat? Dann man wird ja in der Römischen Kirche wüssen, daß dieser Onesimus hernach sogar Bischoff zu Epheso geworden seye. Und wie wäre es, wann ich nach diesem gelegten Fundament, den Jesuit Biner und seine Mit-Gesellen vergliche mit den stoltzen Schein-heiligen Phariseären, welche über Christum, bey solchen Anlässen gemurret, und gesprochen: Dieser nimmt die Sünder auf!

Oder wie liesse es sich hören, wann ich den Biner, der mit seiner minderen, höheren und allerhöchsten Priesterschafft gantz rein seyn will, hiesse vor seiner Thür kehren, und ihn in dieser Meynung mahnte an Pabst Bonifacium den 7den, welcher, obschon er auß St. Peters Kirche die köstlichste Sachen weggestohlen, und sie zu Constantinopel zu Gelt gemacht, auch bey seiner Widerkunfft, als ein Tyrann sehr viel

Böses

° Gespräch p. 292.

Böses gethan hat, dannoch in dem Papistischen Rodel der rechtmässigen Römischen Päbsten und Statthalteren Christi stehen bleibt? P

Item, an Pabst Felix den 5den, oder Amadeum, der ohnerachtet er von Poggio Florentino in seinen Invectivis, mit Genehmhaltung des Florentinischen Conciliums, und demselben zugefallen, als der lasterhaffteste Mensch, abscheulichste Gleichßner, und das allerdurchgeteufelteste Unthier außgescholten wird, dannoch so gleich, als er den Päbstlichen Nammen ablegte, das Glück genossen, von dem Pabst Eugenio dem 4ten zum Cardinal und stätswährenden Legaten des Päbstlichen Stuhls gemacht zuwerden; mit dem fehrneren Anhang, daß man die von ihm zu der Zeit des Schismatis creierte Cardinäle für rechtmässige Cardinäle zubetrachten habe.

Item, an den Pabst Johannem den 23den, den die alten Römischen Scribenten als einen Atheisten, und unerhört-abscheulichen Blut-Frauen-und Nonnen-Schänder vorstellen, und der, dieser und dergleichen Lasteren wegen, sich auch würcklich von dem Concilio zu Costantz hat müssen absetzen lassen; mit allem dem aber, kurtz hernach an seinem Successor, dem Pabst Martino dem 5ten, einen so guten Mann fand, daß ihn dessen Heiligkeit mit dem Cardinals-Hut beschenckte, zum Decan des gantzen Cardinals-Collegii, und zum Bischoff von Frescati verordnete, auch seinen Sitz wider Gewohnheit

P ib. v. 850. auf Platina.

über den Sitz der übrigen Cardinälen erhöhete. q

Item, an den, für den Löw auß dem Stamm Juda angepriesenen Pabst Leonem den 10den, welchen seine Verthädiger mit nichts besser beschönen können, als mit der Regul: Es könne einer zwar ein Sodomit, jedoch dabey ein gurer Pabst seyn. r

Item, um jetzt die Histori der lasterhafften Päbsten nicht zuwiderhollen, an so viele Päbstliche Heilige und Heiliginnen, (unter welchen auch Ignatius selbst mit begriffen ist,) die zufolg dem, was uns die Legenden von ihrem Leben berichten, zuvor Schelmen, Dieben, Hurer, Schänder und Mörder, kurtz gantz Gotts-vergessene Menschen gewesen sind, doch aber jetzt den Weyhrauch der Römischen Kirchen empfangen.

Item, an den Ertz-Unflath, und Gottslästerlichen Jungfern-Betrieger, den Jesuitischen Vater Girard, von dem noch nie gehört, daß er cum infamiâ auß dem Jesuiter-Orden seye verjagt worden.

Item, an den Herren Cardinal Cosciam, den der letst-verstorbene Pabst als einen Ertz-Dieben hat incarcerieren, und so viel als wegen des Cardinalats möglich gewesen, abstraffen lassen, das in dem Conclavi versammlete Cardinals-Collegium aber widerum als einen lieben Bruder neulich umarmte, eben wie ihn auch die diß-

mahlige

q Zwing. de Festo corporis Christi Lexicon univers. Tit. Ioh. 22. Alles erwiesen auß Päbstlichen Authoribus und den Actis Conc. Const. r Gespräch, p. 1358. 1359.

mahlige Päbstliche Heiligkeit für einen wehrten Collegam, in dem allerreinsten Cardinals-Collegio erkennt, und wohl empfangt, wo diese Eminenz in der Carosse deroselben eine Visiten zugeben, hinfährt; dermassen, daß Coscias (das schöne Muster der unsträflichsten, und von allem Sacrilegio weit entfehrneten Gerechtigkeit und Unschuld,) nun widerum recht vest an dem Cardinals-Brett sitzt, ohne bisdahin jemahls kundige Proben einer wahren Busse gegeben zuhaben.

Ach! ach! was könnten doch die Züricherischen Herren Geistlichen, bey dieser Bewandtnuß der Sachen, nicht für einen rauhen Echo dem Biner in seine Jesuiter-Ohren zuruck schallen lassen, auf den Vorwurff: Schämt ihr euch nicht, ihr Züricherische Herren Prädicanten, einen solchen Judas in euere so ehrwürdige, so unschuldige Prädicanten-Zunfft anzunemmen? Das lasse ich mir ein andächtiges Völcklein seyn. ꝛc

Und wie wurde nicht ihr Jesuitisch Ehrwürden, der Herr V. Biner da stehen, wann ich ihm sagte: Guter Herr Vater! Sinnet doch zuruck, ob ihr nicht selber bey kurtzer Zeit eine junge Pursch, die ihre Elteren und Verwandte heimtückischer weise bestohlen, und andere viele Buben-Possen verübet, da sie in euer Kloster geflohen, mit beyden Aermen umschlagen, zur Annemmung des geistlichen Stands beredt, und damit man ja wohl nicht um den Saamen komme, mit euren Recommendationen dem vornehmsten Römischen Seminario eingepflantzet habet.

Noch

Noch einmahl, wie käme es herauß, wie ließ es sich hören, wie stühnde Biner mit seinen Schmach-Reden über das Züricherische Ministerium wegen des Herren Pastori, da, wann ich auf diese Weise seinen Spötter-Mund stopfen wolte? Ich lasse den Biner selbst hierüber urtheilen. Ich erwarte auch hierüber Bescheid, wie er über den zweyten Theil seiner Anmerckung. Indessen wird ihr Ehrwürden Herr Pastori G. G. selber sich in einer offentlichen Schrifft rechtfertigen.

Meines Orts sage ich vorläuffig nur diß, daß das Ministerium zu Zürich den Herren Pastori nicht als einen Schelm, sondern als einen Mann, der Lust bezeugte Gott in seiner Kirche zudienen, in die Zahl der Canditatorum S. S. Ministerii recipiert habe.

Sihe, Herr Pastori, da er, nachdem ihm Gott auß dem St. Gallischen Gefängnuß geholffen, irgendwo in ein Papistisches Kirchen- oder Kloster-Asylum, hier oder dort, auffert St. Gallischem Gebieth, in der Costantzischen Dioeces gelegen, ohne einiche Lebens-Gefahr hätte fleuhen können, in ungezweiffelter Hoffnung, ihr Fürstliche Gnaden, der Herr Bischoff, als der sehr übel mit ihr Fürstlich Gnaden, dem St. Gallischen Abt (wie auß ihrer beyden geistlichen Kriegs-Manifästen erhellt,) gestanden ist, werde ihn nicht widerum außliferen, so fleuhet er dafür, obnerachtet so erschrecklicher Gefahr, nach Zürich als einer Reformierten Statt, und Lehrerin des Reformierten seligmachenden Glaubens. Ihm folgen

gen schrifftlich und persönlich, gleichsam auf dem Fuß nach seine Ankläger. Der Beklagte und die Kläger stehen, so viel als persönlich, neben einander vor dem Hoch-Lobl. Magistrat zu Zürich. Die Klage, die ihn freylich als eine malefizische Person bemerckte, und als eine solche reclamierte, samt seiner Verantwortung, wird vor diesem hohen Tribunal, der niemand als Gott zum Richter ob sich erkennt, genau untersucht, und nachdem alles ordenlich überlegt worden, so wird die Klag theils für kleinfüg, theils für null und nichtig, und Herr Edmund oder Pastori für ein Ehren-Mann, und der gar wohl als eine unanstössige Person zum heiligen Predig-Amt könne gebraucht werden, erkennet.

Uber das ist ja Herr Pastori auch bis auf die jetzige Stunde noch gantz bereit, auf alle ihme gemachte Vorwürffe publice, und privatim grundlich zuantworten; Ja auch so gar, wann es seinen Widersächeren beliebte, dero verläumderische Zulagen coram foro contentioso in das Recht zulegen, um zusehen, ob das Anklagen seiner Widersächeren, oder seine Unschuld bewährter, und besser begründet seye, welches in der That den Ruhm eines guten Gewüssens ihme in allweg beyleget.

Wann nun Herr P. Biner auch jetzt, nachdem diß geschehen, in seinen Schrifften offentlich bezeuget, er trage vor Hoch-Lobl. Stand Zürich allen Respect, warum solten dann die Züricherischen Herren Ministri diesen Hoch-Lobl. Stand und dessen gnädigen Magistrat nicht auch gezimmend respectieren? Warum

nicht

nicht auch der Sentenz dieses Hoch-Loblichen Stands mehr Gewicht lassen als der Anklage frömder Schreiben und frömder Deputierten?

Ey wann Herr Pastori, auf die nun angefangene lockende Reitzungen, so wohl des R. P. Bernhardi Francken, Officialis St. Gallensis, R. D. Haberstokii Parochi Jestettensis, seiner Frau Schwöster, und Bluts-Verwandten, wie auch auf das eigenhändige, sehr höfliche, und mit Iscariotischer Aufrichtigkeit gar häuffig außgeschmückte Schreiben des P. Biners hin, (wider alles Vermuthen,) dessen Lock-Brief glaubend, heut oder morgen wurde von Zürich außtretten, und in das Binerische Kloster ein paar Züricherische Studiosos für das Römische Seminarium, und ein paar schöne adeliche Töchter zur Jesuitischen Information mit sich führen? Ey! wann hierauf der Päbstliche Nuntius ihn für frey gesprochen, und des vorigen Priester-Amts würdig erkennen wurde, wie ihme dieses alles schon zu unterschiedlichen mahlen mündlich und schrifftlich ist anerbotten worden, wurde Biner dawider murren? Hat aber bey dem Ministerio gleich kein votum cæcæ obedientiæ Platz, so hat doch dasselbige ihren Gnädigen Herren und Oberen nach Anleitung Gottes Worts, den billichen Eyd der Treu und des Respects geschwohren.

Es tragt aber ihr Jesuitisch Ehrwürden die beklagte Thaten des Herren Pastori als so schwartz und abscheulich vor, daß man mevnen solte, keine Christliche Obrigkeit hätte ihn mögen freysprechen, sondern nothwendig auf ge-

geschehene Reclamation, als einen Ertz-Malefi-cant außliefferen müssen.

So lasset uns dann näher sehen, was Herr Pastori abscheulich-böses gewürckt habe.

Erstlich ist er, (bedeutet Binerus,) da er noch P. Edmund hieß, cum appendice generis fœminini geflohen, das ist, er hat die Proserpinam geraubt und entführt.

Ach! ist mir diß nicht offenbahrlich ein poetisches Gedicht, das man wohl Poeten, die sich nach Horatii Spruch, der Leugens-Freyheit bedienen mögen, aber nicht Patribus, so sich Gesellen Jesu nennen, verzeihen kan? Da Hr. Pastori das erstemahl, in dem vesten Entschluß das Pabstthum zuverlassen, auß dem Kloster frevoffentlich verreißte, so laugnet er gar nicht, daß nicht auch neben einem Knaben, der ihme seine Baggage getragen, in seinem Comitat eine so genannte Proserpina gewesen, welche doch nicht per raptum, wie Herr Biner vorgibet, sich darinn eingefunden, sondern wann man nur mit einem unpartheyischen Auge die Sache mit einer mehreren Bescheidenheit einzusehen beliebet, so wird sich ohne Anstand erheiteren, daß der Sachen Ergangenheit in suo esse intrinseco bey weitem von keiner solchen Boßheit seye, wie Herr Biner sagt, sondern daß es als ein error merè superficialis, und materialis dem Herren Pastori könne zugerechnet werden.

Der unpartheyische Leser beliebe diesen von Herren Biner also getauften raptum Proserpinæ, wie ich durch eine grundliche und aufrichtige Nachricht von Herren Pastori selbst mündlich

lich berichtiget worden, mit Wahrheit zuvernemmen. Herr Pastori war neben R. P. Othmaro Walser in der St. Gallischen Mutter-Kirchen Pfarrer, und ordinari Prediger, welchen auch das Volck, hohen und niederen Stands, nicht nur gern und begirrig anhörte, sondern auch in allen ihren Leibs- und Seelen-Anligenheiten den meisten Trost bey ihme suchte. Unter anderen ware ein Land-Mann, welcher nebst mehrerem ihm eröffnete, und klagte, daß seine Ehe-Frau und seine Tochter öffters mit einanderen zerfielen, und in Uneinigkeit geratheten, wonahen ihme nicht ein geringer Verdruß erwachse; auch die Tochter selbsten brachte Herren Pastori, als ihrem damahligen Beicht-Vatter, so wohl inner als auch ausser dem Beicht-Stuhl, ein gleiches zu Ohren, mit Bitte, selbige eine Zeitlang anderwärths hin zuversorgen. Herr Pastori, dazumahlen Pater Edmund genannt, auf so eifferiges Anhalten, so wohl des Vatters, als auch der Tochter, beweget, verspricht dero beyderseithigen Anligen Rath zuverschaffen; ersuchet seine Frau Schwöster, welche dazumahl zu Eger war, durch ein freundliches Schreiben eine Tochter auf eine Zeit zu sich zunemmen, wie selbige schon vorhin eine solche von ihme verlanget hatte. Auf ein so freundliches Schreiben erfolgte von Seithen der Frau Schwöster des Herren Pastori ein gleichfahls höfliches Placet, mit dem Anhang, daß die Tochter mit aller Nothwendigkeit und einem Stuck Gelt nach Belieben, nach Eger (welches eine Statt an denen Böhmischen

Gräu-

Gränzen ist;) könnte abgefertiget werden. Herr Pastori liset das Schreiben von seiner Frau Schwöster dem Vatter und der Tochter vor, und überlasset ihnen sich dessen zuentschliessen, was sie sich selbsten zum nutzlichsten erachten wurden. Indessen aber, weil es an der Zeit war, auf welche Herr Pastori auß dem Pabstthum außzugeben sich mit Gott vest entschlossen hatte, so eröffnete er der so Bineriſch-genannten Proserpinä Vatter, er werde könfftigen Montag in Teutschland eine Reise thun, aber der Tochter halben werde seine Frau Schwöster ihr Versprechen halten, welche nächstens eine zu der bevorstehenden Reise nothwendige Addresse der Tochter übermachen werde. Dieses sagte Vater Edmund, weilen seine Frau Schwöster ihn dessen berichtet hatte. Er aber begibet sich folgenden Montag auf die Reise, kommt aber kaum ein kleines Stuckwegs vor die Statt hinauß, so ersihet er die besagte Tochter, welche ihme verdeutete, daß weilen er ohne dem eine Reise in Teutschland machte, so haben die Elteren gut gefunden, ihn zuersuchen, sie mit sich zunemmen, und seiner Frau Schwöster zuzuschicken. Dem vielen Bitten, welches die Tochter diesem ihrem Begehren noch beyfügte, konnte Herr Pastori, damahliger P. Edmund, nicht mehr widerstehen, sondern liesse sie mitgehen. Aber noch denselben Tag wurde er von einem Mamelucken verrathen, wenig Stund darauf arretiert, wider alle gegebene Treu und gethanes Versprechen in das Kloster zuruck geschleppet, an die Fessel, wie der ärgste

Bößwicht nicht nur geschlossen, sondern angeschmidet, zur ewigen Gefängnuß verdammet, mit beknöpffeten Geißlen grausam zerschlagen, für einen scheinbaren Ketzer von männiglichem gehalten, und acht und dreyssig gantzer Wochen auf das härteste gequälet.

Ist also dieses der eigentliche Verlauff, der Anfang und das Ende des ersten Außtritts Herrn Pastori auß dem Kloster. Aber wo ist in demselben ein Crimen Raptûs, oder wohl auch gar ein Raptus Proserpinæ anzutreffen? Biß auf diese Stunde hab ich eine so redliche Meynung für den Biner gehabt, daß ich zugegeben hätte, man könnte ihme auch die Gnad erweisen, und ihn mit denen Baggage-Trägeren der Römischen Theologen und Canonisten laufen lassen; aber anjetzo muß ich auf die Gedancken gerathen, daß er entweder ein blutschlechter Theologus, oder ein Ertz-Verläumder seyn müsse. Wäre er ein Theologus, oder auch nur der schlechtesten Casus-Pombser einer, so wurde er ja auch wüssen, was eigentlich ein Raptus seye. Zu denen Zeiten, da Herr Pastori die Römische Schuhlen annoch frequentierte, wurde so wohl in Theologia als auch in Jure Canonico ihme diesere definitio Raptûs proprie dicti vorgelesen: Raptus est violenta abductio mulieris è domo paterna, insuper habens annexam promissionem matrimonii.

Jetzt kommet, Herr Biner, nemmet mit euch alle euere Jesuitische Theologos und Canonistas, der Herr Pastori verlanget von euch zu wüssen, worinnen er einen Raptum begangen?

Oder

Oder warum der ungeschliffene Biner den proserpinischen Menschen-Raub mit seinem ersten Außtritt vergleichen wolle? An wem hat er mit Worten oder Wercken Gewalt geübet? Wen hat er mit thätlichem Zwang entführet? Wo ist diejennige Person zufinden, die eine eheliche Anlobung in dieser Absicht von ihme aufweisen kan? Weißt vielleicht die Binerische Proserpina etwann von einer gewaltthätigen Entführung oder von etwas Matrimonialischem zusagen, das Vater Edmund gegen derselben tentieret? Nun, Herr Biner, rucket herauß mit der Sprache, Herr Pastori diethet euch hierinn den Trutz; wüsset ihr hierinn etwas, so saget es, aber der Wahrheit ohne Schaden? Treibet derselben kein Ohr um, wie ihr sonst ordinaire zutbun pfleget. Wüsset ihr aber zu Manutenierung eines Raptûs proprie dicti nichts zusagen, so bleibet in allweg wahr mein Dilemma, das ich euch schon vorhin entgegen gesetzet: Eintweder seyt ihr kein Theologus, oder ihr seyt ein Ertz-Verläumder. Ich glaub, daß ihr, Herr Biner, mit dem Siechthum des einten, als wie auch des anderen in einer zimlichen Mensur behafftet seyt. Bekennet nur die Wahrheit, so werden gescheide Leuthe euch noch zu pardonieren wüssen.

Belangend aber den so famosum Raptum Proserpinæ, welchen Herr Biner dem Herren Pastori verläumderischer Weise vorrupft, so ist gewüß, daß Herr Pastori so wenig einen Raptum begangen, so wenig Herr Biner weißt, was eigentlich ein Crimen Plagii oder Raptûs

seye, sintemahl auch der Wirth, wo sie übernachtet, beyder Ehrbarkeit Zeugnuß geben, und sagt man auch St. Gallischer Seiths nicht, daß nach der Einhollung die geringste Fußstapfen von einem Corpore Delicti, bey vorgenohmener Visitation entdeckt worden, und soll auch diß mitlauffende Mensch gar nichts von dem Vorhaben ihres Beicht-Vatters, des Herren Pater Edmunds, weder zuvor noch auf dem ganzen Weg inne worden, wohl aber beständig beglaubt gewesen seyn, daß er, nach gemachter Reiß, freudig in das Hoch-Fürstliche Kloster, allwo er so weit oben an dem Brett saß, zuruck kehren werde. Weilen nun diß Vorgeben des Herren Pastori, der sich hiebey auf die genaueste Visitation des Klosters selbsten, und auf eydliche Kundschafften berufft, guten Grund hat, wo ist dann jetzt das Fleuhen cum appendice generis secundi? Wo der Raub Proserpinä?

Demnach fahrt Biner fort, war Pater Edmund ein Dieb, und hatte den Säckel; er war ein anderer Judas Iscarioth, und Säckel-Feger des Hochwürdigsten Klosters St. Gallen. (Welches so viel sagen sol, als; man habe bey seiner Einhollung ohngefehr 300. Gulden bey ihme gefunden.)

Wer sihet nun hier nicht widerum klährlich, wie Pater Biner alles auß einem vergalleten Hertzen verkehren, und auß einer Muck einen Elephant machen wolle? Wie? Wann Herr Pastori der Judas ist, warum schickt man ihm dann so sorgfältig nach? Warum fangt Biner selbst einen zurucklockenden Brief-Wechsel an?

Den

Den Judas liessen die Apostel, als das Kind des Verderbens, an seinen Ort hingehen, und er benckte sich, und all sein Eingeweid wurd verschüttet, und auß dem Gelt, welches die Hohenpriester von ihm zuruck bekommen, wurd eine Begräbnuß für die Frömdlinge gekaufft. (Dann die Hohenpriester graueten dieses Gelt wider in ihren Gotts-Kasten zulegen.) Aber Herr Pastori lebet, leget heilige Glaubens-Bekanntnuß ab, wird S. S. Theologiæ Candidatus, und jetzt würcklicher Prediger des göttlichen Worts, der die Erlaubnuß hat die heiligen Sacrament zuzudienen, und auf die Cantzlen in der Versammlung der Heiligen Gottes zusteigen, und von dieser hochheiligen Stelle das Wort des Evangeliums zupredigen, das ihn, und die so ihn hören, selig machen kan. Welches anscheinende grosse Glück den Pater Biner so inniglich schmertzet, daß er darüber verbersten, und sein Eingeweyd verschütten möchte. Einmahl, die bittere Weh-Klage schallet bis auf Zürich: Man gibt dem Edmund eine Prädicanten-Cantzel zum Lohn.

Wahr ists, man hat St. Gallischer Seiths bey disem Hrn. P. Edmund nach seiner Einhollung ohngefehr 300. Gl. gefunden; aber diese hat er nicht als ein Schelm auß dem Kloster-Seckel oder Kloster-Gut der Herren Mönchen, (die eine ewige Armuth geschwohren haben,) gestohlen, keines Wegs; dann alle seine abgelegte Kloster-Rechnungen sind unterschrieben, und von Sr. Fürstl. Gnaden, dem nunmehro verstorbenen Herren Abten selbsten, zum Verdruß seiner

Widersächeren, gut gebeissen; und verdiente er auch mit seiner guten Oeconomie nicht nur bey den Herren Superioribus, sondern auch bey allen E. E. Conventualen einen so grossen Danck, daß man nun kein Geheimnuß macht, von da auß zusagen: Wäre er nicht ausgetretten, so wäre er bey der letsten S. T. Fürsten-Wahl, mit grossem Glücks-Anschein aufs Tapet gebracht worden; zumahl bekannt, daß in Außwehlung der Häubteren, sehr offt auf die besten Oeconomos (wann sie nur dabey mit den übrigen Patribus wohl umzugehen wüssen,) gesehen werde.

Wie hat er dann die quästionierte 300. Gl. gekriegt, wann er sie nicht auß dem Kloster-Säckel, als ein Judas, gefeget hat?

Pater Edmund ware ein sehr beliebter Prediger und Beicht-Vatter, und rolleten zu seinem Beicht-Stubl unvergleichlich mehr Leuthe von allerley Stand zubeichten hin, als zu anderen da sitzenden Herren Casuisten. Weil nun die einfältige Beicht-Kinder vermeynten, P. Edmund könnte auch weit kräfftigere Messen als die übrigen Beicht-Vätter, lesen, so bezoge er von ihnen nach und nach ein zimliches, sich auf etlich hundert Gulden belauffendes Gelt, welches er so dann, als der schon seith einicher Zeit, um der Religion willen, außzutretten den Schluß gefaßt, grossen Theils für sich behielte, sich wenig bekümmerend um die Mönchische Regul: Monachus quicquid acquirit, Monasterio acquirit. Was der Mönch gewünnt, gewünnt er dem ganzen Kloster. Eben

wie

wie die Herren Mönchen, obgleich sie sonst papistisch bleiben, sich kein Gewüssen machen, bald alle Reglen ihrer alten Ordens-Stiffteren, die ihnen nicht anstehen, mit Füssen zutretten.

Diß ist nun der gantze Handel, so wie er mir glaubwürdig von dem Herren Pastori selber mundlich ist erzehlet worden, und den noch weitläuffiger außzuführen, ich seiner Klugheit und Aufrichtigkeit überlasse; dann diß nur gleich als im Vorbeygang angebracht habe.

Inzwüschen möchte einer, der die Herren Jesuiten nicht kennet, meynen, weil der Herr Jesuit Biner mit so grosser Hitz dem Herren Pastori einen begangenen Diebstahl vorruckt, so seyen diese Gesellen Jesu der Diebstählen geschwohrene Feinde. Allein weit gefehlt! niemand ist kleinen und grossen Dieben günstiger als sie. Es ist kein Kirchen-Raub, spricht der Catholische Professor Stanislaus, kein Diebstahl, kein Betrug, keine arge List, welche nicht von diesen Gesellen Jesu dispensiert und canonisiert werd. [1] Und Joachim Bischoff von Monpellier, laßt sich neben vielem anderem in seinem Send-Schreiben an ihre Königliche Majestät auch dahin vernemmen: Niemand ist verborgen, wie hoch die Außgelassenheit der (Jesuitischen) Casuisten in dem letstverwichenen Seculo gestiegen. Es war keine einige Wahrheit in der Sitten-Lehr, wider die sie sich nicht aufgelassen mit ihren Kirchen-Räuberischen Decisionen und Schlüssen. * * * * Wu-

1 Gespräch p. 1167.

cher, Betrug, Räuberey, Diebstahl und Bestechung des Richters wurden von ihnen gut geheissen. [s] Und in einer zu Madritt offentlich gehaltenen Disputation, deren Titul: Conclusiones politicæ sub Regis Domini nostri Præsidio, lehrten sie selber mit außtrucklichen Worten: Die Potentz seye eine Königliche Eigenschafft, die Reiche die ein König schon würklich besitzt, zubehalten, und frömde, die ihn nichts angehen (aliena) zubekomen, zumahl nur das seinige behalten ein Haußvätterliches Lob, aber um frömdes zustreiten, eine Königliche Ehre seye. Und wann ein König auß Regiersucht (oder auß Begierd über je länger je mehr Länder zuherrschen,) schon NB. das Recht schände, so sey diß kein Laster, wann er nur in übrigen Stucken die Frommkeit oder den Gottes-Dienst in Ehren halte. [t]

Oder derjenige, der die Herren Jesuiten nicht kennet, möchte etwann wenigstens auf die Gedancken fallen, obgleich die Herren Jesuiten anderen kleinen und grossen Diebereyen auß Schmeicheley gern durch die Finger sehen, so können sie es doch unmöglich verdäuen, wann man den anderen Ordens-Leuthen etwas nemme. Aber wer so muthmassete, wurde sich noch übler betriegen; dann sie in eigner Person Tag und Nacht auf nichts so sehr laufferen, als wie sie anderen Ordens-Leuthen etwas abzwacken, ja wie sie ihnen gar in ihr Näst sitzen können.

Diß

s ib. 1170. t Cit. Alph. de Varga Tolet. in sua Relat. ad Reg. Tit. de Stratagematis Jesuitarum. p. m. 45.

Diß äussert sich zwar allezeit, hat sich aber vornehmlich geäussert unter der Regierung Kayſers Ferdinandi des zweyten; dann als damahls die Protestierenden viele secularisierte Ordens-Klöster (die von ihnen secularisiert worden, weil die Kloster-Sätze Gelübde wider die Gründ ihrer Religion lauffen,) haben müssen oder sollen restituiert werden; und der Römische Kayſer solche (anfänglich mit Bewilligung des Pabsts) denenjennigen Orden, die sie zuvor besessen hatten, zukennete, stellten sich die Hrn. Jesuiten wie grimmige Löwen, schueten sich nicht in die Welt hinauß zuschreiben: Dieser Entschluß des Kayſers seye frech, irrig, den Grund-Sätzen der Catholischen Lehr entgegen, und verdiene eine schärffere Censur, das ist die Excommunication, [u] und wolten absolut haben, daß die restituierte Klöster ihnen müssen eingeraumt werden. Dann auf der einten Seithen, so haben die Orden der alten Religiosen den ihnen vom Herren anvertrauten Weinberg außgereutet, die Bätt-Häuser in Mörder-Gruben verwandlet, der Kirchen den allergrössesten Schaden zugefügt, wie dann noch heut zu Tag, die Klöster Teutschlands in sich fassen, Geschwäre, Wunden, Eiterbäulen, Müssiggänger, Faulbeltzen, unnütze Erden-Läste; faule Bäuche und tumme Thier, welche sich selber nicht zu rathen wüssen, und vonnöthen haben, sich in die Jesuiter-Collegia zubegeben, wann

u In quorund. Iesuitarum Placid. Disceptatione. It. in justa defensione, & in Præf. ejus cit. Augustino Ardinghellio in Paradox Iesuitis. P. m. 72. 73. &c.

der Geist der Erneuerung über sie kommen soll. vv

Hingegen auf der andern Seithen, so seyen sie (die Herren Jesuiten) die besten, ja die einigen guten Streiter Christi, von dencn das Wachsthum der Catholischen Kirchen zu hoffen, und darum werde der Kayser im Gewüssen gebunden, die quæstionierte Klöster mit allem ihrem Einkommen, nicht den Besitzeren von den alten Orden, sonder ihnen einzuliefferen. x Und o! wie scharff exequierten diese zahme Schäflein Jesu nicht, da sie endlich den Kayser, da und dort beluxen, und zu dieser und jenner Einraumung bereden, oder auch etwa mit Trohungen zwingen könnten: o! da führen sie auch selbst, mit den guten Kloster-Frauen sehr rauh und unbarmhertzig ab. Sie giengen in die Nönnen-Klöster, schreibt Vargas, hinein, hiessen sie, da sie ab ihrer Ankonfft erzitterten, herauß gehen, und da sie nicht gehorchen wolten, faßten sie diese adelich Kloster-Frauen (dann es waren adeliche Gestifft,) mitten bey dem Leib, und trugen sie heraus, und hiessen sie auß denen von ihnen (oder den Jungfrauen ihres Ordens) erbauten Kloster-Häuseren dem T . . . el zugehen. (In malam rem maximam facessere jusserunt. y

Ach! nach eignen Römisch-Catholischen Principiis ist es doch viel scheußlicher ein gantzes

vv Animadv. in causa Bonorum Eccles. & Monast. extinctorum in Germania. Cit. Varga. x Loc. cit. & in Lit. Moguntini Provincialis ad quendam Cæsaris Consiliarium. de An. 1629 & 1630. cit. eodem. p. m. 219.
y Vargas L. cit. p. m. 181.

des Kloster an sich rauben, als nur das freywillig gegebne Mes-und Beicht-Geltlein, welches man einem Mönchischen Beicht-Vatter in die Hand truckt, wider die Reglen nach denen es dem gantzen Mönchen-Kloster zuhört, für sich allein zu einem ehrlichen Viatico behalten, welches Herr Pastori nicht nur durch seine selbst eigne Klugheit sich erworben, sonder wohl auch ein mehrers um das Fürstliche Kloster vermeynte meritiert zuhaben, indeme er nicht nur im Kloster neu St. Johann im Toggenburg ein Collegium in dreyssig Studenten bestehend aufgerichtet, deme er sechs Jahr lang als Rector, oder Zucht-Herr vorgestanden, und dem daselbstigen Kloster-Seckel jährlich ein zimliches eingetragen hat, sondern auch mit was Lob er das Seckel-Amt in dem Kloster St. Gallen verwaltet; befrage man ihn selbsten, er wird es mit mehrerer Weitläuffigkeit erweisen, welche ich der Enge dieses Werckleins zuschonen, mit Stillschweigen übergehen muß.

Als in diesem Seculo Jure justissimi Belli, oder durch das Recht des allergerechtesten Kriegs, gewüsse Hoch-Lobl. Evangelische Stände ein sich von selbsten evacuierendes Hoch-Fürstliches Kloster eingezogen, so gaben sie doch selbiges auf der Stell zuruck, zu Handen der dahin gehörigen S. T. Benedictiner-Mönchen, als deroselben neu-erwehlte S. T. Herr Abt die billiche Restitutions-Gesätze annahm. O! hätten die Herren Jesuiten einmahl eingenistet, mein, welche Supplicationen, welche billiche

Resti-

Restitutions-Vorschläge hätten sie doch immer von da auß widerum können wegwanderen machen? Zumahl sie Jesuiten, wann sie dergleichen Mönchen alles abgenommen, nicht nur sagen: Beati possidentes, sondern noch darzu der außgezogenen und vertriebenen Mönchen spotten, sprechende: Dergleichen Religiosen müssen die Beraubung ihrer Güter mit Freuden erdulden, sonst seyen sie keine rechtschaffene Mönchen. z

In Betrachtung alles dessen ist es dann an den Herren Mönchen loblich, wann sie auß Gastfreygebigkeit etwann einen durchreisenden Herren Jesuiten Biner, oder ein, ja auch zwey paar dergleichen Gesellen, wohl und recht Fürstlich gastieren; aber wann etwann achzig Jesuiter solten mit einanderen annäheren, und Kranckheiten, oder weiß nicht was Kindbetherisches vorschützende, trungenlich bitten, daß die Herren Mönchen ihnen doch nur für etwa ein paar Außrastungs- oder Heilungs-Tage in ihrem Kloster, in ihren Cellen, und vornehmlich in ihren Betheren Quartier machen wöllen, so lasse ich die Herren Mönchen selbsten, nach ihrer Klugheit urtheilen, ob es sicher wäre selbige (und solten sie noch so sehr auf den Herren Vastori, daß er 300. allgemein-Mönchische Gulden für sich behalten habe, schelten,) mit getroster Uberlassung des Klosters annehmen.

Habent insidias hominis blanditiæ mali,
Quas ut vitemus, versus subjecti monent.
Canis parturiens, quum rogasset alteram

Ut

z Iesuitæ in placida Disceptatione, Column, 83.

Ut fœtum in ejus tugurio deponeret,
Facile impetravit; dein repoſcenti locum
Preces admovit, tempus exorans breve,
Dum firmiores catulos poſſet educere.
Hoc quoque conſumto, flagitare validius,
Cubile cœpit. Si mihi & turbæ meæ
Par, inquit, eſſe potueris, cedam loco.
[Phœdrus L. 1. Fab. 19.]

Quid ergo futurum putabimus, (**ſo lauten abermahls die eignen Worte des papiſtiſchen** Vargæ,) ſi unquam quemquam hiulcæ iſtius (Jeſuiticæ) gentis & alienas hæreditates eſurientis lupi inſtar inhiantis Pontificatu potiri contingeret? Nempe paſſim triſte illud carmen exaudiretur: Veteres migrate coloni. Vitelliani gregis Pontifex Julianum Apoſtatam nobis redderet, nec minus quám ille falſus inveniri vellet. Et ſicut ille Chriſtianos monebat, ut aures eorum illis Chriſti verbis aſſidue perſonarent, Beati Pauperes: Similiter ipſe hanc placidæ Diſceptationis cantilenam Monachis cantaret: Viri religioſi ita animo comparati eſſe debent, ut de rapina bonorum ſuorum gaudeant. a

Wann ich aber hier und anderſtwo ſo viel Schlimmes über die Geſellen Jeſu, zwar nicht auß meinem Kopf, ſondern auß den eignen Bücheren der Römiſch-Catholiſchen Gotts-Gelehrten ſagen muß, ſo hat es hiebey nicht die Meynung, als halte ich alle mit einander ohne Außdingung für nequam. **Nein, nein, ich nihm (die Religion und das** Votum cæcæ obedientiæ,) **außgenommen, für bekannt an, die Erkläbrung des Papiſtiſchen** Fortunii Galindi Can-

a Lib. cit. p. m. 321. 328. cap. 54.

Cantabri, welche auß dem Lateinischen also lautet: Es hat zwar die Gesellschafft Jesu viele Männer ohne einiche Boßheit, und nicht wenige, die so wohl mit Gelehrtheit als mit ungemeiner Tugend begabet sind. Aber wann diese nicht mit herauß gegebenen Bücheren sich als solche bekannt machen, oder durch einen gemeinsamen Umgang entdeckt werden, so stecken sie in der Finsternuß verborgen; zumahlen es die Gewohnheit ist, daß zu den höheren Aemteren erhoben werden nicht so vast diejennigen, welche andere mit Gelehrtheit und Heiligkeit übertreffen, als aber die, so frech, unverschamt und abgefeimt sind. Dann da sie sich haben vorgesetzt grosse Güter zusammlen, als ohne welche nichts außzurichten, gelehrte und aufrichtige Leuthe aber nicht des Geistes und des Gemüths sind, Erbschafften zuerschleichen, und je länger je stärckere Summen zuerjagen, so übergeben sie mit Recht (die Provinz) den Provincialat mit den übrigen vordersten Stellen denjennigen, welche die Stirn darzu haben, ungescheut, weiß nicht was grosses zuforderen, und die, wann sie schon verschidene mahl den Korb bekommen, sich kein Bedencken machen, sich dannoch frischer Dingen widerum anzumelden, und auf die gelegnesten Stunden und Augenblicke zulausteren. [b]

Fünff-

b de causis publici Odii erga Iesuitas p. m. 56.

Fünfftes Vorurtheil,

Wormit Herr Pater Joseph Biner das Ministerium in Zürich anschwärtzen will.

Die Prädicanten zu Zürich lehren die Proselyten oder Apostaten, die zu ihnen kommen, alsobald auf die Römische Kirch liegen, lästeren und schelten, und die bitterste Gall über sie außspeyen; wie dessen ein Beweißthum neben Peracher ist, die von dem meineydigen Apostat Wunibald mundlich abgelegte und in Truck beförderte Glaubens-Bekanntnuß. (Vorred zur Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß. Item: Widerlegung p. 1.)

Beleuchtung.

In der Römischen Kirch sind die Controvers-Prediger vast durch das Band weg gewohnt, abscheulich auf uns Evangelische, unsere Glaubens-Articul und auf die seligen Reformatores zuläsferen, zuliegen und zuschelten.

Auch die neuesten Controvers-Bücher, die zum Proselyten-Fang und zum Unterricht der Proselyten daselbst gestellt sind, als namlich die Schrifften Weißlingeri und Bineri, wimlen von solch-recht-Satanischen Unwahrheiten und frisch-aufgewärmten Ertz-Calumnien.

Und weil den Laven unsere Glaubens-Bekanntnussen und Religions-Bücher bey der Tod-Sünde verbotten werden, so ist leicht zu erachten, was die meisten Layen (durch ihre Priesterschafft verführt,) abscheuliches von uns Evangelischen dencken und unter sich reden.

Lauffet ein Mensch in das Pabstthum von

unserer

unſerer Religion über, ſo gerathet er nicht nur unter dieſen ihn mit ihrem Exempel und mit ihrer Unterweiſung, zum Schänden der Evangeliſchen Kirch anreizenden Hauff, ſonder bey Annahm der Römiſch-Catholiſchen Religion muß er nicht bloß ſich zum Römiſch-Catholiſchen Glauben bekennen, und die entgegen geſetzte Religionen als unwahrhafft verwerffen. O! das iſt noch viel zu wenig! Er muß noch darzu, in Krafft des für Canoniſch erklährten Concilii Tridentini, vermaledeyen, und verfluchen alle Evangeliſche Lehr-Säze und Perſonen; hiemit auch ſeine eigne leibliche Elteren, Groß-Elteren und Geſchwüſterte. In Ungarn forderen die Jeſuiten dieſe Vermaledeyung von unſeren Apoſtaten in den allerhärteſten Außtruckungen: Der 20. Articul, den dergleichen Purſch, auf den Knyen ligend, daſelbſt in der Kirche ſchweeren muß, lautet alſo: Wir bekennen, daß der Römiſch-Glaub Catholiſch, unverfälſchet, göttlich, ſeligmachend, alt und wahrhafftig, der Evangeliſch genente aber, von welchem wir gutwillig abtretten, falſch, irrig, Gottsläſterlich, verflucht, ketzeriſch, ſchädlich, aufrühriſch, Gottlos, erſonnen und erdichtet ſeye. Weil derowegen die Römiſche Religion durchauß und vollkommenlich in allen Außlegungen unter einer Geſtalt gut und heilſam iſt, ſo verfluchen wir alle diejenigen, welche uns dieſe widerwärtige und Gottloſe Ketzerey unter beyden Geſtalten beygebracht. NB. Wir verfluchen unſere

Elte-

Elteren, die uns bey diesem ketzerischen Glauben auferzogen. Wir verfluchen auch diejennigen, welche uns den Römisch-Catholischen Glauben zweiffelhafft oder verdächtig gemacht. Gleichwie auch die beyde, die uns den verruchten Kelch dargereicht; ja wir verfluchen uns selber und heissen uns verflucht, in so fehrn wir uns dieses verfluchten Ketzer-Kelchs (auß dem uns zutrincken nicht gezimmete,) theilhafft gemacht haben. Und einiche Stucke auß dem 22. und letsten Articul thönen auf diesen Schlag: Wir verfluchen alle Evangelische (oder Evangelisch-genannte) Bücher, die wir gelesen, darinn diese ketzerische und Gottslästerliche Lehr (der Evangelischen) enthalten. Wir verfluchen auch alle unsere Werck, die wir, (so lang wir bey diesem ketzerischen Glauben gelebt,) verrichtet, damit sie uns am jüngsten Gericht nicht etwann vor Gott etwas (böses) verdienen. Item: Wir schweeren auch, daß, so langwir einen Bluts-Tropfen in unserem Leib haben, wir diese verfluchte (Evangelische) Lehr gäntzlich, heimlich und offentlich, mit Gewalt und mit List, mit Worten und Wercken, auch das Schwert nicht außgeschlossen, verfolgen wollen. &c. c

Auf diese Weise können freylich die Apostaten

c Sihe grundliche und substantzliche Verzeichnuß der Artickel des Abfahls, welche, die zum Pabstthum fallen, in Ungarn schweeren müssen. Getruckt 1716, cum deprecat. Halleri d. 4. Iul. 1615.

ten von unserer Religion in der Römischen Kirche, sonderlich bey den Hrn. Jesuiten, bald lehrnen auf unsere heilige Religion schänden, liegen, schmähen und sie verfluchen; ja sie müssen es thun, wann sie für wahre Proselyten und Säuglinge der zarten Mutter in dem rothen Kleide wollen geachtet werden. Ach! käme ein Proselyt, oder besser zureden, ein Uberläuffer von unserem Volck zu dem Herren Joseph Biner, und liesse sich vernemmen, daß er darum begehre ein Römisch-Catholischer Christ zuwerden, weil er die Römisch-Catholische Religion für die reineste, und zur Erlangung der Seligkeit für die allergewüsseste halte; inzwüschen aber könne er nicht umhin zum Vorauß zusagen, daß Weißlinger erschrocklich, sowohl über die Reformatores, als aber über die Lehr-Sätze der Protestierenden liege, und ihnen Sachen aufburde, die sie schon mehr als tausend mahl mit unwiderweißlichen Zeugnussen abgelehnet haben. Mein! mit welch ein paar Augen wurd ihn Biner nicht auschauen? Und wann der Apostat nicht innert etwann 2. oder 3. Wochen seine Zunge überall vergifften liesse, so wurde ihm Herr Joseph Biner ja wohl kein Recommendation nach dem Seminario zu Rom, wohl aber einen Bellerophontis-Brief an die Inquisition in den Sack geben. Was Wunders dann, wann diejennigen, welche von der Evangelischen Religion apostasieren, in der Schooß der Römischen Kirchen geschwind genug in Staphylos und Harennios verwandlet werden?

In

In der Evangelischen (und in der Züricherischen Kirche insbesonder,) befindt es sich mit den Proselyten auß dem Pabstthum gantz anderst. Kommen sie in Zürich, so kommen sie in eine allgemeine Schuhl der Wahrheit, der Bescheidenheit, und der soliden und rechtschaffenen Religions-Begriffen.

Die Prediger, welche auf den Cantzlen sehr spahrsamlich Controvers-Sachen behandlen, wann sie da so was vorbringen, so muß es bestens in ihrem vorgelesenen Text, hiemit in der heiligen Bibel gegründet seyn. Wie kan solches Liegen und Lästeren genennt werden?

Die Professores tractieren die Controvers-Puncten in den Collegiis mit einer solch-außnemmenden Modestie, daß man wohl erkennen muß, nicht ein unverständiger Eiffer, sondern die sanfftmüthige Liebe der Wahrheit leite ihre Zungen.

Die den Züricherischen Theologis abgenöthigte Controvers-Bücher, neben dem, daß sie gar niemahls eine so grobe Schreib-Art brauchen, wie Weißlinger und Biner in dem heutigen politen Welt-Gang, so findet man darinn alle Sätze, (die freylich auch so viel Saltz mitführen müssen, als es absonderlich der Gegentheil erfordert,) bewisen mit klaren Zeugnussen der heiligen Schrifft, mit den Lehren der alten Kirchen-Vätteren, mit den Kundschafften der vornehmsten Concilen, und mit alten und neuen hochangesehenen Papistischen Scribenten selbst. Wie dann der Author der Gesprächen ja alle seine Anzüge und

Zeugen so wohl zu rechtfertigen weißt, daß Einer, der sie als Lugen-voll angegriffen, selbige noch wohl wird müssen gelten lassen. Nach solcher Art eingerichtete Bücher aber überhaubt zu reden, können ja niemand mit Lügen, Schmähereyen und Lästerungen vergifften.

Die gantze Burgerschafft vom Obersten an biß zu dem Untersten, weil sie vollkommene Freyheit hat die Römisch-Catholische Bücher (wie auch ein grosser Theil solches in der That thut,) zulesen, so werden ja ihre Discoursen über die Papistische Religion nicht so unangemessen herauß kommen mögen.

Diß ist nun (daß ich so rede) die allgemeine Schuhl, in welche sich ein Proselyt auß dem Pabstthum begibt, wann er seinen Fuß in Lobl. Statt Zürich setzt. O! wohl eine gegen den Papistischen Stätten differente Unterweisungs-Schuhl!

Ist an der allgemeinen Schuhl nichts außzusetzen, so ist auch nichts außzusetzen an der besonderen.

Wahrhafftig diejennigen Herren, die von Seithen des geistlichen Stands zur Reception der Proselyten, in diser Lobl. Statt, durch unsere Gnädige Herren geordnet sind, als namlich S. T. Herr Hans Jacob Lavater, Professor Theologiä und der Stifft; Herr Hans Heinrich Neuscheler, Prof. Biblic. & Catech. Herr Joh. Jac. Hospitaler Prof. Ethices und Pfarrer am Oetenbach, verbinden mit ihrer hohen Gelehrtheit und exemplarischen Gottseligkeit u. specie auch eine solche Mo-

destie, die alles Lügen, Betrügen, Schänden, Schmäben und Lästeren, weit von ihren Hertzen und ihren Zungen verbannet. So fehrn ist es, daß sie die Proselyten bey der ihnen ertheilten Unterweisung solten zu muthwilligen Lugneren und Lästerern machen. Ich darff mich deßwegen auch auf die Proselyten selbst, die etwann widerum zu den Zwibelen Egypti zuruck gekehret, beruffen.

Ist es an dem, daß in Zürich die angekommene, und ihrem Begehren nach mehrers unterwiesene Proselyten, offentlich in unsere Kirche angenommen werden, so müssen sie gar nicht ihre vorige Religion, wil geschweigen ihre Bluts-Verwandte und Elteren verfluchen und vermaledeyen; ja obgleich alle Herren Geistlichen in Zürich, meines Wüssens, mit mir den Pabst, für den grossen und eigentlichen Antichrist halten, und erkennen, so wird doch ein Proselyt nicht einmahl genöthiget ein gleiches zuthun; wann ihn nicht sein eigen Gewüssen und dessen Liecht darzu treibt. Dann dem Ministerio und der Kirche schon genug, einen Proselyten für ihren Glaubens-Bruder zuerkennen, wann er nur die Reformierte Religion für die reineste Religion, und das Pabstthum, von dem er außgetretten, fur irrig und Seel-gefährlich erkennt.

Schreiben diejennigen Hrn. Proselyten, so etwann Bücher in Zürich, eben wie in andern Orten auch herauß geben, hefftig und zwar hefftiger als die gebohrene Evangelische, so folget nicht sie werden von den Evangelischen zu diser Hefftigkeit angeflammet. Sie schreiben so hefftig, eintweders weil sie von ihren Verfolgeren zu

ausserordenlichem Eifer gereitzt werden. Oder weil sie durch die Erfahrung noch weit mehr böses von disen und jennen Glideren der Römischen Kirch, und deroselben Vorsteheren wüssen, als wir auß den Papistischen Bücheren, und dem minder vertrauten Umgang, mit ihnen biß dahin haben entdeckt. Oder weil sie meynen, gleichwie diejennigen, die von unserer Religion zu dem Pabstthum überlauffen, daselbst sich für grimmige Husaren gegen die Evangelische verlassene Lehre müssen brauchen lassen, also wöllen sie auß eigenem Trieb, in Vertbädigung der göttlichen Wahrheit, wider das so irrige und verführerische Pabstthum Seraphim seyn.

Belangend in specie den in Gott seligen Herren Fortunat Veracher, (den Biner als das erste Muster, wie die Proselyten in Zürich so bald die Läster-Sprach erlehrnen, anzeuht,) so bliebe derselbige mit allen Controvers-Schrifften, ohngefehr 20. Jahr zuruck, und wurde sich auch weiter ruhig aufgeführt haben, wann der bekannte Kuhtätschichte Jesuit (s. v.) dessen Gedult, (wie vorerzehlet worden;) nicht wurde mißbraucht haben. Mangelt gleich dem Buch dises Herren Verachers, so unter dem Titul Militis Glorioſi bekannt, an Hefftigkeit und flammendem Eifer nichts, so ist doch Biner ein Calummiant, wann er auf dasselbige als auf ein Lugen-Buch schilt, zumahl alle seine wichigsten und den Jesuiten meistens verdrießlichste Sätze von ihm mit Kundschafft erwisen werden, und noch vielfaltig erwiesen werden können. Worzu noch vornehmlich diß kommt, daß kein

ehrli-

ehrlicher Mann sagen wird, die Herren Ministri in Zürich, haben den seligen Herren Veracher angereitzt, aller Hefftigkeit den Zaum schiessen zulassen; dann ins Gegentheil man sich diß Orts beflissen, seinen Stylum so viel als möglich zu milteren. Alle starcke Außtruckungen wider einen so massiven Gegner, wie der Jesuitische, und hiemit auß der Art seines vornehmen Geschlechts geschlagene Sonnenberg gewesen, konnte Hoch-Lobl. Censur ihm nicht wol unterstreichen.

Belangend die Glaubens-Bekanntnuß Hrn. Beat Wunibald Pastori, die Biner als das 2te frischeste und stärckeste Muster anzeubt, wie bald die Proselyten in Zürich das Liegen, Lästeren, Schänden und Schmähen gelehrnt. Sihe, so hat Herr Pastori erstlich seine Glaubens-Bekanntnuß selber concipiert, und ist mehr bedeuteter Massen, selbige vor dem Truck nicht durch die Züricherische Censur gegangen, so daß folglich die darinn sich befindliche Red-Arten, gesetzt, sie wären da oder dort etwas zubitzig, dem Ministerio in Zürich mit keinem Recht können aufgeburdet werden. Zweytens ist Herr Pastori, zufolg dem was auß seinem eignen Mund vernommen, und auch schon bedeutet habe, des Anerbietens, seine Glaubens-Bekanntnuß in ihren auß unseren Reformierten Bücheren gezogenen Sätzen vor aller Welt zu rechtfertigen, bey welchem Anlaß er dann auch besonders einem Herren Biner, (der den greulichen Lästerer Johann Nicolaum Weißlinger einen ehrwürdigen um die Wahrheit wohl verdienten

Mann nennet, den Calvinum ꝛc. aber einen Sodomiten schilt, wie auch die Züricherische Herren Geistlichen, die dißmahls im Amt stehen, als hochgekreßlete Doctores, Gewüssenlose Seelen-Verführer, und Teufels-Söldner brandtmerckt,) noch wohl wird können Satisfaction geben für die ihm auß seiner Glaubens-Bekanntnuß aufgezwackte Expressionen: Von stockblinden und stutzköpfigen Papisten, und von fabulierenden Mönchen und Pfaffen. Sonst je länger Herr Wunibald Pastori in Zürich ist je weniger hat die Römisch-Catholische Kirch und Clerisey zu dencken, daß er sich in übermässigem Eyfer entrüñen werde. Einmahl als ich den Anlaß hatte ihn vor einichen Wochen zubesprechen, so redete er mit aller Ehrerbiethigkeit, (zu meiner Freud) so wohl von dem letstens abgestorbenen, als dem dißmahls ruhmlich regierenden Fürsten (S. T.) in St. Gallen, und liesse sich anbey verlauten, daß wann ihn der gnädige Gott heut oder morgen auf die Cantzel stellen werde, so werde er die Controvers-Puncten gegen das Pabstthum mit aller Modestie und Sanfftmuth ohne die geringste Hitze tractieren.

Ubrigens kan ich nicht umbin, auch rund zubekennen, daß man in Zürich die Papistische Lehre von dem ungeschriebenen Wort Gottes, von der ewigen Gnadenwahl, von der Freyheit des Willens, von der Ungleichheit der Sünden, von der Verehrung der Heiligen, von der Unfehlbarkeit der Kirchen, von dem Fegfeur, von dem Meß-Opfer, von der Beicht, von der wesentli-

sentlichen Gegenwart Christi in dem heiligen Abendmahl ꝛc. theils als grobe Irrthümer, und theils als eitele Menschen-Satzungen verwerffe; ja daß man nicht selten den Römischen Pabst, in so fehrn er die Anathemata des Tridentischen Concilii gut heisset, die blutige Verfolgungen seiner Vorfahrern billichet, und etwann auf neue denckt, für den Antichrist ausschreye und declariere, so daß freylich ein Proselit in Zürich dergleichen Propositionen vilfaltig hören kan. Aber muß Biner darum diß einen Züricherischen Prädicanten-Muthwillen, und eine eigne Sprach der Züricherischen Prädicanten nennen, und sie auf dises hin als ausserordenliche Lästerungs-Lehrer der Proseliten vorstellen? Haben dann die Züricherische Herren Prädicanten diese Sprach und dise Propositiones nicht gemein mit so viel hundert tausend Protestanten ausert und innert der Schweitz? Erwachsen dann diese Propositiones nicht auß der heiligen göttlichen Schrifft, welche keine Lästerungs-Wurtzel seyn kan? Und wie? Haben nicht viele hundert Menschen, die keine Evangelische Statt jemahls betretten, und die mitten im Pabstthum gelebt und gestorben sind, von selbsten jenne groben Irrthümer der Römischen Kirche entdeckt, und überlaut geruffen: Der Pabst seye der natürliche Antichrist? Wann Herr Pater Biner widerum an den Herren Pastori schreibt, so frage er ihn doch, ob er erst zu Zürich seye inne worden, daß das Fegfeur mit der Brot-Verwandlung ein Gedicht, daß die Meß und der Bilder-Dienst eine

Abgötterey ꝛc. und daß der Pabst so gar der Antichrist seyn soll? O! nein! wird er antworten, dann er habe diß alles von selbsten schon in seinem Kloster gemerckt; und eben darum sey er schlüssig worden, auß der Gemeinschafft der Päbstischen Kirchen auß, und zu der Evangelischen über zugehen. Er rede und schreibe jetz über selbige Puncten, nicht was ihm in diser Hoch-Lobl. Statt sey auf die Zunge gelegt, oder in die Feder dictiert worden, sonder nur das, was er im Kloster habe müssen verschweigen, jetz aber mit Freymüthigkeit zureden, die Erlaubnuß habe.

Sechstes Vorurtheil,

Mit welchem Herr Pater Biner das Züricherische Ministerium, verächtlich machen wil.

Die Züricherischen Herren Prädicanten sind sehr unwüssende, und ungeschickte Leuth, je mehr sie Controvers-Bücher schreiben, je mehr stellen sie sich der gelehrten Welt zum Gelächter dar. Wüssen auch wenig eigentliches von den Schrifft-Oerteren der Heil. Schrifft, wo selbige stehen. Zum Exempel, der Candidat Edmund meldet in seiner getruckten Glaubens-Bekanntnuß an die Epheser cap. 2. stehe: Wir wüssen daß das Gesatz geistlich ist, ich aber bin fleischlich unter die Sünd verkaufft; Nun hab ich dises angezogene Capitel zweymahl gelesen, und zwar von Wort zu Wort, aber den citierten Text gar nicht allda finden können; dann er steht nicht allda, sonder in dem 14. Vers des sibenden

benden Capitels zu den Römeren. Es wird ja, (so lauten die fehrneren Worte des Herren Jesuitten,) ein Ehrwürdiges Ministerium zu Zürich diſe offentliche Glaubens-Bekanntnuß eines Proselyten, ehe sie getruckt worden, gelesen, und in Censur genommen haben: Wenigstens haben sie in offentlichem Convent den Candidaten gehört seine Glaubens-Bekanntnuß sprechen. Nun dann, hochthönende Hrn. Bibel-Meister, habt ihr alle zusammen nicht gemerckt, daß der Candidat des Worts Gottes in der Bibel gestrauchlet, indem er die unrechte Epistel und das unrechte Capitel citiert. Ohne zweiffel hat der Proselit es nicht auß der heiligen Bibel, sondern auß etwann einem hochgekreßten Bibel-Doctor abgeschriben. (Vorbericht zum zweyten Theil der Catholischen Anmerckungen; Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß. 1. Edit. p. 7. 8.)

Beleuchtung.

Wann die Züricherische Herren Geistlichen, je mehr sie Controvers-Bücher schreiben, sich damit je mehr und mehr auf alle Weise und Wege prostituieren und zum Gelächter machen; warum sind dann ihre Controvers-Bücher, und sonderlich die Gespräche des angeprisenen Urims und Thummims in dem benachbahrten Pabstthum nicht nur dem gemeinen Mann, sondern auch der Clerisey (mit Außdingung sehr weniger,) und allen Politicis und Lands-Regenten mit dem schärfften Bann verbotten?

ware

Wäre es doch in diesem Fahl weit gescheider, das Lesen dieser Controvers-Schrifften in dem Pabstthum zuerlauben, ja zugebiethen, damit alle verständige Menschen sehen, wie jämmerlich sich die Züricherischen Controvers-Bücher selber allen Credit benemmen. Mehreren Vortheil könnte man ja Papistischer Seithe von den Züricherischen Controvers-Bücheren keines Wegs begehren und wünschen.

Ach! so lang die Herrrn Superiores so hart auf ihrem wider die neuesten Züricherischen Controvers-Schrifften ergangenen Bann halten, so lang zeigen sie damit genug an, daß ihnen diese Bücher sehr förchterlich, und als dem Pabstthum fatal vorkommen, und daß nach ihrem ergenen Urtheil, die Binerische Gegen-Schrifften nichts anders seyen als ein blauer Dunst, der bey Lesung der Züricherischen Controvers-Bücher vor aller Leuthen Augen wegfleuhen müßte.

Man sagt in dem Sprüch-Wort: Die Bauren jauchzen erst wann sie von der Kirchweyh heimgehen. Gut wäre es, der Herr Pater Joseph hätte sein Gejauchtz über die Züricherischen Herren Geistlichen auch gespart, biß er mit dem Herren Doctor Isac Bond, und mit dem Author der Gesprächen, deren der einte ihn als einen Halb-Esel bey den Ohren nihmt, und der andere ihn nur als eine um das helleuchtende Wahrheits-Liecht herum flatterende Jesuiter-Muck vor aller Welt zu tractieren anfängt, recht wäre außgekommen. O! ante pugnam Triumphum canere; Was ist das anders als sich selbst prostituieren? Laßt

Laßt uns aber, um genau bey der Sach zu bleiben, jedermann klährlich für Augen legen, wie vielfaltig sich der Herr Joseph prostituiere, grad hier in denen wenigen Zeilen, in welchen er die Züricherische Herren Geistlichen vom vordersten Rang als Joioten durchhechlet.

Sihe da in diesen wenigen Zeilen prostituiert er sich erstlich als einen schlimmen Logicum.

„ In der getruckten Glaubens-Bekanntnuß des Herren Candidaten Pastori befindet sich eine falsche Citation auß Epheser Cap. 2. für auß der Epistel an die Römer Cap. 7. Ergo verrathen sich die Herren Bücher-Censores, daß sie selber nicht wüssen, wo der Spruch: Ich aber bin fleischlich ꝛc. im Neuen Testament stehe. „

(O! schöne Binerische Logic! O! schöne Binerische Consequenz!)

Gleich als hätte die Glaubens-Bekanntnuß nicht (wie in der That geschehen,) ohne Vorwüssen der Censur können getruckt werden.

Und widerum und gleich schlimm:

„ In der getruckten Glaubens-Bekanntnuß befindet sich gemeldte unrichtige Citation. Ergo war in dem gantzen Züricherischen Ministerio, so den Herren Pastori die Glaubens-Bekanntnuß sprechen gehört, kein einiger, der diesen Fehler gemerckt, und die eigentliche Stellen dieses Schrifft-Orts gewußt hat. „

Gleich als wann Herr Candidat Pastori nicht in seinem Manuscript den Schrifft-Ort hätte recht setzen, und mundlich recht citieren, ein zweyter oder dritter Copist dieser seiner unter die

Leuth-

Leuth gekommenen Glaubens-Bekanntnuß aber bey eiligem und unfleissigem Abschreiben, (wie abermahl in der That geschehen,) nicht die einige Schuld dieses eingeschlichenen Fehlers in der Copie, die der Preß dienen mußte, hätte seyn können.

Der gute Biner hat eine so gesunde Vernunfft, daß er so gleich auß demjennigen, was in den Grund hinein falsch ist, eine NB. unzweiffelhaffte Wahrheit macht, und darauf seine hoch-logicalische Schlüsse baut.

Da, in diesen wenigen Zeilen prostituiert sich der Herr Joseph demnach übel, als einen in dem Neuen Testament selbst schlecht bewanderten Mann. Zwey mahl hab ich, bezeuget er, das andere Capitel an die Epheser gelesen, und den quästionierten Spruch nicht darinn finden können.

O! heiliges vor Alter und von dem Dunst schwartzes Marien-Bild zu Maria Einsydlen und zu Alt-Oettingen! so hat dann der grosse Herr Professor Theologiä Binerus, der euch, Abwechßlungs-Weis, so fleissig um Weißheit anrufft, und euch so mächtige Gelübde thut, nicht zum Vorauß gewußt, daß gedachter Spruch nicht an die Ephes. Cap. 2. stehe, sonder eh er sicher nein sagen könnte, so mußte er zuvor dieses Capitel zwey mahl von Wort zu Wort durchlesen. Aber sihe doch, weißt der Mann jetzt nicht nur, daß er nicht bey den Epheseren capite citato zulesen, sondern er weißt jetzt auch gar, wo selbiger seinen Sitz habe, namlich an die Römer Cap. 7. Wie ist das wohl zugegangen,

gen, daß der Herr Professor diß Geheimnuß entdecken konnte? Hat ihm ein Index Biblicus den Dienst gethan? Oder hat der Züricherische Proselyt Herr Horner ihm auß der Züricherischen für die Jugend gestellten Zeugnuß noch so viel helffen können?

Ach! wäre doch nur auch einmahl, ehe dieser grosse Theologus seinen ersten Theil der Catholischen Anmerckung herauß gegeben, zwüschen Herren Horner und ihm ein Discours vorgefallen von der Tauff Johannis und von den Reisen Pauli nach Jerusalem, wer weißts, villeicht hätte er ihm auch da noch wohl so viel sagen können, daß Christus seine Tauff erst nach Johanne eingesetzt habe, und daß Paulus in seinem Brief an die Galater zweyer Reisen nach Jerusalem gedencke, und so wären dann jenne scheußliche Schrötel, die er daselbst bey diesen zwey Puncten macht, verhoffentlich weggeblieben.

Da, in diesen wenigen Zeilen prostituiert Herr Biner dannethin mit sich selbst auch gar jämmerlich seine Hoch-Ehrwürdige Hrn. Superiores, als miserable Idioten in der heiligen Schrifft auf eine gar klägliche Weise.

Die Maxime des Biners ist: Die Herren Bücher-Censores müssen für alles, was in dem von ihnen censurierten Buch anzutreffen, Rede und Antwort geben, und gut stehen. Riecht etwas in einem solchen Buch nach Ignoranz, so sind sie auch daran schuld, warum haben sie es nicht geändert und verbessert? Einmahl, wäre des Herren Pastori getruckte Glaubens-Be-

kannt-

kanntnuß durch die Züricherische Censur gelossen, so müßten die Herren Censores in Zürich miserable Bibel-Meister seyn, auß der Ursach, weil sie die falsche Citation an die Ephes. Cap. 2. nicht geändert und entdeckt. Hiebey bliebe es ohne Pardon, dann der Binerische Außspruch ist deßwegen schon von seinem Tribunal herab geschallet.

Laßt uns nun dieses auf die Herren Superiores, deren Censur seine Schrifften, eh sie unter die Preß gekommen, haben müssen eingelieffert werden, zueignen.

Der erste Theil der Binerischen Anmerckung, wie auch der zweyte sind ordenlich durch die Censur seiner Herren Superiorum gegangen. Dann es stehet darunter: Cum Facultate, cum Licentia: Mit Erlaubnuß der Oberen. Nun in dem ersten Theil seiner Anmerckung, so wohl in der zweyten Edition p. 33. als in der ersten p 33. befindet sich diese Citation: Calvinus in Exposit. 2. Ep. Petri. Da dann zum Vorauß gesetzt wird die zweyte Epistel Petri habe keine Capitel, sondern sey nur ein Stuck, und gleich der Epistel Judä, der 2ten und 3ten Johannis, so daß nicht nöthig das Capitel dieser 2ten Epistel Petri samt dem Vers, um die es zuthun, zubemercken.

Was folget hierauß nach den Binerischen Grund-Reglen? Das folget hierauß, daß mit dem Biner auch seine Herren Superiores bey zweymahliger Außfertigung des ersten Theils der Binerischen Anmerckung noch nicht gewußt haben, daß die 2te Epistel Petri auch in gewisse Capitel eingetheilt seye.

In

In dem zweyten Theil der Binerisch-Catholischen Anmerckung befindet sich abermahls so wohl in der zweyten Auflag p. 84. als in der Ersten auch p. 84. diese Citation: In quibus sunt quædam difficilia intellectu: In welchen (Epistlen Pauli) einiche Sachen schwehr zuverstehen. 2. Petr. 3. v. NB. 46. Da doch das dritte Capitel in der zweyten Epistel Petri, auch in den Römisch-Catholischen Biblen nicht 46. sondern 18. Vers hat.

Was folget auß diesem groben Fehler nach den Binerischen Grund-Reglen? Das folget darauß, daß die Herren Superiores nunmehro in Erfahrung gebracht, die zweyte Epistel Petri seye auch in Capitul eingetheilt, aber wie die Capitel außsehen, ob sie lang oder kurtz, und was darinn stehe, das wüssen sie nicht, und darum bekümmeren sie sich auch nicht. Oder aber es folget darauß, daß die Herren Jesuiten, unter Approbation ihrer Oberen, neue, mit Versen vermehrte Epistel Petri, darinn vermuthlich viles von dem Feg-Feur, von der Anrüffung der Heiligen, von dem Meß-Opfer, und von dem Gewalt des Pabsts eingeschoppet worden, gekünstlet (ad Imitationem des Ertz-Heiligen Bibel-Müntzers des Xaveri.) [d]

Da sihet die gescheide Welt, wohin man einen Pedanten wie Biner ist, mit seinen eignen Waffen treiben kan?

Da in diesen wenigen Zeilen, prostituiert sich Biner viertens, und für dißmahl ierstens, als einen Ertz-groben Gesellen, zumahl er auf

d Sihe Gespräch 1947. 1948.

obiges schlechtes und im Grund faules Fundament hin die Spott = Frag an das Ministerium in Zürich thun darff: Nun dann, hochthönende Herren Bibel = Meister, ihr alle zusammen habt ihr nicht gemerckt, daß der Candidat des Worts Gottes in der Bibel gestrauchelt?

Sibendes Vorurtheil,

Mit welchem der Pater Biner das Ministerium zu Zürich verschreyt machen wil.

Die Prädicanten sind versoffene Leuth, die eignen Wort des Hrn. Josephs lauten also: Halten die Herren Prädicanten (zu Zürich und anderstwo,) alle Gebott Christi, und auch das von dem Fuß=Waschen? * Waschen sie einanderen die Füß? Ich glaube lieber die Gurgel. (Cath. Amerckung 2ter Theil, p. 243.)

Beleuchtung.

Freundlich! ehrlich! polit! Binerisch!

So viele hundert, ja so viele tausend Diener des göttlichen Worts anklagen, daß nicht allein ein jeder für seine Person gern sauffe, sondern daß sie auch einander zum Sauffen anreitzen, ist gewüß eine schwehre Klag; zumahl die Vertrunckenen das Reich Gottes nicht ererben, 1. Cor. Cap. 6. v. 10. und das Laster der Trunckenheit an denen Geistlichen absolut nicht zudulden; weil nach dem Wort des heiligen Geists: Ein Bischoff nicht soll vertrun-

cken,

* Den Einwurff von dem Fußwaschen selbst findt Biner gar meisterlich beantwortet in dem Prytaneo Sacro, cap. 10. p. 181 - 185.

cken, und ein Diaconus selbst gleicher Gestalt nicht vielem Wein ergeben seyn. 1. Timoth. Cap. 3. v. 3. 8.

Deßnahen dann auch ehrliche Catholiquen die Trunckenheit an den Päbsten und Römischen Cardinälen nicht können ungeahndet lassen, sondern deßwegen über sie seufzen, als über jennen bösen und vertrunckenen Knecht, von dem Jesus im Evangelio geweissaget habe: [f] Es geschihet auch, schreibet der eiffrige Papist Alphonsus de Vargas, daß die Päbste, (nachdem sie durch die Herrschsucht sind verderbet, und von ihnen in Vergessenheit gestelt worden, daß sie Knechte seyen,) in ihrem Hertzen sprechen: Mein Herr saumet sich zukommen; und anfangen ihre Mit-Knechte zuschlagen, oder unbillich zubehandlen, und daß sie essen, und mit den Vertrunckenen trincken. Matth. 24. Das ist, daß sie die Kirchen-Güter, welche Erb-Güter der Armen sind, mit ihren Lieblingen verschlemmen, dermassen, daß, indem viel tausend Menschen hungersterben, unterdessen zu Rom einicher wenigen (des Pabsts und der Cardinälen,) Geitz-Bäuche voll geschoppet werden. [g] NB. NB. Daß diß geschehen werde, hat Jesus vorher bemerckt, und viele Secula haben nun gesehen, wie diß (sein Prophetisches Wort) erfüllet werde. (Lib. cit. cap. 48. p. m. 303.)

f Vergleiche damit die Worte Bellarmini in den Gesprächen. p. 383. g Wann das Lob, so man dem heutigen Pabst beylegt, wie ich hoffen will, begründet ist, so macht er mit seiner Aufführung manches Dutzent seiner Herren Vorfahren zu Schanden.

Wann nun das Laster der Trunckenheit vornehmlich an den Herren Geistlichen ein so schwehres Laster ist, wie getraut sich dann Herr Pater Joseph dieses schwehre und in die Höll hinab verdammende Laster auf die Herren Prädicanten insgemein, und auf die Züricherischen insbesonder zuerweisen? Die gantze Probe ist: Ich (Biner) glaubs! Wunderliche Auffübrung an einem Mann, der in dem ersten Theil seiner Catholischen Anmerckung immer geschrauen: Prob her! Die heutige gescheide Welt wil Proben haben. Ich meines Orths wil mit Christlicher Bescheidenheit handlen. Nicht lästeren, nicht schmähen, sondern alles grundlich beweisen.

Der fromme, Liebes-volle und bescheidene Herr Pater Joseph glaubt in den Tag hinein, die Herren Prädicanten waschen einander en lieber die Gurgel als die Füsse. Was wurde er wohl glauben und außsprechen, wann er einiche Herren Prädicanten hörte in ihrer Studier-Stuben etwann ein Griechisches, oder Hebräisches, oder Chaldeisches Capitel auß dem Grund-Text der heiligen Schrifft mit einanderen lesen, flux wurde er außsprechen: Diese sind voll süssen Weins; (und solte er sie des Tags noch so früh hören;) gewüß haben sie einander die Gurgel gewaschen.

Näher aber zur Sach zukommen, so weißt jedermann, daß, obgleich freylich in der Römischen Clerisey, die bescheidenen, nüchteren und mässigen Hrn. nicht außgestorben, dannoch mit dem Fluchen, Schweeren und Spihlen, auch

die

die Saufferey bey dem Clero Sæculari ſe hr ſtarck im Schwang gehe.

Wie es diſsfahls bey den Herren Mönchen in den beſſeren Klöſteren heut zu Tag gehe, weiß ich nicht; daß es duncket mich unbillich von einem paar Perſonen auf alle ſchlieſſen. Die Herren Jeſutten aber belangend, ſo müſſen ſich die Sachen in dieſem Faß-Articul, ſeith vorigen Zeiten, in ihrer Societät ſehr gebeſſeret haben, weil Biner ein Teutſcher, ja noch darzu ein Schweitzer, wegen dem Gurgel-Waſchen ſein Maul auftbun darff. Dann ehdeſſen waren die guten Herren Jeſuiten, Teutſcher Nation, biß in das äuſſerſte Spannien hinein wegen dem Laſter der Saufferey ſehr verſchreyet; und erzehlen uns eifferige Papiſten ſelbſt abſcheuliche Exceſſe, die der einte und andere Pater Neceſſarius in der Völlerey begangen habe. Uber den Jeſuitiſchen Pater Paulum Guldin, der bey der neuaufgerichteten Jeſuitiſchen Academie in Madritt die Aſtronomie und viel andere hochſubtile Sachen zulehren verſprach, in einer Acroaſi die Morgens von 10. bis 11. Uhren ihre geſetzte Zeit haben ſoll, moquiert ſich offt-gedachter Alph. de Vargas mit dem Bedeuten: Es ſeye wohl gethan, daß dieſer Teutſche Jeſuit Morgens ſeine Lection geben wolle, dann Nachmittag möchte er etwann den Wanſt ſo voll gefreſſen, und ſich anbey mit Spaniſchem Wein ſo voll geſoffen haben, daß er Himmel und Erden nicht mehr wohl könnte unterſcheiden, ohne daß irgend ein anderer Jeſuit (als die in gleichem Spi-

thal kranck,) im Stand wäre diesem tollen und vollen Professor zu Hülff zukommen. [h]

Zu was für abscheulichen Excessen die Herren Jesuiten, nachdem sie sich also die Gurgel gewaschen, etwann verfallen seyen, davon will ich eins der von Varga außgelieferten Exemplen, um mindereren Aergernuß willen, nicht Teutsch, sondern Lateinisch, so wie es in dessen offt citiertem Buch von Wort zu Wort zulesen ist, erzehlen: Nihil ergo mirandum est, istum S. J. Patrem Coprevitium (licet in Aula Archi-Ducis Caroli virginem imprægnaverit) non modo vasa salva retulisse (quod haud fere manifestò Moechi solent,) sed etiam tantum adhuc in Aula Gratiæ tenuisse, ut Anno 1598. per Hispanniæ Reginam Ferrariæ à Clemente VIII. Lubianæ Episcopatum Thomæ Cremio obtinuerit. Is quippe quot annis tria florenorum millia Jesuitis depensurum se receperat, si sibi Episcopatum illum per secretam, quam vocant viam, conficerent, quæ quasi gratuita est & immunis ab onere solvendæ Annatæ, seu fructuum unius anni, quos Episcopatus reddere solet. Quo postea potitus Coprevitium, gumiam, lurconem & comedonem strenuum, quotidianum fere hospitem & cœpulonem habuit, qui Abdominis curâ minime Forero (Jesuitæ) Dispar Sanctæ Saturitati religiose semper litabat, ita ut quadam die sumta in ventrem confidentia & plus solito madens, cum à prandio Episcopi sororem cum aliis matronis ac puellis, quæ ex vicinia ad eam confluxerant, sub Dio in umbra partim pensum exercendo Minervæ ope-

h Lic. cit. cap. VIII. sp. m. 65. 66.

operantes inveniſſet, exſerto à ſummis feminibus peculio eas ordine permeieret, ſimul illa Pſalmi verba, quæ in Eccleſiis Sacerdoti aquâ luſtrali homines circumferenti ſolent occentari, alta voce decantans: Aſperges me Domine hyſſopo, & mundabor: Lavabis me, & ſuper Nivem dealbabor. i

Haben die Herren Jeſuiten Teutſcher Nation nun mit Verlauff der Zeit ſich von dem greulichen ſie zu aller Unflätherey anzündenden Laſter des Vollſauffens gereiniget, ſo gehen ſie jetzt in ihrer Bekehrung noch weiters, und hören auch auf Mund-Schencke zuſeyn jenes in rothen Purpur eingekleideten Apocalyptiſchen Weibs, von welchem in der hohen Offenbahrung ſteht, daß ſie auß ihrem goldenen Becher nicht bloß mit natürlichem Wein, ſondern ſo gar mit dem Blut der Heiligen die Gurgel waſche, und das Gehirn verderbe. k

Achtes Vorurtheil,

Womit Herr Joſeph Biner das Züricherisch Miniſterium auſſer allen Credit zuſetzen ſucht.

Mit den Prädicanten überhaubt, und mit den Bernerischen Prädicanten insbeſonder, reden nnd ſchreiben vornehmlich die Züricheriſche Prädicanten alles, was ſie wider die Römiſch-Catholiſche Kirche reden und ſchreiben, wider ihr eigen Wüſſen und Gewüſſen; nur damit ſie jetzt, da ihr Volck anfangt an der Reformierten Religion zuzweiffſlen, und die Römiſch-Catholi-

i Cap. 15. P. 117 - 119. k Offenbahr. Joh. cap. 17.

tholische Wahrheit zuerkennen, sie ihr Ansehen bevestigen, wie auch Weib und Kinder erhalten können. Um dieser, ja um dieser Ursach willen halten sie das Volck von Erkanntnuß der klahren Papistischen Wahrheit ab, und verhinderen selbiges, der innerlich-ruffenden Stimme des allgütigen Gottes, so alle Menschen selig zumachen begehrt, nachzukommen. Daher jenne neue, gantz unrichtige und untreue Helvetische Kirchen-Geschichten des grossen Züricher-Doctors Hottingeri, daher der Miles Glorioſus, der grosse Friesische Catechismus und Theologia Dogmatica, vergiffrete (Bernerische) Calender, [1] in Truck gegebene Glaubens-Bekanntnussen der Gelübd-brüchigen Apostaten; daher der Urim und Thummim, jennes grosse allgemeine Dogmatische Hauß- und Land-Buch. (Catholische Anmerckung zweyter Theil. p. 2.)

Beleuchtung.

Wie groß die Sorge seye, daß das Züricherische und Bernerische Volck sich wolle zum Pabstthum lencken, leuchtet allen denen klahr in die Augen, welche wüssen, daß das Lesen der Binerischen Schrifften, die doch, eigener Bekanntnuß gemäß, gestellt seyn sollen, das Reformierte Volck in der Schweitz abfällig zumachen, diesem Volck nur nicht einmahl verbotten sey, wie hingegen unsere Schrifften auch selbst biß auf den guten bekannten Berne-

rischen

[1] Um dieses Bernerischen Calenders willen fiengen die Jesuiten abscheuliche Händel an.

rischen Calender hinauß der Römischen Clerisey, den Regenten und dem Volck frischer Dingen unter erschrecklichen Bedrohungen sind abgestrickt worden.

Ey! wann sich das Reformierte Volck so gelustig nach dem Pabstthum erweißt, wie kommt es doch, daß man nicht von Seithen der benachbarten Römis. Clerisey eine Provision von Pater Noster und dergleichen Geschmeiß macht; als worauf bey einsmahligem Außbruch des unter der Aschen mottenden Pabstthums-Feurs was grosses zugewünnen wäre.

Nicht umsonst (wird jetzt ein einfältiger Meß-Priester, der des Biners Schrifften liest, bey sich selbst dencken,) heißts im Sprüchwort: Wann einer alles wußte, so wäre er bald reich; dermassen wolfeil hätte ich vor wenigen Jahren viele tausend Pater-Noster und dergleichen Kraut und Loth für die neu-zubekehrende Schweitzer einhandlen können.

Aber wie mag ich doch schertzen? Kan doch Biner seinen höchst-wichtigsten Bericht von dem zum Pabstthum wanckenden Reformierten Volck in der Eydgnoßschafft mit zwey starcken Scilicets-Kundschafften bevestigen.

Laßt uns dieselbige untersuchen!

Die einte stützt sich auf das Zeugnuß eines Züricherischen jungen Apostaten. Ein Herr von Zürich, schreibt Biner, so vor kurtzer Zeit zu Lucern die Catholische Glaubens-Bekanntnuß abgelegt, hat mir diß gesagt. [m]

m Cathol. Anmerckungs-ter Theil. l. cit.

O! unbeständiger Biner! In dem ersten Theil seiner Catholischen Anmerckung bekennet und behaubtet er selber, es gelte nicht die Gegenpartheyen mit der Außsage der Proselyten trucken; und sihe, jetzt ist ihm das Zeugnuß eines jungen Züricherischen Flüchtlings und Apostaten gut genug, eine so wichtige Sache zu beweisen, und die Herren Prädicanten als muthwillige Seelen-Mörder damit anzuschwärtzen.

Die zweyte Kundschafft, mit welcher der Herr Jesuit seinen Bericht von dem nach den Zwibelen Egypti gelüstlenden Reformierten Volck in Zürich, in denen Landsfriedlichen Landen, und anderstwo, bekräfftigen will, soll zum Fundament haben einen wichtigen Brief. Dann so fügt er bey: ° Wie hievon (namlich von der unter den Reformierten aufgehenden Erkanntnuß der Römisch-Catholischen Wahrheit,) wehmüthig klagt ein gewüsser Urims- und Thummims-Helffer in einem Brief, so er an Herren Würtzen, Antistes zu Zürich, auß dem Rheinthal geschrieben, und mir zu Handen gekommen.

Ach! was wil das Züricherische Ministerium hierauf antworten, da doch, (wie Biner sich an einem anderen Ort hierauf berufft,) Pontius Pilatus gesprochen: Was geschriben ist, das das ist geschriben?

Der Pater Biner höre ein wenig!

Wie wolte er sich gebärden, wann ich erstlich sagte, so lang Zürich steht, ist biß auf diese Stunde nie kein Herr Antistes Würtz gewesen.

Ey

° L. cit.

Ey wann es nach Bineriſchem Urtheil genug iſt, die Einwürff des angeprieſenen Urims und Thummims in den Geſprächen p. 1312. ablehnen mit der einigen Bedeutung, es ſeye zwar wohl ein Pabſt Sabinianus, aber nie kein Pabſt Sabianus geweſen, [p] ſo wird es ja auch genug ſeyn, nach eben dieſem Urtheil, den Anzug des gedachten Schreibens zu entkräfften mit dem Anſinnen, daß Hoch-Lobliche Statt Zürich noch biß jetzt nichts wüſſe von irgend einem Herren Antiſtes Würtz, wohl aber von einem Herren Antiſtes Wirtz, deſſen Namme auch ſelbſt alſo in ſeinen zum Truck beförderten Büchereen zuleſen. Iſt aber nie kein Herr Antiſtes Würtz in Zürich geweſen, wie kan dann ein Rheinthaliſcher Herr Miniſter einen Brief an ihn geſchriben haben? [q]

Wie wolte ſich Biner demnach gebärden, wann ich ſagte: In dem gantzen Rheinthal ſtehe kein Urims-und Thummims-Helffer, und zwar gantz prächis, punctuel und wie es an ſich ſelbſt iſt, von der Sache zureden?

Wie wolte ſich Biner gebärden, wann ich drittens ſagte: Daß Herr Antiſtes Wirtz in Zürich, der bey dieſem Bineriſchen Anlaaß wegen

---

p Cathol. Anmerckung 2ter Theil. p. 10. q Die geſcheide Welt wird mir nicht übel nemmen, daß auch auf ſolche Weiſe den Ertz-Pedanten Biner zumoraliſieren ſuche. Sonſt dienet auch vorläuffig bey dieſem Anlaaß zuwiſſen, daß des Biners Harlequiniſche Händel über Ferdinand den erſten ſo gleich verſchwinden müſſen, wann man den Truck-Fehler. I. mit N. 3. verbeſſeret, und an dem Ort in den Geſprächen, worüber ſich der Pedant alſo mauſig macht, (Anmerckung 2ter Theil. p. 9. ꝛc.) für Ferdinand der erſte liſet Ferdinand der 3te.

wegen eines Rheinthalischen Briefs ehrerbiethig ist gefraget worden, antwortlich bezeuget hab, daß ihm kein Brief auß dem Rheinthal mangle, und daß auch Jahr und Tag kein Minister des Göttlichen Worts im Rheinthal wegen einer außgebliebenen und erwarteten Antwort sich gemeldet habe.

Und, ey! wie kan doch dem Herren Joseph Biner in dem Kloster zu Lucern ein Brief, so an Herren Antistes Würtz geschriben worden, zu Handen kommen seyn? Brechen etwann die Herren Jesuiten das Völcker-Recht? Bestechen sie etwann die Postillions, damit sie die Briefe zuerst bekommen, erbrechen, und nach eingenommenem verstollenen Augenschein widerum besiglen, und an ihren Ort schicken mögen? Das wäre wohl erschrocklich!

Auf diese Weise wäre es uns gar leicht gewesen, einen gewüssen Rheinthalischen Brief eines P. Herren D. Theol. und Pfarrers, abgefertiget an den Jesuiten Biner, mit der prächtigabentheurlichen Zuschrifft: Encomiastæ NB. NB. Loci; zu erbrechen. Aber, behüt Gott! behüt Gott! dafür, daß wir auch an unseren geschwohrenen Feinden das Völcker-Recht brechen solten.

Wie wolte sich der gute Herr Joseph gebähren, wann ich viertens sagte: Er seye Krafft dem, was in dem ersten Theil seiner Anmerckung zulesen, dermassen mit dem Sack geschlagen, daß er sich weis machen lassen, die Anpreisung des Urims und Thummims auf der Brust des Hohenpriesters J. H. S. oder, Jesus Heyland Se-

ligma-

ligmachers, wolle so viel sagen, als: Anpreisung der von dem Herren Pfarrer Jacob Heinrich Scheuchzer verfertigten Gesprächen, ja dieser Jacob Heinrich Scheuchzer (dergleichen aber keiner jemahls in Rerum Natura gewesen,) seye als der erste Urheber der Gesprächen mitten ob seiner Gewüssen-losen Arbeit (durch einen urplötzlichen Tod,) von Gott zur Rechenschafft gezogen worden.

Ah! wie bald kan man nicht auch einem solchen leicht-glaubigen W . . Michel abermahls eine Nasen mit Unterschub eines falschen oder verfälschten Briefs geträhet haben? Ich sage mit Unterschub eines falschen oder verfälschten Briefs. Dann wie ist doch begreiflich, daß ein Rheinthalischer Minister des Göttlichen Worts solte wehklagen können, das Uncatholische Volck fange vielfaltig an, an der Wahrheit ihrer Religion zuzweiflen, ja auch die Papistische als die Christ-Catholische Wahrheit zuerkennen?

Herr Pater Joseph Biner mag über dieses alles seine Gedancken eröffnen. Inzwüschen begehre ich nnr das einige baubtsächlich, daß er seinen intercipierten hochwichtigen Brief, je eher je besser, und von Wort zu Wort, und von Sylben zu Sylben in Truck befördere, und dem Publico mittheile, so wird sich dann alles aufklähren. Ist diß nicht eine grund-ehrliche Forderung.

Jedermann sihet auß bißdahin Angebrachtem, wie schlecht seyen die Zeugnussen, mit welchen der von ihr Excellenz wider uns außerlese-

ne

ne Mann beweisen wil, das Züricherische und übrige Reformierte Volck gehe mit dem Pabstthum hoch schwanger!

Sind aber diese seine Zeugnussen schlecht, so sind auch sehr schlimm die Ursachen, die dieser Jesuit anführet, als um deren willen das Ministerium in Zürich, (und zwar wider besser Wüssen und Gewüssen,) alle Laicos von der Meß, und allem dem, was zur Verehrung des Brot-Gotts und des Pabsts mit einschlagt, abhalte.

Es ist den Prädicanten, schützt er erstlich vor, um ihr Ansehen zuthun. Damit derhalben die Herren Prädicanten (so lauten seine eigne Wort,) um ihr Ansehen zubevestigen, das Volck von Erkanntnuß der klahren Wahrheit abhalten, thun sie was sie thun, nemmen Kohlen in die Hand, und verschwärtzen wider alles Wüssen und Gewüssen, die Christ-Catholische Kirche, samt ihrem sichtbahren Ober-Haubt, und allen Ständen derselben, &c. &c. [1]

Ey wie um ihr Ansehen zubevestnen? Vor Gott oder vor den Menschen? Ein wahrhafftig geistliches oder ein interessiert weltliches? Belangend das geistliche Ansehen, so ist dasselbige im Evangelio bevestiget genug; also muß ein interessiert weltliches gemeynt seyn. Da nun appellier ich an die gantze gescheide Welt: Ob die Herren Predicanten nicht viel besser für ihr weltliches Interesse sorgten, wann sie tapfer darzu helffen wurden, daß die Obrigkeiten und

das

[1] Cath. Anmerckung 2ter Theil. p. 2.

das Volck widerum das Pater-Noster anhängen. Dann sihe, in diesem Fahl hätten die weltlichen Herren ihnen nichts mehr zubefehlen. In diesem Fahl müßten auch die vornehmsten Herren zu ihren Füssen fallen, und alle sündliche Heimlichkeiten bey der äussersten Todes-Sünd eröffnen. In diesem Fahl wurde jedermann sie venerieren als weit höher dann die Mutter Gottes selbst, zumahl jenne ihren Schöpfer nur einmahl gebohren, die Meß-Priester aber denselbigen täglich mit fünff Worten daher schaffen können. In diesem Fahl hätten sie endlich, auch da und dort Prälaturen, Bischoffs-Stäbe, Fürstenthümer, Cardinals-Hüte, Königlich-und Kayserliche Beicht-Vätter- und Prämier-Ministers-Stellen zuhoffen.

Wer die Histori der Statt Zürich weißt, der wird auch sicherlich wüssen, daß die Chor-Herren zu Zürich, welche nun auch jetz geistlichen Stands die vornehmsten daselbst sind, vor der Reformation ein weit grösseres weltliches Ansehen bekleidet haben, als nach der Reformation bis auf den heutigen Tag.

In Betrachtung dessen könnte man dann gar wohl des Herren Biners Argument gegen ihn brauchen und sagen: Dieweil die Erhaltung der Evangelischen Religion so wohl in Zürich als anderstwo gar offenbahrlich wider das weltlich-interessierte Ansehen der Evangelischen Geistlichen streitet, so wird hiemit ihr Gewüssen sie verbinden, daß sie mit Aufopferung des weltlichen Ansehens nicht allein selber Evangelisch bleiben, sondern noch darzu ihr Volck

best ihres Vermögens, bey der Evangelischen Religion stärcken und erhalten.

Der Herr Jesuit Biner merckt selber wohl, daß der Prätext: Die Evangelischen Geistlichen verwehren ihren Leuthen, die Zurückkehr in das Pabstthum; um Behaubtung ihres Ansehens willen, den Stich allein noch nicht außhalten möge, und also hinterbaut er selbigen mit einem neuen Prätext, hergenommen von der Erhaltung ihres Weibs und ihrer Kinder. Dann so füget er bey: Wie auch Weib und Kinder erhalten zukönnen. (loc.cit.)

Vielleicht meynt der Herr Jesuit hierbey nur die Züricherischen und Bernerischen Prädicanten, welche die neueste Controvers-Bücher, worüber er seine schöne Anmerckungen macht, herauß gegeben: Oder er meynt alle Herren Geistlichen.

Meynt er nur die Züricherischen und Bernerischen Herren Geistlichen, die seiner Meynung nach, die neuesten Controvers-Bücher heraußgeben? Lieber Gott! wie laufft er nicht an? Wie verschießt er sich nicht? Des seligen Herren Doctoris Theologiä, (Joh. Henrici Hottingeri) der schon An. 1667. gestorben, obgleich ihm Biner nach seiner miserablen Wüssenschafft in allen Scienzen eine gantz neue (und zwar unrichtige) neulich heraußgekommene Helvetische Kirchen-Histori zuschreibt, jetzt zugeschweigen; sihe, so hatte der selige Herr Diacon Veracher, da er seinen Militem Glorioſum herauß gab, schon lang kein Kind mehr, und

seine

seine Frau Liebste stammt von einem solchen Hauß ab, daß der dem Herren Biner so sehr eingeliebte junge Züricherische Proselyt wird gestreben müssen, es seye gar wohl im Stand, dieselbige auch ohne eine Pfrund zuerhalten. Worzu noch kommt, daß Herr Peracher vermittlest der Information in den Humanioribus, (deren in der Volckreichen Statt Zürich genug Anlaaß verhanden,) wohl so viel hätte zur Erhaltung Weibs und Kinder (wo solche gelebt hätten,) erwerben mögen, als ihm seine Diaconats-Pfrund im Oettenbach eingetragen hat.

Herr Johann Heinrich Frieß, Pfarrer bey St. Peter, besitzt durch Gottes Gnad auch schon von Vor-Elteren her ansehnliche Mittel, und ist seine einige Frau Tochter nicht an einen geistlichen, sondern an einen weltlichen Herren, von einem der vornehmsten Geschlechteren der Züricherischen Patritiorum vermählet.

Die Frau und die Kinder des Authoris der Gesprächen des angeprisenen Urims und Thummims, wären auch noch wohl unter Gottes Segen im Stand sich auser einem Pfarr-Dienst ehrlich zuernehren.

Den Bernerisch gifftig-genannten Calender aber hat allem Anschein nach, viel eher ein weltlicher, als aber ein geistlicher Herr aufgesetzt.

Meynt Herr Pater Biner aber unter dem Titul der Prädicanten, die um Weib und Kinder willen, wider besser Wüssen und Gewüssen, das Volck von der Ruckkehr in das Pabstthum abhalten, alle Evangelische Geistliche durch die

gantze Welt, so kommt sein Urtheil noch weit ungerechter und sträflicher herauß.

Haben dañ alle hundert tausend Herren Geistliche Evangelischer Religion Weib und Kinder? Sind dann alle ohne den Besitz einer Pfrund mangelbahr? Ist dann wahrscheinlich, daß alle die Weiber haben und mit Kinderen gesegnet sind, zwar auß Liebe zu selbigen sorgen für dero Stuck Brot, nicht aber für dero ewiges Heil? Ist hiemit wahrscheinlich, daß unter so vil 1000. nicht einiche hundert, wenigstens in aller Stille zu ihnen sagen wurden: Auf! auf! liebes Weib! liebe Kinder! laßt uns außzeuhen! laßt uns unsere Seelen erretten! die Liebe die ich euch schuldig bin, nöthiget mich euch zubekennen, daß unser Evangelisch-genannte Glaube zur Hölle führe?

Welchem zufolg dann alle Jahre weiß nicht wie viel Evangelische Geistliche, eintweder allein oder mit Weib und Kinder ins Pabstthum überlauffen solten.

Es thut weh, denckt vielleicht Herr Biner, das Gewüsse mit dem Ungewüssen vertauschen. Es thut weh, das Vatterland und eine anständige Pfrund verlassen. Gesetzt, die Prädicanten wolten es thun, so wurden sich doch ihre zärtlich gehaltene Weiber hierzu nicht bequemen. Und diß ist eine neue Hindernuß, darum die Prediger nicht allein das bleiben was sie sind, sondern auch wider ihr besser Wüssen und Gewüssen das Volck von Annahm der Römisch-Catholischen Religion auß allen Kräfften abhalten. Alletn wie viel hundert Prädicanten-Weiber

ber haben ehdessen um des Evangeliums Jesu willen in der Pfaltz und in Franckreich samt ihren Männeren und Kinderen, das Vatterland und ertragliche Pfarr-Dienste verlassen, so daß zu hoffen, wann die Prädicanten-Weiber eine Uberzeugung von der Wahrheit des Pabstthums in ihren Seelen empfunden, sie wurden auch grossen Theils diß seligmachende Pabstthum allen Vortheilen des Vatterlands und der Pfrund vorzeuhen.

Aber wir wollen nicht einmahl so tieff in die Sach hineingehen. Sihe, wann es nur auf die Herren Prädicanten ankäme, ihr Volck samt der Obrigkeit widerum in die papistische Kirche zuleiten, oder davon abzuhalten, so wäre es ihnen leicht, nach geschehener ihnen zuverdanckender allgemeiner Religions-Aenderung, mit guter Päbstlicher Erlaubnuß, bey ihren Weiberen, und Kinderen, und Pfründen zubleiben.

Sie dörfften namlich nur zum Vorauß in der Stille eine Deputatschafft nach Rom schicken, mit diesem ohngefährlichen Vortrag: „ Heiliger und seligster Vatter! es ligt an uns so viel tausend Menschen, und so viel Stätte und Länder deinem Scepter widerum zuunterwerffen. Nun sind wir es zuthun geneigt, jedoch mit dem Beding, oder mit der außgebättenen Gnad, daß wir Lebenslang bey unseren Weiberen und auf unseren Pfründen gelassen werden, in welcher Zeit Meß zulesen, und die übrige Functiones der Römisch-Catholischen Priesterschafft zuverrichten, wir uns heiliglich verbinden.„ Mein!

wie wurde auf einen solchen Vortrag ihr Päbstliche Heiligkeit nicht vor Freuden aufhupfen, und wo die Deputatschafft von Zürich her käme, in erstaunend-süsser Entzuckung, wie ehedessen bey einem anderen Anlaß geschehen, litanisiren: O! Sancte Suizere, ora pro nobis! Mein! wie bald wurde er in offentlichem Consistorio ruffen: Fiat! und den Accord mit dem Fischer-Ring besiglen und extradieren, und weiß nicht wie viel Päbstliche Gnaden noch hinzu werffen? Dann laut dem Außspruch der Canonisten können die Päbste auch dispensieren wider das Evangelium; warum dann nicht dispensieren können wider das Eheverbott, von welchem sie selbst bekennen müssen, daß es weder in der Natur der Sach, als absolut nothwendig, gegründet, noch Juris divini seye? [s] So ist auch noch heut zu Tag in der Groß-Münster-Kirch zu Zürich ein Grabstein zusehen, welcher genugsam lehrt, wie mitten im Pabstthum selbst die Ehe mit dem Priester-Amt und der geistlichen Ehor-Herren-Würde habe bestehen mögen.

Die Herren Mönche sind weit stärcker in das Gelübd des Ehe-losen Lebens verstrickt, als die Herren Laven-Priester; nun aber liefferen uns die gelehrten zahlreich-Papistische Urkunden auß, daß wann man den H. Vatter zu Rom in einem guten Lu (oder guten Humeur) antreffe, so erlaubd er auch den Mönchen selbst zur Ehe zugreiffen und Kinder zuzeugen, [t] eben wie anderen Leuthen etwann ihre eigne Schwösteren

s Gespräch v. 2034. it. den Kemptischen Catechis. in Artic. von der Ehe. t Fulm. brut. Tit. Quarta Nullitas ex Formula Sententiæ in fine. p. m. 166. 167.

zu heurathen. Und wer weißt, wann die Evangelische Geistlichkeit sich nur zum Pabsts-Kuß bequemte, und ihr Volck samt den Obrigkeiten hiesse in tieffer Demuth zum Pabst sagen: Pa-pa! Ob er nicht ihnen auch in der Religion selbst noch viel sonderes über die Ehe hinauß, wurde nachsehen? Einmahl auß der Engelländischen Histori kan erwisen werden, daß der Pabst Paulus der 4te der Königin Elisabeth versprochen, ihro die gantze Reformierte Religion in allen ihren Stucken durch das Königreich gelten zulassen, wann sie nur den Römischen Primat (zweiffesohne mit Bezahlung des Peter-Pfennings) erkenne. [u]

Gesetzt aber, ihr Päbstliche Heiligkeit wolte absolut nur nicht einmahl in die Priester-Ehe der neu-bekehrten Prädicanten einwilligen, so ist es dannoch auser allem Zweiffel, daß sie ihnen in solchen Umständen ihre Weiber wenigstens als Concubinen auf den Pfarr-Pfründen lassen würden; dann je mehr Protestierende verschwünden, je mehr dörffte man der Clerisey den vorigen Zügel widerum schiessen lassen; und wie die Jungfern-Kindlein der Priester dannzumahl unter zubringen, müßte auch niemand den Kopf außstudieren, nachdem Päbst, Bischöffe und Prälaten ꝛc. ꝛc. den Weg hierzu mit ihrem Exempel schon gezeiget haben.

Da sihet nun jedermann, mit was Vernunfft Biner behaubten wölle; darum halten die Prädicanten das zum Pabstthum zuruck sehende Volck von dem gäntzlichen Ubergang ab, damit sie Weib und Kinder ernehren können

[u] Spanh. Op. 3. 1066.

Ubrigens schiesset Biner auch darinn einen groben Fehler, daß er unser Evangelisches Volck und dero hohe Obrigkeit abmißt mit dem Maß-Stab seiner Römisch-Catholischen Angehörigen, und daß er folglich meynt, weil die Jesuiten und übrige Priester (so lang es Gott noch zulaßt,) die Religion ihrer Papistischen Leuthen in ihrer menschlichen Gewalt haben, so erstrecke sich auch die Gewalt der Protestierenden und in specie der Züricherischen Geistlichen, ihres Orts, so weit. Aber diß ist wahrlich ein grober Fehler; dann wie an anderen Evangelischen Orten, so auch in Zürich die hohe weltliche Obrigkeit samt der gantzen Burgerschafft und dem Land-Volck das Recht besitzen, die heilige Bibel nach der Evangelischen Uberseztung, die Papistisch-übersezte Bibel, und alle Papistische Schrifften so wohl als unsere eigne Reformierte Bücher zulesen. Vermittelst dessen, was die selige Reformation in Zürich und dergleichen Evangelis. Stätten Gutes gestifftet hat, verstehen vile weltliche Magistrats-Personen die H. Schrifft in ihren Grund-Sprachen; wie daß beyde dißmahls gnädige regierende Herren Burgermeister samt vilen anderen Hrn. Regenten in Zürich der Griechischen und Hebräischen Sprach selbst fähig sind. Zu diesem kommt, daß man in den Burger-Bibliothequen der Evangelischen Stätten (zu Zürich zum Exempel auf der Wasser-Kirch,) alle Patres, alle Legenta, alle berühmte Papistische an papistischen Orthen getruckte Scribenten findt, und darzu wochentlich einen offentlichen ungehinderten Zugang hat, dermassen,

sen, daß bey vorgefallenen Controvers-Händlen auch für eine solche Person, die für sich selbst nicht mit der reichsten Bibliothec versehen, gar wohl möglich ist genau und punctuel zuuntersuchen, ob Biner oder Herr Doctor Isak Bond, oder der Verfasser der Gesprächen des angeprisenen Urims und Thumims recht haben? Ey wie könnten sich doch in solchen Umständen die Herren Prädicanten auch nur in Sinn nemmen, sie wollen um ihrer Weiber und Kinder willen ihren Hoch-erleuchteten Gnädige Herren, der Hoch-Lobl. Burgerschafft und dem ganzen Volck einen blauen Seel-verderblichen Religions-Dunst für Augen machen, und sagen: Weiß sey Schwartz, und Schwartz sey Weiß?

Neuntes Vorurtheil,

Mit welchem der Herr Jesuit, Joseph Biner das Ministerium in Zürich verhaßt zumachen sucht.

Besorglich will unter dem Ministerio zu Zürich einreissen der höchst-schädliche Irrthum, daß das werckliche Vollbringen der Sacramenten keines Wegs abhange von der Intention dessen, der selbe mittheilt. Einmahl der Hr. Candidat Wunibald Pastori hat dörffen in seiner Glaubens-Bekanntnuß ungescheut und ungestrafft diese ärgerliche, höchstschädliche Red von sich hören lassen: Ich bekenne, daß das werckliche Vollbringen der Sacramenten keines Wegs dependiere von der Intention dessen, der selbe mittheilet. (Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß. p. 54.)

Beleuchtung.

Daß die Sacrament ihre Sacramentalische Gültigkeit nicht von der Intention dessen, der sie weiht und mittheilt, bekommen, ist kein Irrthum, den man besorglich unter dem Züricherischen Ministerio wil einreissen lassen, sondern es ist eine Trost-reiche Wahrheit, die die Kirche Zürich auß dem Wort Gottes mit allen Evangelischen Kirchen von Anfang her durch die gantze Welt gemein hat, und mit ihnen auch behält; und könnte Herr Wunibald Pastori kein Reformierter Christ, wil geschweigen ein Lehrer bey den Reformierten Christen abgeben, wann er nicht auch in disem Puncten dasjennige wurde bekennen, was er offentlich bekennt hat.

Sehet doch! mit den heiligen Sacramenten hat es in diesem Puncten, eine gleiche Bewandtnuß, wie mit der Predig des Göttlichen Worts. Nun kan ja eine Predigt des Göttlichen Worts in disem und jenem Hertzen was Gutes würcken, wann schon etwa ein eiteler Prediger bey seinem Predigen sich weder die Ehre Gottes noch der Menschen Heil zum Zweck vorsetzet, nur daß seine Predigt das pur lautere Evangelium sey. Röm. Cap. 1. v. 16. Phil. Cap. 1. v. 15. 19.

Und was ist doch bey den Sacramenten derjennige, der sie zudienet? Stellet er seine eigene Person vor? Thut er dasjennige, was er thut in seinem Nammen? O nein! er thuts im Nammen Gottes. Nun aber hat Gott seine Gnaden-Verheissung biebey nicht an die Intention des Dieners gebunden, wer glaubt und getaufft wird, der wird selig werden, spricht

der

der Heyland, Marc. Cap. 16. v. 16. (Verglichen mit Ephes Cap. 5. v. 26. Tit. Cap. 3. v. 5.) Wäre Gott, der da wil, daß alle Menschen, und sonderlich die unmündigen Christen-Kinder, die als solche nach seiner Vorsehung dahin sterben müssen, die Seligkeit erlangen, nicht ein armer Gott, wann ein boßhafft-atheistischer und verteuffelter oder liederlicher und versoffener Pfaff solte können, seine zur ewigen Seligkeit abzweckende Gnade unnütz machen! O! wann die Lehre von der Intention wahr wäre, so könnten die Jesuiten mit ihrer bekannten Mord-Lehr nicht allein den Leib, sondern auch die Seele verderben, welches aber Gottes, der nie Jesuitisch, sondern immer gerecht handelt, eigen ist. Matth. Cap. 10. v. 28. und hätte dann auch Paulus umsonst in heiligem Eiffer gefraget, und gesprochen: Solte ihr Unglaube (oder Untreu) den Glauben Gottes krafftloß machen? Das seye fehrn. Röm. Cap. 3. v. 3. 4.

Eben das, daß die consecrierende, zum Exempel die tauffende Ministri, die Stelle Christi vertretten, und Dispensatores oder Haußhalter und Außspender Mysteriorum Dei der Geheimnussen Gottes sind, wirfft die Binerische Lehr von der absoluten Nothwendigkeit der Intention über einen Hauffen, obnerachtet er selbige eben mit dieser Gleichnuß-Vorstellung beweisen will

Ein Diener oder Schaffner, der von seinem Herren Befehl hat, hundert Stuck Brot, die der Herr ihm zeigt und in die Hände liefferet,

unter arme Leuthe außzutheilen, wann er sie nur außtheilt, so ist er ein Werckzeug, durch welches die armen Leuthe das Brot von der Gütigkeit des Herren bekommen, und solte diese Außtheilung noch so sehr wider seine Intention, als die Intention eines Ertz-Geitzhalses lauffen.

Da Haman den Mardochai auf den expressen Befehl des Königs Ahasueros auf des Königs Pferd, mit dem Königlichen Kleid und der Königlichen Cron durch die Gassen führete, da war es wahrlich nicht des Hamanns Intention den Mardochai zuehren, aber doch wurde Mardochai hiemit bestens geehret, und die Intention des Königs erreicht. (Ester. Cap. 6.)

Käme es bey den heiligen Sacramenten auf die Intention des Consecrierenden an, so käme es auch noch vilmehr bey allen Sacramenten auf die Intention dessen, der sie empfangt, an; welches aber der eignen Lehr der Papisten zuwider, zumahl sie so wenig als wir sagen, ein getaufftes unmündiges Kind seye bey der Handlung seines heiligen Tauffs der Intention, die Göttliche Sacraments-Gnad geziemend danckbarlich ꝛc. zuempfangen, fähig.

Und, o! wie weit sind doch Binerisch-gesinnte Jesuiten, indem sie behaubten wollen, ohne die Intention des Consecrierenden, tauge ein Sacrament nichts, von dem Christlichen Alterthum entfehrnt. Einmahl Chrisostomus bricht deßwegen endlich gar in diese Worte auß: Und was sag ich lang von den Priesteren? Auch ein Engel kan nichts machen in denen Dingen,

gen, die von Gott gegeben werden, sondern es ist es der Vatter, und der Sohn, und der heilig Geist, der alles dispensiert oder außtheilt. Der Priester gibt her die Zunge und die Hand. vv So weißt man auch, wie der Tauff des knäbisch-spihlenden Knaben Athanasii, mit welchem er einiche Knaben getaufft hat, von dem Alexandrinischen Bischoff Alexandro und dessen Clerisey für gültig sey erkennt worden, nur um deßwillen, weil die äusserliche Ceremoni nach der Kirchen-Ordnung zugedienet worden sey. Dieses alles ist so klahr, daß es nicht allein Lombardus mit uns hält, sondern gleichwie der papistische Ambrosius Catharinus (Episcopus Minorensis,) auf dem Concilio zu Trient unsere rechtglaubige Meynung verthädiget hat, also hat er auch hernach in einem besonderen Buch de Intentione, nach Beendigung dises Concilii, die Welt bereden wollen, der Canon desselbigen von der Intention seye eben dieser Meynung nach zuverstehen. x

Wann wir Evangelische aber die Intention des weyhenden oder consecrierenden nicht für absolut nothwendig zur heilsamen Existenz und Würckung eines Sacraments erachten; so hat es hiebey keines Wegs die Meynung, damit einen Ministrum einzuschläfferen, daß er bey der Consecration sich eben nicht müsse oder solle von gan-

vv Chrysost. Homil. 80. in Ioh. Sihe hiervon ein mehrers wider Bell. und andere. in Chamieri Panst. de Sacram. in Gen. lib. 2. cap. 21. & in Antec. x Sihe hiervon ein mehrers Heidegg. Anatom. Conc. Trid. Tit. de Intent. Sacramentali, Q. 5. p. 303. &. &.

gantzem Hertzen Ernst seyn lassen. Dann wann Gott von allem seinem Volck, das Hertz, das Anruffen im Geist und in der Wahrheit, und einen vernünfftigen Gottes-Dienst fordert, warum solte er nicht zörnen über einen von seinen verordneten geistlichen Haußhalteren, der bey einer so hochheiligen Handlung, und so wichtigen Außspendnng der Geheimnussen Gottes, nur nicht einmahl daran drnckt, was er thun wolle, oder zuthun habe? Sondern es hat bey dieser unserer Lehre lediglich die Meynung; eine trostreiche Wahrheit für das Christen-Volck, deren Fundament ist, die Abhänglichkeit von Gott und nicht von den Menschen, vest zusetzen.

Die Supplication, welche Herr Pater Biner bey dieser Klage über den Herren Candidaten Pastori, und den besorglich einreissenden (vermeynten) Intentions-Irrthum, an die Züricherischen Herren Ministros mitanbringt, ist so curieux, daß ich sie gantz beysetzen und hernach zerglideren will.

Das (so schreibet das fromme Seelgen p.m. 55) was Pastori von der Intention bekennt, ist eine ärgerliche, höchstschädliche Rede. Liebste Herren Reformierte, lasset doch disen euch und eueren lieben Kinderen höchstschädlichen Irrthum nicht einreissen. Daß es ist eine gewüsse unzweiffelhaffte Wahrheit, daß zur Gültigkeit der H. H. Sacramenten, in dem Ministro so selbige vollbringt und mittheilt, nothwendig erforderet werde die Intention, oder ernstliche

Willen

Willen das Sacrament zu vollbringen, und mitzutheilen, und dasjennige zuthun, was Christus eingesezt, oder was die wahre Kirche durch dergleichen äusserliche Cermonien thut; wie solches außtrucklich die zwey allgemeine Concilia zu Florenz und Trient, samt allen wahren Gotts-Gelehrten einhellig lehren. Wann ihr (Prädicanten) hiemit einem Kind, oder wer es immer ist, den Tauff mittheilet, ohne alle Intention und ernstlichen Willen, das Kind nach der Einsetzung Christi zu tauffen, so ist der Tauff gewüß nichtig und ungültig, nüzet dem Kind gar nichts, und wann es also stirbt, muß es ewig von dem Himmel außgeschlossen seyn. Hasset doch euch und euere liebe Kinder nicht also: Tauffet sie jederzeit mit der Intention das Wasser außzugiessen, und die heilige Worte außzusprechen nach der Einsetzung und Willen Christi; namlich zu jennem Zihl und End, zu welchem Christus das Heil. Sacrament des Tauffs eingesezt, oder dasjennige zuthun, was die wahre Kirchen Christi durch diese Ceremonien thut, um also ein wahres Sacrament mitzutheilen. Dieses Thun schadet ja im geringsten nichts, sondern nutzet ungemein viel, indem ihr dardurch so viel Kinder, die vor dem Gebrauch der Vernunfft sterben, also zu der ewigen Seligkeit beförderen könnt. Man ist Catholischer Seiths gäntzlich in der Meynung, ihr Herren Protestanten

setzet so schädliche Lehr von der Intention nicht in das Werck; dann wann wir wüßten, daß ihr tauffet ohne alle Intention zu tauffen oder gar mit einer widrigen ernstlichen Intention, so müßten wir wahrhafftig diejennige, so sich von euerer Religion zu der unserigen bekehren, erst recht tauffen, dann sie wären zuvor niemahl gültig und rechtmäßig getaufft worden. ꝛc.

Hier haben wir (a) die Anred an gewüsse Personen: Wer sind dieselben? Es sind es vornehmlich die Züricherischen Herren Ministri, wie auß dem gantzen Zusammenhang erhellet. Diese nennet er liebste Herren Reformierte; so daß auf einmahl die Herren Ministri, die er bißdahin als Seelen-Mörder tractiert, verabscheuet und mit allen Schand-Worten übersudlet hat, ihm auf einmahl sehr lieb, ja auß dem gantzen Christen-Volck die allerliebsten worden sind. Es was hat Biner nicht für ein wunderliches Hertz? Wie unbeständig ist nicht dieser Jesuit im Reden und Schreiben? Ihm giltet das Wort des Apostels Jacobi: Ein zweyhertziger Mann ist unbeständig in allen seinen Wegen. Item: Eben auß einem Mund gehet Benedeyung und Fluch. Quillet auch ein Brunn auß einem Loch süß und bitter? Jac. Cap. 1. v. 8. Cap. 3. v. 10. 11.

Hier haben wir (b) die Haubt-Bitt: Lasset doch diesen euch und eueren lieben Kinderen höchstschädlichen Irrthum (von der Intention) nicht einschleichen. Hasset doch euch

und

und euere liebe Kinder nicht also; tauffet sie jederzeit mit der Intention das Wasser aufzugiessen ꝛc.

Recht! Alle wahre Evangelische Ministri stellen sich, ohne das Binerische Zuruffen, bey der Kinder-Tauff zum Vorbild der Liebe gegen die Kinder vor den Herren Jesum, der die Kindlein bey bekanntem Anlaß so zärtlich auf die Aerme genommen, und nicht mit eitelen Worten, und nur pro forma, sondern auß dem aufrichtigsten und reinesten Hertzen kräfftigst gesegnet hat. Marc. Cap. 10. v. 13. ꝛc. Und so fehrn sey es, daß unsere Kirche einem Minister solte frey stellen bey der Kinder-Tauff andächtig oder nicht andächtig seyn, so wird auch selbst den Tauff-Zeugen folgendes zugesprochen: Ihr habet euch erbätten lassen, dieses Kind zum heiligen Tauff zubringen, als die nun zu Göttlichem Leben seine Mit-Vatter und Mutter seyn wöllet: Darum ermahne ich euch, ihr wollet betrachten, daß NB. NB. unser Gott ein wahrer Gott ist, und will, daß man ihm NB. NB. in der Wahrheit diene; und wie ihr euch dises Kinds hie voreinander annemmet, daß ihr solches hernach, so es die Noth erforderet, auch thun wöllet nach euerem Vermögen, und helffen, daß dieses Kind zu der Ehre Gottes, dem wir es jetzund aufopferen, erzogen werde. So ihr nun solches thun wöllet, so sprechet Ja.

Redet ein Minister vor der Tauff die Tauff-Zeugen so ernstlich an, wie solte er sich doch nicht

selber Ernst seyn lassen, besonders da er der heiligen Handlung den allerersten Anfang macht, mit diesen sich und der gantzen Gemeind Gott als gegenwärtig vorstellenden Worten: Im Nammen Gottes, Amen. Unsere Hülff stehet in der Krafft des Herren, der Himmel und Erden erschaffet hat. y

Hier haben wir (c) die Beweg-Gründe die Biner andringt. Da ist der erste hergenommen von der absoluten Nothwendigkeit. Dann zur Gültigkeit der hoch-heiligen Sacramenten (heist es) nothwendig selbe Intention erfordert wird. Ohne diese Intention ist der Tauff nichtig und ungültig, nutzet dem Kind gar nichts.

Wie falsch dieser Satz sey, erhellet aus dem, was so eben angebracht worden. Doch preiset selbigen der Jesuit als was ungezweiffeltes und gantz gewüsses an. Immer rufft er in dem Lauff dieser seiner Rede: Was ich sage, ist eine gewüsse gantz ungezweiffelte Wahrheit.

Allein, wie kan doch der Mann diesen Satz eine gewüsse ungezweiffelte Wahrheit nennen, da er doch von so vielen hundert tausend Christen von uralten Zeiten her nicht nur in Zweifel gezogen, sondern gantz verworffen worden ist, und jetzt noch verworffen wird. Oder ist es etwann in dieser politen Welt so weit gekommen, daß was die Römische Kirche für wahrhafft halt, solches sogleich auch von den Evangelischen, ohne allen Scrupel und ohne den geringsten

y Christl. Ordnung und Gebrauch des Gottes-Diensts in der Kirchen zu Zürich.

ringsten Zweiffel muß angenommen werden? Das wäre mir eins!

Aber erst jetzt sihe ich, warum wir Evangelische den Binerischen Satz als eine gewüsse unzweiffelhaffte Wahrheit annehmen sollen. Nämlich darum: Weil solches nicht nur alle wahre Papistische Gotts-Gelehrten, sondern auch so gar zwey allgemeine Concilia, namlich das zu Florentz und das zu Trient, außrucklich und einhellig [z] lehren.

O! ergebet euch doch, ihr Herren Protestierende! so starck bindet der Jesuit Biner all euer Gewüssen.

„ Was die zwey Concilia zu Florentz und Trient, welche die Protestierende für Tyrannische Schrifft- und Geist-lose Conciliabula halten, zu Favor Papistischer Irrthums-Lehreren erkennet haben, das werden ja die Protestanten flux als gewüsse unzweiffelhaffte Wahrheiten annehmen. Nun aber * * * * Ergo * * * *

O! edle Binerische Logic!

Ach! daß doch der fürtreffliche Züricherische Herr Professor Joh. Jacobus Breitingerus nicht zuvor in ein Binerisches Privat-Collegium über die Logicam gegangen, eh er sich unterstanden hat, eine neue Logic herauß zugeben!

Sonst nihmt mich auch sehr wunder, wie sich die Erkanntnuß des Florentinischen und

[z] NB. Wie alle Papistische Gotts-Gelehrte in disem Puncten so eins seyen, scilicet, habe so eben für Augen gestellet.

Tridentinischen Conciliums von der Intention samt dessen Anathema reime zu den einten und anderen Decretis im Jure Canonico; als zum Exempel zu dem Canon, welcher also lautet: Si quis puerum ter in aquam immerserit in Nomine Patris & Filii & Spiritus S. est Puer baptizatus. Das ist: Wann jemand einen Knaben dreymahl ins Wasser eintaucht, im Nammen des Vatters, des Sohns, und des heiligen Geists, alsdann ist er ein getauffter Knab. Item zu dem Canon: Non nocet Episcopi Malitia, neque ad Baptismum infantis, neque ad Ecclesiæ consecrationem, quia Baptismus à Deo datur, non ab hominibus venit; sic & Eychariſtia, & omnia quæcunque in altari ponuntur, non ab homine, sed à Deo sanctificationem accipiunt. Item, zu dem Canon: Quos baptizavit Ebrius, quos baptizavit homicida, quos baptizavit adulter, si Baptisma Christi erat, Christus baptizavit. [a] Als welche Canones allzumahl klährlich zeigen, daß der Administrans weder zur Vollkommenheit, noch zur Würckung des Sacraments etwas beytragen könne, sondern daß alles von Gott herrühre.

Der zweyte Beweg-Grund des Pater Biners, daß die Prädicanten bey der Hoch-heiligen Tauff der Intention ja wohl nicht vergessen sollen, ist hergenommen von der leichten Möglichkeit die Intention zuhaben, und von dem gewüssen Nutzen der darauß entspringen werde.

Dises

a Canon si quis Puerum. 1. de Bapt. Item. Canon. Non nocet. 89. Caus. 1. Quæst. 1. Item. Decret. Caus. 1. Quæst. 1. Can. 46. cit. Libro. Cujus Tit. der Luth. Pabst ꝛc. p. 49. 50.

Dieses Thun der Intention, spricht Biner, schadet ja im geringsten nichts, sondern nutzet ungemein viel. ꝛc.

Ja! ja! das andächtige Gebätt eines Prädicanten, wann er alle Intention anspannt, vermag viel. Jac. Cap. 5. v. 16. Wiewohl dem Gehörten zufolg, Gott bey der Austheilung seiner Sacraments-Gnaden nicht just an die Intention des Ministri gebunden ist.

Der dritte Beweg-Grund bezeubet sich auf die Liebe, die die Prädicanten zu ihren Kinderen haben, und ligt schon zum Vorauß in denen Worten: Lasset doch diesen euch und eueren lieben Kinderen höchst-schädlichen Irrthum nicht einreissen. Item: Hasset doch euch und euere liebe Kinder nicht also!

Wann aber die Prädicanten ihre Kinder rechtschaffen lieben, so muß es ja eine ungeheure Calumnie seyn, wann Biner anderstwo klagt: Damit sie (Prädicanten) ihren Weiberen und Kinderen das Stuck Brot in den Mund geben, führen sie selbige, wieder besser Wüssen und Gewüssen, samt dem übrigen anvertrauten Volck, durch Abhaltung von der Römisch-Catholischen Kirchen in das ewige Verderben.

Der vierte Beweg-Grund stützet sich auf das gute Zutrauen, das sie (Herren Jesuiten) in das Evangelische Ministerium setzen: Man ist Catholisch-(Jesuitischer) Seiths gäntzlich in der Meynung, ihr Herren Protestanten setzet so schädliche Lehr von der Intention nicht in das Werck.

Gute Meynung! Allein weil Gott und die Evangelische Kirche, die Diener des Evangeliums tüchtig geachtet hat, Haußhaltere zuseyn der himmlischen Geheimnussen, so ist diß allein ihnen schon Grunds genug, daß sie sich aufwecken, ihrem so herrlichen Amt, besonders auch in Zudienung der hoch-heiligen Sacramenten, mit einer vor Gott gezimmenden Intention zuentsprechen. Die Herren Jesuiten mögen dann von ihnen meynen was sie wollen. Einmahl, mir ist es ein geringes, daß ich von einem menschlich-Jesuitischen Tag gerichtet werde. 1. Cor. Cap. 4. v. 3.

Der fünffte und letste Beweg-Grund klettert über die vorigen alle hinauß, und leget wehmüthig an das Hertz, in was grosse Noth sie (Jesuiten und übrige Meß-Priester,) bey nicht erfolgter Willfahr-und Verbürgung ihres Begehrens gestürtzet wurden. Dann wann wir wüßten, beschliesset Biner endlich, daß ihr tauffet ohne alle Intention zu tauffen oder gar mit einer widrigen ernstlichen Intention, so müßten wir wahrhafftig diejennige, so sich von euerer Religion zu der unserigen bekehren, erst recht tauffen, dann sie wären zuvor niemahl gültig und rechtmäßig getaufft worden.

Hier steiget Biners Witz am höchsten, und machet zuoberst auf dem Gipfel seiner Logic ein Storchen-Näst.

Wann ihr Protestierende Geistliche nicht thut was wir Jesuiten und übrige Meß-Priester dißfahls wollen, und uns dessen gleichsam ver-

verbürget, so sind wir mit eueren Uberläufferen, die von euerer Kirchen zu uns ins Pabstthum überlauffen, sehr übel daran, und wüssen nicht, was mit ihnen anzufangen, sie machen uns auf diese Weise viel Müh, oder gar unauflößliche Scrupel. Ergo, sollet ihr Protestierende Geistliche thun, was wir euch Freund-ernstlich insinuieren. Ey, könnte doch ein anzügiger Beweg-Grund unter dem Himmel erdacht werden, als dieser Binerische Beweg-Grund ist?

Mit allem dem aber könnte es, wann die Protestierende nicht die begehrte Caution leisten, geschehen, daß sie (Römisch-Catholische Meß-Priester) Wiedertäuffer abgeben. O! weh! wie wolte sich doch der widertäufferische Irrthum mit so vielen hundert anderen, die die Römische Kirche in ihren Busen gesamlet hat, allda vertragen können? Wahrhafftig indem die Papistische Priester widertaufften, thäten sie unterdessen nicht noch was weit schlimmers.

Aber in Camera Charitatis mit einander zu reden, sihe, nachdem die Evangelische Herren Ministri nach Göttlicher Verhängnuß auch solche Menschen in ihrer unmündigen Kindheit tauffen, die endlich zu euch abfallen; wie ist doch jetzt ein Mittel außzufinden, welches euch Papistische Herren Meß-Priester vergewüsseren könne, dieser und jenner Proselyt, der zu euch kommt, seye von seinem Evangelischen Täuffer (der in eueren Augen eben wenig gilt, und keinen Credit meritiert.) gewüß und undisputierlich mit der wahren Intention getaufft worden. Ich sihe keins!

Dann wann ihr selber nicht wüsset, ob euer Papistische Tauff, mit welchem ihr in der Mitte der Römischen Kirchen getaufft worden, mit der Intention geschehen oder nicht, wie wollen wir euch versicheren, daß dieser und jenner Proselyt vor 20. oder mehr Jahren die Tauff nicht ohne die von euch geforderte Intention empfangen habe? O! kläglicher Zustand des Babstthums auch um dieser irrigen Lehr willen von der Intention.

Der Pabst selber ist villeicht nicht mit der Intention getaufft worden, weil der Täuffer vielleicht ein heimlicher Jud, oder Atheist, oder Deist, oder ein Libertiener gewesen, oder weil er bey der Tauff Girards und Cosciæ Gedancken oder einen die Sinn stöhrenden Rausch im Kopf hatte, auch absolut nicht vorsahe, daß an seiner Tauff so vieles nach Römischen Principiis gelegen, zumahl noch kein Mensch wußte, daß dieses Kindlein werde Pabst werden. Wäre er (prädestinierter Pabst) aber nicht mit der Intention getaufft worden, was taugten alle seine Verbungen, alle seine Ablaß und Dispensation, seine Benedictionen über die Wachs-Kertzen und Agnus Dei u.s.f.? Nichts taugten sie, nicht halb so viel als ein Kupfer-Geld zu einer kupfernen Seel-Meß. Dann ein ohne Intention getaufter Pabst ist so vil als kein Pabst. Er ist, nach eignen Römischen Principiis, eine bloße Nulla, oder eine lare Larve, und kan also in der Kirche gar nichts gültiges verrichten.

Und wie steht der Römisch-Catholische Handel, wann unter zehen Bischöffen nur ein einziger

ger das Tauff-Wasser ohne die Intention bekommen? Mein! welcher Mensch wil die verzweiffelte Knotten, die dieser einige nicht mit der Intention getauffte Bischoff, als Bischoff, gemacht hat, wider auflösen können?

Widerum: Was wird doch von der gantzen Catholischen Gemeind angebättet, wann der Priester bey Consecrierung der Hostie der Intention vergessen hat? Ich meyne nichts anders (nach eignen Papistischen Grund-Sätzen,) als ein Stücklein gebachener Täig? Wer will aber gut darfür stehen, daß ein Priester, der Jahr auß und ein Meß liset, bey dieser so offt gespihlten Comödie (wie so die Meß in Papistischen Catechismis betitlet wird,) nicht unterweilen auch nur auß menschlicher Schwachheit der Intention vergesse? Da habet ihrs dann, ihr guten Herren Catholiquen! indem ihr meynet, ihr verehret den wesentlich- leibhafft-gegenwärtigen Sohn Gottes, so begehet ihr mit Anbättung eines schlechten Gebächs eine abscheuliche Abgötterey.

Glück zu, fromme Catholische Mutter! Wie habet ihr doch nicht an ihr Ehrwürden, dem Herren Pater Leodegari, einen so wohlgerathenen und gefreuten Herren Sohn? Wie hat er nicht von Kinds-Wesen auf seinen Rosen-Krantz so fleissig gebättet? Wie ist er nicht dem Sacrament gantze halbe Stund weit nachgeloffen? Wie gern schluffe er nicht schon als ein Knäblein in das rauche Franciscaner-Küttlein? Wie erwehlte er nicht bey mehreren Jahren gantz freywillig den allerstrengsten Orden?

Wie casteyet er sich nicht in demselbigen? Wie lang bättet er nicht? Wie steben nicht in dem Gebätt seine Augen vor eiffriger Andacht halb ausser dem Kopff? Wie solte es fehleu können, daß er nicht mit seinen Verdiensten sich selbst und Herren Vatter und Frau Mutter, und die gantze vornehme Famille zu den Seraphim plozieren werde?

Aber potz tausend! vielleicht ist der fromme und grund-eyffrige Leodigari nicht mit der nöthigen Intention getaufft worden; und also, wann er in den Himmel hineintretten will, so versetzt ihm der H. Petrus mit dem Schlüssel eins über den Kopf, und stürtzet ihn rücklings, als einen Ungetaufften, in den Limbum herab. Kyrie, Eleyson!

Hoch-Edelgebohrner Junker Hof-Rath! Hoch-Edelgebohrne Frau Hof-Räthin! Jedermann lobet euch wegen euers keuschen von Jugend auf geführten Wandels; jedermann ist beglaubt, ihr seyt bey euerer Vermählung als ein wahrhafftig-reiner Bräutigam, und als eine wahrhafftig-reine Jungfer Braut zusammen kommen; jedermann weißt, wie treu ihr bey einanderen lebet; jedermann bezeuget Freude, wann er euere junge Herrschafft, und die Fräulein, welche wie Rosen blüben und aufwachsen, sihet; Allein jetzt will verlauten, der Priester, der euch mit dem Sacrament der Ehe copuliert, habe kurtz vor seinem Tod, auch ausser der Beicht, von freyen Stucken bekennt, daß weil des Hoch-Edelgebohrnen Juncker Hof-Raths Hoch-Edelgebohrne Frau Groß-Mamma ihm

vor

vor vielen Jahren was zuheiß gegessen, so habe er seit dem immer einen Groll in dem Hertzen behalten, und mit Fleiß bey euerer hoch-solemnen Copulation eine gantz widrige Intention gebeget. Ach! in was für einem Beth seyt ihr nun bißdahin gelegen, da ihr gemeynt, ihr liget in einem unsträflichen, unbefleckten Eh-Beth? Ach! was für wüste Bästertlein habet ihr nicht gezeuget, da ihr gemeynt, es seyen reine und ehliche Kinder, und schöne Gilgen?

Willkomm! ihr Herren und Frauen! ihr Burger und Burgerinnen, ihr Bauren und Bäurinnen, ihr Dienste und Taglöhner! Willkomm! willkomm wider nach Hauß mit eueren lären Secklen und müden Beinen! Wie steht es um die Santa Casa? Was schafft der H. Jacob zu St. Compostell? Was lebt guts das L. Marien-Bild zu Einsydlen, und zu Alt-Oettingen? Habet ihr gute Verrichtung gehabt? Gesetzt euere Hauß-Sachen seyen in euerer Abwesenheit den Krebs-Gang gegangen; was schadets, wañ ihr in euerem geistlichen Seelen-Beutel vollkommenen Ablaß aller euerer Sünden auf die gethane Buß-Wercke hin mit heimgebracht habet? Aber eins, wann euer Beicht-Vatter, der euch an dem entlegenen heiligen Wallfahrts-Ort gäntzlich absolviert hat, entweders selbst ohne die nöthige Intention ist getaufft, oder von einem Bischoff ist geweyhet worden, dem eine rechte Tauff mangelte, so seyt ihr einen solch weiten und kostbaren Weg nur in den Aprill gegangen, und ist euere so hochgefreute Absolution nicht mehr werth, als eine

Bulla, nichts mehr werth als eine eitele Wasser-Blase.

Noch einmahl dann, ach! wohl ein klägli-cher Zustand des Pabstthums! auch nur um di-ser irrigen Lehre willen von der Intention.

Allein was mag ich mich doch hierob lang auf-halten, ist doch bald die gantze Papistische Kir-chen-Lehre ein jämmerlicher Irr-Garten für nachsinnliche Gemüther? Ist doch überall nir-gend einiche Gewüßheit daselbst, ob ein jewei-liger Pabst legitim erwehlt, und folglich ein rechter Pabst seye? Ob ein Concilium orden-lich und legitim? Ob die Decreta auch eines legitimen Concilii in all Weg legitim abgeschlos-sen worden? Ob unter dem Titul der Kirche die allgemeine Kirche der lebenden Christen, oder nur ein Pabst mit oder ohne die Cardinäl, mit oder ohne Concilium und so dann Mutterseel allein zuverstehen? Was doch seye ex Cathedra reden? Was zu diesem ex Cathedra reden er-fordert werde, und worinn es bestehe? Ob der ca-nonisierte Heilige ein wahrer Heiliger seye? Und ob der Pabst, der in allen dergleichen, obschon höchstwichtigen, sich auf Facta bezeuhenden Din-gen, stolperen kan nicht auch etwa hier gestolpert, und einen Ketzer Georg für einen frommen Hei-ligen, ein eiteles Märgen von einem grossen Christoffel; von einer Martyrin Catharina; von einer Ursula mit 11. tausend Jungfrauen ꝛc. für wahrhaffte heilige Realitäten mit rothen Buchstaben in seinen Papistischen Verehrungs-Himmel gesetzt habe, u. s. f. bey hunderten hin-ein!

Zweytes

Zweytes Capitel.

Beweißthum, daß die Diener der Kirchen Gottes in Zürich schon längstens auf alle Einwürff, welche Biner neulich wider die Glaubens-Articul unserer hochheiligen Religion, und wider die in Gott selige Reformatores angebracht, geantwortet haben, und folglich selbige nichts anders seyen, als schon längstens stumpf geschossene, und jetzt von ihm auß dem Kaht widerum herfür gelesene elende Pfeile.

Gleichwie der Jesuit Biner das Ministerium zu Zürich überhaubt mit viellerley Zunamen beschimpfen und mit Vorurtheilen anschwärtzen will, also will er auch insbesonder dasjennige, was er zur Beschönung der Papistischen Superstition, und zur Verkleinerung unserer Religions-Wahrheiten und Glaubens-Verbesserer, seiner wider den Herren Candidaten Pastori heraußgegebenen Schrifft eingeruckt hat, der gantzen Welt verkauffen, als etwas darauf die Zürcherischen Prädicanten absolut nicht antworten können; zumahl er (neben dem, daß er durchs Band weg das Ministerium in den Streit miteinflechtet, und dessen, als überwunden und gantz prostituiert, bey einem jeden Articul trätzelt und spottet,) kurtz nach dem Anfang des ersten Absatzes, so gar nicht nur den Herren Pastori, sondern auch

alle

alle Züricherischen Ministros, (wo nicht gar alle Evangelische Geistlichen mit einander unter der Sonnen,) deßwegen sehr frech außfordert, gantz massiv also schreibende: Dann wann die Kirchen keine Unfehlbarkeit hat, in Erklährung, in was für Bücher das Wort Gottes enthalten, welche Edition authentisch, und wie die zweiffelhafftigen und streitigen Stellen der heiligen Schrifft zuverstehen; waß es auch keine dogmatische unfehlbahre Traditiones abgibt, so antwortet dann ihr Hrn. Prädicanten und Prädicanten-Candidaten auf meine dreyfache offt widerhohlte, niemahl aber gründlich beantwortete Frag, woher ihr daß unfehlbahr wüsset, welche Bücher Canonisch, welche Edition authentisch und wie die zweiffelhafftige Stellen zuverstehen? Da, da sollet ihr sprechen und zwar mit unfehlbahrem Grund. So lang diß nicht geschihet, ist alles euer Schrifft- und Bibel-Schreyen umsonst. Dann ihr wollet immerdar bauen, es mangelt euch aber gäntzlich am Fundament. (Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß in 4to p. 2. 3.)

Allein welch ein freches und tolles Außforderen ist doch dises nicht; zumahl mit so vilen hundert anderen Evangelischen Theologis, sonderlich auch die Züricherischen Theologi schon längstens auf dergleichen Bibel-hässiges Geschrey geantwortet haben? Es ersehe sich der Herr Jesuit Biner erstlich deßwegen in Herren Joh. Henrici Hottingeri Wegweisers, 1. Theil

Cap.

Cap. 2 = 8. Er erspiegle sich demnach in Herren Pfarrers Joh. Jacob Vollenweiders Widerlegung des Augen=Spiegels Cap. 5 = 10. Er ersehe sich drittens viertens und fünfftens in Herren Joh. Henrici Heideggeri Corpore Theologiæ, Lib de S. Scriptura. Item, in eben desselbigen Anatome C. T. Sess. 4. Quæstionibus de Norma fidei, p. 84 - 102. Item in dessen Schutz=Schrifft, Herren Augustins Abts zu Einsidlen Nähfelser=Fahrt=Predigt entgegen gesetzt, Cap. 4. 5. Er ersehe sich sechßtens in Herren Joh. Jacob Hottingeri Biblischer Prob des Züricherischen Catechismi Tit. von der heiligen Schrifft, Cap. 1 = 4. Sibendens in dessen seiner Verthädigung der Evangelischen Lehr und Kirchen gegen den St. Gallischen Conventualen Weyland Part. 1. Cap. 3 = 6. Achtens, abermahls in dieses grossen Theologi Dissertatione Seculari asserta & vindicata, Thes. 1 = 48. Er ersehe sich neuntens in Herren Gotthardi Heideggeri Prytaneo Sacro, oder grundlicher Verhandlung der Haubt=Streit=Frag, betreffend den Richter in spänigen Glaubens=Sachen, Cap. 1 = 16. Da dann die darinn vorgetragene Wahrheiten noch in anderen seinen Tractaten wider den P. Gasser mit mehrerem sind erwisen worden. Zehendens und letstens ersehe sich der Herr Jesuit doch auch und vornehmlich in des oben und mehr gedachten Welt=berühmten Theologi Joh Henrici Heideggeri Enchiridio Biblico. Ich weiß, wann ihr Jesuitisch Liebden diese Bücher der einigen Züricherischen Theologorum nicht nur

mit flüchtigen Augen wird übergugget, sondern reifflich durchlesen haben, das Pochen und Außforderen, das Trätzlen, die Prädicanten wollen immer bauen und haben kein Fundament; wird ihm vergehen, und er wird erstummen gleichwie auch die anderen Mönchen, die vor ihm dergleichen Einwürffe wider die Richterliche Authorität der heiligen Schrifft außgeschoben haben, erstummen müssen.

Gesetzt, (welches doch nicht ist,) diese unsere Theologi hätten zur Verthädigung des Canons und dessen göttlicher Authorität wider das Babstthum nichts neues beygetragen, sondern nur auß Camieri Panstratiæ 16. Bücheren de Canone, das vornehmste, deutlichste, stärckste und zur Uberzeugung des Gegentheils das allerbequemste außgesucht und angetrungen; wäre diß einige nicht schon genug, da der, nach Binerischem Lob-Spruch um die Catholische Wahrheit bestens verdiente Wohl-Ehrwürdige Herr Pfarrer und Definitor Joh. Nicolaus Weißlingerus selber bekennen muß: Zu grossem Elend der Römisch-Catholischen Kirchen seye Danielis Chamieri Panstratia noch nie widerlegt worden. Warum doch die Römisch-Catholischen Professores ein solches Buch zu wiederweisen nicht über sich nehmen? [b] Ach! wann des Herren Danielis Chamieri Panstratia (darinn wider Bellarmin und alle dergleichen Papistische Helden unsere Lehr von der heiligen Schrifft auf die allergrundlichste Weise vest gestellt wird,) noch von keinem

[b] Sihe die Gespräch p. 1284. 1285.

keinem Papisten widerlegt worden ist, so kan man ja Evangelischer Seiths das Biner-Gesindel nur zu Chamiero hinweisen, wann es sich wider das Ansehen der heiligen Schrifft und unsere Lehr von derselbigen will maussig machen? Oder gehet etwann des Biners tolle Frechheit so weit, daß er dafür will angesehen seyn, als hätte er in seinen neulich herausgegebenen Schrifften Chamierum nunmehr widerwiesen, oder wenigstens neue starcke Einwürffe, die in dessen Panstratia noch nicht entkräfftet ligen, zum Vorschein gebracht? Gehet seine tollé Frechheit und seine tume Einbildung je so weit, so ist er der glückseligste Walliser-Jesuit auf dieser Erden. Wann man in Rom auch so vortheilhafft von ihm urtheilt, wie er von sich selbst und seinen Chartequen; o! dann wird es ihm unter der Regierung dieses Pabsts, der nur gelehrte, und um die Römisch-Catholische Kirche mit ihrer Feder hochverdiente Männer, herfür zeuhen will, an einem reichen Bischthum oder wohl gar an einem Cardinals-Hut keines Wegs fehlen.

Noch eins; das Tittul-Blatt der Gesprächen des angepriesenen Urims und Thummims die Vorred und derselben Einrichtung und ordenlicher Fortgang selbst, liessen keinen vernünfftigen Menschen zweiffien, dann daß zum Beschluß der Urim und Thummim selbst, oder die richterliche Authorität der heiligen Schrifft als die keines Päbstlichen Creditivs, und keiner Päbstlichen Außlegung nöthig habe; bestens wider die Weißlingerianische Angriffe,

(samt den Bibel-Versionen der Evangelisch. Kirchen, und dem Unterscheid den sie zwüschen den Canonisch- und Apocryphischen Büchern macht,) werde gerechtfertiget werden; wie daß auch nunmehro würcklich das 18de Gespräch solches zuleisten versprochen hat. Nun, wie komt es doch, daß der Herr Jesuit diese Abhandlung nicht hat erwarten, sonder daß er lieber hat voreilen, und Gespräche widerweisen wöllen, die das Liecht noch nicht gesehen haben? Lagen ihm doch schon sehr vile Gespräche vor Augen, an die er sich hätte reiben sollen? Und wäre ihm die Weil biß zur Außliefferung dieser zwey letsten Gesprächen lang geworden, so hätte er sich ja die Zeit auch mit einiger Abstossung der Hörneren, die sein heiliger Stamm-Vatter Ignatius sich selber, laut dem 11ten Gespräch, so viel als vor den Augen aller Welt aufgesetzt hat, kurtz machen mögen? Aber ich weiß, warum der gute Jesuit also voreilte. Der Verfasser der Gesprächen schreibt (wie er selber von freyen Stucken bekennen muß,) klahr und deutlich, und darum gedachte er, gleichwie er seines Orths nicht im Sinn habe ein einiges Gespräch ordenlich zu widerlegen, also wolle er auch das von der heiligen Bibel ꝛc. nicht erwarten; dann sonst wurde seine Controvers-Arbeit nichts anders seyn als ein eiteles Mucken-tantzen um das hellleuchtende Wahrheits-Liecht; es seye so dann weit rathsamer vorzueilen, und Nämmens des Verfassers der Gesprächen eitele und nichts taugende Vorstellungen zur Defension der Authorität der heiligen in den Evangelischen Gemein-

meinden üblichen Bibel possierlich in den Weg zusetzen, und dann diese Stroh-Männer mit seinen Catholischen Anmerckungen zuüberrumplen, und hierauf einzupacken, und nach Jnspruck zuziehen, und aller Orthen Triumph-Liedlein zusingen; die Züricherischen Theologi werden ob Gott will, nach seinem Abmarsch sich so wenig mehr um seine Controvers-Bücher als um seine Person, nachdem er sich auß dem Staub gemacht, bekümmeren, und so bleibe er bey ungelehrten Leuthen im Ansehen, und der von ihm gemachte Dunst vor derselbigen Augen hangen. Allein weit gefehlt! Dann weil die Gespräche mit Gottes Gnad müssen beendiget werden, und aber derselbigen Anfangs fürgesetzter äusserster Zweck gewesen eben das vornehmlich vest zustellen, was frischer Dingen nach Weißlingero nun auch Biner zuuntergraben sucht, so kan es nicht anderst seyn, der Verfasser der Gesprächen wird auch zum Beschluß dieses seines Wercks dem über diesen Puncten allerhochmütigst außforderenden Goliath entgegen gehen, und demselben, und mit gleicher Mühe seinem Spieß-Gesellen dem Weißlinger, den Läster- und Spott-Mund stopfen; und also sollen dem Biner nolenti volenti auch diese Strahlen des hell-leuchtenden Urims und Thummims biß in Jnspruck hinein, oder noch weiters, wann er noch weiters fleuhen wolte, nachfolgen. (Diß letstere gleich als im Vorbeygang.)

Gleichwie aber der Haubt-Einwurff des aufgeblasenen Jesuiten, mit welchem er alle Her-

ren Prädicanten außfordert, schon längstens und kräfftig genug, auch nur von den einigen Züricherischen Herren Theologis ist beantwortet worden, also hat es auch eine gleiche Bewandtnuß mit den übrigen Gründen und Einwürffen, mit welchen der gute Mann in dieser seiner vermeynten Widerlegung, seine irrige Lehr-Sätz, von dem Bibel-Verbott; von dem freyen Willen; von der Beicht; von dem Meß-Opfer; von der leiblichen Gegenwart in dem Abendmahl; von dem Verdienst der Wercken; von der Anrüffung der Heiligen; von der Verehrung der Bilder; von der Wahrhafftigkeit der Römischen Kirchen; von den 7. Sacramenten, und von dem Feg-Feur ꝛc. vest setzen, und dagegen unsere heilige Lehre stürtzen will. Dann alle, alle diese vermeynte oder gleichgültige Gründe und Einwürffe dieses Jesuiten, (ja noch scheinbahrere) sind schon vor langem in den meisten von obgedachten Bücheren der Züricherischen Theologorum, wie auch in S. T. Herren Pfarrer Haugen vorhin gedachter Antwort auf des Laickers Schmäh-Predigt; in Hrn. Gotthardi Heideggeri Lyr Tyri ꝛc. in Herren Prof. Joh Henrici Frisii verwelckter Meß-Blum, und in Herren Verachers Milite Glorioso (wie sogleich auß den Registeren und Inhalts-Tafelen, mit welchen diese Controvers-Bücher begabet sind, zuersehen,) außführlich beantwortet worden.

Nirgends macht sich Biner mehr mauffig, als bey seinem 12ten Absatz, der den Titul führet:

Von

Von dem Beruff der Neu-Evangelischen Reformatorum. Dann da bricht er endlich gar los: p. m. 66. 67. O! diß (daß die Reformatores außerwehlte Geschirre Gottes gewesen,) das ist ein edel-scheuer Glaubens-Articul, der steht mit goldenen Buchstaben in der heiligen Bibel. O! außerwehlte Geschirr Gottes! O! reiner Luther, du sauberes Geschirr Gortes! O! heiliger Calvin, du Lilien-reines Geschirr Gottes! O! Apostolischer Zwingel, du Schwartz-Engel-Schnee-weisses Geschirr Gottes! Ey ich kan mich nicht enthalten, diese außerwehlte Geschirr Gottes mit einem Lob-Gesang anzupreisen, absonderlich weil auch der Candidat ein Liedlein seiner Glaubens-Bekanntnuß beygefüget. Hui! Pegase, schlage mit dem Huff-Eisen auf den Stein und lasse Hippocrene hervor strohmen! Und ihr Pegasides, Hippocrenides und geschwätzige Nymphæ, springet, singet uud klinget alle zusammen! Worauf er dann auch abscheuliche Vers herfür brudlet, darinn unsere seligen Reformatores der abscheulichsten Lasteren und Schand-Thaten bezüchtiget werden; gleich als wann man bey diesem Puncten Papistischer Seiths nur nichts anders mehr zuthun hätte, dann nur die Reformatores als überwiesene Belials-Männer außzuspöttlen, und Harlequinische Liedlein über sie zusingen, und wann wenigstens bey diesem spöttischen Aufzug die Herren Ministri von Zeiten zu Zeiten stumm da stehen, und die angetastete selige

Reformatores, ohne sie gebührend rechtfertigen zukönnen, dem Muthwillen ihrer Feinden überlassen müßten. Aber, mein Gott! wie kräfftig haben nicht mit so vielen anderen, eben auch die Züricherischen Herren Ministri, schon bey so vielen Anläsen, Sonnen-klahr gezeiget, daß diejennigen Papisten, die offtgedachte selige Reformatores jenner Lasteren beschuldigen, eigentliche Diaboli, und ihre Vorwürffe verdammliche Calumnien seyen! Es haben solches Züricherischer Seiths, nach Gualthero, Lavatero, Hospiniano, Huldrico und dergleichen älteren Herren klährlich gezeiget; Herr Joh. Henricus Hottingerus in seiner Historia Ecclesiastica in Tom 5. und 6. Herr Joh. Jacob Hottingerus, Filius, in seiner vorgedachten Verthädignng der Evangelischen Lehr und Kirchen, Part. 1. Cap. 9. Item, in seiner Helvetischen Kirchen-Histori bey allen Anläsen. Item, in seinen dem Ruscæ entgegen gestellten Schrifften; wie auch der neulich im Herren selig entschlaffene Diaconus Peracher, vormahls gewesener Jesuit, in seinem Milite Glorioso, Cap. 12. da sonderbahr unser theure Zwingelius beschützet wird.

Zwar weil Vater Biner durchgehends Proben gibt, daß er gar kein Kenner unserer Züricherischen Bücher seye, so möchte man etwann meynen, seine mitleidenswürdige Ignoranz entschuldige den gegen jenne herrliche Rüstzeuge Gottes geübten Muthwillen; allein sie kan ihn ach leider! nicht entschuldigen; dann hat er gleich Lebenslang nie gesehen die Bücher Gualteri,

teri, Lavateri, Hospiniani, Huldrici und der beyden Hottingerorum, so muß er doch gesehen haben des seligen Herren Verachers Militem Glorioſum, darinn, wie gemeldt, unser Reformator Zwinglius gar tapfer gerettet wird; ja nicht nur das, sondern er hat auch würcklich geleſen (seiner Citation in dem 2ten Theil der Catholischen Anmerckung zufolg,) das 15de Gespräch des angepriesenen Urims und Thummims, welches gantz überzeugend von Stuck zu Stuck die Unschuld der seligen Reformatorum, und zwar nicht selten mit den eignen Bekantnussen der Römisch-Catholischen Scribenten, wider den schwartzen Weißlingerum, für Augen stellet. Weil nun Biner hievon Maus-still schweiget, grad als hätte er hievon kein einiges Wort geleſen, und unterdessen dannoch fürfahret, ein so Canailleuses Liedlein über die seligen Reformatores zusingen, so verrathet er sich übel, daß sein Pfeiffen nicht bloß auß dem Hälßlein eines Idiotischen Knoll-Finckleins her zische, sonder daß es gar auß dem Schnabel eines Gewüssenloſen Calumnianten herfür trolle.

Weltkündig ist, wie nunmehro eben dieses Binerische Canailleuse Liedlein ein hochgelehrter Herr Doctor Philologiä, so sich nennet Isack Bond, von Wort zu Wort habe zergliderert, und mit unwidertreiblichen Zeugnussen erwisen, daß es nichts anders als eine Satyra sey, (in so fehrn namlich Satyra die abscheulichste und verlogneste, längstens abgethane Calumnien widerum aufwärmende Vasquill bezeichnet,) alles so vorbündig, daß wann

Biner nicht gantz außgeschämt hat, er sich in Inspruck, dem dißmahligen Ort seiner Retirade, vor keinem ehrlichen und gelehrten Mañ der unsere Bücher zulesen die Freyheit hat, wird dörffen sehen lassen, und deßwegen den Jesuiter-General bitten wird eines Bittens, daß er ihm doch erlaube in eintweders Indien zureisen, damit er daselbst für seine Schand eine Decke finde, und unter derselbigen in einem so entlegenen Land, wo man ihn nicht kenne, der Societät noch etwas dienstliches erzeugen könne. Doch mit aller dieser kläglichen Prostitution, mit deren sich Biner selbst durch jenne canailleuse Pasquill über die selige Reformatores an den Pranger gestellt hat, so ist doch zugedencken, daß, wo die Herren Jesuiten ihre Grund-Reglen nicht ändcren, so werde bey sich eräugnendem Anlaaß, innert 20. oder 10. Jahren, schon wider ein frecher Simei auß dieser Gesellschafft aufstehen, der, nachdem er das Bineriſche Liedlein irgendwo im Mist s. v. gefunden, widerum werde von Vers zu Vers absingen, und damit der Evangelischen Kirchen Hohn sprechen. Dann unter den Gesellen Jesu diese Maxime im Schwang gehet: Man müsse auch wider besser Wüssen und Gewüssen auf die Reformatores abscheulich schelten und lästeren, wann es schon den Stich nicht halte. Wer hören kan, der höre doch den Jesuiter-General Pater Thyrsum Gonzalez selber: Wann schon, schreibet selbiger [c] nicht

[c] In Manuduct. sua ad convertendos Hæreticos. cit. Vercher in Milite Glorioso. p. 552.

nicht gewüß, sondern falsch und erdichtet, daß der Calvinus wegen begangener Sodomiterey mit einem Brandmahl gezeichnet solle worden seyn, so müsse man doch diese Anklage behaubten, die widerwärtige Religion und ihre Stiffter bey der Welt verächtlich und verhaßt zumachen.

Ist mir aber das nicht ein Zeichen einer gäntzlichen Desperation, und einer grund bösen Sach, so man immer die alte Lästerungs-Leyren, (und solte sie noch so übel thönen,) leyret, und anbey seine Ohren verstopfet gegen die überzeugendeste Remonstrationen, oder sich, nachdem man dieselben gelesen, eingesehen, und empfunden, bey Außliefferung neuer Controvers-Schriften, anstellt, eben als wüßte man von ihnen nicht das geringste.

Lasset uns nun fehrner sehen, wie Biner sich dieses desperaten Ubels mit Verschweigung dessen, was er in den Gesprächen des angepriesenen Urims gelesen, theilhafftig mache.

Zum Exempel in dem ersten Gespräch wird von dem 34. biß zum 94. Blatt die Richtigkeit der Meß und der leiblichen Gegenwart Christi in der Meß an das Gewüssen getrungen mit den allerklährsten Zeugnussen, auß der Vernunfft, auß der Histori, auß den Conciliis, und NB. NB. auß den uralten Kirchen-Vätteren, mit Auflösung aller von dem Jesuit Elffen gemachten allerstärckst-geachteten Einwürffen. Diß alles seglet er (Biner) aber in tiefstem Stillschweigen vorbey, und nachdem er bey allen Anlässen gewaltig auf seine tolle Lehre von

der Brot-Verwandlung frischer Dingen getrutzet, so entblödet er sich auch nur nicht einmahl (hier in seiner vermeynten Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß, p. m. 21.) so gar vorzurücken: Ihr (Reformierte Züricher,) könnet kein einiges klahres Zeugnuß eines einzigen heiligen Vatters wider uns (die wir die Brot-Verwandlung lehren,) anbringen.

Zum Exempel in dem 5ten Gespräch und dessen Fortsetzung wird an das helle Tages-Liecht gesetzt, daß nach den eigenen Papistischen Grund-Reglen, das Tridentinische Concilium für ein fehlbahres Concilium zuhalten, und daß wir Protestierende Ursach über Ursach haben, dieses Conciliums wieder uns geschmidete Schlüsse und Bann-Kiehle zu belachen und zu verpfuven.

Diß alles seglet der gute Jsuit Biner in tieffem Stillschweigen vorbey, und wann er sich recht ernst seyn lassen will, uns einen Römischen Irrthum aufzutringen, so thut er hier den alten Jesuiter-Mund wider auf und spricht: (p. 55. 56. &c.) Diß, ja diß (was ich da lehre,) ist in dem H. Tridentinischen Concilio erkennt oder bestättiget worden. Ergo sollet ihrs glauben.

Zum Exempel von dem 6ten Gespräch an biß zu dem 13den, wird zur Uberzeuguug außgemacht, daß die Römische Kirche fehlbahr seye, und daß sie sich selber nur erbärmlich prostituiere, wann sie an jennen 15. Bellarminischen Kennzeichen für die wahre Kirch Jesu Christi heut zu Tag wölle erkennt werden.

Auch

Auch diſes ſeglet der ehrliche Biner in tieffem Stillſchweigen vorbey, und fanget dagegen das alte Geplauder von der Unfehlbarkeit ihrer Kirchen, und wie zierlich alle Kennzeichen der wahren Kirchen auß ihro herfür ſchimmeren, wider von neuem an, p. 41. 45. ja verſpricht ſo gar, ohne einmahl der Antworten in den Geſprächen zugedencken, hievon anderſtwo noch mehr zuplauderen. Dann gegenwärtiges Gewäſch ſoll überhaubt nur ein Compendiolum deſſen ſeyn, (wie auß der Vorrede zu diſer vermeynten Widerlegung erhellt,) was er theils ſchon wider den Urim geſchrieben, auch noch fehrners dawider ſchreiben wolle.

Zum Exempel in dem 14den Geſpräch wird auf das deutlichſte und ſolideſte erwiſen, daß unſere Evangeliſche Kirche nicht neu, und erſt etwann ſinth 200. Jahren her, ſonder daß ſie dagegen uralt Apoſtoliſch ſeye, auch ohne gäntzliche Ausrottung von den Antichriſtiſchen Pforten der Höllen biß auf Zwinglium und Lutherum geblieben. Auch diß ſeglet der Friedliebende Biner in tiefſtem Stillſchweigen vorbey, macht aber dafür hier p. 41. ein greuliches Geſchrey, welches alſo thönet: Euere Zwingliſch-Evangeliſche Kirche iſt nicht beſtändig daurhafft geweſen, dann das Ey iſt nicht älter als die Henne; wo war ſie vor 200. und etlich Jahren anzutreffen? [d] Und

[d] NB Die Bineriſchen hier p. 41. ꝛc. mit eingeſchoppete Vorwürffe: Die Evangeliſche Kirche ſey nicht einig und nicht heilig, hab auch ſehr viel Gutes bey ihrer Reformation abgethan; ſind beantwortet von dem

da er verspricht in einem anderen Tractätlein auch diese Klage weitläufftiger außzuführen, darff er nur nicht einmahl sich mit einem einigen Wörtlein verlauten lassen, daß er dann auch die in den Gesprächen anzutreffende viele Beweißthümer für gedachtes Alterthum, und die immerwährende Daur der Evangelischen Kirchen angreiffen und stürtzen wölle.

In eben disem 14den Gespräch wird auch auß Gottes Wort mit Anführung der Prophezeyungen Christi und seiner Apostlen, deutlich aufgebeitert, daß der Römische Pabst der grosse Antichrist sey. Auch dieses seglet der ehrliche Jesuit in tiefstem Stillschweigen vorbey, inzwüschen aber, gleichwie er nicht das Hertz hat, auf dise göttliche Beweißthümer zuantworten, also hat er dagegen das Hertz unseren Herren Candidaten Pastori allhier frecherdings zufragen: (p. m. 69.) Wo stehet in der Bibel geschrieben, daß der Pabst der wahre Antichrist sey?

Zum Exempel in dem 8ten Gespräch p. 871. &c. Item, in dem 14den Gespräch p. 1744. 1749. wird gar grundlich dargethan, daß mit den übrigen Reformatoribus, sonderlich Calvin nie gesagt hab; er frage allen Kirchen-Vätteren nichts nach, seine Lehr, obgleich sie wiederfalle Kirchen-Vätter streite, so seye sie

---

dem 15den Gespräch an biß zum 18den inclusive. Dieweil aber Biner bey der Herauß gaab dieser Widerlegung und des 8ten Theils seiner Anmerckung dafür will angesehen seyn, als wüßte er nur von 15. Gesprächen, so lassen wir es ihm auch gelten, daß er gedachte letstere Gespräche noch nicht gelesen habe.

sie dannoch wahrhafftig; sondern daß er ins Gegentheil seine allerwichtigste Lehr-Sätze gegen die Papisten mit den allerklährsten Zeugnussen auß dem ersten Alterthum (über die Zeugnussen der Heil. Schrifft auß,) bevestiget hab. Auch diß segelt der Herr Biner, der Wind machen kan nach seinem Belieben, vorbey, und so bald er diese Klippen vorbey geseglet ist, wachßt ihm sein leichtsinniges Mützlein, und spricht zu dem Herren Pastori: p. 59. Wolte man (Römisch-Catholischer Seiths) euch mit Concilien, mit 55. Vätteren, mit dem Außspruch der Kirchen zusetzen, so könntet ihr ja lachen, und dieses alles verachten, wie es euere neu-Evangelische Patriarchen und Reformatores gethan, welche tausend Cyprianos, tausend Augustinos für nichts geachtet, wie Lutherus, welche offentlich bekennet, daß sie den 55. Vätteren und gantzen Alterthum widersprechen, NB. wie Calvinus, welche auß der Bibel außgemustert, angenommen und verworffen haben, was ihnen der Nutzwillen eingegeben: Wie es euere holdselige Reformatores, samt ihrem edlen Prädicanten-Geschlecht insgemein gethan, welche mehr auf ihren eigensinnigen, mit phantastischen Ideis außgespickten Kopf halten, als auf allgemeine Concilien, HHeil. Vätter, und gantze Kirchen Christi, wie es annoch heut zu Tag die Züricherischen Herren Prädicanten thun.

Was der ehrliche Jesuit Biner da mit einruckt

ruckt von dem Muthwillen der Reformatorum, nach welchem sie auß der heiligen Schrifft sollen angenommen haben, was ihnen beliebte, und verworffen haben, was ihnen beliebte, darüber ist ihme in der Person des Weißlingeri der mundstopfende Bescheid auch schon worden in den Gesprächen p. 1943=1951. Aber was er wider die Gespräche nicht mehr auß Forcht und Schrecken reden kan, das will er doch noch hier herauß gagzgen.

Zum Exempel in eben vorgemeldtem 8ten Gespräch p. 881. 882. wird auß den vornehmsten Catholischen Theologis erwisen, wie sie rund gestehen: Ihre Lehre sey in den meisten Sachen nicht mehr die Lehre der alten Kirchen=Vätter, und wann die alten Kirchen=Vätter widerum zuruck kämen, und nicht ihre Lehren, die die Römische Kirch jetzt als Fehler bemerckt, wurden ablegen, so wurde man sie zu der Römischen Kirche hinauß stossen. Auch diß seglet der vorsichtige Jesuit in tieffem Stillschweigen vorbey, und trutzet nichts destominder den Herren Candidat Pastori und alle Evangelische, als wann die Kirchen=Vätter mit einander einhellig in das siebenfache Römisch=Catholische Horn blaseten, wie zusehen p. 59. und bald an allen Orten.

Zum Exempel in dem 9ten Gespräch wird mit unwidersprechlichen Gründen gezeiget, p. 995=1032. daß in der Römischen Kirche abscheuliche Abgötterey durch Verehrung der Heiligen im Himmel getrieben werde.

Auch

Auch diß seglet der behutsame Biner vorbey in allertiefstem Stillschweigen, damit er p. 29. 30. von neuem diese abgöttische Verehrung der Heiligen verthädigen und anpreisen könne.

Zum Exempel in eben diesem Gespräch wird auch p. 1051. 1052. ordenlich gezeiget, daß jenner Canon des Tridentinischen Concilums, mit welchem Ferler seine Kirche von der Abgötterey des Bilder-Diensts rein waschen will, vergeblich angezogen werde. Auch diese gantze Aufheiterung des bedeuteten Canons, geb wie außführlich und überzeugend sie ist, seglet unser gescheide Biner in tieffem Stillschweigen vorbey, und nihmt ihn hier gegen Herr Wunibald Pastori auß dem Mund eines weltlichen Herren Lobl. Statt Lucern p. 35. 36. gantz unbeantwortet herfür, und laßt sich vernemmen: Es hat mir ein vornehmer Herr dieser Statt weltlichen Stands, einsmahls gesagt, wann unsere Herren Glaubens-Gegner nur lesen wolten, und reiff-lich bey sich bedencken, was das Concilium zu Trient Sess. 25. von Verehrung und Anrüffung der Heiligen, von Verehrung der Bilder und HH. Reliquien erkläbret hat, wurden bald aufhören jenne unfreundliche, ja grobe verläumderische Läster-Wort: Abgötterey, Götzen-Bilder ꝛc. und weil man kaum etwas in den Büchern der Protestanten mehr getadlet findet, als die Verehrung der HH. Bilder, will ich unsere Catholische Lehre auß dem Concilio kürtzlich daher setzen. Es sagt:

L, c,

(L. c.) Man solle die Bilder Christi, der Mutter Gottes und anderer Heiligen in den Kirchen behalten, und ihnen die gebührende Ehr erweisen. &c. &c. e

Zum Exempel in eben diesem 9ten Gespräch wird mit Gegenhaltung der Römisch-Catholischen Lehr gegen die heiligen zeben Gebott jedermann deutlich für Augen gestellt, daß die Lehre der Römischen Kirche und sonderlich der Jesuiten in derselbigen sehr unheilig seye, in gar vielen Haubt-Stucken. Auch diß seglet der theure Römisch-Catholische Schiff-Meister Binerus in tieffem Stillschweigen vorbey, und fordert dannoch jetzt den Herren Candidaten auß, sprechende: p. 43. Oder zeiget einen einigen Lehr-Satz unserer Catholischen Kirchen, so nicht heilig, so nicht dem heiligen Evangelio und Wort Gottes gemäß?

Zum Exempel in dem gantzen 12ten Gespräch wurde an helles Tages-Liecht gesetzt, was für eine miserable Beschaffenheit es habe mit denen Papistischen Wunderen, welche, wie anderstwo, so vornehmlich auch bey ihren Reliquien, von Zeiten zu Zeiten geschehen sollen. Auch diß seglet der verständige Biner in tieffem Stillschweigen vorbey, und anstatt auf so viele überzeugende Gegen-Gründe zuantworten, macht er sich mit diesen eitelen Miracklen gegen den Herren Pastori und unsere Kirche wide-

e In den Gesprächen, an bedeutetem Ort ist diser Canon gantz zulesen, so daß er nicht erst jetzt auß Bineri Feder muß gesetzt werden.

widerum von neuem breit, so wohl in seinem sibenden, als in seinem neunten Absatz. p. m. 34. und 43. [f]

Zum Exempel in dem 14den Gespräch p. 1780. 1789. 1796. wird auß den eignesten Glaubens-Bekanntnuß der Waldenseren, Hussiten und Wiclesiten, wie auch auß denen Klags-Puncten ihrer Inquisitorum bekräfftiget, daß sie nicht mehr als zwey Sacrament geglaubt, und die Ohren-Beicht, letste Oelung, und derley Zeugs verpfuyet haben. Auch diß seglet der kluge Biner in tieffem Stillschweigen vorbey und thut statt einer Antwort das Maul dagegen hier p. 52. gegen den Herren Candidaten Angel-weit auf, hochsprechende: Man kan mit Wahrheit sagen, vor Luthero und Zwinglio sey niemand eingefallen, daß nur zwey Sacrament seyen. So gar die Waldenser, Wiclephiten und Hussiten, so ihr Glaubens-Brüder nennt, haben 7. Sacrament erkennt.

Sonst ist es auch nicht wahr, wann er von Calvino grob weg fehrners also schreibt: Hans Calvin Lib. 4. Inst. Cap. 19. bekennt auch 3. Sacrament, indem er die Weyhung gelten lasset. Dann Calvin zehlet nur zwey für die Kirchen angeordnete Sacrament, und lasset nur gelten, daß der Titul Sacrament, (welcher über-

[f] Auf den gewohnten Papistischen Vorwurff: Die Römische Kirche pranget immer mit Wunderen, hingegen haben die Reformatores nicht das geringste Miräcklein gewürckt; Ist in denen Gesprächen des angepriesenen Urims, eine bündige Antwort zulesen, p. 1890-1909.

überhaubt eine Geheimnuß-reiche Bedeutung nach dem Gebrauch des Worts bey den Vätteren bezeichnet,) wohl auch der ordenlichen Weyhung der Geistlichen könne beygelegt werden. Seine eigne Worte lauten hievon also: Hæc Judæorum fuerunt Sacramenta ad Christi usque adventum, abrogatis illis, NB. duo Sacramenta instituta, quibus nunc Christiana Ecclesia utitur, Baptismus & Cœna Domini. Loquor autem de iis, quæ in usum totius Ecclesiæ sunt instituta. Nam impositionem manuum, quâ Ecclesiæ Ministri in suum munus initiantur, ut non invitus patior vocari Sacramentum, ita inter ordinaria Sacramenta NB. non numero. Es stehen aber diese Worte Calvini noch darzu nicht an dem von dem Biner citierten Ort, namlich Lib 4. Instit. c. 19. sondern Lib. 4. cap. 14. Articulo. 20. Und sihe, was thut Calvin in selbigem vom Jesuiten citierten 19. Capitel? Was anders, als daß er zeigt, wie die Schrifften der alten Kirchen-Vätter dieser 7. Sacraments-Zahl gantz entgegen seyen, und daß er eine Historische Erzehlung, wie die sieben Papistische Sacrament nach und nach seyen außgebrutet worden, an die Hand gibt; da er dann sonderlich belachet und für Augen mahlet (Tit. de Ordinibus Ecclesiasticis Artic. 22.) das elende Wesen des Sacraments der Ordination in dem Babstthum.

Zu dieser Historischen Erzehlung will ich den Wahrheits-begirrigen Leser, biß der Hoch-Gelehrte Hr Doctor Isack Bond die seinige, Versprechen-gemäß, zu noch mehrer Beleuchtung der Sachen außliefferet, gewiesen haben.

Ubri-

Ubrigens wird ein Gescheider ab denen gewohnlich-falschen Citationen des Herren Biners auß Calvini Institutionen bey nahem schliessen müssen, der gute Jesuit habe diß herrliche Buch Lebenslang nie gelesen, und in diesen wichtigen Controvers-Umständen jetzt nur nicht einmahl bey der Hand. Redet aber Biner von Calvino auch in diesem Stuck nicht die Wahrheit, so ist es auch falsch, wann er auf den seligen Reformatorem Zwinglium leget, er habe zu dem Sacrament des Tauffs und des Abendmahls auch die Ehe als ein solches Sacrament, so das dritte in der Zahl, gesellt, spöttlende: (Loc. cit.) Der Zwingel (Lib. de vera & falsa Religione Cap. de Matrimonio.) lasset drey Sacrament zu, namlich den Tauff, das Abendmahl, und endlich die Ehe. Ich vermeynte, die Herren Prädicanten könnten die Ehe schon für ein Sacrament gelten lassen. Was soll doch ein gescheider Mensch von einem solchen Mischmasch gedencken? Dann Zwinglius an angezogenem Ort, nachdem er unmittelbar zuvor gesprochen: Christus hat uns NB. nur zwey Sacrament, NB. namlich den heiligen Tauff und das heilige Nachtmahl hinterlassen, so daß die übrigen Papistischen Sacrament mit Recht seyen aufgehebt worden, so laßt er sich (Tit. de Matrimonio) zu widerhohlten mahlen vernehmen: NB. Die Ehe gehöre nicht unter die wahrhafften Sacrament, und habe auch das Wesen der wahren Sacramenten nicht an sich. Wann einer um deß-

willen die Ehe mit dem Titul des Sacraments beehren wolle, weil sie Christum und die Kirche vorbilde; [g] so wolle er deßwegen nicht kriegen; doch seye ihm hiebey seines Orts, mit dem Titul Sacrament nicht gedienet. Sacramenta ergo (beschließt er endlich,) initiationes quum sint & nihil aliud, matrimonium vero quum fœdus sit, quod inter duos modo constat, hac voce NB. obscurari non patiamur.

Da sihet jetzt die Wahrheit-liebende Welt, was für ein Ertz-Betrieger der Jesuiter-Joseph sey. Doch diß nur im Vorbeygang.]

Zum Exempel in dem 7den Gespräch wird von p. 793. biß auf p. 805. unumstößlich vest gesetzt, daß die uralten Kirchen-Vätter und Christen kein Feg Feur geglaubt: daß ihr Gebätt für die Todten auf gantz was anders als auf eine vermeynte Erledigung der Seelen auß dem Feg-Feur habe gezihlet; und daß erst mit Verlauff langer Zeit (auf Weis und Form, wie daselbst erzehlet wird,) das der Pfaffheit so ersprießliche Feg-Feur seine Glut und Flamm bekommen hab. Auch diß seglet der forchtsame Biner in tiefstem Stillschweigen gantz forchtsam vorbey, er setzt aber als ein polderischer Nacht-Geist seine vorige Forchtsamkeit gegen den Herren Candidaten Pastori allhier p. 58-65. bloß damit, daß er nebst einzelen läppischen

[g] Uber den Ort Pauli an die Epheser Cap. 5. meldet Zwinglius bey diesem Anlaaß, daß sich die Vulgata gestossen, indem sie immerzu Mysterium mit Sacrament gedollmetschet, da sie dafür das Wort Arcanum hätte brauchen sollen.

pischen Anzügen auß der heiligen Schrifft, und den Apocryphischen Bücheren, wie auch nebst einzelen Anzügen auß verstümmleten Vätteren und verdräheten, oder wohl gar Antichristischen Conciliis, auf die, mit so vielen anderen Züricherischen Theologis schon längstens geantwortet Heidegg. in Anat. C. Trid. p. 1069.1079.) sich vornehmlich zum Beweiß des Feg-Feurs auf gemeldtes Gebätt für die Todten gründet; und auf dieses hin, mit frecher Stirn, die als Ungläubige, so auch gar die Höll einstürtzen dörfften, tractiert, so nicht anfangen Seelmessen-Gelt für ihre arme Feg-Feurs-Seel, wann sie die Gnad hat in diese Glut zuligen zukommen, zu Handen der uninteressierten Seel-Meß-Priester, zusammen zuspahren, ꝛc. ꝛc. Oder welches eins ist, so sie nicht anfangen ein Feg-Feur zuglauben. [h]

Zum Exempel in offt ermeldtem 14den Gespräch p. 1770. ꝛc. ꝛc. wird auß den eignesten Urkunden der Griechen gezeiget, daß sie das Feg-Feur für nichts anders als für ein außlachenswürdiges Mährlein halten, (NB. welches jetzt in dem angefangenen Jesuitischen Mucken-Tantz p. 152. 153. auß Bellarmino selbst noch mehr bestärcket wird.) Und daß der auf dem Concilio zu Florenz ihnen aufgetrungene Papistische Feg-Feurs-Articul so wenig als die anderen, von der Griechischen Kirche sey angenommen worden. Auch dieses seglet der tapfere Jesuiter-Held in tieffem Stillschweigen vorbey, damit er desto unverschamter hier (p. 61.)

h Sihe den 11ten ganzen Absatz.

dem Herren Pastori vorwerffen könne: Die Catholische Lehr von dem Feg-Feur ist definiert worden von den Conciliis der Griechen, nach dem Zeugnuß Martini Bracarensis (nomen valde obscurum,) so selbe (Jesuitica fide) zusammen geschriben. Und ist eine unverschamte Unwahrheit Petri Martyris und einiger heutiger Prädicanten, da sie sagen, die Griechen haben auf dem Concilio zu Florentz schwehrlich dazu können gebracht werden, daß sie das Fegfeur erkenten. Ich sage diß sey eine Unwahrheit, wie zusehen in der ersten und letsten Session, allwo sie das Feg-Feur selbst ohne alle Beschwehrlichkeit bekennt, und allein gezweiffelt, mit was für Gattung der Pein sie gestrafft werden. Diese unbeschwerliche Bekanntnuß der Griechen, und diesen Wunder, worinn die Peins-Gattung bestehe, tragt der Griech Scuropulus, so selber mit auf dem Concilio zu Florenz gewesen, vor, mit diesen, die Papistische Feg-Feur-Lehre außspottenden Worten: Von wannen sie, Lateiner, oder Römische Christen, die Feg-Feurs-Tradition haben geschöpft? Wie lang sie schon im Schwang gehe? Auß was Nothwendigkeit man solche glauben müsse? Von was Natur diß Feg-Feur seye? Was für Blaßbälge die Flammen auswecken? Und mit welcherley Flammen die Seelen darinn gebrennet werden? [i] Wann der Zusammen-

rasper

i Gespräch p. 424. Man vergleiche auch damit Heideggeri
Anz.

rasper dieser Conciliums-Schlüssen (ein Pabsts-Sclav) auß dieser Belachung des Papistischen Feg-Feurs eine runde Bekanntnuß der Griechen: Sie glauben ein Feg-Feur, aber zweifflen nur an der Art der Pein; hat machen können; so werden Falschheit und Tummheit (zwey Jesuitische Göttinnen) mit einander gestritten haben; welche von beyden ihm (Herren Zusammenrasper) doch den Krantz auffsetzen sol?

Zum Exempel, (welches Exempel auß den Gesprächen um Kürtze willen, das letste seyn soll,) in dem vorhin gedachten 7den Gespräch p. 808-814. wie auch in dem 13den Gespräch p. 1674. biß 1684. hat man unwidertreiblich vorgestellt auß der heiligen Schrifft, und auß einer Menge alter Kirchen-Vätter, daß die heilige Bibel von jedermann soll gelesen werden; da dann der Gotts-vergeßne Weißlinger mit seinem Außspöttlen über das gemeine Volck, gleich als solte selbiges weiß nicht wie viel Schritte von diesem Göttlichen Buch wegfleuhen, zu seiner unaußlöschlichen Schand (so lang er seine Gedancken nicht ändert,) ist vrostituiert worden. Auch dieses seglet der gescheide Biner-Mann in tiefstem Stillschweigen vorbey, auf daß er, ohne etwas zuantworten, oder auß dem Weg zuraumen, (allhier p. 5.) dem Herren Pastori zu Trutz, das gemeine Volck als Hunde, denen das Heilige nicht gebühre, von

Anatom. Conc. Tridentini Tit. de Purgat. p. 1079. 1080. &c. allwo der Einwurff Biners von den Actis. Conc. Florentini abermahls schon beantwortet ligt.

dem Lesen der heiligen Bibel wegbutzen könne. Dann so spöttlet er da über unseren Satz, daß die heilige Schrifft jedermann zulesen erlaubt: So! auch den Ungelehrten sagt Christus: Ergründet die Schrifften? Auch denen, die nicht lesen können? Auch diesen hat Christus befohlen die Bibel zulesen? So verlasset dann euere Werckstatt ihr Handwercker; ihr Schuster gebet hinweg von euerem Leist; ihr Schneider und Näherinnen von euerer Nadel; ihr Tagwercker, Knecht und Hauß-Mägd; ihr Bauren und Bäueriñen verlasset euere Arbeit; ihr müsset Schrifftgelehrte werden. [k] Ihr Steig-Bättler kauffet euch Biblen, [l] tragt sie mit euch herum. Leset die Bibel und zwar die gantze Bibel; dann sonst hättet ihr nur ein gestümmletes Wort Gottes. Ihr wüßtet nicht was euch zuglauben. Wir können aber nicht lesen. Ligt nichts daran, leset dannoch die Bibel. [m] Christus befilcht es euch. Mein Herr Candidat ist das gescheid? Alle

k In den Evangelischen Sätten stehet kein einiges Handwerck still, obgleich ihre Handwercks-Leuthe Biblen im Hauß haben und selbige lesen. Auch wird das Feld und der Wein-Berg gebauet auf der Landschafft da die Bibel herrschet. l Können sie nicht um Gottes Willen in der Bibel lesen. Ich wil für Papistische Bättler, die solches zuthun Lust haben, gern zwey Biblen parat halten, und werden sie gewüß nach solch bezeigtem Lust zu dem Wort Gottes von uns Evangelischen doppelt Allmosen bekommen. m Die, wo nicht lesen können, müssen nicht in der Bibel lesen, aber sich an solche Ort begeben, wo man die Bibel vor ihren Ohren in den Häuseren lesen darff und liset. Anbey kan Gott Lob, unter uns bald alles Volck, auch die Armen nicht außgeschlossen, wohl lesen; dann was man anderstwo an Docket-Marejelein ꝛc. ꝛc. verwendet, das verwendet man bey uns mit an die Schulen in Berg und Thal.

Alle, alle diese vorbedeutete und dergleichen Remonstrationen seglet der Herr Joseph in tiefsem Stillschweigen, ohne das geringste Antwörtlein, vorbey, und nachdem er jetzt bey des Herren Candidaten Glaubens-Bekanntnus angelendet, so packt er die ihm, oder seinem Cameraden anderstwo zuruck gegebene faule Waar widerum auß, und machet sich widerum damit, trutz irgend einem Stüdlein-Krämer breit, und hat seine Gespässe, wie wir da so eben gesehen und gehört haben.

Ist mir diß nicht ein kluger Schiff-Patron, der nicht nur die gefährliche Klippen, sondern auch die entgegen geschickte Gegner weißlich außzuweichen weißt?

Ach hätte Spannien dißmahls einen solchen Admiral, wie bald wären die Gallionen auß America eingehollet? Wie bald wäre alle nöthige Provision (und solte Haddock samt anderen noch so sehr aufpassen,) dahin spediert?

Dieser neue Controvers-Held Binerus, was ist er anders als der natürliche Jesuiter-Cardinal Bellarmin, über welchen der Jesuit Pater Elffen also fuchsschwantzet: Ich bilde mir Bellarmin eyn, als einen Dock, welcher, wann er über die Strassen gehet, alsdann lauffen auß den Häusseren die kleinen Jüsser-Hündlein, (Ein Chamierus zum Exempel, dessenhalben Weißlinger wehklagt, daß zu grossem Elend der Römisch-Catholischen Kirchen seine Bücher noch nicht seyen widerlegt worden.) bellen und ruffen ihr best. Der Dock gehet unerschrocken seines Wegs

fort, (und fragt wenig darnach, wann man ihm schon seine hündische Demarschen, s. v. zeiget,) Kommt ihm ein Hündlein zunahe, so schnapt er mit dem Maul darnach, schürtlet es ein wenig, und laßt es lauffen. (Weil er auch dem kleinsten Controvers-Schreiber nicht gewachsen ist, seine Gründe zutöden und zutilgen,) Dann fangt dasselbige an zu häulen, (oder sich mit Grund über die Jesuitische Gewüssenlosigkeiten, Lügen, Calumnien und Satanische Verkehrungen zubeklagen,) laufft davon, (weil der Bellarminische Dock seiner nicht hat mögen Meister werden,) und alle andere mit ihm. (zumahl noch kein einiger auch kleiner Controvertist von ihm hat können aufgerieben werden.) Ich (Jesuit) halte (in meiner tollen Einbildung) Bellarmin für einen grossen Feld-Herren, der unüberwindlichen Held in der Römis. Kirche, (oder jennes Apocalyptischen Weibs, welches, wann es der bekommenen Schlappen vergisset, noch immer das alte Liedlein daher lyret: Ich sitze eine Königin, und wird keine Wittwe werden, und Leid wird ich nicht sehen.) Seine Bücher sind ein Magazin (von verlegner Waar,) und Zeug-Hauß, auß welchem die wahren Lehrer (deren es im Pabstthum keine gibt, so fehrn sie Papisten bleiben,) Wehr und Waaffen nehmen, (oder Spiesse ohne Eisen, und längstens durchborrete Schilde,) alle Ketzerey zubestreiten und zudämpfen, (wobey jedoch die Römische Inquisition sorgfältig ist, unter dreyssig tausend Papisti-

pistischen Lehreren, Bellarmini Bücher kaum fünffen in die Hände zugeben, weil man auch schon auß denselben allein mercken kan, daß das Ketzer-Näst in dem Busen zu Rom, und nicht in der Schooß der Evangelischen Kirche zusuchen sey.) Bey mir (Jesuitischen Fantasten) ist Bellarmin ein vest-stehender Fels und unbewegliche Stein-Klippe, an welche zwar die Wasser-Wällen mit grossem Geräusch anstossen, aber werden (durch ein tieffes Stillschweigen auf unwidertreibliche Evangelische Gründ) zu einem Schaum gemachr, (welcher Schaum aber mit der Seiffe auß Platina, Sarpi, Thuano, Aventino, Paris, Panvinio und dergleichen, sehr dienlich ist den Römischen Päbsten ihren ridicül gravitätischen Bart herunter zuthun,) der doch bald verschwindet, (ja wann die Herren Layen das Verbott die Evangelische Bücher zulesen, annemmen, und soches als miserable Knechte der Menschen halten.) [n]

Es ist aber vor und offtgemeldtes Vorbeysegelen des Herren Pater Josephs in tieffster Stille vor denen gründlichen Remonstrationen, die er nothwendig in den Gesprächen des angepriesenen Urims und Thummims muß gelesen haben, allhier bey diesem an des Herren Candidaten Glaubens-Bekanntnuß gewagten See-Treffen, um so mehr bedencklicher, weil er Biner dafür will angesehen seyn, als habe er in dieser seiner vermeinten Widerlegung der Glau-

n Hiervon ist ein mehrers nachzusehen in dem ersten Gespräch p. 96 - 103.

bens-Bekanntnuß auch immer die Gespräch im Gesicht, als der theils allda Proben gebe, wie er könfftighin die Gespräche mitnemmen wolle, theils so gar eine Quintessenz zeige von dem, was in seinen zweyen Auffsätzen des ersten und anderen Theils der Catholischen Anmerckung würcklich gegen selbige seye distilliert worden. (Freylich nennet er diese dem Herren Pastori entgegen gesetzte Schrifft nur ein Compendiolum von dem vorsevenden grösseren Werck; aber solte nicht auch in diesem Compendiolo ein verjüngter Maß-Stab zusehen seyn, welcher zeige, auf was Weise er den Remonstrationen und Gegen-Gründen, die die Gespräche angebracht, mässe?)

Müssen, zufolg dem was er selber meldet, dem Herren Pater Joseph die Gegen-Gründe die in den Gesprächen stehen, wohl bekannt seyn, so muß ihm auch nothwendig bekannt seyn, das Vorbild der heilsamen Worten, oder die grundliche und Schrifft-mässige Erkläbrung des Züricherischen Catechismi ꝛc. gestelt, durch Herren Johann Heinrich Frieß, Diener (oder Pfarrer) der Kirchen zu St. Peter in Zürich, getruckt bey David Geßner An. 1730. Dann dieses Vorbild der heilsamen Worten ist ihm auch ein schrecklicher Dorn in den Augen, und er hat schon würcklich in der Vorred zu seinem ersten Anmerckungs-Theil diesen Vorlaut von sich hören lassen: Es soll ihm in dem zweyten und dritten Theil dieser

dieser wahren Abbildung die gebührende Antwort ertheilt werden. °

Laßt uns nun auch ein hell-leuchtendes Exempel geben, wie der gewüssenhaffte Joseph auch dasjennige, was er in diesem Vorbild der heilsamen Worten, von dem Glauben der Züricherischen Kirchen gelesen, vorbey segle, ohne nur das geringste Jesuitische Antwörtlein dawider außzulassen, anbey aber in dieser vermeynten Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß des Herren Pastori dermassen auf den Glauben der Züricherischen Kirchen lästere, eben als wann auf der gantzen Welt niemand sey, der sich getrauen werde, oder jemahls getraut habe, denselben in Gottes Nammen fein grundlich zurechtfertigen.

In dem Züricherischen Catechismo lautet die 64. Frag und Antwort also:

Frag.

Was bekennst, wann du sprichst, ich glaub ein ewiges Leben?

Antwort.

Daß ich nach der allgemeinen Auferständtnuß von Todten, mit Leib und Seel bey Gott ewiglich leben, und aller seiner himmlischen Güteren in höchster Freud geniessen werde. P

Nun

° Der Banqueroutier hat dieses Herren in dem zweyten Theil nur nicht gedacht. Alle seine Papistische Heilige sind nicht im Stand ihm zu der einigen Refutation der Gesprächen zu verhelffen; wie wolte er dann können Frisios, Heideggerus und Hottingeros ꝛc. noch über selbige auß, widerweisen? p NB. Von dem Anfang des Züricherischen Catechismi an, biß zum End, wird immer nicht

Nun zu Abhandlung dieser Frag und Antwort, macht Herr Pfarrer Frieß in gedachtem Vorbild der heilsamen Worten ꝛc. diesen Eingang: Es ist umsonst, daß man GOtt dienet, und was nützt es uns, daß wir seine Ordnung gehalten, und vor dem Herren der Heerschaaren schwartz bekleidet eingegangen sind? Und nun so preisen wir die Stoltzen selig: Auch die, welche Gottlos handlen, werden gebaut, und die, so Gott versuchen, werden errettet. Dieses sind gottlose Reden der Gottlosen, bey dem Propheten Malachia Cap. 3. v. 14. 15. mit welchen sie suchen, alle Forcht Gottes zunicht zumachen, Job. Cap. 15. v. 4. Worte die voll Unwahrheit und Lugen sind. Dann wie nichts billichers, nichts einem Geschöpfft Gottes gezimmenders, also ist auch nichts nutzlichers als Gott dienen. Wer seine Gebott haltet, der hat grossen Lohn. Psalm 19. v. 12. Denen, die mit Gedult in gutem Werck Preiß und Ehre und die Unzerbrüchlichkeit suchen, wil er widergelten das ewige Leben. Röm. Cap. 2. v. 7.

Dieses ewigen Lebens tröstet sich der Gläubige in dem letsten Articul des Christlichen Glaubens, sprechende: Ich glaube ein ewiges Leben. Von welchem wir dann dißmahl, samt der Frucht des Glaubens, nach Anleitung des vor-

---

nicht ein Welt-gesinnter Mensch, sondern ein Gott über alles liebendes, und die ewige Seligkeit vor allen Dingen suchendes, und seinen Glauben mit der Frucht der guten Wercken ꝛc. zeigendes Kind Gottes antwortend eingeführt.

vorhabenden Sonntags werden zureden haben.

Nachdem die quästionierte Frag und Antwort ist eingeruckt worden, so wird selbige, wie folget, abgehandelt:

Bey dieser Frag und Antwort können wir nach Anleitung des Catechismi unterscheiden:

A. Wer des ewigen Lebens theilhafftig werde?

B. Wann es werde geschehen?

C. Worinn das ewige Leben bestehen werde?

A. Wer wird des ewigen Lebens theilhafft werden? Der Außerwehlte und Gläubige. Daß ein ewiges Leben seyn werde, lehret uns die Schrifft allenthalben. So ihr von der Sünd befreyet, aber Gott zu Knechten gemacht worden seyt, so habet ihr euere Frucht zur Heiligung, das Ende aber das ewige Leben. Dann der Sünden Sold ist der Tod, aber die Gaabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserem Herren. Röm. Cap. 6. v. 22. 23. Anderstwo schreibt diser Apostel: Wir glauben an Christum zum ewigen Leben. 1. Tim. Cap. 1. v. 16. Dann so wir allein in diesem Leben auf Christum hoffeten, wären wir elender dann alle Menschen. 1. Cor. Cap. 15. v. 19. NB. NB. NB. Aber dieses ewigen Lebens werden genoß und theilhafft werden nicht alle Menschen. Neben den Schaafen, die da werden gehen in das ewige Leben, werden sich auch finden Böcke, die da werden gehen in ewige Straff. Matth. Cap.

25.

25. v. 46. Es sagt deßwegen der Heyland: Die Porte ist eng, und der Weg ist schmal, der zu dem Leben hinführt, und wenig sind die ihn finden. ib. Cap. 7. v. 14. In der Arch sind nur acht Seelen erhalten worten. 1. Petri Cap. 3. v. 20. Noch weniger sind auß der Brunst Sodoma entrunnen. Auß sechs hundert tausend Israeliten, die auß Egypten außgegangen, sind nur zwey in das Land Canaan kommen. Also auch hier sind NB. NB. viel beruffen, aber wenig außerwehlt, Matth. Cap. 22. v. 14. Bekannt ist die ernsthaffte, und Seel und Marck durchschneidende Predig, welche der Kirchen-Lehrer Chrysostomus auf eine Zeit dem Volck zu Antiochia gehalten. Er sprach: Wie viel meynt ihr, daß in dieser grossen Start seyen, die da werden selig werden? Es ist zwar verhaßt wann ich es sage. Doch will ich es sagen. Es werden unter so viel tausenden und abermahl tausenden nicht hundert gefunden, die da werden selig werden, und auch an diesen zweiffle ich noch.

Des ewigen Lebens werden allein genoß und theilhafft werden die Außerwehlten und Gläubigen, die in der Schrifft genennt werden eine kleine Herd, denen das Reich zugeben es dem Vatter wohlgefallen. Luc. Cap. 12. v. 32. Danahen sagt die Schrifft: Wer in den Sohn glaubt, der habe das ewige Leben. Joh. Cap. 3. v. 16.

Hast du dann, o Mensch Gottes, Lust zum Leben, so glaube in den Herren Jesum Christum,

stum, so wirst du selig werden. Act. Cap. 16. v. 31. NB. NB. NB. Siehe aber wohl zu, daß dein Glaube nicht sey ein todter Glaube, sondern der sich lebendig und geschäfftig erzeige in den Früchten der Gottseligkeit. Seye vest, undeweglich und immerzu überflüssig in dem Werck des Herren. 1. Cor. Cap. 15. v. 58. Meyne nicht NB. es gehe so leicht zu selig zuwerden, dann auch der Gerechte wird kaum erhalten. 1. Petri Cap. 4. v. 18. Ringe dann darnach, daß du durch die enge Pforten eingehest. Würcke dein eigen Heil mit Forcht und Zitteren: Jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Gedult, der Sanfftmuth. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreiffe das ewige Leben. 1. Tim. Cap. 6. v. 11. 12.

Da sihet nun jedermann, was die Züricherische Kirche von denen, die an dem ewigen Leben Theil haben werden, lehre, und wie in specie Herr Pfarrer Frieß in der dem Jesuiten Biner wohlbekannten Außlegung der 64. Frag die Leuthe gar nicht einschläffe, eben als wann ein jeder Züricher, wann er gleich dem Evangelio Christi zuwider lebte, gantz getrost auf den Eingang in das ewige Leben Datum machen könne.

Wie verhalt sich jetzt auf dieses hin der Herr Joseph, wann er von dem Glauben der Züricherischen Kirche in hoc puncto redet? Gestehet er rund, man thue, wie den Evangelischen insgemein, so denen Lehreren und Mit-Gliederen der Kirchen Zürich insbesonder groß Unrecht,

wann

wann man von ihnen schreye, sie haben ein leichtsinniges Gläublein, das die Sünder in alle Sicherheit einwiege? Und weiset er die so ihm etwann widersprechend, hin zu Herren Pfarrer Friesen Vorbild der heilsamen Worten, und zu dessen Außlegung der 64. Frag und dergleichen vorbündigen Außlegungen? Nach dem Exempel des Cardinals Bellarmini, der auch offentlich gelehrt: Die Protestierenden erforderen von denen, welche selig werden wollen einen mit ernstlicher Buß begleiteten Glauben. q

Oder wann er Herr Joseph, bey diesem Anlaaß der Züricherischen Kirche nicht die ihro schuldige Gerechtigkeit offentlich wil angedeyen lassen, schweiget er doch wenigstens über diesen Articul überall? Ach nein! keins von diesem! sondern er thut sein Maul Thür-Angel weit auf, und spricht dem Herren Candidaten Pastori unter das Gesicht: p. m. 75. Es kan auch nach der Lehr euerer Religion der lasterhaffteste Mensch (er meynt einen Menschen, der in Lasteren fortzuleben gedenckt,) durch den Glauben allein (er meynt ohne daß die Buß nöthig wäre,) alsobald rechtfertiget werden. Neben dem ist es zu Zürich ein Glaubens-Articul, daß einjeder auß euch absolute und lediglich nach der allgemeinen Auf-

q Seine Worte lauten also: Die Widersächer (oder Protestanten,) sind in keiner Abred, daß der Glauben und Buß vonnöthen seye, (namlich ein lebendiger Glaub und eine ernsthaffte Buß,) und daß NB. niemand ohne diese Dinge gerechtfertiget werden könne. Lib. 3. de Iustif. cap. 6.

Auferständtnuß von Todten, mit Leib und Seel bey Gott ewig leben, und aller seiner himmlischen Güteren in höchster Freud geniessen werde. Wie außtrucklich sagt euer Züricher-Catechismus in der 64. Frag. So weit Herr Joseph Biner, und thut noch hinzu: O! das ist ein süsses, leichtes, gelindes und tröstliches Gläublein!

Da urtheilen jetzt alle Römisch-Catholische, in deren Aderen noch ein redlicher Bluts-Tropfen zufinden, ob Biner nicht begehre das arme Römisch-Catholische Völcklein jämmerlich zubetriegen, mit gantz verfälschter Vorstellung unsers Glaubens? Und ob er nicht in der Vorred zu dem ersten Theil seiner Anmerckung diesem Völcklein auf eine recht Satanische Weiß die Augen blende mit denen Jesuitischen Parolen: Ich wird NB. die Lehr und Beweißthums-Gründe beyder Partheyen NB. NB. getreulich vortragen. Item, p. m. 192. mit dieser seine Aufrichtigkeit anpreisenden Vorstellung eines redlichen Controvers-Schreibers: Die Wahrheit hat keiner betrüglichen Larven vonnöthen: Wer ein gutes Gewüssen, einen guten Handel, eine gerechte Sach hat, der liebt die Wahrheit, der gehet nicht mit faulen Fischen, mit verfaulten Waaren, * mit Lügen und Betrügen um, der bringet keine falsche Zeugen herfür, er corrumpiert die Zeugen nicht, gibt auch selbsten keine falsche Zeugnuß; er schiltet

* Als zum Exempel auch mit längstens verfaulten Calumnien über Zwinglium und Calvinum.

nicht, er läſtert nicht, er widerſpricht ihm ſelbſten nicht. Es heißt bey ihm, nach dem Befehl Chriſti Jeſu in ſeinem heiligen Evangelio: Eſt, eſt! Non, non! Ja, ja! Nein, nein! Was einmahl ja iſt, bleibt allzeit ja, was einmahl nein iſt, bleibt allezeit nein. Er verlaßt ſich auf die Gerechtigkeit ſeiner Sach, bringt ſeine Beweißthum redlich und aufrichtig vor, ohne Läſterung, ohne Betrug. NB. NB. NB. Der allein nihmt ſeine Zuflucht zum Schelten und Betrügen, NB. der an der Gerechtigkeit ſeines Handels verzweiffelt, und in der That ſelbſten ſich verdammt, und bekennt, mit der Wahrheit nicht fortkommen zu können. Einmahl die liebe Wahrheit hat nicht vonnöthen des Betrugs, und anderer dergleichen armſeligen Stützen, auf welche ſich allein die verzweiſſlende Schwachheit, oder beſſer zureden, die außgeſchämte Boßheit ſteiffet.

Ach wann Paulus widerum zuruck käme, wurde er auch etwann dem Jeſuiten Biner ſacht mit der Hand auf die Achslen klöpflen, und ſprechen: Guter Freund, du irreſt, du laſſeſt dich durch Vorurtheile allzuviel einnehmen. Wurde er nicht vilmehr gegen ihn, wie gegen Elyman den Zauberer, losbrechen: O! du Kind des Teufels, (Teufel bezeichnet eigentlich einen Verläumder,) voll alles Liſts und aller Schalckheit, Feind aller Gerechtigkeit, wilt du nicht aufhören die richtigen Wege des Herren zuverkehren? Im Geſchichtb. Cap. 13. v. 10.

Ein-

Einmahl, man kan von diesem Biner nicht sagen: Er wüsse nicht was er thüe, er handle und schreibe so und so wider die Reformierte und Züricherische Kirchen, samt und sonders in Unwüssenheit. Dann auß obgezeigtem folget, daß er zum Verderben so viler tausend Menschen, dem Himmel zu Trotz, liege, betriege und lästere wider sein eigen besser Wüssen und Gewüssen. Welches erschrecklich ist, und der Sünde in den heiligen Geist nahe kommt.

O! daß der Mann doch noch Buß thüe! dann sonst ist die Sentenz des Richters der Lebendigen und der Todten schon über ihn gefället, also lautend: Auß deinen Worten wirst du verdammt werden. Matth. Cap. 12. v. 37.

So eben, da dieses Capitel beendigen wollen, fallet mir noch bey, daß der Jesuit Biner den Herren Pastori erbärmlich außhudle um deßwillen, weil er sich auf die Worte, die bey Marco Cap. 2. v. 7. zulesen, und also lauten: Wer mag die Sünden verzeihen dann nur der einige GOtt? mit bezogen habe, zum Beweiß, daß der Priester in der Ohren-Beicht nicht nach Belieben Sünden vergeben könne, (zumahl diß ein Regale Gottes bleibet, wovon die wahren Geistlichen mit ihrem Bind- und Löß-Schlüssel nichts anders als Unterthänigste, sich an gewüsse Conditiones haltende Diener sind.) Dann diß seyen (spricht er,) Worte der verruchten Phariseeren und Schrift-

s Luc. 23. v. 34. 1. Tim. 1. v. 13.

gelehrten, die von Christo verworffen worden, nicht aber Worte der solches gutheissenden heiligen Schrifft. Auf diese Weise könnte man auch sagen: Die Schrifft spreche: Christus lästere Gott, weil eben alda stehe: Was redet dieser? Er lästeret.

Allein Biner mag so sehr außhudlen, spöttlen, und auch bey disem Anlaaß auf das Ministerium in Zürich schmähen und schänden, wie er wil, so hat doch Herr Pastori ienne Worte der Jüdischen Schrifftgelehrten gar wohl zu seinem vorhabenden Beweiß citiert. Dann die quästionierte Worte: Wer mag Sünden verzeihen als nur der einige Gott? schlossen in sich einen noch ganz unverfälschten, sich auf das gantze alte Testament gründenden Glaubens-Articul der Israelitischen Kirche; deßwegen dann auch der Herr Jesus diesen ihren Außspruch keineswegs verworffen, sondern für bekannt angenommen, und zum Fundament gelegt hat, den Beweiß seiner Gottheit, (nach deren er, als der allgenugsame, Hertzen und Nieren erforschende Gott Gewalt habe eigenmächtig Sünden zuverzeihen,) darauf zubauen; dann welch eine Tollheit wäre es doch, behaubten wollen, Jesus Christus habe zum Beweiß, daß überhaubt ein jedes Menschen-Söhngen, oder doch wenigstens ein jedes Pfäfflein, NB. NB. eigenmächtig Sünden verzeihen könne, und daß solches laugnen an den Phariseeren und Schrifftgehrten ein höchststraffbahrer Irrthum sey, in selbigen

bigen Umständen, und in selbigem Zusammenhang der Worten, zum Tropfschlägigen, mit göttlich-kräfftigem Erfolg gesprochen: Ich sage dir, stehe auf, heb dein Beth auf, und gehe in dein Hauß! Einmahl, der Herr Jesus braucht hier in diser seiner gegen die Schrifftgelehrten geführten Rede, den Titul des Menschen Sohns nicht, in so fehrn er bloß und schlecht weg einen simplen Adams-Sohn oder natürlichen Menschen, er seye dann Characterisiert wie er wolle, bezeichnet, sondern in so fehrn dieser Titul, mit Zuruckſicht auf Daniel Cap. 7. v. 13. ꝛc. ꝛc. bezeichnet den Herren Messiam, oder den Mensch gewordenen im Fleisch geoffenbahrten Sohn GOttes. So streitet es auch wider die eigne Lehr des Pabstthums, daß vor dem Herren Messia irgend einem Menschen seye Gewalt gegeben worden, nach seinem Belieben die Sünden zuverzeihen; folglich streitet es auch wider die Lehr des Pabstthums, sagen: Die Schrifftgelehrten (den Irrthum, nach welchem sie Jesum von Nazareth nicht für Christum erkennten, außgenommen,) haben Gottes Altem Testament zuwider gesprochen: Wer mag Sünden verzeihen als nur der einig Gott? So ist dann klahr, daß Herr Pastori die offtgedachte Worte der Schrifftgelehrten, laut dem, was der gantze Zusammenhang mit gibt, mit grösstem Recht als Worte Gottes, oder als einen noch unverfälschten, sich auf Gottes Wort gründenden, und von Christo für bekannt angenommenen heiligen Glaubens-Articul der Israelitischen Kirche hab citieren dörffen.

Wie aber? Bin ich jetzt der erste, der (um auf mein à propos zukommen,) die Sachen also aufkläbret, und das Fundament, wie gut diese Citation sey, in seiner Veste anzeigt? O! nein freylich! Aller übrigen Theologorum, auch selbsten der älteren Züricherischen Theologorum, die über Marcum und Matthäum Commentarios geschrieben, nur nicht zugedencken, sihe, so hat der in Gott selig ruhende, vor wenig Jahren verstorbene Herr Joh. Jacobus Huldricus, Prof. Ethic. und Pfarrer des Wayssen-Hauses in Zürich, in seiner herrlichen Bibel-Übung über Matth. Cap. 9. præmissis præmittendis sich über diesen Schrifft-Ort, durch Frag und Antwort also expliciert:

Frag. Was sind aber auß diesen Worten vor Gedancken bey den Schrifftgelehrten entstanden? Antwort. Und sihe, etliche der Schrifftgelehrten sprachen bey ihnen selbst: Dieser lästeret, v. 3. Fr. Warum sprachen sie solches? Ant. Weilen die Sünden vergeben allein Gottes Werck ist. Bey Marco Cap. 2. v. 7. thun sie darum hinzu: Was redet dieser also Lästerung? Wer mag die Sünden verzeihen dann nur der einige Gott? Fr. Wären aber nicht in einem gewissen Fahl diese Gedancken der Schrifftgelehrten rechte Gedancken gewesen? Ant. Ja, in dem Fahl nemlich, wann der Herr Jesus nur wäre ein blosser Mensch, nicht aber zugleich wahrer und ewiger Gott gewesen. Weil er aber diß ware, so ware diß just die ungeheureste

Läste-

Läſterung, den allein heiligen Gott ſelber bezüchtigen der Läſterung. Fr. Was hat Jeſus darum auf dieſe Worte und Gedancken der Schrifftgelehrten geantwortet? Ant. Als der allwüſſende Gott und Heyland hat er ihre Gedancken geſehen, und darum zu ihnen geſprochen: Was gedencket ihr Böſes in eueren Hertzen? Dann welches iſt leichter ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben? oder ſagen: Steh auf und wandle? Fr. Was wolte der Herr Jeſus hiermit ſagen? Ant. Ihr thut mir unrecht, daß ihr meinethalben gedencket, ich ſeye ein Gotts-Läſterer. Gewüß, hab ich die Krafft und das Vermögen, dieſen armen Menſchen mit einem Wort geſund zumachen; ſo könnet ihr wohl dencken, es fehle mir weder an Recht noch Macht, die Sünden zuverzeihen. Oder welches iſt leichter, ſagen, dir ſind deine Sünd vergeben? Oder ſagen: Steh auf und wandle? Beyde ſind gewüß gleich ſchwehr, zum einten wird wie zum anderen erfordert, eine göttliche Krafft, Herrlichkeit und Allmacht. Fr. Was hat Jeſus hierauf fehrners, wie geſagt, ſo gethan? Ant. Auf daß ihr aber wüſſet, daß der Sohn des Menſchen Gewalt habe auf Erden die Sünden zuvergeben, da ſprach er zu dem Tropfſchlägigen: Steh auf, heb dein Beth auf, und gehe hin in dein Hauß! Fr. Was wolte Jeſus hiemit ſagen? Ant. Es ware ſo viel als hätte er geſagt: So eine gleich Göttliche

liche Macht erfordert wird, auß eigner Krafft einen Tropfschägigen Menschen mit einem einigen Wort der Krafft gesund zumachen, und einem anderen seine Sünden zuvergeben: So muß ja der, der jennes thun kan, auch ohne Gotts-Läste-rung Gewalt haben, dieses zuthun. Damit ihr aber sehet, daß ich, der Sohn des Menschen, könne dieses thun, nun wohlan, so will ich jennes thun. Strebe dann auf, Tropfschlägiger! Ich Jesus, der Sünden-Tilger, befihle dir es, und hebe zum Zeichen deiner würcklichen Genesung, dein Beth auf, und gebe hin in dein Hauß. &c. &c.

Und Herr Antistes Wirtz hat in seiner gesegneten Fortsetzung gedachter heiligen Bibel-Ubung bey Marco Cap. 2. sich über dises alles noch weit mehr außgebreitet, so daß nichts bessers seyn wird, als Herr Joseph Biner werde zu dieser reichen Quell selbst gewiesen.

In Betrachtung dessen nun ist auch hier dem Binerischen Schelten, Schmähen und Läste-ren schon vorgebogen worden, ehe Biner einmahl seine Lästerung wider den Anzug des Herren Pastori außgeschaumt hat. Welchem zufolg dann ihr Jesuitisch Liebden, der Herr Joseph, die Wahl hat, sich zuerklähren, ob man es von Seithen des Ministerii zu Zürich seiner Mitleidens-würdigen Ignoranz, oder seiner außgeschämten Boßheit zuzuschreiben habe? wann er endlich in Bekandlung der Citation auß Marco dem zweyten (p. m. 14.) loß bricht

in

in diese Worte: Es muß wahrhafftig ein dicken Verstand haben, wer nicht augenscheinlich sihet euere (Herr Pastori) theils schändliche Verfälschung der H. Schrifft, (darinn bestehend, daß ihr auß den Worten der Schrifftgelehrten, Worte Gottes machet,) theils aber eueren so ungeschickten und lästerlichen Betrug. Wenigstens hätten diese NB. so greuliche Irrungen vermercken sollen die ältere breit-gekreßlete Bibel-Männer, (so nennet er der polite, und dieses politen heutigen von ihm hoch-angerühmten Welt-Gangs würdige Jesuit die allerobersten Geistlichen der Kirchen Gottes in Zürich,) vor welchen ihr (Pastori) euer Glaubens-Bekanntnuß gesprochen, oder welche selbe censiert haben, eh sie in die so gelehrte Welt außgesprengt worden.

Wil aber der ehrliche Walliser Herr Jesuit, noch über dieses alles hin kyben, und zancken, und behaubten, die Schrifftgelehrten haben närrisch, irrig, Gottsvergessen und sündlich gesprochen, wann sie sich gleich als auf das ihnen damahls bekannte Wort Gottes bezeuhend, gefraget haben: Wer mag Sünden verzeihen, als nur der einige Gott? Sihe, so hab ich da ein paar Römisch-Catholischer Zapfen parat, womit ich ihm sein Zanck- und Kyb-Maul stopfen kan.

Marianus Schott, Capitularis zu Einsidlen, und Pfarr-Herr zu Münsterlingen, laßt sich in seinem Probstein des Züricherischen Ca-

techismi vernemmen: [t] haben also zu dieser Zeit NB. im Neuen Testament die heiligen Apostel und ihre Nachkömmlinge in der Kirchen Gewalt die Sünden nachzulassen oder zubehalten NB. NB. nach ihrem Belieben? Warum? Darum: Weil Christus diese Gewalt Marc. Cap. 2. Luc. Cap. 5. v. 20. Matth. Cap. 9. v. 3. selber zubrauchen angefangen, und sie hernach Matth. Cap. 18. v. 18. Joh. Cap. 20. v. 22. seinen Jüngeren übergeben habe. Worauß dann Sonnen-klahr folget, daß hiemit, nach dieses Capitulari Meynung, die Worte der Schrifftgelehrten nicht nach dem Außspruch des Biners, ungegründete, sonder in dem Alten Testament bestens gegründete Worte gewesen seyen. Welches uns ja für dißmahl genug ist, gegen einen Mann, der diese Worte mit zu den Gottslästerlichsten und Atheistischsten Worten rechnet.

Widerum, unser theure Joseph selber kan nicht umhin zubekennen: Da Christus gemeldtem Gichtbrüchigen die Sünden nachgelassen, ware das heilige Sacrament der Buß noch nicht von Christo eingesetzt, NB. vor welcher Einsetzung NB. NB. NB. kein Mensch Gewalt hatte die Sünden nachzulassen. (p. m. 15.) Hatte aber damahls, als die Schrifftgelehrten jenne Worte redeten, noch kein Mensch Gewalt Sünden nachzulassen, zumahl dem was Biner selber beyfüget zufolg, dieser Gewalt den Apostlen erst lang darnach, nam-

[t] p. 302. & p. 899.

namlich Matth. 18. Item, Joh. 20. gegeben worden; so hatten hiemit nach eigenen Papistischen Principiis die Schrifftgelehrten, geb wie sie im übrigen gestrauchlet, doch gewüß diß wohl gesprochen: Wer mag Sünden verzeihen als nur der einige Gott?

NB. NB. Ich ziehe diß einig und allein zu dem End hin an, jedermann zuzeigen, daß Biner sich selbst miserabel widerspreche, wann er meldet, jennes Stuck der Rede der Schrifftgelehrten: Wer mag Sünden verzeihen als der einige Gott? seye (den groben Irrthum, daß sie Jesum nicht für Gottes Sohn erkennten, bey Seiths gesetzt) eine bald teufelische oder atheistische Rede gewesen, die in den Schrifften des ihnen bekannten Alten Testaments nicht die geringste Wurtzel gehabt. Stehet aber der Außspruch der Schrifftgelehrten, daß niemand nach eigenem Belieben Sünden verzeihen könne, als nur der einige Gott, als ein noch unverfälscht-gebliebener Glaubens-Articul der Israelitischen Kirchen, in Gottes Wort Alten Testaments Felsen-vest, so ist es hingegen noch lang nicht an dem, daß sie (Papisten) eine einige Stelle des Neuen Testaments solten können anführen, Krafft welcher der Herr Jesus (der als Gott Hertzen und Nieren erforschet,) den Mönchen und Pfaffen völligen Gewalt gegeben NB. NB. nach Belieben, (hierauf kommt die Haubt-Sach an,) oder als Richteren, die Sünden zubehalten oder zuschencken. Einmahl, ein jeder Schubler-Knab in Zürich wird G. G. die

Grün-

Gründe, die Biner zum Beweiß dieses abentheurlichen, und die Meß-Priester vergötterenden Articuls auß dem Neuen Testament anführet, über einen Hauffen werffen können.

Die Außlegung der Römisch-Catholischen Herren, des Arnald und Sacy, über das, was bey Anlaaß dieses Gichtbrüchigen, laut dem Evangelio, geredet worden, sind zwar zimlich weitläufftig, allein weil sie nicht nur mit der Außlegung unserer Züricherischen und aller übrigen Protestantischen Theologen bestens überein kommen, sonder auch noch darzu sich auf vornehme Kirchen-Vätter beziehen, so will ich sie, zum Beweiß wie Biner nicht nur seinen berühmten Catholischen Theologis, sondern auch den alten Kirchen-Vätteren selbst in die Haar falle, gantz anführen. Uber Matth. Cap. 9. schreiben sie hierüber also: * * * Jesus, wie eben dieser Lehrer (Chrysostomus) redet, machet den Anfang der Genesung durch ein unsichtbahres Wunder-Werck, und heilet NB. als ein GOtt (nicht als ein Pfäfflein,) auß Göttlicher Allmacht, seine kranckne Seele, indem er ihm die Sünde vergab, welches das fürnehmste war. Wie aber die Juden, durch ihre Boßheit verblendet, ihn anklagten, daß er Gott lästere, so gaben sie Gelegenheit, dieses Wunder zuvollenden auch wider ihren Willen. Derjennige, der nach seiner Vorhersehung sich der von dem Menschen herrührenden Hindernuß, als eines Mittels bedienet, um seinen Willen zuvollbringen, gebrauchte

sich

sich ihres Neids, um dises Wunder-Werck desto herrlicher zumachen. Was ist das für eine Demuth? ruft Hieronymus (in hunc loc.) Was ist das für eine Gütigkeit, einen elenden und verachteten, einen lahmen Menschen, welchen die Priester nicht würdigten anzurühren, seinen Sohn zunennen? Jesus sagt: Sey getrost! Warum Herr? Dann deine Sünden sind dir vergeben. Aber wordurch soll ich dessen versichert seyn? Möchte der elende Mensch gefragt haben. Er könnte keine stärckere Versicherung verlangen, als daß er es auß Gottes Mund anhörte. Aber wer sagt es ihm, daß es Gott wäre, der mit ihm redete? Dieses konnte er darauß abnehmen, indem er sahe, wie er im Augenblick von seiner leiblichen Gicht befreyet wurde, und zwar von demjennigen, der ihn versicherte, daß auch seine Seele durch die Vergebung der Sünden geheilet worden.

NB. NB. Weil die Schrifftgelehrten Jesum für einen blossen Menschen hielten, und NB. NB. NB. wußten (sich nicht mit falschen Einbildungen betrogen,) daß nur GOtt die Sünden vergeben könnte, so beschuldigten sie ihn der Gotts-Lästerung. (Hieronymus in hunc locum.) Dises durfften sie nicht sagen, sonder sie gedachten es nur in ihrem Hertzen. Der Herr aber, welcher ihre heimliche Gedancken erkennte, gab ihnen hierdurch zuerkennen, daß er ein wahrer Gott sey, indem er wußte, was sie in ih-

ren Hertzen verborgen hielten, und will zu ihnen sagen: Ich kan den Menschen die Sünd vergeben NB. NB. nach der Göttlichen Krafft, nach welcher ich die Gedancken euers Hertzens erforsche. (Diser Göttlichen Krafft kan sich kein Beicht-Vatter rühmen, sagt man ihm die Heimlichkeiten nicht, so weißt er sie halt auch nicht.) So möget ihr dann auß dem, was ihr in euerem Hertzen heget, abnemmen, ob nicht meine Worte bey dem Gichtbrüchigen ihre Würckung haben. Indem nun Jesus wie Chrysostomus (in Matth. Homil. 30.) anführet, auf ihre Gedancken antwortet, so beweißt er, (NB. NB. nicht daß ausser Gott jemand eigenmächtig Sünden verzeihen könne, sondern) daß er Gott sey, indem ihm ihr Hertz bekannt, welches Gott allein ergründen kan.

Die Frage, welche Jesus hernach an die Anwesenden thut, sprechende: Welches ist leichter, zusagen, dir sind deine Sünden vergeben, (wie nun die Meß-Priester ohne einichen Beweiß ihres Richterlichen Gewalts großsprechen,) oder zusagen: Steh auf und wandle. Erkläret Chrysostomus (loc. cit.) also: „ Welches von diesen beyden kommt euch am leichtesten vor? Einen Gichtbrüchigen gesund zumachen, oder die Sünden zuvergeben? Ist es nicht also, daß man leichter einem Krancknen könne die Gesundheit geben, weil die Seele viel höher als der Leib, folglich auch derselben Kranckheiten viel schwehrer zuheben sind. Dannoch aber, weil die Genesung

nesung der Seelen verborgen ist, und hingegen die leibliche Gesundheit kan erkennt werden, so will ich euch die Wahrheit derjennigen, (Genesung) die ihr mit Augen nicht sehen könnet, zuerkennen geben durch die, so geringer, aber von euch gesehen wird.

Wie Jesus also redete, gebott er dem Gichtbrüchigen aufzustehen, und damit seine vollkommne Gesundheit erkannt wurde, sein Beth aufzuheben und heim zugehen. * * * * So that dann Jesus an dem Leibe dieses Krancken ein sichtbarliches Wunder-Werck, damit ein unsichtbares, so er an seiner Seelen gethan, bekräfftiget wurde. Es hat aber auch der heilige Geist zeigen wollen, daß die leibliche Kranckheiten offt eine Straff der Sünden wären. Und dieser wegen hat Jesus seiner Cur einen Anfang gemacht, indem er dem Gichtbrüchigen die Sünde vergab, damit, wann die Ursach der Kranckheit gehoben wurde, die Gesundheit möchte darauf folgen.

Auf dieses Wunder-Werck erfolgte die Verwunderung des Volcks, welches Gott preisete, der solche Macht den Menschen gegeben hatte. So hielten sie dann (wie Chrysostomus sagt,) Christum nach diesem Wunder-Werck, noch für einen blossen Menschen. Das Fleisch, in welches er sich verhüllet hatte, verhinderte, daß sie ihn nicht als einen Gott und Menschen in einer Person ansahen. Und man muß bekennen, daß sie sich um den fürnehmsten Nutzen gebracht, welchen sie auß den Wercken der Allmacht Jesu hätten schöpfen sollen. Dann

wie

wie sie hörten, NB. NB. NB. daß er ihm die Macht zueignete Sünden zuvergeben, und sahen, wie er den Gichtbrüchigen gesund machet, so hätten sie schliessen sollen, daß dieses nicht nur ein Mensch wäre, welchem die Macht von Gott gegeben, sondern er wäre Gott selber. „ u

Da dann klährlich vorauß gesetzet wird, und zwahr für ein und allemahl; die Juden haben recht gesprochen: Wer mag Sünden verzeihen, als nur der einige Gott? Und daß Christus diesen ihren Außspruch für bekannt angenommen, und darauf als auf ein gutes und Schrifft-mässiges Fundament, den Beweißthum seiner Gottheit gebauet habe; welches ja mit den Außlegungen der Züricherischen Herren Theologorum, und mit dem Sinn der Citationen des Herren Pastori bestens überein kommt.

Auß diesem allem ergibt sich abermahls von selbsten wie ungegründet der Herr Jesuit sich p. 13. nebst denen oben angebrachten Spott-Worten verlauten lasse: Mein Herr Candidat! Nicht Christus, nicht Gott, NB. nicht das Wort Gottes saget, daß niemand (eigenmächtig oder nach eignem Belieben,) vv die Sünden nachlassen könne, als Gott allein, sondern die gegenwärtige

---

u Exegetische und moralische Außlegung der 4. Evangelisten, von Arnald und Sacy in h. l. vv Haben also zu dieser Zeit in dem Neuen Testament die heiligen Apostel und ihre Nachkömmling in der Kirchen Gottes den Gewalt die Sünden nachzulassen oder zubehalten, NB. nach ihrem Belieben. Marianus Schott lib. cit. p. 300.

tige Schrifftweise, so auß Neid öffters die Wort und Werck Christi tadleten, gedencken diſes bey ſich ſelbſten. Haben ſie recht daran gethan, daß ſie diſes gedenckē, oder hat das Wort Gottes diſen ihren Gedancken gut geheiſſen? Wahrhafftig nicht: Dann Chriſtus hat ihnen alsbald den verdienten Verweiß gegeben, daß ſie alſo gedenckten. Quid iſta cogitatis in cordibus veſtris?

Damit in meinen Schrancken bleibe, ſo will ich dem Herren Paſtori überlaſſen dem Herren Biner ex profeſſo aufzuklähren, daß die von ihm angeführte Sprüch auß Matth. Cap. 18. und Johanne Cap. 20. womit er die Meß-Prieſter vergötteren oder auf den abſoluten Richter-Stuhl Gottes und Chriſti ſetzen will, die Meß-Prieſterlicher Seiths gewünſchte Dienſte nicht leiſten. Genug für mich und zu meinem Zweck, daß ich hier bey dieſem ſpecialen Anlaaß auch ſpecialiter bedeute, wie abermahl von den Züricheriſchen Theologis, ſchon längſtens auf dieſe zum Behuff der Ohren-Beicht vorgeworffene Evangelia ſeye geantwortet worden. Zum Exempel von Herren Doctor und Profeſſor Joh. Henrico Heideggero in ſeiner Anatome Conc. Tridentini Tit. de Abſolutione Sacerdotali. p. m. 588-592. So dann auch von Herren Prof. Theologiä Joh. Jacobo Hottingero in der Bibliſchen Probe des Züricheriſchen Catechiſmi p. 486-507. Item, in ſeiner Schrifftmäſſigen Verthädigung der Evangeliſchen Lehr und Kirchen wider P. Wieland. p. 190. 191. ꝛc.

Tit. von der Ohren-Beicht. Item, in seiner Dissertatione Seculari adversus Ruscam assertâ & vindicata. Thesi 73. p. 71. 72. &c. Wird Pater Biner diese bedeutete Stellen aufschlagen, so wird er neben anderem zur Bestürtzung und Beschähmung auch diß vernemmen, daß er mit seinem hartnäckigen Außlegen von dem Solvere und Ligare, oder von dem Binden und Lösen, ins Angesicht widerspreche dem H. Hieronymo ad Matth. Cap. 16. und dem Meister der Sentenzen Lombardo, welcher Lib. 4. Dist. 18. Lit. F. & H. sich auf die alten Kirchen-Vätter bezeuhende, lehret: Das Binden und Lösen des Priesters sey nichts anders als ein Anzeigen, wer wegen seinem Verhalten vor Gott gebunden oder gelößt seye.

Drittes und letstes Capitel.

Von einem jungen Züricherischen Studenten, welcher, nachdem ihm seine Herren Professores die Religions-Scrupel nicht haben auflösen können, um der allein seligmachenden Römisch-Catholischen Wahrheit willen An. 1739. nach Lucern geloffen, den Römisch-Catholischen Glauben daselbst beschwohren, und dazu den Geistlichen Stand außgewehlt haben soll.

Dieweil der Römisch-Catholische Glaube auf sehr schwachen Füssen stehet, so macht es bey vornemmen und gemeinen Leuthen in der Römischen Kirche einen sehr starcken Eintruck, wann

wann selbst ihre geistliche Personen dem Pabstthum gute Nacht sagen, und in eine Evangelische Statt, um daselbst die im Hertzen ligende Religions-Wahrheit offentlich zubekennen, hinfleuhen.

Damit ihr Jesuitisch Ehrwürden, der Herr Biner auch da zu Hülff komme, so breitet er sich in seinem letsten Absatz von p. 70. weg biß zum End sehr weitläuffig über die beyderseithigen Proselyten auß, und macht endlich ein Mirackel auß einem gewüssen jungen Menschen, so vor etwas Zeit von Zürich nach Lucern geflohen.

Was er von beyderseithigen Uberläufferen anbringt, muß ihm den weg zur Vorstellung dieses grossen Miraculs bahnen.

Ich wil den Mann selber von dieser wichtigen Sache, theils summarisch, theils von eignem Wort zu eignem Wort, je nach der Sachen Bewandtnuß reden lassen; seine Rede aber dann auch mit meinen Worten und Anmerckungen Stuck-weis begleiten.

Inzwüschen soll diß Capitul wie das erste wegen seiner veranlaseten Grösse zwey Articul haben.

Erster Articul.

Von dem grossen Unterscheid der Treib-Räder, die auf der einten Seithen die Römisch-Catholische Geistlichen in die Evangelische Stätte, und auf der anderen Seithen die Evangelisch-gewesenen in Römisch-Catholische Stätte und Länder, zur Annahm des Päbstlichen Glaubens, treiben.

Biner.

Alle Römisch-Catholische Geistliche, wann sie zu den Uncatholischen (das ist, zu den Evangelischen) übergehen, geben sie zu denselbigen über um der Religion willen, die generis fœminini (oder des weiblichen Geschlechts) ist, und obschon dergleichen Uberläuffer mit Worten nicht bekennen, daß sie um eines Weibs willen und auf Antrieb des Fleisch-Teufels dahin kommen, so gibt doch die Sache selbst genugsam Zeugnuß. Dann welcher ist dahin geflohen, der nicht wider alles Gott gethanes Versprechen und Gelübd eintweders ein Weib mit sich gebracht, oder sich bald um ein solches umgesehen?

Anmerckung.

Gesetzt, ein Leyen-Priester oder ein Mönch gehe in eine Evangelische Statt auch um eines Weibs willen, so kan er doch nichts desto minder die Römische Kirche als das Lager des Antichrists verlassen, und sich auß wahrer Heils-Begierde der Evangelischen Kirche einverleiben.

Laßt mich diese Möglichkeit klährlich für Augen stellen: Ein Pfaff, der sich dem Geistlichen Stand gewidmet, oder ein Mönch, der auß eigner Tollheit, oder gezwungen von seinen Elteren, oder verlocket durch geistliche [S. T.] Lock-Vögel, in ein Kloster gegangen, und den Ehe-Stand verschwohren hat, spühret einiche Zeit darnach, es seye jetzt über kurtz oder über lang, in sich einen hefftigen Trieb der Natur, wie Franciscus, als er sich zur Abkühlung ein

Schnee-

Schnee-Weib machte, und wurde deßwegen hertzlich gern heurathen; allein da schwebt ihm vor die unter denen Herren Mönchen und Pfaffen nunmehr durch die frommen Jesuiter gangbar gemachte Regul: Daß es für einen Priester minder Sünde sey die Ehe zubrechen als zu heurathen. vv In dem Beicht-Stuhl hört er auch sehr eigentlich, welche Ehe-Weiber und Töchteren die HEW. Herren mit geschohrnen Cronen vor anderen auß gern zulassen; und wie die Sache (laut gegebenen Exemplen) glücklich zubewerckstelligen sey. Indessen aber kommt er über die heilige Bibel, und liset darinn, daß die Ehe allen Geistlichen, die darzu geschaffen, erlaubt sey, und daß vile Apostel selbst ihre Weiber mit sich geführt; hingegen aber, daß Gott die Hurer und Ehebrecher gewüß richten, und vom Himmelreich außschliessen werde. x So fallen ihm auch in die Augen diese und dergleichen Decreta Juris Canonici: Die Gelübde, ohn verehlichet zuleben, sind allein von der Kirchen erfunden worden; aber das Band der Ehe hat von dem Schöpfer aller Dingen, dem Haubt der Kirchen selbst, da er selbige im Paradeis und im Stand der Unschuld einsetzte, seine Vereinigung und Unauflößlichkeit bekommen. y

Wann ein Diaconus seines Ambts sich begeben will, so ists ihm erlaubt zuheurathen; dann ob er gleich bey seiner Ordination das Gelübd der Keuschheit gethan,

vv Gespräch p. 1150. ꝛc. x Siehe oben p. 6. 7. 8. y Sext. Decret Lib. 3, Tit. 15.

so ist doch eine solche Krafft in dem Sacrament des Ehe-Stands, daß die auch nur nicht einmahl durch den Bruch des Gelübds kan aufgelößt werden. z

Etliche geben vor, daß diejennigen, die das Gelübd verlassen und heurathen, Ehebrecher wären; ich aber sage, daß die sehr sündigen, die dergleichen Leuth wider scheiden. a

Auf dieses denckt er: Ach die Römische Kirche handlet, wie vielen alten Constitutionen, also auch dem klahren Wort GOttes schnurstracks zuwider: Er liset weiters in der heiligen Bibel, und findet in der ersten an Timotheum Cap. 4. von Anfang dise Worte, die in der Papistischen zu Cöln getruckten Bibel des Dietenbergers also lauten: Der Geist aber sagt offenbahrlich, daß in den letsten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtretten, und anhangen den irrigen Geisteren und Lehren der Teuflen, durch Heuchlerey, und werden Lügen reden, und Brandmahl in ihrem Gewüssen haben, und verbiethen ehelich zuwerden, und zumeiden die Speiß die GOtt geschaffen hat zunemmen mit Danckſagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennt haben. Dann eine jegliche Creatur Gottes ist gut und nichts verwerflich das mit Danckſagung empfangen wird: Dann es wird gehei-

get

z Decret. Grat. Dist. 27. c. 1. in appendice. a Ib. c H. Sihe mehr dergleichen Decreta beysammen in dem Lutherischen Pabst gegen dem End Tit. zwölfftes Gespräch von dem Eheſtand.

get durch das Wort Gottes und das Gebätt. [b]

Darüber fallen ihm die Vorurtheils-Schüppen von der Unfehlbarkeit und Heiligkeit der Römischen Kirche von den Augen weg; er wird je länger je begirriger die heilige Schrifft zuergründen; er ergründet sie auch, und da sihet er den Greuel des Bilders-Diensts, der Anbättung der Hostie, der Verehrung der Heiligen; die Betrüge mit dem Feg-Feur; die Ungöttlichkeit der Papistischen Miracklen; die Usurpation des Pabsts, und hundert dergleichen Dinge. Die Uberzeugung ist da, die Papistische Lehr sey Antichristisch, und der Römische Pabst der Antichrist. Was jetz machen?

Wil er seinem Gewüssen Gewalt anthun, und dasselbige nach und nach abbrennen, so bleibt er auf seiner Pfarr oder in seinem Kloster, weil er da eine gute Küchen hat, und schon auf einem zimlichen Grad der Hoheit steht, von welchem er über so viel mindere Pfaffen und Mönchen herüber gugget; weßwegen man ihm dann auch aller Orten, wo er hinreißt, mit tieffstem Reverentz, als einen hochwürdigen Pater empfanget.

Dieweil aber die natürliche Regung sich immer mehr und mehr bestärckt, so schafft er sich, wann er ein Layen-Priester ist, eine saubere Köchin an, die etwann 10. Meilen weit ihre lieben Anverwandten hat, zu denen sie, so die rothen Wangen etwann Jahr um vergehen

[b] Den gewöhnlichen Außflüchten der Papisten bey disem Schrifft-Ort wird begegnet in den Gesprächen p. 1844-1846.

wolten, allen fahls hingehen könnte, um frische Lufft zuschöpffen. Oder wann er ein Mönch ist, so weißt er sich (anderer Streichen zugeschweigen,) die Gelegenheit der Amts- und Gesundheits-Reisen wohl zu Nutz zumachen. Da wird er Accord mit jennem Weib, deren Wahlspruch: Aquæ furtivæ dulciores sunt, Die gestohlenen Wasser sind besser. Prov. Cap. 9. v. 17.

So handlet in vorbemerckten Umständen ein Pfaff oder Mönch, wann er sein Gewüssen abbrennen will. Wie macht es aber der Gottsförchtige? Der denckt: Pfuy Egypten! pfuy Babylon! pfuy geistliches Sodoma! Und also gebet er auß, (und solte er, dem Fleisch nach, noch einen so schlechten Tausch thun,) und eilet in eine Evangelische Statt, seine Seele und sein Gewüssen zuerretten. Da er dann aufrichtig erzehlt, wie es anfänglich die Begierd zum Weib gewesen, welche ihn zur seligmachenden Wahrheit veranlaset.

Ey was schadet es einem solchen Nathanael, wann er nach seiner Ankonfft nicht immer ohn ein Weib bleibt? Der heilige Apostel Petrus, der bey seinen Apostolischen Reisen sein Ehe-Weib nicht selten mitgeführt, wird ihn und sein Weib noch wohl neben sich im Himmel leiden mögen.

Biner.

Zu diesem NB. Fleisch, Teufel [c] kommt noch

---

[c] So nennet der Jesuit die von Gott selbst eingeschaffene Begierde, in den von ihm eingesetzten Stand der Ehe zu betretten.

noch, daß sie sich in die strenge und gantz genaue Ordens-Disciplin, in die Satzungen eines ordenlichen, eingeschränckten Lebens, NB. in das beständige Lob Gottes, in die beständige Eingezogenheit der Sitten, in die wachtsame Obsicht und Vätterliche Ermahnungen der Oberen, und hiemit in die heilige (blinde sagt man sonst) Gehorsame nicht schicken wollen.

Anmerckung.

Als jenner Scipio Bon-Gallus sich auf dem Concilio zu Trient so gar Ernst seyn liesse, die Cardinäle mit einer Lob-Rede fein recht außzustreichen, so müßten die übrigen Vätter des guten Manns hertzlich lachen. [d] Wer solte sich doch jetzt des Lachens enthalten mögen, wann er den Jesuiten hört der Religiosen ihr sittsames, ordenlich eingeschrancktes, und mit beständigem Lob Gottes durchlauffendes Leben anpreisen?

Ja, ja, der Herren Religiosen gantze und einige Bemühung ist, Gott zu loben, ja wohl daß sie mehr Ave Maria als Vatter Unser bätten, und das Lob zwüschen Gott und den Creaturen jemahls also theilen solten, daß Gott weniger bekäme als ein Geschöpf. [e]

Ja, ja, die Herren Mönchen und andere Religiosen schlaffen des Nachts nur etwann ein paar Stund, essen und trincken auch was die Natur zur äussersten Nothdurfft erforderet, nicht einmahl sitzend, sondern nur stehend, ja gar so im Schnapp weg, ut ille ex Nilo bibit, und verharren also gleichsam unaufhörlich in einem

d Gespräch p. 585. e ib. p. 997. 1019.

beſtändigen Lob Gottes, als Perpetua Mobilia Cœli, eben wie ſie ſich jenne 4. Thiere in der Offenbahrung Johannis, von denen gemeldet wird, ſie hatten keine Ruhe weder Tags noch Nachts, und ſprachen: Heilig, ꝛc. Cap. 4. v. 8. immer vor den Gemüths-Augen ſchweben laſſen: Nichts, nichts unter der Sonnen iſt im Stand die Religioſen in dieſem beſtändigen Lob Gottes, (welches gegen dem, wie fromme Leuthe drauſſen in der Welt Gott loben, ganz ſeraphiniſch iſt,) zuhinteren oder zuſtöhren, auſſer wann ſie etwann neue Palläſte bauen, neue Herrſchafften kauffen, neue Hoheiten in ihren niederen Gerichten anſprechen, neue Auflagen dem Volck aufburden, Gelter um 2. oder 3. per cent aufnemmen, und dann ihren Leuthen ex mera miſericordia um 5. per cent außleihen; item, wann ſie in den Marck-Stall geben, die neu-gekauffte Hengſte und die ſechs Falcken zur Caroſſen zubeſchauen, und in das Zeug-Hauß, die neue Stuck und Flinten zu viſitieren, und in die groſſe Heide, die neu-angeworbene Regimenter in Augenſchein zunemmen; item, wann ſie Rechnungen annemmen und ablegen, und dieſem oder jennem Spion Gelt bezahlen; item, wann ſie eine per Force-Jagd anſtellen; item, wann ſie Bündtnuſſen erpolitiſieren und abſchlieſſen, wie per fas & nefas benachbarte Länder wiederum mit ihren Staaten können vereiniget werden; item, wann ſie zu Rom mit einanderen ſchwehre und lang daurende Proceſſe führen, auch Jahr auß und Jahr ein vor ihren Tribunalien weltliche Händel

del richten, und die Todes-Sententz über diesen oder jennen Unterthanen, der wider ihre weltliche Herrschafft, in Meynung sie seye gar zustreng, revoltiert hat, unterschreiben; item, wann sie bald diesem bald jennem Gesandten müssen in Hof-Geschäfften Audientz ertheilen, auch ihren Gesandten die nöthige Instruction, wie er sich auf dem Reichs-oder Land-Tag zuverhalten habe, zufertigen; item, wann sie etwann um durch dergleichen gar zu sehr ernsthaffte Geschäffte nicht aufgerieben zuwerden, eine Opera oder Comödie oder ein Feur-Werck spihlen lassen; item, wann sie endlich gar den von sich selbst angezündeten Krieg in liechter lohe Flammen außbrechen sehen, und dabey gewünnen oder verliehren, und heut freudige, morgens aber traurige Zeitungen bekommen, und das so lang, bis sie im Triumph aufziehen, oder über Kopf und Hals sich davon machen, und sich von ihren Gotts-Häuseren oder Bischöflichen und Fürstlichen Residenzen weiß nicht wie weit, um vor dem Uberwinder oder dem ergangenen Reichs-Bann sicher zuseyn, entfehrnen müssen. Dann, ja dann werden sie ein bißgen in dem beständigen unvergleichlich-Seraphinischen Lob Gottes gestöhrt! Doch hat diß so viel als nichts zubedeuten, dann dergleichen Abstractionen von dem beständigen Lob Gottes der Herren Religiosen sind was ex rarissime contingentibus. Nur etwann alle hundert Jahr einmahl geschicht auf das höchste eines von jetz erzehlten Stucken, eben wie die Herren Religiosen überall auch in dergleichen Fählen immerzu

merzu sich richten nach dem Apostolischen Befehl: Ihr esset nun, oder ihr trincket, oder was ihr thut, das thut alles zu der Ehre Gottes. 1. Cor. Cap. 10. v. 31. Und darum sind grosser Herren Kinder außgemachte Tugend-Helden und andere Moses, die sich resolvieren in der Religiosen Stand zutretten, in ungezweiffelter Hoffnung an diesem oder jenem geistlichen Ort die oberste Stelle des geist- weltlichen oder weltlich-geistlichen Gewalts in die Händ zubekommen. Dann es wäre in dem heutigen politen vom Herren Biner deßwegem hoch angepriesenen Welt-Gang sehr unpolit, wann man geistliche Herren von vornehmem Geblüt, und die noch darzu würcklich regierende Fürsten sind, wolte verdrießlich machen mit den ernstlichen Worten des eiffertigen Catholiquen Ardinghelli, welche in seinen Paradoxis Jesuiticis also lauten:

Ezechias (der König) und die Fürsten an
Michäam (den Propheten.)

Was sol ich dem Herren bringen? Soll ich mich vor dem hohen Gott bucken? Soll ich ihm Brand-Opfer und jährige Kälber opferen? Kan Gott versöhnt werden mit tausend Widderen, oder mit vielen tausend feißten Böcken? NB. NB. Oder sol ich meinen erstgebohrnen Sohn für meine Laster-That und die Frucht meines Leibs für die Sünd meiner Seelen geben? NB. NB. Eben wie wann einer heut zu Tag sagte, soll ich meinen Sohn oder meinen Bruder dem geistlichen Stand widmen, auf daß er die Ein-

künffte

künffte vieler Bischthümer und Klöster, die Erb-Güter der Armen sind, zur Schwelgerey, und zu dem einem weltlichen Fürsten angemessenen Glantz verwenden möge, obgleich er weder ein Priester ist, noch ein Priester abzugeben gedenckt, (obgleich er sich die Cron freylich scheeren laßt,) und also ohne einen offenbahren Kirchen-Raub, die Gott und seinen Heiligen consecrierte, und an das Allmosen zuverwendende Güter keines Wegs berühren kan.

Dieweil der Herr Pater Biner die Religiosen also Himmel-hoch rühmt, wegen ihrer Strenge, wegen ihrer gantz genauen Ordens-Disciplin, wegen den Satzungen ihres ordenlichen, eingeschranckten Lebens, wegen ihrem beständigen Lob Gottes, wegen ihrer beständigen Eingezogenheit der Sitten, wegen der wachtsamen Obsicht und vätterlichen Ermahnung der Oberen, und wegen dem heiligen Gehorsam, damit er vornehmlich den Herren Edmund (Pastori) so den Benedictiner-Orden und den seligen Herren Diacon Peracher, der den Jesuiter-Orden verlassen hat, desto abscheulicher mache, so wird er hiemit auch bey diesem Ruhm vornehmlich den Jesuiter- und Benedictiner-Orden im Gesicht haben.

Belangend nun den Orden der HEW. Herren Benedictiner, so hat eintweders des Jesuiten Biners Ruhm von demselbigen Grund, und verdienen die HGHerren Benedicti-

nedictiner diesen Ruhm, und zwar nicht erst sint gestern und vorgestern, sondern auch sint Jahrhunderten, (zumahl Biner in hoc puncto p. 26. um einen Gegen-Satz zumachen, biß zu Calvini Zeiten hinauf steigt,) oder sie verdienen ihn nicht. Verdienen sie diesen Rhum nicht, so ist Herr Biner ein Ertz-Fuchsschwäntzer und Benedictinischer Tällerschläcker, daß er dem Benedictiner-Orden, so wie er seith Jahr-hunderten biß auf gegenwärtigen Tag außsihet, einen solchen Ruhm beylegen mag. Verdienen aber die Herren Benedictiner einen solchen Ruhm, so sind die Jesuiter schon seith sehr langer Zeit verruchte Calumnianten, weil sie die Herren Benedictiner durch die gantze Welt abscheulich anschwärtzen, schreibende: Die Päbste (Innocentius der 3te, Clemens der 5te, Nicolaus der 4te und Benedictus der 12te,) haben ohne einiche Noth, und ohne den allgemeinen Nutzen zubefördern, durch eine schädliche Dispensation die Regul Benedicti relaxiert, (oder entzäumt,) und sie nach dieser Mönchen unordenlicher Begierde eingerichtet, damit sie fein zärtlich mögen gehalten werden. [f] Item, heut zu Tag wird zwar in den Klösteren die alte Regul gelobt, aber nichts destominder à la mode gelebt. Die Seelen neigen sich selbst zum (Höllen-) Fahl; Es sind da Geschwären, Wunden und Faulungen. Die Mönchen, die Phariseer haben das Bätt-Hauß in eine Mörder-Grube verwandelt. Sie haben die

[f] In Iesuit. placid. Discept. Col. 16. & 20.

die Disciplin entkräfftet. Bey ihnen ist weder der erste Geist noch die Observantz der eigentlichen Regul anzutreffen. NB. NB. In gantz Teutschland und Italien ist kein einiger Benedictiner anzutreffen, der Benedicti Regul beobachte, und darum können sie NB. NB. mit Recht auß ihren Klöstern außgestossen werden. g

Zum Trost für meine lieben Herren Benedictiner muß ich jetzt auch zwüschen einrucken, wie die E. E. Herren Jesuiter andere Ordens-Leuthe durch die Pritsche jagen.

In den Orden der Religiosen (schreiben sie,) werden schwehre, vielfaltige und der gantzen Welt bekannte Aergernussen gefunden. Man zehlet nicht ohne Schand die Hauffen der alten Mönchen daher; dann die Sitten der heutigen Mönchen ligen den Sitten der alten heiligen Mönchen gantz entgegen.

Der Mönchen-Stand ist heut zu Tag gar nicht blühend.

Wenig von den heutigen Mönchen sind der Welt gecreutziget.

Die Orden der Religiosen sind vor und nach dem Tridentinischen Concilio immerhin deformiert.

Die wenigsten Religiosen leben fromm, und werden selig werden; um der meisten ewiges Heil ist es geschehen.

Die Ketzer behaubten, die Klöster seyen nicht

g ib. & in justa defensione passim. cit. Arding. in Paradoxi. lect. p. m. 74. 75. 76.

nicht für die Mönchen, wie sie dißmahl beschaffen sind, gebaut und angeordnet worden; zumahl sie (Mönchen) heut zu Tag nichts anders seyen als unnütze Erden-Läste, faule Bäuche und tumme Thier, sondern sie seyen angeordnet worden, zur Unterhaltung derjennigen, welche die Kirchen besorgen, und die Seelen-Sorge und Unterweisung der Jugend über sich nemmen. Diese Meynung der Ketzer ist wahrhafft, und lobwürdig, und soll von den Catholischen erwogen und bewerckstelliget werden; Und darum sind Pabst und Kayser in ihrem Gewüssen verbunden, die den Ordens-Leuthen abgenommene Klöster den Jesuiten zuübergeben, und so hiemit in Collegia und Seminaria zuverwandlen. [h]

Belangend die Gesellschafft Jesu, ach Jesu! wie erschreckliche Klägden häuffen dagegen bald alle übrige Orden über sie zusammen. Da heißt es: Sie (Gesellen Jesu,) streben nicht nach der Beförderung der Ehre Gottes, sondern nach einer fünfften Monarchie; und eben darum haben sie sich so mächtig auf die Schuhl- und Kirchen-Cantzel eingetrungen. Eben darum wollen sie als Beicht-Vätter die Nasen an allen Orten, besonders an den Höfen, zuvorderst haben. Eben darum geben sie ihrer Sitten-Lehre

eine

h Ardinghell. de Bellarmini Gemitu Columbæ, & Iesuitæ Kelleri Cavea Turturis. Item, ex Iesuitarum Placida Disceptatione, & justa defensione. cit. in Parad. Iesuitic.

eine solche Form, daß selbe sich in alle, auch die säulsten und außgelaßnesten Sättel schicke. Sie seyen in grosser Zahl Hurer, Ehebrecher, Sodomiten, Bestien und Mast-Vieh Belials, und überhaubt viel säuler als die Ketzer.

Sie halten zwar diejennigen armen Tropfen in ihrer Societät, die nicht wollen oder nicht können von allen Orten her wo sie stehen und gehen, das Wasser des weltlichen Interessens auf das Rad der Societät und dero Mülle hinrichten, erbärmlich unter dem Daumen, und tractieren sie sehr hart; aber diejennigen, welche hiebey bonis avibus, ihr bestes thun, und der Societät als gute Berg-Knappen reiche Gold-Aderen entdecken, denen lasse man den Zügel zum Galopp in alle Laster schiessen. Ein Exempel dessen sey, nebst so vielen anderen, der saubere Poza, dem die Societät zu allen seinen bösen Thaten durch die Finger gesehen. [i]

Dieweil es hier schwer ist zu entscheiden, welche Kläger recht haben, außgenommen, man wolte sagen: Beyde Partheyen werffen einanderen die trochene Wahrheit in das Gesicht, womit man aber sich gantz unpolitisch beyde Partheyen zu Feinden machen wurde, so will ich bis auf weiteren Bescheid dafür nur auß Jesuitischen Bücheren, um die Herren Jesuiten Demuth zulehren, ein par Jesuitische Bekannt-

P nussen

i Sihe Arcana Societatis Iesu, it, Alph, de Vargas, lib, Sæpe citatum passim,

nussen beysetzen, die mitgeben, daß die Gesellschafft Jesu in Ansehung ihrer selbst von der genauen Ordens-Disciplin und dem beständigen Lob Gottes, und eingezogenen Leben so hoch zusprechen gar keine Ursach habe: Es steckt noch eine andere Wurtzel des Bösen in der Societät, schreibt Claudius Aquaviva der Jesuiter-General selbst (in sua instructione pro supeirioribus Societatis ad augendum in Societate Spiritum. Cap. 1. pag 11.) [k] die die aller gefährlichste, und weit schlimmer ist, als man sie gemeinlich dafür hält. Ich meyne die Beschäfftigung in frömden Sachen, deren die oberen fast durchgehends über die massen ergeben sind; unter dem Schein, den Nächsten zuergwünnen, verwicklen sie sich in vile unnörthige, ja wenig nutzbare Visiten; und da betragen sie sich so, daß man zwischen ihren Sitten und den Sitten der weltlichen wenig Unterscheids sihet. Item, in seinem Buch: Industriæ de curandis societatis Morbis: Das weltgesinnte Wesen, und die Begierde am Hof wohl zustehen, welche machet, daß man sich in die Gunst derer ausser dem Kloster einschmeichlet, ist eine Kranckheit, die so wohl uns Jesuiten als den Weltlichen Gefahr zuzeuhet. Dann uns belangend, so schleichet sich nach und nach dieses Ubel, ohne daß wir es selber mercken, bey uns ein unter dem Schein die Fürsten, die Prälaten, und die grossen Herren zugewünnen, daß

[k] Edit. R om. 1616.

daß sie zum Dienst Gottes der Societät gute Freunde abgeben; wie auch unter dem Schein dem Nächsten Hülffs-Hand zuleisten. Aber wahrhafftig wir suchen unterweilen uns selbst, und weichen nach und nach zum Weltlichen ab. Cap. 15. p. 97. [1] Wo ist hier das beständige Lob Gottes? Das sittsame gantz eingezogene Leben?

Noch schärffer klingt was der Spannische Ertz-Jesuit Mariana von der Jesuitischen Disciplin meldet. Gewüß ists, ruckt derselbige vor, daß in unserer Societät die übergrossen Laster nicht pflegen abgestrafft zuwerden, wann nur derjennige, so selbige begangen, sich durch das begangene Laster in Harnisch jagen und behertzt machen laßt, und klährlich zuverstehen gibt, daß er frech und resolviert genug sey, sich zuvertheidigen; um deßwillen sihet man den Lasteren durch die Finger, unter dem Vorwand, sie können nicht bewisen werden, und gezimme es sich nicht ein Geschrey über die Societät zuveranlaassen. Die ausser der Societät müssen eben nicht wüssen, was in der Societät vorgehe; unsere gantze Jesuitische Regierung scheint diesen Zweck zuhaben, daß gottlose Thaten verscharret und vor den Menschen verborgen werden. Es ist recht erbärmlich, daß in unserer Societät fromme und Gott dienende Personen eintweders ohn Ursach, oder um Kleinigkeiten willen unrechtmäs-

1 Edit. Rom. Ejusdem Anni.

siger Weise mißhandlet, geplaget oder getödet werden, weil man sihet, daß sie die Unbillen ertragen, und daß man hingegen die Gottlosen duldet, weil sie den Oberen förchterlich sind. Diese Sach allein ist genug, daß Gott der Rächer der Unschuldigen, die Societät auß der Wurzel außreute. [m]

Ich weiß gar wohl, daß die Herren Jesuiten des Marianä Buch, auß welchem dieser letste Anzug genommen ist, verschreyen wollen, als wäre es von den Feinden der Societät unterschoben; allein man darf nur den Historischen Bericht, den uns der Römisch-Catholische Bernhardinus Giraldus Patavinus in seiner Apologia pro Senatu Veneto contra Jesuitas. p. m. 103. &c. in Arc. S. J. von der Entdeckung, Publication und endlich erschlichener Unterdruckung dieses Marianischen Geheimnusses gibt, mit einem gesunden Urtheil lesen, so wird man bald wüssen, daß die Herren Jesuiten, welche offentlich lehren: Um seiner Ehr willen seye Laugnen und Lügen schon erlaubt, diese ihre Lehr-Maxime auch hier in causa propria wacker und munter ins Werck setzen.

Biner.

Und weilen sie (die Uberläuffere auß den Klösteren,) ihrer außgelassenen Verbrechen halber, zu gebührender Gesatz-mässigen und wohl verdienten Straff gezogen werden, die Tugend aber und Forcht Gottes, eintweders in dem Her-

m de Regim. Societat. Iesu. Cap. 14. Aphorism. 87. 89. & 91.

Hertzen keine Wurtzel gefasset, oder so schwache, daß selbe von dem Wind einer unbändigen Passion und Verwirrung leichtlich außgerissen wird, darum verfallen sie in gefährliche Versuchungen und verzweiffelte Gedancken, fliehen etwann nach Zürich, apostatieren wider alles Wüssen und Gewüssen, nicht allein von dem heiligen Ordens-Stand, sondern auch gar von der heiligen Catholischen Kirche, als welche sie anhaltet zu dem durch feyrliches Gelübd Gott versprochenen geistlichen Ordens-Leben.

Anmerckung.

Dieses Argument schraubet gar nicht zu, wo es nach des Jesuiten Intention am stärcksten zuschrauben solte.

Herr Fortunat Peracher, da er den Jesuiter-Orden verließ, und nach Zürich kam, brachte die besten Testimonia von seinen Oberen mit sich, und war von ihnen würcklich nach Augspurg zum Prediger in die Dom-Kirch geordnet, ohne nicht geringen Anschein bäldest höher zusteigen. [a] So fehrn sey es, daß er vor einer Gesatz-mässigen wohl verdienten Kloster-Straff gefloben! Und Herr Edmund, oder Wunibald Pastori, da er das erste mahl außgetretten, bekleidete er eine der hochangesehnesten Ehren-Stellen bey den Herren Superioribus, war Fürstlicher Rent-Meister, dessen Rechnungen von Zeiten zu Zeiten, und von Anfang bis zum End mit besonderem Danck unterschrieben worden, und konnte nicht geringe Hoffnung haben, fahls er im Kloster bliebe, dereinst ei-

a Mil. Glor. cap. 5.

nen recht hohen Gipfel der geist- weltlichen Kloster-Ehre zubesteigen. Dann wem ein Kloster sein Gelt anvertraut, dem mag es auch noch was anders anvertrauen; und also ist kein vernünfftiger Mensch, welcher sagen kan, die Forcht vor der Straff habe ihn (da er um die Religion zuänderen, das erste mahl außgetretten,) von dem Fürstlichen Kloster weggetrieben.

Biner.

Ich sage, sie (Apostaten) thun dieses wider alles Wüssen und Gewüssen, dann so fast sie immer sich bemühen, ihren Verstand zubereden, sie können auch in einer Uncatholischen Religion (generis fœminini) selig werden, so schreyt ihnen doch das Gewüssen in die Ohren, daß ausser der wahren Catholischen beständig von Christo an daurenden heiligen Kirchen, kein Heil zufinden: Dann sie seynd von diser Wahrheit wider ihren Willen also überzeuget, daß sie dieselbige niemahl auß ihrem Hertz außkratzen können, wann schon die Zungen äusserlich tausend mahl ein anders bekennet. Allein sie haben schon einen abhängigen Weg angefangen zulauffen, können nicht leicht und wollen sich nicht mehr einhalten, fallen von einer Verwirrung in die andere, von einer herrschenden unordenlichen Passion in die andere, bis endlich NB. eine gäntzliche Verzweifflung das gegenwärtige Leben endet, und ein ewig unglückselliges anfangt. Und wie kan es anderst gehen, wo eine heffige Anmuthung und unbändige Gemüths-Regung in einem Tugend-losen ver-

wirr-

wirrten und ungezäumten Hertzen das gantze Uhr-Werck treibt? Wo alle Gedancken geben nach einem freyen ungebundenen fleischlichen Leben? Wo die ewige Grund-Wahrheiten, so vil möglich erstreckt, und nach einem der Sinnlichkeit und fleischlichen Begirlichkeiten schmeichlenden Gläublein mit dem gantzen verkehrten und verderbten Willen getrachtet wird.

Anmerckung.

Man erwege doch den Beweiß-Grund, auf welchen der E. Herr Pater Biner seine abscheuliche Außsprüche über die samtlichen Proselyten, so auß der Mönchen, und der halb Mönchen oder Jesuiter Klösteren zu uns kommen, haue. Dieser gantze Beweiß-Grund ist: Ich Jesuit Biner, (der ich nach meinen Jesuiter-Reglen gebunden bin auf alle, die von uns abtretten, abscheulich zuschmähen und zuschelten,) sage es. Billich nihmt man hier den ehrwürdigen Herren Pater fein höflich bey den Ohren, und sagt ihm, auß seinen eignen Schrifften und Vorschrifften: Beweiß her! Prob her! Die heutige gescheide Welt wil Gründe und Zeugen haben, aber rechte glaubwürdige Zeugen; dann welche Unschuld wurd sonst sicher seyn? Item: Ihr liebe Reformierte und Evangelische Herren; ich Biner verlange keinen Beyfahl des Verstands, wann ich es nicht grundlich beweise, &c. °

Ey wann ein Kloster-Proselyt (Herr Wunibald Pastori zum Exempel, dagegen offentlich

° Passim, & in dem Vorbericht zu dem 2ten Theil der Catholischen Anmerckung.

protestiert, und sagt: Der Jesuit Biner ist darinn ein Calumniant, daß er von mir in die Welt hinauß schreibt: Ich handle wider besser Wüssen und Gewüssen; das Gewüssen schreye mir immer in die Ohren, daß in der Reformierten Kirchen kein Heil zufinden. Ich nimme Gott, der Hertzen und Nieren erforschet, zum Zeugen, daß ich in Uberzeugung von so vilen Falschheiten und groben Irrthümeren des Pabstthums, nicht nur dem Kloster-Leben, sondern der samtlichen Papistischen Kirchen gute Nacht gesagt hab, ꝛc. Wo ist dann der Jesuit daheim mit seiner Klag? Was sollen dann die Evangelischen Herren, die ihm nichts, laut eignem Begehren, glauben müssen, wann es nicht grundlich erwisen ist, vor eine Parthey nemmen? Ach wann ein Pabst zu Rom selber ohne einiche Außdingung in dem Urtheil über geschehene Thaten irren, und sich in specie auch, zufolg dem, was Biner selbst in seinen Anmerckungen dem ersten Theil p. 93. 94. geschrieben, in dem Puncten, wie es um das Hertz eines Proselyten stehe, übel betriegen kan, so kan sich ja auch ein Jasuit in seinem Urtheil über einen solchen Handel betriegen, und darum wäre es sehr gut, Biner wurde nicht voreilen, sondern auch was dem jüngsten Tag überlassen. Und sihe doch, gesetzt unsere allerheiligste Reformierte Religion wäre nicht wahrhafft, wie sie ins gegentheil wahrhafftig in Gottes Wort gegründet und ewig seligmachend ist, so kan doch Biner nicht laugnen: Unsere Gründe seyen scheinbar; es könne jedermann zwar die Einwürffe der neuesten Uncatholischen

Con-

Controvers-Bücheren fassen, aber nicht ein jeder seye im Stand darauf zuantworten: Die Römisch-Catholische Seelen schweben unserer Bücher halben in grosser Gefahr; man habe Ursach über Ursach, das Lesen dieser unser Bücher zuverwehren, dann es seye Gifft, welches die Leuthe als ein gifftiges Wasser in sich schlucken möchten. Kan aber Biner diß alles nicht laugnen, so solte er nicht so gleich auf die Proselyten schelten, als auf Gewüssen-lose Buben, die ohne einiche auch nur vermeynte Uberzeugung von der Reformierten Wahrheit, und wider das laut-predigende Abmahnen des Gewüssens, nach Zürich lauffen, sondern er solte bey sich selbst gedencken: Wer weißts? Villeicht sind die Proselyten über die verbottene Bücher gegangen, und haben sich durch deren Belesung wider dieß. Römische Kirche einnemmen lassen? &c. Um so mehr aber solte der Herr Jesuit sein Urtheil also milteren, weil sein eigner Glaub von der Römischen Kirche ziemlich mondsüchtig ist. Dann bis Anno 1736. und weiter hinauß, hat er noch steiffens und stäbelens nöthig gehabt, zumahl er in dem 2. Anmerckungs-Theil p. 27. sich also vernehmen läßt: Ich kan euch in aller Wahrheit bekennen, daß ich nicht wenig, (NB. NB. NB. nicht wenig, so viel Stahel hat der weiche Binerische Glaub damahls noch nöthig) gesteifft worden bin in meinem heiligen allein seligmachenden Glauben, da ich die so vielfaltige Betriegereyen, und Nichtigkeit euerer

Proben gesehen. Und hier in dieser seiner vermeinten Widerlegung der Glaubens-Bekanntnuß des Herren Pastori entfallen ihm auch solche Worte, die klährlich mitgeben, daß er selber dato nicht wüsse ob er beständig ein Römisch-Catholischer Christ bleiben, oder aber auch noch dereinst gen Zürich, Reformierte Profession zuthun, hinlauffen werde. Was beweißt das Uberlauffen unserer Geistlichen zu euch, spricht er Frags-Weise, und antwortet sich selber, das beweißt nichts anders, als daß wir Menschen seyen, so der Unbeständigkeit unterworffen. &c. p. m. 71.

Ubrigens kan ich nicht umhin, dem Herren Biner zubedeuten, daß er sich selber auch damit den Credit vor seinen lieben Evangelischen und Reformierten, an die er sich addressiert, sehr benemme, weil er einruckt: Eine gäntzliche Verzweiflung ende endlich das gegenwärtige Leben der Proselyten, welche nach Zürich auß den Klösteren geben, und daselbst verbleiben. Dann welcher Proselyt ist doch zu Zürich in einer gäntzlichen Verzweiflung gestorben? Wahrlich kein einiger. Wohl getrost und selig im Herren ist entschlaffen Claudius Schobinger, zuvor gewesener Capuciner, und hernach gewordener Pfarrer im Oettenbach. Wohl und selig ist gestorben Herr Fortunat Veracher, zuvor gewesener Jesuit, hernach gewordener Diacon der gedachten Kirchen des Wayfen-Hauses, nachdem er zuvor vor aller Welt in einer offentlichen Schrifft

Gott

Gott gedancket, daß er mit seiner Gnade die Verzweiflungs-Stricke der Römischen Kirchen zerrissen habe. Noch einmahl: Welcher Proselyt ist doch in Zürich in einer gäntzlichen Verzweiflung gestorben? Will Biner über den Tod und das letste End der Proselyten, welche in der Schooß der Züricherischen Kirch ihren Geist aufgegeben haben, liegen, so schreibe er doch diese Lüge nicht in die Statt Zürich hinein. Da nihmt man sie nicht an; er spahre sie auf die Prediger-Cantzel in Tyrol und in dergleichen entlegeneren Plätzen, nachdem Exempel anderer Pfaffen, Mönchen und Jesuiten, welche noch bey frisch-gesundem Leben des seligen Herren Schobingers und des seligen Herren Verachers zu widerholten mahlen draussen in Teutschland geprediget, bald sie seyen vom Teufel gehollet, bald sie seyen in steinerne Bild-Säulen verwandlet worden. [p]

A propos, bey Anlaaß des seligen Herren Verachers. In seinem 6. Cap. M. Gl. so den Titul führet: Der Strick der Verzweiflung gehöret den Jesuiten an den Hals, lise ich über das so eben angebrachte auß, folgende 2. Puncten, die meines Bedunckens, noch wohl verdienen, daß ich den Herren Biner daran mahne. Der einte Puncten bestehet in diesen Worten des Herren Verachers: nichts desto weniger werden die Jesuiten, wie schon vorsihe und leichtlich erachten oder mir einbilden kan, nach meinem Tod die Schand-Lug allenthalben außbreiten, ich seye eines verzweiffelten Tods gestorben.

p Von Herrn Veracher sihe Milit. Glorios. cap. 6. 298. 299.

Der andere Puncten begreifft in sich eine Auffzehlung nicht weniger Menschen, die von der Evangelischen Religion ab- und zu dem Pabstthum übergetretten sind, endlich aber in äusserster Verzweiflung dahingefahren. q

Biner.

Das, das ist in der Sach selbsten die Beweg-Ursach, warum schon vor Zeiten Luther, Calvin, Zwingel, Oecolampad, Butzer, Petrus Martyr, Carlstad, Ochinus und andere, zuvor Catholische Geistliche sich von der wahren uralten Catholischen und Apostolischen Kirche, und ihrer strengen Disciplin abgesönderet, ein neues Systema einer willkührlichen, und den bösen Neigungen der verderbten Natur liebkosenden, oder wenigstens nachsehenden Religion zusammen gezimmeret, und ein scheinbahres Färblein einer prätendierten Gottseligkeit ihrem Irrthum anzustreichen, denselben nach dem Gebrauch aller Irrgeister zu allen Zeiten, mit dem nach Belieben verfälschten und übel verstandenen Wort GOttes rechtfertigen wollen. Das ist, was noch heut zu Tag einige außgelassene, unbändige und passionierte Geistliche nacher Zürich ziehet, sie heissen hernach Fortunat, Paul, Florentin, oder Edmund, oder Claudius.

Anmerckung.

Wann ihr Jesuitisch Ehrwürden, der Herr Pater Joseph Biner, nicht ein außgehausetes Controvers-Lümplein (daß ich ihm jetzt nicht etwas härters sage,) wäre, so wurde er anstatt das Pappier frischer Dingen mit solchen alten

Läste-

q Lib. cit. p. 298. 305.

Läſterungen und Ignoranzen von unſeren in Gott ſeligen Reformatoribus, zu beſchmieren, dafür antworten auf das, was ſchon längſtens in dem ihm wohl bekannten 15. Geſpräch des angeprieſenen Urims und deſſen Fortſetzung zur Rechtfertigung derſelbigen auch in dieſem Anklags-Puncten wider ſeinen Lehrmeiſter den Nicolaum Weißlingerum iſt angebracht worden.

Die ſeligen Reformatores haben Jahr und Tag reformiert, ehe ſie geheurathet, und haben auch ihre Reformation mit einem nach Gottes Wort frommen Leben gecrönt.

Hätten ſie wollen auſſer dem Ehe-Stand in Kutten bleiben, und als eheloſe Geſellen huren, buben, ehebrechen, Frauen und Jungfrauen ſchänden, und Nonnen-Klöſter für ein Serail brauchen; ſie hätten es mit ſo vielen tauſend anderen Prieſteren ihrer Zeit ohne Hinderung thun können, dann die außgeſchämte Außgelaſſenheit der Mönchen und Pfaffen damahls auf das höchſte geſtigen.

Ich beruffe mich nochmahls auf das 15de Geſpräch, wie auch auf Hrn. Doct. Iſack Bonds Anmerckung über die Bineriſche auf die ſeligen Glaubens-Verbeſſerer geſtellte Satyram.

Biner.

Jedoch iſt die grund-gütige Barmhertzigkeit Gottes ſo groß, daß ſie dem verlohrnen Schäflein nachgehet, und ſelbiges öffters zu dem wahren Schaff-Stall zuruck führt, wann es in der Widerſpännigkeit nicht gar verhartet; wie dann erſt das verfloſſene Jahr zwey-

Ordens

Ordens-Geistliche von Zürich zuruck kommen, und widerum in ihren heiligen Orden sich begeben haben.

Anmerckung.

So wenig verwacht man die Proselyten in Zürich. So leicht können sie, wann sie wollen, durchgehen! Ah! die Herren Jesuiten stellen doch alle Jahr, oder alle fünff Jahr, die Proselyten so von uns zu ihnen übergegangen, an einem dritten Ort, zum Exempel in den Freyen-Aemteren, auf freyen Füsse, wir wollen mit den ihrigen gern ein gleiches thun! Es wird lustige Sprünge abgeben! Einmahl, wir können unser Seiths nicht wenig Züricher zehlen, die, wann sie apostatisiert, ihre Apostasie bewäinet, und mit thränenden Augen in die Schooß unserer wahren Kirchen zuruck gekehrt sind; da dann zuhoffen, die eint und anderen, denen man den Ruck-Weg verlegt, sterben dannoch als Testes Veritatis, mitten unter dem Pabstthum auf unseren Evangelischen allein seligmachenden Glauben. Warum aber einiche Papistische Proselyten, von Zürich und von anderen Evangelischen Stätten auß, etwann widerum in das Pabstthum kehren, ist in dem 18. Gespräch [1] genugsam aufgeheiteret worden. Was wurde doch der selige Apostel Petrus dieser Pursch nachruffen? Wurde er sagen: Diß sind irrende Schäflein, die durch die grundgütige Barmhertzigkeit GOttes von der bösen Religion der Evangelischen sich widerum in ihren heiligen Orden zuruck begeben haben? O nein! So könnte

[1] P. 2272, 2274.

könnte er unmöglich sprechen, weil die Evangelische Religion eben die alte Apostolische Religion Petri, hingegen der Pabst-ergebene Hauff, eben dasjennige Propheten-Rölcklein ist, von welchem er in seiner 2ten Epistel Cap. 2. weitläuffig geweissaget hat. Was wurde er ihnen dann nachruffen? Was anders, als womit er gedachtes Capitul beschließt, und das, nach des Papistischen Dietenbergers Uebersetzung in seiner zu Cölln Anno 1584. getruckten Bibel also lautet: Es ist ihnen aber widerfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund frisset wider was er gespeyet hat, und die Sau weltzt sich nach der Schwemme wieder im Kaht.

Biner.

Einer auß diesen, wahrhafftig ein gelehrter Herr, so als ein Sprachmeister zu Zürich bekannt gewesen, sagte mir, er seye auß einer Perturbation flüchtig nach Zürich geloffen, er habe aber niemahlen in dem Hertzen die Catholische Religion verlassen, indem er allezeit vergwüsset gewesen, daß der Catholische Glauben allein der wahre seligmachende Glauben seye, ja er seye öffters in seinem Gemüth ganz verbittert worden, da er in den Predigen zu Zürich gehört so viel Falschheiten und Betriegereyen der Herren Prädicanten, wie viel Irrlehren und Mißbräuch sie uns Catholischen gantz fälschlich aufbürden; er habe öffters mit grossem Unwillen bey sich selbsten gedenckt: Das ist ja unverantwortlich die Leuthe betrogen, das ist einmahl nicht wahr, was dieser Prädicant sagt; das lehret ja kein

Mensch

Mensch bey den Catholischen; dieser Mißbrauch einiger Menschen wird niemahl von der Catholischen Kirchen gut geheissen, und was dergleichen mehr.

Anmerckung.

Da sihet nun die gescheide Welt, daß einmahl die Logic, welche ihr Weißlingerianisch Ehrwürden, der Herr Vater Joseph Biner, im Kopf hat, übel von dem Trümmel oder Schwindel geplagt seye.

Er will auf das E. Ministerium in Lobl. Statt Zürich beweisen, es thue der Römisch-Catholischen Kirch unrecht; die Prädicanten dieser Statt bürden durch Falschheiten und Betriegereyen dem Pabstthum Irrlehren und Mißbräuche auf, die kein Mensch bey den Römisch-Catholischen lehre ꝛc.

Grosse und schwehre Klage über das Zürcherische Ministerium! dann wann diese Klag Grund hat, so werden die Zürcherische Herren Prediger als falsche Zeugen erfunden, und werden sich der Wohnung auf dem Berg des Herren und in seiner Hütten, zufolg dem 15. Psalm, wenig zugetrösten haben.

Wie beweißt aber jetzt der grund-ehrliche und reale Jesuit diese schwehre Klag? Ey! mit der Kundschafft, des Gotts-vergeßnesten Schelmen, Diebens und Lugners wil er sie beweisen? Oder ist der nicht der fäulste Schelm und Dieb, der unter dem falschen Titul (wie auß der eignen Binerischen Vorstellung erhellet,) er habe um der Begierd zur seligmachenden Reformierten Wahrheit willen, sein Kloster und alles verlassen.

lassen, sich auf die Kösten Lobl. Statt und Kirchen Zürich bin Tag und Monat speisen und kleiden laßt? Ist aber ein solcher nicht auch der verzweiffelteste Lugner? Oder könnte doch auch eine Himmel-schreyendere Lüge seyn, als Jahr und Tag, und zwar ohne durch Verfolgungen getrungen zuwerden, die Religion, die man im Hertzen für die allein seligmachende erkennet, solemnissime verwerffen, verlaugnen und verpfuyen, und sich dagegen zu der entgegen ligenden, die man für ketzerisch und verdammlich halt, bekennen? Ach! das abgebrandte Gewüssen, das einem solchen zugelassen, Zürich zubestehlen, und daselbst seine Hertzens-Religion vor Gott und Menschen abzulaugnen, das mag ihm ja auch zulassen, jetzt über die Reformierten Prediger in Zürich, damit er sich bey Biner und seinen Superioribus widerum gut einniste, schandlichst zulügen? Vor was vor einem Tribunal getraute doch unser kluge Jesuit mit der Kundschafft dieses durch sein eignes Zeugnuß, als der abscheulichste Betrieger, verdammten Manns aufzukommen?

Sonst kan es auch gar wohl seyn, daß wann ein Papist nicht ein wahrhafftig gelehrter Herr ist, wie der Jesuit Biner den quästionierten Mann dafür außgibt, ein solcher offt meynt, man thue Evangelischer Seiths der Papistischen Religion da und dort unrecht, und burde ihro Lehr-Sätze auf, die sie niemahl außgeheckt, da man doch mit nichts anders als mit bestbegründeten Klägden zum Vorschein kommt; diß rührt daher, weil es in dem Pabstthum ge-

nug ist zuglauben implicitè oder eingewickleter Weise was die Römische Kirche glaubt, wann man schon explicitè gar nicht weißt was diese Römische Kirch glaube. Man lese nur des Msr. la Placette Traite du Pyrrhonisme de l'Eglise Romaine, so wird man hievon zur Bestürtzung auß Franckreich selbst Exempel finden. Und um eben dieser Tummheit willen waget es der heutige Jesuiter-Controvers-Held in dem zweyten Theil seiner Anmerckung, dem Verfasser der Gesprächen Römisch-Catholische Lehr-Sätze und Thaten abzulaugnen, die doch von Wort zu Wort in Römisch-Catholischen, mit hoher und allerhöchster Erlaubnuß der Superiorum gedruckten Bücheren, ja in den Legenden selbst, als Römisch-Catholische Lehr-Sätze, und herrliche die Römische Kirche weiß nicht wie außschmuckende Thaten aufgezeichnet stehen. Zum Exempel, in gedachtem Buch in dem Vorbericht, p. 7. unter dem Titul: Jweyte Anpreisung. Erste Prob, bricht er also loß: In dem 1843. Blat schreiben sie, (die Urims- und Thummims-Meister,) die päbstlich Lehre seye eine Lehre der Teuflen, weil man den infamen Teuflen Eyde auferlegt, und dann das zu Religions-Artickln gemacht, was die durch den Exorcismum zu Herren geschwohrnen gemachte Teufel außgesagt. Das heißt ja Schelten, Liegen und Betriegen, daß sich die Balcken möchten biegen. Allein wie? Ist das gelogen und betrogen? Muß man die fünff Wunden Francisci nicht in dem Pabstthum, so man

ein

ein rechter Papist seyn will, glauben? Welches sind aber die Zeugen, auf die sich diejenntigen, die solche Wunden anpreisen, mitberuffen? Sind es nicht die beschwohrne, beeydigte Teufel? s

Und widerum: Wie wurde doch ein Jesuit denjenigen Römisch-Catholischen Herren anschauen, welcher heute zu Tag sagte: Er zweifle an den von Ignatio außgegebenen Wunderen, und in specie daran, daß, da nichts helffen wollen, endlich die einige Bildnuß Ignatii die Teufel außgetrieben? Ey er wurd ihn mit den Augen durchborren, und zu donneren anfangen; Stehet nicht in Maffeio, stehet nicht in unserem Bidermanno, deren Ignatianische Lebens-Beschreibungen mit höchster Erlaubnuß der Superiorum gedruckt worden, mit was außtrucklichen Worten die außfahrende beschwohrene Teufel selber lamentiert: Es seye recht erbärmlich, daß Gott sich (bey Außtreibung der Teuflen,) seiner Ehr beraube, um einen Hinckenden, das ist, Ignatium damit zu crönen. t Wüsset ihr nicht, Herr, daß die Päbstliche Heiligkeiten alle diese Mirackel und Zeugnussen genugsam untersucht, ehe Ignatius von ihnen ist Beatificiert und Canonisiert worden?

Ach wer die Legenden gelesen, der wird wüssen, daß sie mit Teuflischen Kundschafften, zum Behuff des Fegfeurs, der Verehrung der Heiligen, des Rosen-Krantzes, und hundert dergleichen Dingerichen wimmlen, obschon Biner auß tief-

s Gespräch p. 1450. Ex Libro Conformit. fol. 230. & 130.
t. Gespräch p. 1536. auß dem Jesuiten Bidermann.

fer Ignoranz, oder auß J. Schalckheit nichts davon wüssen will, und noch darzu auf den ehrlichen Verfasser der Gesprächen also lästeret, wie er lästeret.

Ubrigens frage ich den Herren Biner, bey dem von ihm selbst gegebenen Anlaaß, in seiner Klag: Die Herren Prädicanten in Zürich burden zur Erbitterung Papistischer Zuhöreren der Römisch-Catholischen Kirchen falsch und betrüglich Irr-Lehren und Mißbräuche auf, die bey den Catholischen kein Mensch lehre. Wie man doch die Anzüge des Verfassers der Gesprächen auß dem Jesuitischen cum Permissu Superiorum im Hochfürstlichen Kloster St. Gallen gedruckten Büchlein, de Affectu & amore ergo S. Virginem, u anzusehen habe? Ob diejennigen, welche selbige außgezogne Lehren in bedeutetem Büchlein vorgetragen, Catholische Menschen oder Gottslästerliche Buben seyen, die das Geschöpffe weit mehr ehren als den Schöpffer? In Wahrheit, weil diese Lehren nur eine Sammlung sind aus den berühmtesten Jesuitischen Lehreren, die von der heiligen Jungfrau Maria geschrieben haben, dieweil sie auch zu widerholten malen sind gedruckt worden, und zwar mit Approbation so hoch-venerabler Superiorum, so solte einer schier meynen, sie seyen unter den offentlichen Lehreren der Römisch-Catholischen Kirche zimlich gangbahre Lehren.

Biner.

Ja er sagte mir öffters, er habe die drey Jahr, so

u Sihe 9tes Gespräch.

so er in Zürich zugebracht, niemahls einige Ruhe haben können; es habe ihm das Gewüssen immerdar zugeruffen, du gehest Schnur-grad der ewigen Verdammnuß zu, wann du nicht zuruckkehrest zu der wahren Kirchen, in welcher allein das ewige Heil zufinden. Ach was wilst du deine unsterbliche Seel also hassen? Du bist zwar ein verlohrner Sohn, aber der barmhertzige Gott ist noch allezeit jenner grund-gütig-liebreiche Vatter, so seinen zuruckkommenden Sohn vätterlich (ohne einen tödtlichen Jungfern-Kuß,) umfangen und in Gnaden ansehen wird. Dann er verlanget nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und ewig lebe.

Anmerckung.

Es ist viel wahrscheinlicher, diesem Kerl, der genugsame Proben gegeben, daß er sein Gewüssen längstens abgebrennt, habe sein interessiertes, Welt-gesinntes und Gotts-vergessenes Hertz also zugeruffen: Wie bist du nicht ein Narr, daß du um guter Tagen willen nach Zürich geloffen bist. Die Sünden, über die man in Italien mit dem Fuchsschwantz daher fährt, die strafft man in Zürich mit dem Scheiter-Hauffen. Mein! welch ein Unterscheid ist zwüschen dem Zürich-Wein und dem süssen Italiänischen und gleichgültigen? Du hast gemeynt, so gleich eine adeliche Tochter cum maxima dote, heurathen zukönnen, ietzt falt es dir schwehr, nur ein Kammer-Mägdlein zubekommen. So leidet man auch in dieser seltsamen Statt keine Frauen-Menschen-Häuser, wie in der heiligen

Statt Rom selbst, und sitzt immer ein Ehe-Gericht da, welches gleichsam mit Lux-Augen auch auf die kleinsten Liebes-Außschweiffungen Acht gibt. Niemand sagt mehr zu dir P. Reverendissime, wie damahls, als du noch ein Capuciner warest, und anstatt vor dir einen tieffen Reverentz zumachen, ruckt man nur den Hut, wie vor anderen Leven auch. Nichts neues, nichts heimliches wird dir mehr in das Ohr gebeichtet; mit den allgemeinen Leumden und Zeitungen must du verlieb nemmen; etwann 300. Gulden zuverdienen, must du armer Tropf von Hauß zu Hauß lauffen und Stunden-Weis docieren. Was wolte das Wenige seyn, so dir die Obrigkeit gratis reichet, nachdem sie dich, als du auß der Information gekommen, mit allem nöthigen zubesorgen aufhöret. Tum demum nostra intelligimus bona, quando ea amisimus. O! armer, jetzt gantz unglückseliger Claudi! Keinem Fisch im Wasser war so wohl wie dir, da du noch als Capuciner in dem Müssiggang herum gehen, und von Zeiten zu Zeiten so wohl Schmaussen, und auf verschiedene durch die Abänderung selbst ergötzende Weis liebelen könntest; und darum fœcundum excute pectus! ersinne was! wag was! mach einen Haubt-Streich! damit du widerum in den wohllüstigen Müssiggangs-Orden zuruckkehren dörffest. Audaces fortuna juvat!

Der eiffrige Herr Biner wird mir für diß eingeruckte Stuck grosse Verbindung wüssen, und selbst urtheilen, es seye werth in alle Sprachen übersetzt zuwerden, weil es dienlich, den

muth-

muthwilligen Mönchen den Zürich- Appetit zunemmen.

Biner.

Diese Gedancken und gewaltiger Einfluß der Göttlichen Gnad vermochte in seinem Hertzen so viel, daß er den ernstlichen Schluß gemacht, NB. gleich der Noätischen Tauben, in die Arch zuruck zukehren. Welches auch in der That selbst geschehen.

Anmerckung.

Ja wohl, dieser Mensch ist in seiner Zuruckkehr gleich der Noätischen Taub, die sonst auch so gar von den heiligen Vätteren für ein Sinn-Bild des heiligen Geistes angemercket wird.

Drey Jahr wider sein besser Wüssen und Gewüssen in der allerhöchst-wichtigsten Heils-Sache simulieren und dissimulieren, ist mir eine schöne von Christo Matth. Cap. 10. v. 16. anbefohlene Tauben-Einfalt!

Wann in der Arch der Römischen Kirch die daselbst ein- und außfliegende Tauben also geartet sind, liebster Gott! wie werden wohl außsehen, wie werden wohl geartet seyn ihre andere Vögel? Weißlinger, nicht ich geben ihnen zuessen; dann da heißt es nicht: Iß, Vögelein, iß! sondern da mag es wohl auß Weißlingeri Mund, so wie er die Vögel seiner Kirch betrachtet, heissen: Friß, Vogel! Apoc. Cap. 2. v. 18. [vv]

Biner.

Ist von seinen Oberen mit grosser Freud und Trost empfangen worden, und lebt anjetzo

vv Gespräch p. 2001.

in seinem heiligen Orden fromm und Gottsförchtig, in bestem Vergnügen, dem grundgütigen Gott hertzlich danckend; wie ich auß einem von seinen Oberen geschriebenen Brief verstanden.

Anmerckung.

Um Fridens willen wollen wir gelten lassen, die Superiores haben hier die Canones wider ihre Lapsos an den Nagel aufgehengt, und dafür die best-geblätzte Capuciner-Kutten auß dem Kasten genommen, und irgendwo ein wohlgemästetes Kalb erbättelt, damit sie mit diesem verlohrnen Sohn rechtschaffene Capuciners-Freud haben mögen.

O! wären diese Superiores und Mit-Brüder keine Capuciner, sondern Jesuiten, sie wurden ihn gewüß für einen Märtyrer außschreyen! Dann nachdem er, in Meynung, bey den Gnädigen Herren zu Zürich gehe alles hin, eine grobe Sotise in offentlicher Kirchen-Versammlung begangen, damit er desto heroischer ins Pabstthum zuruck kommen dörffe, so fande man bey seiner dardurch veranlaseten Arrestierung hinter ihm solche Brief-Copien ꝛc. an eine gewüsse Päbstliche Excellenz, die seine atheistische Boßheit, Satanische Läster-Art über seine Gutthäter, und diebische Betruglichkeit genugsam zuerkennen gaben; deßwegen wurde er in dem Gefänganuß bey Oettenbach an der offentlichen Schmach- und Züchtigungs-Saul aufgezogen, und als ein überwißner Malefícant à la mode, gepeitscht, hernach durch die Provosen, als ein grund-fauler Spitzbub an die Gräntzen des Zürich-Gebieths, von dannen er

als

als ein Noätisches Täublein in sein Kloster, zuruck geflogen, ist geführt, und für Ewig des Lands verwisen. Mein! wie wohl reimt sich nicht die Bildnuß dieses Martyrers unden an die Bildnussen anderer Jesuitischer heiliger Martyrer, mit welchen sie gern ihren Haubt-Vallast in Rom außzieren, als zum Exempel: Eines Balthaser Gerards, eines Clement Marots, eines Johann Chatels, eines Garneti, und eines Frantz Laubers. x

Biner.

Folgen diesem NB. so loblichen Exempel auf andere Uberläuffer, wohl erwegende, daß auch dieses kurtze und ungewüsse Leben, eine gantze Ewigkeit folge.

Anmerckung.

Ja! ja! wann andere Uberläuffer diesem offenbahrlich-Spitzbübischen Exempel folgten, so wurde sich ja nicht zuverwunderen seyn, so die Evangelische Obrigkeiten gegen solche Pursch die Straff schärfften, und befohlen, daß ihro ein Charater gewüß indelebilis, ehe man sie von den Gräntzen in ihre Arch wegfliegen laßt, aufgebrennt werde! Was thäten die Römisch-Catholische Herren in gleichem Fahl?

Biner.

Kan man aber von unseren Catholischen Geistlichen, die zu den Uncatholischen übergehen, mit Recht sagen, sie geben über, angetrieben durch eine ungestühme Anmuthung, und hef-

x Gespräch 1116. 1121. verglichen mit Arcanis Societatis Iesu p. m. 107. ex Giraldi Apologia pro Senatu Veneto contra Iesuitas.

tige Verwirrung, so kan man hingegen solches nicht sagen von den Uncatholischen, die zu uns kommen. Ich gebe den Unterschied: Gewiß ist es, daß die menschliche durch die Erb-Sünd verkehrte Natur grosse Neigungen zum Bösen habe, absonderlich zu dem, was der sinnlichen Begirrlichkeit schmeichlet. Gewüß ist es auch, daß eben diese Natur fliehe alles, was ein Beschwernuß mit sich bringt, und also der Sinnlichkeit und unordenlichen Eigen-Liebe zuwider.

Anmerckung.

Obgleich die menschliche durch die Erb-Sünd verkehrte Natur nicht nur grosse, sondern überall Zaum-lose Neigungen zum Bösen hat, &c. so ist doch gewiß, daß diejennigen, welche das Wort Gottes auß den Augen lassen, gar leicht dahin verfallen können, sich selber, und die so ihnen folgen, äusserst hart und recht Tyrannisch zuhalten; es sey jetzt, damit sie mit dieser Castevung dem Himmel Satisfaction geben und die Bisse des Gewüssens wegen abscheulichen Laster-Thaten mit diesem schrecklichen Zug-Pflaster heilen; oder damit sie dem Volck einen Dunst für die Augen machen, und Hochachtung und Mitleiden gegen sich erwecken, und vermittelst deroselben für die in die Augen fallende Strapatzen gemästet werden; oder weil sonst auß heiliger Zulassung Gottes der Satan mit solchen Leuthen, die des sanfften Jochs Jesu nichts wöllen, sein Spihl hat, und schon jetzt das Müthlein an ihnen durch ihre eigne Händ gleich als bey den Besessenen, kühlet.

Wie kläglich geißleten sich nicht die Baals-

Pfaffen

Pfaffen auf dem Berg Carmel? Hatten sie darum eine heilige Religion? Wie streng hielten sich nicht viele Phariseer? Waren sie darum vor Gott gerecht? Wie mancher erhenckt, oder ersäufft, oder erschiesst, oder ersticht sich selber, ohne der natürlichen Sinnlichkeit zuschonen? Ist er darum besser als diejennigen, die sich nicht also wehethun? Sich aller Brunst ungeachtet, den Ehe-Stand verbeuthen, und sich scrupullos gewüsser Speisen enthalten; scheinet zwar freylich wider die Sinnlichkeit der menschlichen Natur streiten; aber nichts desto minder brandmerckt der Apostel Paulus durch den prophetischen Geist diejennigen, die solches thun werden, als Gewüssen-lose Gleichsner, und von den bösen Geisteren verführte Buben. 1. Timoth. Cap. 4. v. 1-5. Verglichen mit Colos. Cap. 2. v. 16-23. Wie solches alles grundlich und ausführlich in dem 17den Gespräch ꝛc. dahin ich einen jeden Wahrheits-begirrigen Leser will gewisen haben, ist für Augen gestellet worden. y

So ist dann jetzt das gantze Fundament, darauf Biner mit so vielem Schweiß sein Pralerey gebauet, umgeschmissen. Könnte man hier nicht seiner spotten und sagen: Ist das der Mann, der den Prädicanten (p. 3.) zuruffen darff: Ihr wöllet immerdar bauen, es felt euch aber gäntzlich am Fundament.

Wir wollen aber jetzt auch noch die Stuck seines eingefallenen Gebäus, so wie sie unartlich durch und über einander ligen, beschauen.

Biner.

y Sihe auch 16de Gespräch p. 212-8. 15.

Biner.

Nun aber so gibt es in unserer Christ-Catholischen Religion viel Beschwehrnussen, so der Sinnlichkeit und eignen Liebe widerstreben: Als da sind, Fasten, Leibs-Casteyung, Abtödung der Begirrlichkeit, Buß und Beicht, auch der gebeimsten Laster-Thaten, die Gebott der Kirchen, der Gehorsam gegen dem Apostolischen Stuhl, die Enthaltung der Geistlichkeit von allen fleischlichen Wollüsten, die strenge Klösterliche Zucht und Disciplin, und was dergleichen mehr.

Anmerckung.

Die Römisch-Catholische Lehre ist ein Stifel, einem jeden Bein angemessen. Will einer sich barbarisch streng halten, so hilfft die liebreiche Mutter, die Römische Kirche darzu; und darum gibt es nicht wenig Leuthe in der Römischen Kirche, die anstatt des milten Jochs Jesu, worzu er alle Menschen einladet, sich ein eisernes über den Kopf zeuhen, anstatt der Evangelischen Freyheit sich mit viellerley sclavischen Menschen-Satzungen kläglich beschwehren, und ihrem Leib auf keine Weiß und Weg schonen; wie Paulus von diesen armen Tropfen solches bedeuteter maassen an die Colos. Cap. 2. und anderstwo buchstäblich geweissaget hat.

Will dargegen einer in der Römischen Kirche gemächlich leben, so ist wider alle Beschwerlichkeiten ein Temperament bereitet, so daß ihm von dem Layen-Stand weg biß tieff in das strenge Kloster-Leben hinein nichts sonderbar saur ankommen muß.

Dieweil das vorgemeldte 17de Gespräch gantz klahr aufheiteret, was es mit der Fasten, der Leibs-Casteyung und allen Puncten der Strengigkeit, auf welche Biner so sehr pocht, für eine Bewandtnuß habe, so ist gar nicht nöthig, daß ich hiebey still stehe; ich will dafür nach diesem gegebenen allgemeinen Bericht, die aufgeworffene Heiligkeits-Puncten, mit denen dieser Phariseer sich breit macht, nur in so weit durchgehen, in so weit sie auf die HHerren Jesuiten passen.

Kein Wort solte der Jesuit, als ein Jesuit reden, von Fasten, Leibs-Casteyung, und Abtödung der Begirrlichkeit. Dann sie Jesuiten, sind ja bey den übrigen Orden sehr verschreyt, weil sie ihrem Häutlein überauß wol zupflegen wüssen, und sich mit dem Bauch-Mästen und dem allzufreyen Umgang mit schönen Jungfrauen und Knaben schon allein genugsam in den Verdacht der abscheulichsten Lasteren setzen. [y] Und wie übel klingt nicht dasjenige, was der eigne Jesuitische Ertz-Vatter Mariana hin und wider gantz vertraulich von ihnen schreibet. Ich will darauß einiche Stucke beysetzen.

Viele Jesuiten sitzen lang bey dem Tisch und essen viel, da sie doch nichts schaffen wider die Meynung und die Ubung des heiligen Ignatii, und deßwegen wird die Gesellschafft Jesu mit Schulden überhäufft. ex cap. 5. Aphorismo. 48.

Die Jesuiten erkrancken nicht, und ster-

ben

y Alph. de Vargas de Stratagem. Ies. p. 51. 52. It. p. 88.

ben auch nicht dahin um deßwillen, daß sie zuvil gearbeitet, sonder weil sie unmässig gezächet, und allzu lecker gelebt haben. ib. 50.

Die Jesuiten sind allzu fleischlich und zu prächtig in der Kleidung, und in anderen Sachen, die man endlich haben muß. ex cap. 8. Aph. 70.

Der Jesuiten Recreationes sind vielfältig, und dauren an theils Orten vile Monat. [z] ib. 105.

Die Wollüste einicher Jesuiten haben gar kein Zihl, und sind ihnen schädlich. [a] ib. 107.

Hierzu kommt, daß sie selber nicht in genanntem Sinn für Mönchen wöllen angesehen seyn, und von sich selber außgeben: Sie seyen nicht kommen zufasten wie Johannes der Täuffer, sondern zu essen und zu trincken. &c. [b] Und rund bekennen: Von den Orden anderer Religiosen lassen wir uns gern überwinden mit Fasten, mit Vigilien, oder Wachen und Bätten in der Kirchen, wie auch mit den übrigen Stucken der harten und rauhen Lebens-Art. [c] O! wie genaue Reglen geben sie nicht ihren Köchen, damit sie ob der Tafel nicht ecklen, will geschweigen sich mortificieren müssen. Der Koch, heißt es da, lasse seine Messer offt schleiffen; er seye säuberlich in allen seinen Beruffs-Geschäften,

z An theils Orten machen sie sich auch mit den Jagd-Hunden sehr lustig. Delic. Iesuit. Spec. p. 273. &c. a de Regim. Soc. I. b Vargas p. 51. cap. 6. ex lib. Iesuit. de Zelo S. Ign. in Relig. sua instituenda. c Lib. de Virt. Obed. Sect. 3.

ten, und rüste alles recht und zur ordenlichen Zeit zu; er rühre das Fleisch, und die Fische, und die übrigen Speisen nicht mit den Händen an, sondern brauche eine Gabel oder ein Messer. [d]

Rucken den Herren Jesuiten dieses und dergleichen Dinge mehr andere Ordens-Leuthe, welche strenger zuleben vermeynen vor, so antworten sie vor aller Welt: Die Vigilien, die Gebätter, die Thränen, die traurige Fasten, die straubicht-bürstige Lager, die emsige Geißlungen, und was rauches die Regul, und dieses und jennes seine Devotion mehr außgefunden hat, können samtlich mit dem Geist der Faulheit bestehen. Item: Die Vollkommenheit einer Religion ist nicht auß der Strenge abzumessen. [c] Wollen gedachte Ordens-Leuthe die Herren Jesuiten besonders damit drucken, daß sie an dem beständigen Lob Gottes in dem Chor-Gesang gar wenig oder keinen Antheil haben, so decken sie sich mit ihrer Sorgfalt, die sie für die gantze Herd der Kirchen walten lassen.

Quoniam sicut Angelus qui luctabatur cum Jacobo, ei dixit, dimitte me quoniam dies apparet, ut consideraret se multos greges variarum bestiarum deducere; habere in comitatu suo Liberos; de pascuis gregibus providendum, & potum esse procurandum: Et Viro cui tantum incumbebat onus, sufficere, si noctu vacaret contemplationi. Sic possibile non est, ut diem impendamus choro, qui gregi

d Reg. coqui. Siehe hiervon ein mehrers Arcan. Soc. I. p. 340. e Cit. Dominico Gravina, Theolog. Dominicano, in congeminata voce turturis.

gregi debemus prospicere de pascuis, & limpidis aquis. f

Kein Wort solt der Jesuit Biner, als ein Jesuit, reden von der Buß und Beicht, auch der gebeimsten Laster-Thaten, als einer beschwehrlichen Sach; dann gesetzt, es seye beschwehrlich, alle geheime Laster-Thaten zubeichten, obgleich es andere Römische Lehrer leicht machen, sprechende: Es seye nur so viel als sagte man es einem Stein, oder einer Wand. g So ist es doch dagegen fleischlichen Ohren lustig Beicht zuhören, und mag sich die geschorrene Cron wohl aufbürsten, wann der Kayser und die Kayserin; der König und die Königin ꝛc. dem Beicht-Vatter Fuß-fällig entdecken, was ein Durchlauchtes Haubt dem anderen (des genauen Ehe-Bands unerachtet,) nicht entdeckt. h

Nun aber tringen sich die Jesuiten Weltkündiger massen an den vornehmsten Orten mit grösstem Gewalt zu Beicht-Vätteren ein, und gehen etwann gar so weit, daß sie diejennigen verdammen, welche zu anderen Religiosen, und nicht zu ihnen zur Beicht gehen. O! te nullius Consilii hominem, qui Franciscano peccata tua confessus fueris. An nescis, in suspicionem magni alicujus sceleris venire, qui id genus confessariis utatur? Quidni confessurus peccata ad me, aut ad quemvis de Societate nostra veniebas? In quâ Sacerdotes verè pios & doctos inveniri non nescis.

Aiebat

f Der Jesuit Valderama in Canon. Ign. p. 30. 31. g Gespräch p. 2283. h Sihe die Histori von dem neuen Heiligen Johanne Nepomuceno.

Aiebat Grætienſis ille Phariſæus Balthaſar Nimiſteius ad Grynbergerum Archiducis Secretarium: Cujus ſimiles ſermones paſſim ex aliorum Jeſuitarum ore audiuntur. i

Wahr iſts, ein Jeſuit beichtet auch ſelber; allein Gott weißt, mit was für Reſervationibus mentalibus.

Und ſihe, wann er für ſeine Perſon einmahl beichtet, ſo höret er dagegen tauſend Beichten, die das Fleiſch kitzlen, und ihm gute Gelegenheit an die Hand geben können, das allgemeine und beſondere Intereſſe zu beförderen; vornehmlich weil der Herren Jeſuiten Maxime iſt, die reichen Wittfrauen, will geſchweigen die Könige und Fürſten, die ihnen beichten, ſehr gelind zuhalten laut den Reguln: Meminerint Confeſſárii & Concionatores Principum, ſuaviter eos tractare, nulla ratione perſtringere in concionibus aut privatis colloquis. Item, Viſitentur viduæ crebrò, & jucundis colloquiis, ſpiritualibus tamen, conſervantur & foveantur. Non tractetur rigide cum ipſis in Confeſſionibus, niſi tunc, quam minor eſt ſpes aliquid ab eis accipiendi. k

In wieweit die Herren Jeſuiten von dieſen Reglen unter der Regierung Ihr Majeſtät Ludovici des 14den, Königs in Franckreich des Groſſen, abgewichen oder dabey geblieben ſeyen, iſt Weltkündig.

Beicht-Vätter auß anderen Orden müſſen doch gemeinlich auch noch verſchweigen, was ihnen

i B. Giraldi P. Apolog. pro Senatu Veneto, p. m. 160. 161.

k Inſtructio Secreta Societat. Ieſu. p. m. 11. 15. Dieſe Secreta Inſtructio wird durch eine beſondere Vorrede legitimiert in Arcanis Societatis Ieſu.

ihnen gebeichtet wird, welches freylich für den, so nicht in die Faust lachen, oder in die Schoos wäinen kan, eine etwelche Mortification ist; allein die Herren Jesuiten müssen hier nicht bärsten, sie haben Gelegenheit die ihnen gebeichtete Geheimnussen unter dem Prätext, vielleicht möchte diß oder jennes der Societät Schaden bringen, nach Belieben von sich zulassen. Dem Virginio Cæsarino liessen die Herren Jesuiten vorschwätzen, (damit sie ihn in ihren Orden zogen, nach gemachter Hoffnung auß dem Gestirn, daß er im 40zigsten Jahr seines Alters die Generals-Würde ihrer Societät besteigen werde,) alle Jesuiten seyen mit Eyd verbunden, ihren Oberen so wohl ihre eignen als die Frömden aller geheimsten Sünden, wie auch alle ihre Neigungen und sündliche Lüste nicht anderst als dem gegenwärtigen Gott zubekennen, ja durch den Außspruch Pabsts Gregorii des 13den seye ihnen erlaubt, so offt solches das Heil und die Erhaltung der Societät zuerforderen scheine, das Geheimnuß des Sacraments der Beicht ohne einiche Sünde den Oberen zuentdecken. [1]

Kein Wort solte der Jesuit Biner, als ein Jesuit, sprechen von den Gebotten der Kirchen. Dann wann sie ihnen nicht anstehen, so fragen sie denselbigen kein Haar nach; und zwar um so mehr, weil sie sich zu beschützen wüssen

1 Girald. Lib. cit. qui Testem adduxit Cæs. Virg. ipsum & Thomam Stilinanum tunc adhuc Superstitem, p. m. 125.

wüssen mit dem Exempel ihres allerheiligsten Stamm-Vatters Ignatii: Die Jesuiten (hören wir den Alph. de Castro klagen, und hernach mit Exempeln unterstützen,) werden durch das Exempel ihres Vatters Ignatii gelehrt, dem Befehl des Arzets nicht minder zugehorchen als dem Befehl Gottes, und weit mehr als NB. dem Gebott der Kirchen; dann dieser, als er selbst an der 6ten Feria der grössteren Wochen, oder an dem Karr-Freytag von dem Arzet ist geheissen worden, einen Capaunen zuessen, und damit dem Magen Rath zuschaffen, hat er lieber gewolt sterben, als dem Arzet nicht gehorsamen, und nicht das Gelübd der blinden Gehorsam gegen ihm erfüllen. Er sprach, wie der Jesuit Maphäus in dessen Leben berichtet: Obediendum est! Man muß gehorsamen! [m] Und Mariana lasst sich im Epilogo sui libri de R. S. Aph. 102. vernemmen: Der grössere Theil der Jesuiten, die Profeß gethan, halten das Gelübd der Armuth nicht, indem sie in den Collegiis leben, und derselben Einkünfft verzehren.

Kein Wort solte der Jesuit, als ein Jesuit, reden von der Gehorsame gegen den Apostolischen Stuhl, (oder nach ihrer Meynung, gegen den Römischen Pabst.) Dann nachdem die Herren Jesuiten in den vornehmsten Höfen als Beicht-Vätter eingenistet, nachdem sie sich an das Steur-Ruder der ansehnlichsten

[m] Lib. cit. cap. 11. p. m. 94.

Congregationen gesetzt; nachdem sie nebst anderen Ordens-Leuthen, sonderlich die guten Herren Benedictiner haben von dem Schuhl-Catheder gestossen, und sich darauf geschwungen, damit sie die Hertzen der Jugend nach ihren Maximen zu der Societät Favor gestalten können; nachdem sie dannethin anderen den Titul des Prediger-Ordens zwar überlassen, in der That aber an allen Orten, wo etwas von Interesse daran ligt, lieber selbst predigen, so mortificieren sie sich mit keiner Gehorsame gegen den Päbstlichen Stuhl, sondern brauchen dagegen einen Pabst für ihren Agenten, und dem sie zuruffen mögen; Corporal, herauß! Will er nicht mehr nach ihrer Pfeiffen dantzen, so schnellen sie dessen Heiligkeit, so viel der Umstand der Zeit immer zulaßt, für die Nasen.

Die Päbste, meldet offtgedachter eiffrige Papist Alphonsus de Vargas, werden nun allzuspath inne, daß sie eine Schlange in dem Busen haben gewärmt, und daß der Göttliche Spruch Salomons, wer seinen Knecht von Jugend auf zärtlich hält, der wird dessen Frechheit empfinden müssen, nicht für die lange Weile da stehe. [a] Wormit auch überein kommt Giraldus, als welcher bedeutet: Die Päbste stossen nicht gern die Jesuiten, die bekannter Maassen der grossen Königen und Fürsten Beicht-Vätter seyen, an den Kopf, weil sie auß der Erfahrung gelehrnet, daß sie gar offt bequeme Gelegenheit in Händen haben, sie (Päbste)

su

[a] Lib. cit. p. 361.

zuquälen. o Item: Wer betrachte, wie die Jesuiten, ohnerachter des theuren Eyds, mit welchem sie dem Pabst verbunden, sich kein Bedencken machen, dessen Recht und Majestät um ihres Nutzens willen zuverletzen, der werde leicht ermessen, daß sie (Jesuiten) noch viel frecher sich werden wider den Rath zu Venedig aufbrüsten, und andere Leuth Widerspennigkeit mit Worten und Thaten lehren. p

Laßt mich mit Exemplen darthun, wie wenig die Jesuiten einem Pabst, wann er ihnen auf die Füß trittet, schonen.

Der berüchtigte Jesuit Poza, klagt Franciscus Roalés Presbyter, Theologus Hispanus, Magister Salmaticensis, und nihmt über sich dise Klage, die er nebst vielen anderen an die Spannische Inquisition gebracht, auch vor dem Römischen Pabst mit Auffsetzung seines Lebens zurechtfertigen, ich sag: Der berüchtigte Jesuit Poza, klagt diser, schlaget der Kirchen und dessen Haubt die Macht ab ihn vor Gericht zuberuffen oder zuverbannen; und lehret, der Apostolische Stuhl und die H. allgemeinen Concilia können in Verdammung der Lehren und der Personen auch nach der genauesten und ordenlichsten Untersuchung irren und haben auch schon de facto oder würcklich geirret. q

o Lib. cit. p. m. 177. p ib. 166. q Actio Hæresis in Societ. Iesu M. Francisci Roales. p. m. 373. in Lib. A. V. Tolet. NB. Dieser Roales gewan und die Schrifften Pozæ wurden vom Pabst verdammt, laut dem Decret gedruckt Romæ, 1632.

Gedachter Rebellion wider den Pabst (nach Römisch-Catholischen Principiis zureden,) machten sich samtliche Spannische Jesuiten, so je mehrgedachtem Papisten dem Augustino Ardinghello zuglauben, theilhafft; dann so lasst sich dieser vernemmen: Ein Exempel Jesuitischer Frechheit äussert sich auch an dem Spannischen Hof, allwo die Jesuiten, die auf Menschen vertrauen, und Fleisch für ihren Arm halten, den Pater J. Baptist Bozam (jennen Verächter und Ertz-Feind der Lehr des H. Thomä,) da er von dem Pabst und den Cardinälen mit dem Donner-Kiel der Verdammnuß, wegen seinen Bücheren ꝛc. ist geschlagen worden, nicht nur dulden, sondern ihre Verachtung gegen die Päbstliche Censur offentlich an den Tag zulegen, mit allen Ehren überhäuffen, auf ihre vornehmste Catheder stellen, und alle Grossen zu Anhörung seiner Lection einladen. r

Unmittelbar zuvor hat eben dieser Author für Augen gelegt, wie die Jesuiten siben Jahr der Päbstlichen Authorität zu Trutz die Pragische Academie (mit ihren vermehrten Regalien,) usurpiert haben. * Welches eine gantz Weltkündige Sach ist.

Als Salvagus, Sarzanensis Episcopus, da er an dem Hof des Ertz-Hertzogs Ferdinandi Legatus war, auf Befehl Pabsts Pauli des 5ten, eine Visitation der Kirchen in der Steurmarck und den umligenden Provintzen vornemmen wol-

r in Paradoxis Iesuit. N. 6. p. m. 83. * p. 83.

wolte, hotten die Jesuiten, um gewüsser Ursachen willen, die bald zuverzeigen Anlaaß haben wird, allen Kräfften auf, dieser Päbstlich-befohlenen Visitation den Riegel zustossen, und wandten bey Hofe ein: Es seye eine grosse Unvorsichtigkeit, frömden Leuthen und vornehmlich Italieneren zugeben, daß sie den Zustand dieser Provintzen außforschen. t

Und o! wie böß thaten die Herren Jesuiten nicht, als Pabst Urbanus ihnen befohlen, die Bildnuß des Jesuitischen heiligen Martyrers Henrici Garnetti und dergleichen Pursch auß ihrem Tempel zu Rom weg und zu den Spinn-Wuppen zuthun. O! da liessen sie sich verlauten: Der Pabst solle sich nicht lang wegen dieser der Societät erwiesenen Schmach freuen mögen, sie wollen ihn bald zutod gebättet haben. u Und eben deßwegen schwatzte der Römische Jesuit Leonardus Vellius, Professor der Rhetoric, zu Mayland unter einem Hauffen junger Leuthen, ja bellete in Hündischer Raserey, wie Girald sagt, solche Schmach-Worte über diesen Pabst, von seinem Geschlecht, von seiner Verwandschafft, von ihrem Wappen, und von dem Wachßthum des Ehren-Stands herauß, daß wahrscheinlich der grimmigste Ketzer es unbescheidener nicht machen könnte. vv

t Bernh. Girald. Pstav. Sæpe citatus in sua pro Senatu Veneto Apologia ex ore ipsius Episcopi Salvagi. p. m. 165.
u id. p. 108. 109. vv ib. p. 164.

Unter dem Pabst Clemente dem 8ten giengen sie, Gesellen Jesu, gar so weit, und publicierten diese Thesin: Es wäre eben kein Glaubens-Articul, daß Pabst Clemens der 8te ein legitimer oder rechtmässiger Nachfolger Petri, das ist, ein rechtschaffener Pabst seye. x Dann Clemens hat nicht nach ihrer Pfeiffe getantzet.

Darauß sihet man jetzt schon, was für Saiten die Herren Jesuiten gegen den Päbstlichen Stuhl auch in unseren Tagen aufzeuhen wurden, wann die Herren Päbste nicht Weltlichgescheid wären, der Societät nicht das Aug truckten, und die Jansenisten Trübsal blasen liessen. Nam hinc illæ lachrimæ!

Kein Wort solte der Jesuit Biner, als ein Jesuit, reden von der Enthaltung der Papistischen Geistlichen von allen fleischlichen Wollüsten. Dann gleichwie ihre Patres Necessarii selbst offt und viel aller Außgelassenheit (wie hievon schon Exempel gegeben worden,) den Zügel schiessen lassen, also helffen sie auch wacker darzu, daß diejennigen, so ihnen spendieren, oder sonst das Fischer-Netz flicken, in aller Unreinigkeit dahin leben können. Warum wolten sie vorbedeutete Visitation der Geistlichkeit in Steirmarck nicht vorsich geben lassen? Darum, die Geistlichen daselbst unterhielten bald durchs Band weg Concubinen, und damit sie dabey sicher wären, schickten sie den Herren Jesuiten von Zeiten zu Zeiten ihre Gäblein

x Sihe Gespräch p. 923. auß Thuano. Vergl. mit dem Angefangenen Jesuitischen Mucken-Tanz. p. 66.

Gäblein zu. Einmahl, als die vorgenommene Visitation zu grossem Leid-Wesen der Jesuiten durchgetrungen, so fanden sich in drey grossen Provintzen nur Sechs einige Priester, die sich nicht mit Concubinen verbunden hatten; wie hiervon umständlich, als von einer unwidersprechlichen Begegnuß schreiben, Alphonsus de Vargas, [y] und Giraldus Vatavinus. [z]

Kein Wort solte der Herr Pater Biner, als ein Jesuit, reden von der strengen Kloster-Disciplin, weil das blosse Andencken daran die Jesuitischen Klöster scham-roth machen soll. Man höre doch den Jesuitischen Patriarchen Marianam. Dieser schreibt, so in Geheim (dann er wußte nicht, daß sein Buch weiter kommen werde, als er Lebenslang unter Leuth von allen Religionen gekommen ist,) über das vorhin angebrachte, auß: Es werden in unserer Gesellschafft viele böse und schandliche Thaten begangen, welche ungestraffe bleiben, und verschwigen werden. [a]

Und von der Kloster-Disciplin, mit deren die Herren Gesellen Jesu ihre Novitios üben und abhärten, klingt es auf diesen Thon: Die Novitii werden zu eben derselbigen Zeit, da ihre Frömmigkeit am meisten feur hat, mit kostbahren Mahlzeiten, Früchten und Leckerbißlein geweidet, und an die Gemächlichkeiten gewehnt. Daher kommt, daß die Jesuiten grossen Theils der Schleckerey ergeben, Arbeit aber und Beschwer-

y Lib. cit. p. m. 156. z Lib. cit. p. m. 165. a ex. cap. 11. Aphorism. 81.

muß nicht ertragen mögen, und also nicht wollen weder zu Fuß gehen, noch Hitz und Frost dulden. [b]

Mein! welche Buben-Stuck erzehlt uns nicht der Dominicanische Doctor Gravina von den Jesuiten, Nicolai Zantium, P. Christian Francken, P. Jacob Reching, und P. Azevedus, die aber derwegen keine angemessene Disciplin bekommen. Man sehe ein Müsterlein an dem Jesuiten P. Mena; dieser, als er eine Jungfrau überrumplet, und von ihr einen Johannem (obsequioris sexus) bekommen, und deßwegen von den Inquisitoribus Hæreticæ pravitatis zum Scheiter-Hauffen ist geforderet worden, da haben die Jesuiten sich angestellt, als wäre er gestorben und einen Todten-Sarg mit Sand (simulacro sui) gefüllet, und in ihrer Kirchen mit gewöhnlichem Gottes-Dienst zum Trost der guten Seele beygesetzt, ihn selber aber inzwüschen zu grösserer Verherrlichung Gottes in die Fehrne fortgesandt, da er dann auch glücklich vasis salvis, ein Asylum soll gefunden haben. [c]

Cuniculosa terra Celsiberia,
Tibi hæc fuisse & esse cognitissima
Ait Gravina, nec negat sodalitas,
Aut si neget, mentibitur Solemnia.
(Bey Ardinghell Lib. cit. p. m. 79.)

Will man frischere Proben sehen von der Jesuitischen Außgelassenheit, so findet man wie bey anderen, so auch in dem Milite Glorioso, davon ein Uberfluß; und in der Histori des Jes. Vater

b Idem cap. 5. Aphor. 46. c Gravian in congem, voce Turturis, p. 108, & 253.

V. Girards eine tieffe Cloac, s. v. und hat also Bellarmin nicht umsonst zum Vorauß gesetzt: Die Welt (er meynte die, so den Römischen Pabst für den unfehlbahren Richter in Glaubens-Streitigkeiten erkennet,) seye je länger je schlimmer, und nehme die Römische Kirche an Geistlichen Kräfften zu, wie eine Vetula, mit deren es Staffel-ab gehet. d

Diesem allem zufolg nun, was über die Jesuiten ist angebracht worden, ailtet es ja nicht sagen, wann ein angesehner Jesuit (wie zum Exempel der selige Herr Veracher, Krafft der mitgebrachten Attestaten suorum Superiorum, einer gewesen,) zu uns komme, so fleuhe er nur auß Liebe der fleischlichen Sinnlichkeit, das eingezogene Kloster-Leben, das beständige Lob Gottes, und die Strenge der Kloster-Disciplin.

Biner.

Diese Beschwernussen der Catholischen Religion samt gedachter strengen klösterlichen Zucht, nennet ihr ja selbst eine unertragliche Tyranney.

Anmerckung.

Wo haben wir jemahls die Jesuitische Kloster-Disciplin eine auch gewüssen-losen Menschen, und die abgefeimt genug sind, deni Kloster-Interesse nach Wunsch zudienen, leiblich-unertragliche Tyranney genennt? Nennen, wir aber die von Biner aufgezehlte Religions-Pflichten, und die den Leib truckende Kloster-Beschwernussen etwann eine unertragliche Tyranney, so nennen wir sie also erstlich gar nicht, mit

d Gespräch p. 302. it. p. 335.

mit Absicht auf den herrschenden Clerum. sondern mit Absicht auf die von ihm beherrschten, und eignen auf den herrschenden Clerum billich zu, was Jesus von den Phariseeren außgesprochen: Sie binden schwehre und kaum ertragliche Burden, und legen sie auf die Schulteren der Menschen; aber sie wollen dieselbige nicht mit ihrem Finger bewegen. Matth. Cap. 23. v. 4. (NB. Wer von diesen Herren unschuldig ist, der trette bey Seithe.)

Demnach nennen wir jenne Papistische Ding also, nicht so vast mit Absicht auf wohlgebeinte Esel Isaschar und Kinder der Dienst-Magd Hagar, welche meynen, es müsse also seyn, und deßwegen gar viele, generose Hertzen hart klemmende Bley-Säck, durch anderwärthige Verheissungen und Ergötzlichkeiten aufgeweckt, willig tragen und dulden, sondern mit Absicht auf die Kinder der freyen Sara, denen sie unleidenlich fallen, nachdem sie augenscheinlich haben sehen müssen, daß alles nur dahin zwecke, die Layen unter dem Daumen zuhalten, und ihnen den Seckel außzufegen. [d]

Dannethin nennen wir das Päbstliche Joch eine unleidenliche Last, und die geübte Gewalt über den gemeinen Hauffen in- und ausser den Klösteren, eine unertragliche Tyranney, vornehmlich mit Absicht auf die Seel, das Gewüssen und das ewige Heil, weil dadurch auf der einten Seithen den Seelen so schöne Heils-Mittel, (als namlich das Wort Gottes, und

d Gen. cap. 49. v. 14. 15. Ep. ad Gal. cap. 4. v. 22.

und der heilig Kelch im Abendmahl, mit der Erlaubnuß die Religion zubewähren,) entzogen, dagegen aber auf der anderen Seithen solche Sachen wider Gottes Wort aufgeburdet werden, die die Gewüssen verstricken, und in viellerley verdammliche Laster stürtzen; dermassen, daß tausend und aber tausend Menschen, nur damit sie die vermeynte Gebotte der Kirchen tragen, dargegen Gottes Gebott von sich abschütten, und also um des Lasts der Römischen Kirchen willen in den ewigen Schlam̃ versincken. Kurtz, alles und alles zusammen gerechnet, so haben es die, so sich die Absolution, den Carneval, ihr Gelt, die Dispensationen, die Kloster-Revenuen, und das Blendwerck der äusserlichen Ceremonien wohl zu Nutz zumachen wüssen, und den Römischen Haspel fein recht schieben können, dem Leib nach wohl so gut, als immer Leuth unter einer Christlichen Seet es halben können; allein der Seelen und dem Gewüssen nach haben sie es übel. Und darum erklähren sich andächtige Evangelische Anhätter über die unertragliche Tyranney, deren Andencken Biner einwirfft, in einer gar wohl bekannten Liturgie also: Laß doch nicht zu, daß die grausame Feinde der Wahrheit dein gläubiges Häuffelein gar untertruckend, und unter das NB. schädliche und schwere Joch der Abgötterey und NB. NB. Seelen-Tyranney bringind.

Biner.

Herentgegen sind bey den Evangelischen diese und mehr dergleichen Evangelische Beschwernussen aufgehebt.

An-

Anmerckung.

Bey uns Evangelischen sind keine Evangelische Beschwernussen, wohl aber die Antichristische Menschen-Satzungen, die Paulus in der ersten Epistel an den Timotheum Cap. 4. und in der Epistel an die Colosser Cap. 2. specificierlich macht, aufgehebt, und zwar in der Meynung, daß man Gott desto ungehinderter im Geist und in der Wahrheit anbätten, und die Pflichten des wahren Christenthums nach dem Vorriß in der Epistel an Titum Cap. 2. v. 11. 14. erfüllen könne. Was wurde doch Jesus zu denen heutigen Lehreren, die so sehr auf ihre beschwehrliche Kirchen-Gebott pochen, anders sagen, als was er zu den Phariseeren bey gleicher Bewandtnuß der Sachen gesprochen hat, nämlich: Warum übertrettet ihr das Gebott Gottes um euerer Auffätze willen? ꝛc Ihr habet untuglich gemacht das Gebott Gottes um euerer Auffätze willen. Ihr Heuchler, Jesajas hat recht von euch geweissaget und gesprochen: Diß Volck ehret mich mit seinen Lefzen, aber ihr Hertz ist fehrn von mir, sondern vergeblich dienen sie mir, und lehren der Menschen Lehre und Gebotte. Matth. 15. Im Anfang auß des Papistischen Dietembergers Uebersetzung.

Ich beruffe mich widerum auf das 17de Gespräch.

Biner.

Und weilen nach denen Grund-Reglen der Uncatholichen Religion der Mensch keinen freyen Willen hat, was soll er anders thun

als

als den Karren lauffen lassen, wohin er zulauffen geneigt?

Anmerckung.

Wann nach den Grund-Reglen unserer Religion das sündliche Adams-Kind in dem Geistlichen keinen freyen Willen, auch keine eigne Kräffte zum Guten hat, sondern beydes auf den Einfluß der Göttlichen Gnaden-Krafft ankomt, so ist die Reformierte Religion hiemit auch in diesen ihren wichtigen Grund-Reglen fein recht Christlich und uralt Apostolisch, als die bestens in dem Evangelio gegründet. Oder sagt nicht Christus bey Johanne Cap. 6. v. 44. Niemand mag zu mir kommen, es seye dann, daß ihn der Vatter, der mich gesendet hat, zeube? Und abermahl Cap. 15. v. 5. Ohne mich könnet ihr nichts thun? Und spricht nicht der Apostel: Der natürliche Mensch fasset die Dinge nicht, die des Geistes Gottes sind. 1. Cor. Cap. 2. v. 14. Item, Cap. 4. v. 7. Was hast du aber, o Mensch, das du nicht empfangen habest? Wer unterscheidet dich? (Wer macht daß zwüschen dir und einem anderen, der nicht so gut als du, einen Unterscheid sey?) Item, Cap. 12. v. 3. Niemand mag Jesum einen Herren nennen, dann nur durch den heiligen Geist. Item, 2. Cor. Cap. 3. v. 5. Nicht daß wir geschickt seyen von uns selber, etwas (Gutes laut dem vorigen,) zugedencken, als auß uns selber, sondern unsere Geschicklichkeit ist auß Gott. Item, an die Ephes. Cap. 2. v. 4. 5. Gott, der da reich ist an Barmhertzigkeit, hat uns durch

seine

seine grosse Liebe, mit deren er uns geliebet hat, da auch wir NB. in Sünden tod waren, mit Christo lebendig gemacht. Auß Gnaden seyt ihr selig worden Item, an die Philipp. Cap. 2. v. 13. Gott ist es, der in euch würcket, beyde das Wöllen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Sind unsere Evangelische Grund-Sätze von der Schwachheit des sündlichen Menschen in dem Evangelio gegründet, so sind sie auch gegründet in dem heiligen Augustino, dem auß allen Kirchen-Vätteren bestens Gelegenheit gegeben worden ist, die Frage von dem freyen Willen, und von der Krafft des in die Sünd gefallenen menschlichen Geschlechts zu untersuchen. Einmahl, dieser Morgen-Stern unter den Kirchen-Vätteren enthebt uns so gar der Mühe den Voppereyen des Biners über diesen unseren Glaubens-Articul weitläufftig zuantworten:

Will Biner wegen seinen wichtigen Amts- und Stands-Geschäfften nicht alle dahin einschlagende Schrifften Augustini lesen, so lese er doch nur dessen Buch de Correptione & Gratia. [c]

Wann er dieses gelesen, und dann die auf dem allgemeinen Concilio Ephesino ergangene Verdammnussen der Pelagianischen Lehr heilsamlich zu Hertzen fasset, so wird er vor der göttlichen Gnad einen tiefferen Reverentz machen, als bisdahin geschehen ist.

Haben

c Siehe hiervon Calv. Instit. lib. 2. cap. 3. n. 5. Lt. lib. 3. cap. 23. n. 13. 14.

Haben aber vor angezogene Grund-Regln der Evangelisch-Reformierten Religion (um die Haubt-Sach fehrners und bis zum Zweck anzutringen,) ihre Wurtzel so wohl in dem erleuchteten Augustino, als aber und vornehmlich in der heiligen und göttlichen Schrifft, so können sie ja mit ihrer Schuld den Menschen unmöglich liederlich und saumselig machen.

Wahrlich in der gantzen Reformierten Kirche, da man glaubt, der Mensch habe keinen freyen Willen, und keine eigne Kräffte zum Guten, ist kein einiger von allen denen, denen ab der Höll inniglich grauet, und die den Himmel rechtschaffen wünschen, der da dencke: Ich habe keinen freyen Willen und keine eigne Kräffte zum Guten, hiemit will ich den Karren lauffen lassen, und solt er der Höllen zulauffen. Ein jeder dencket dafür, nach der Anleitung seiner Religion, also: Gott Lob, daß ich in der außerwehlten Kirche gebohren bin, und über die Verheissungen auß durch die Sacrament so theure Besiglungen der Gnaden des heiligen Geistes empfangen habe: Wie nahe ist doch mein Heil?

Weil ich durch die vorgekommene Gnade bätten kan, so will ich bätten, daß ich sein recht erlange. Ich will die Pfund, die mir anvertraut sind, auf G. Wucher legen, und also die Gnade die in mir ist aufwecken; damit ich mit Paulo sagen könne: Durch Gottes Gnad bin ich was ich bin, und seine Gnad ist an mir nicht vergeblich gewesen; dann ich höre ja eben den, der alles sei-

ner Gnade zuschreibet, durch den Mund seines Apostels zugleich ruffen: Würcket euer eigen Heil mit Forchr und Zitteren; dann Gott ists, der in euch würcket, beyde das Wöllen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen; so daß ich mich folglich nicht als ein Sinn-loser Klotz, sondern als ein vernünfftiger, sorgfältiger und munterer Mensch, nach der in meinem Verstand und Willen eingeflossenen Gnad in dem Heils-Geschäfft zubetragen habe, biß daß endlich Gott in mir, nach der Lehr Augustini, seine eignen Gnaden und Gaaben crönen wird. [f] So seye es! Der himmlische König zeuhe mich, so wollen wir ihm nachlauffen. Er, der Gott des Fridens, bereite mich völliglich in allem guten Werck, seinen Willen zuthun, und schaffe in mir, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum. Ja er, der das gute Werck in mir angefangen, vollende es auch. Mit meinem Gott will ich tapfer handlen, mit meinem Gott will ich meine Heils-Feinde zertretten. O! wie mag der lahm gewesene Sünder, der diese Gnade empfindet, nun springen wie ein Hirsch? Sihe, ich vergisse dessen, das hinter mir ist, und strecke mich nach dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesetzten Zihl, nach dem Kleinod der Berüffung, welche ist von

---

f Rom. 13. v. 11 ib. 8. v. 26. Matth. 7. v. 7. ib. 25. v. 16. 17. 1. Tim. 4. v. 13. & 2. 0. 1. 1. Cor. 15. v. 6. 10. Phil. 2. v. 12. 13.

von oben herab in Christo Jesu unserem Herren. g

Das, das sind die Gedancken eines wahren Reformierten Christen, welche ja von dem liederlichen Karren lauffen lassen weit entfehrnet! Sonst wann es nach den Heil-losen Principiis, nach welchen der Jesuit Biner einen Reformierten vernünfftelend einführet, vernünfftelen und folgeren gulte, so könnte ein Papist auf die Beschreibung des Jesuitischen Cardinals Bellarmini von der ewigen Gnaden-Wahl fussend, h gleichmässig vernünfftelen.

Er könnte dencken: Nur gewüsse Menschen, in denen aber keine Ursach der Erwehlung anzutreffen, sind ewig erwehlt, als die (nach Bellarmini Lehr,) durch NB. NB. unfehlbare Mittel zum ewigen Leben geleitet werden. Bin ich unter diesen Menschen, so wird ich heut oder morgen noch unfehlbarlich zum ewigen Leben geleitet werden; bin ich aber nicht darunter, so ist all mein Arbeiten, und alles Zuruckhalten meines verderbten Seelen-Karrens umsonst: hiemit ist nichts vernünfftigers, und dem Geschick angemesseners, als daß ich den Karren in St. Josephs und aller Heiligen Nammen lauffen lasse, wohin er laufft.

Ja nicht nur das, sondern ein Heil-loser Papist könnte zum Grund legend die heutige Lehre der Jesuiten von Gottes Scientia media, also

g Cant. cap. 1. v. 4. Hebr. 13. v. 20. 21. Phil. 1, v. 6. Psalm. 18. passim. & 23. v. 6. Esaj. 35. v. 6. & 40. v. 29-31. Phil. 3. v. 14. Sihe auch Conf. Helv. c. 9. & 10. h Sihe die Gespräch. p. 1931. 1932.

folgeren: Was Gott vorgesehen hat, daß es geschehen werde, wird gewüß und unveränderlich so geschehen, wie er es vorgesehen hat. Hat nun Gott vorgesehen, daß ich werde fromm oder dereinst recht bußfertig seyn, und in Himmel kommen, oder aber mir durch ein Gottloses Leben in die Hölle bethen, so wird eintweders gewüß und unfehlbarlich geschehen. Und darum will ich den Karren lauffen lassen, er wird gewüß an den Ort lauffen, auf seine Weis und Weg, so wie es vor der Grundlegung der Welt ist vorgesehen worden. Jetzt ist nichts mehr zu änderen, die Scientia media, die ewige Vorsehung Gottes, laßt sich nicht betriegen.

Biner.

So kan auch nach der Lehr der Uncatholischen Religion, der lasterhaffteste Mensch durch den Glauben allein alsobald rechtfertiget werden.

Anmerckung.

Ja freylich, wie auß den ersten Capitlen der Epistel an die Römer Sonnen-klahr erhellet; allein dieser die Gerechtsprechung mit sich bringende Glaube ist nicht tod, sondern lebendig, und mit der widergebährenden Gnade des heiligen Geistes begleitet, so daß der lasterhaffteste Mensch in Krafft dieses Glaubens von da an von Lasteren abstehet, seine Lüste creutziget, und Gott lebt in Christo Jesu; wie sich hierinn Paulus zu einem Muster eines solchen Gläubigen vorstellet, sprechende: Ich bin mit Christo gecreutziget, ich lebe, aber doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.

Was

Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben des Sohns GOttes, der geliebet hat mich, und sich selber dargegeben für mich. Ep. an die Gal. Cap. 2. v. 20.

Einmahl, nach unserer Lehr, das ist, nach der Lehr des Evangeliums, taugt der Glaube nichts, und ist kein wahrer, sondern ein eiteler Glaub, der keine Wercke thut. Der Glaube, den wir für den wahren Glauben erkennen, würcket durch die Liebe, und pflegt Gott durch diesen Glauben der lasterhafftesten Sünderen ihre Hertzen zu guten Wercken zureinigen. Wiewohl seine Göttliche Majestät die Sünder nicht um dieser gethanen oder vorgesehenen Wercken, sondern um der Gerechtigkeit Jesu willen, zu deren sie durch den Glauben ihre Zuflucht nemmen, gerechtspricht. i

Ey wie deutlich hat sich nicht über dieses alles schon unsere Züricherisch-Eydgnössische Glaubens-Bekanntnuß erkläbrt, Cap. 16. Sonst will ich den Herren Biner auch gewisen haben zu den Welt-bekannten Glaubens-Predigten des vor weniger Zeit selig verstorbenen Herren Pfarrers und Professors Joh. Jacob Huldrici.

Biner.

Neben dem ist es zu Zürich ein Glaubens-Articul, daß ein jeder Uncatholischer (oder Reformierter,) absolute und lediglich, nach der allgemeinen Auferständtnuß von den Todten, mit

i Iac. 2. v. 26. Gal. 5. v. 6. Act 15. v. 9. 1. Cor. 6 v. 11. Rom. 3. v. 24. 26. 28. ib. cap. 4. v. 5. &c. Gal. 3. v. 11. Phil. 3. v. 6. 7. 9.

Leib und Seel bey Gott ewig leben, und aller seiner himmlischen Güteren in höchster Freud genteſſen werde. Wie außtrucklich sagt der Züricher-Catechismus in der 64. Frag. O! das ist ein süsses, leichtes und gelindes Gläublein.

Anmerckung.

In dem vorigen Jahr-Hundert haben die Englischen und Spannischen Jesuiten in offnem Truck, vornehmlich um damit der Paristischen Facultät Weh zuthun, ein Buch außgesprengt, dessen Titul: Censoria Notio in Symbolum Apostolorum, darinn sie alle 12. Articul des Glaubens durchgehen, und als Ketzerisch verdächtig machen, ja würcklich als Ketzerisch anschwärtzen. [k]

So wurde auch von ihnen zu Grätz An. 1605. nicht ohne Erlaubnuß der Oberen ein Buch zum Truck beförderet mit der Aufschrifft: Velitatio seu Theoremata de Anno ortus ac mortis Domini, oder, Disputation von dem Jahr der Geburth und des Tods Christi. Authore Johanne Dekerio, Societ. Jesu; darinn wider die von dem heiligen Geist geleitete Feder Lucä gelehret wird, daß Christus nicht bey dem Anfang des 30. sondern des 32. Alter-Jahrs seye getaufft worden. Last uns davon reden hören den Cardinal Barontium in dem Appendice Annalis Duodecimi: Anno Superiori Grætii in Stiria editam esse prolixam valde Disputationem scimus, quæ non tam nostræ (Baronianæ) quam universalis Ecclesiæ Chronogra-

[k] Dieses Jesuitische Meisterstuck ist gantz zu sehen bey Vargas in Rel. de Str. Jes. p. m. 140-152. it. 431. &c.

nographiæ adverſatur. Ea ipſa confutatione noſtra non indiget, quod piorum aures nec audire ſaltem patienter admittant præſumtam novitatem, quâ primum contra Lucam Evangeliſtam affirmetur, Chriſtus Dominus baptizatus anno ætatis ejus trigeſimo ſecundo inchoato, cruci vero affixus, cum annum jam ageret ſuæ ætatis trigeſimum ſextum &c. ut ſua firmaret (Author) Textum ſacræ Scripturæ ſæpe ut vitioſum correxit.

Wann es nun in der Geſellſchafft Jeſu Leuthe gibt, welche die zwölff Articul des Apoſtoliſchen Glaubens als Ketzeriſch durchhechlen, und das Evangelium Lucä beſpeyen, und an die Folter ſchlagen, wer wolte ſich hoch verwunderen, daß Biner ein Mann auß eben dieſer Societät ſich nicht ſcheuet, den Glauben der Kirchen Gottes in Zürich, ſo wie er auch mit dem letſten Articul des Apoſtoliſchen Glaubens gantz eines Sinnes iſt, zubeſpotten, und als ein eiteles Gläublein außzuhudlen. [1] **Es kommt halt alles auß gleicher Schlangen-Feindſchafft her; dann daß Biner wider beſſer Wüſſen und Gewüſſen, nur auß Jeſuitiſcher Schlangen-Feindſchafft den Glauben der Kirchen Gottes in Zürich von dem ewigen Leben ohne einichen Grund alſo anpfeiſe, und nur mit ſpöttiſcher Zung ein ſüſſes, leichtes, gelindes und tröſt-**

1 Ihre Jeſuitiſche Cenſur über dieſen Articul des Glaubens in obgedachter Not. cens. lautet alſo: Vitam æternam; Hæc propoſitio quatenus indefinitè proponitur, atque ita univerſaliter extenditur ad omnes; excludendo mortem æternam, quâ injuſti punientur, falſa, ſcandaloſa & Hæretica eſt, januamque vitiis omnibus aperit, & Atheiſtarum hujus temporis impietatem atque inſaniam ſapit.

liches Gläublein nenne, ist in dem zweyten Capitel dieser Schrifft so außführlich gezeiget worden, daß hier eine mehrere Verthädigung gantz überflüssig wär.

Ist es aber nichts anders als ein Schlangen-Gezisch, und ein eiteles Gespött eines tollen Menschen, wann Biner des Glaubens unseret Kirchen halben fraget: Ist mir diß nicht ein Gläublein? So lasse ich ins Gegentheil alle gescheide Leuthe urtheilen, ob man nicht im Nammen des herrlichen Gottes Ursach über Ursach habe, so vieler Papistischer allgemeiner und Jesuitisch-absonderlicher Glaubens-Artikeln wegen, mit gravitätischem Lachen zufragen: Ist mir diß nicht ein Gläublein? Ist mir diß nicht ein loses; ist mir diß nicht ein tolles; ist mir diß nicht ein fleischlich-süsses; ist mir diß nicht ein verzweifletes; ist mir diß nicht ein Baum-starckes Kohler-Gläublein? Meines Orts wil ich mich der Epitheton enthalten, und es lediglich dem Leser überlassen, was er zu denen Exempels-Weis vorgebrachten Puncten des Jesuitisch-Papistischen, oder simpliciter Jesuitischen Gläubleins für einen Eigenschaffts-Beynammen setzen wolle.

1.

Das Concilium zu Trient ist ein heiliges, allgemeines, freves, wohl übereinstimmendes, und so viel als ein göttliches Concilium gewesen. Ist mir diß nicht ein Gläublein? m

2.

Wann die Kirche hier auf Erden ihre Meynung

m Siehe Fünftes Gespräch und dessen Fortsetzung.

nung ändert, so ändert sie Gott in dem Himmel auch. Ist mir diß nicht ein Gläublein? n

3.

Paulus hat an den Timotheum, da dieser Bischoff zu Ephesen gewesen, diese Worte geschriben: Solches schreibe ich dir, und ich hoffe, ich werde auf das bäldeste zu dir kommen; so ich aber verzuge, daß du wüssest, wie du wandlen sollest im Haus Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, eine Saul und Grund-Veste der Wahrheit. Hiemit ist die Römische Kirche, mit Außschluß deren zu Epheso und aller anderen, gantz allein unfehlbar. o Ist mir diß nicht ein Gläublein?

4.

So die alten Kirchen-Vätter jetzt noch also lehrten, wie sie zu ihrer Zeit gelehrt haben, und sich nicht in ihrer Lehr änderen wolten, wurde man sie zur Römischen Kirchen hinauß stossen. Doch kan man Römisch-Catholischer Seiths jauchzen und singen:

Was man von heilgen Vättern höret,
Auch von der Kirch man höret;
Man kans beweisen hell und klahr,
Von hundert Jahr zu hundert Jahr. p
Ist mir diß nicht ein Gläublein?

5.

Gott hat sich seith Jesajä Zeiten geänderet,

n Gespräch p. 175. auß Cusan. o Biner in der Widerlegung und in Catholischer Anmerckung 2ten Theil passim.
p Gespräch p. 281. it. 981. 982.

besänfftiget und leuthseliger gemacht, und will jetzt seine Ehre einem anderen geben, indem er Mariam mit so grosser Ehre gecrönet, daß es das Ansehen möchte gewünnen, er habe ihro mehr zugeeignet, als für sich behalten.

Item Gott ist der Mariä so viel verbunden, als alle Creaturen Gott verbunden sind. Item, Jesus Christus kan dieses seiner Mutter nicht alles allein bezahlen, was er ihro schuldig ist, wir Menschen sollen ihm helffen. q Ist mir diß nicht ein Gläublein?

6.

Die Heil. Jungfrau Maria courtisiert und buhlet etwann mit H. ihro gefälligen Mönchen hier auf Erden, droben im Himmel aber gibt sie den Dominicaneren und Jesuiten unter ihrem Reiff-Rock den allerseligsten Unterschlauff. r Ist mir diß nicht ein Gläublein?

7.

Der grosse Christophel, der Ritter Georg, die sieben Schläffer, die heilige Catharina, die heilige Ursula mit ihren eilff tausend Jungfrauen, wie auch der Heil Franciscus und Ignatius sind dannoch auch grosse Heilige, obgleich sie nichts, oder Ketzer, oder Fantasten waren. s Ist mir diß nicht ein Gläublein?

8.

Auf das Zeugnuß der beschwohrnen Teuflen ist Datum zumachen. Diese beschwohrne Teufel haben

q Gespräch p. 1012. 10 6. auß einem Jesuitischen Büchlein im Kloster S:. Gallen cum Lic. Sup. gedruckt. r ib. 1650. 1651. Auß den Legenden und eben angezogenem Büchlein. s Gespräch p. 666. ꝛc. it. 1383. ꝛc.

haben dem Francisco und Dominico und anderen dergleichen Heiligen ein unvergleichliches Zeugnuß gegeben. t Ist mir diß nicht ein Gläublein?

9.

Gott hat in den letsten Tagen mit uns durch seinen Sohn Ignatium geredet, welchen er zum Erben aller Dingen gemachet hat, so daß ihm zu dem obersten Gipfel jeuner Ehre nichts anders manglet, als das Wort: Durch welchen er auch die Welt gemachet hat. u Ist mir diß nicht ein Gläublein?

10.

Nachdem der Pabst die Händ Ignatii fleissig betrachtete, so fand er nichts anders darinn eingegraben und geschrieben als den Nammen Jesu, und sprach alsobald: Das ist Gottes Finger! Ich finde in diesen Händen nichts anders als Finger Gottes. vv Ist mir diß nicht ein Gläublein?

11.

Die Herren Jesuiten, welche nach der allgemeinen Klag der frömsten Catholischen Lehreren, allen Sünden Thür und Thor auftbun, und lehren, zur Seligkeit werde die Liebe Gottes nicht nothwendig erforderet, sind Gesellen Jesu? x Ist mir diß nicht ein Gläublein?

12.

Der Orden der Jesuiten ist auch darum bess ser als alle übrige Orden, weil Ignatius von Gott

---

t Oben sihe auch die Gespräche p. 1535. 1536. auß Biderm. dem Jesuiten. u Deza de Canon. Loyolæ p, 12. vv Valderam in Canon. Ignatii p. 48. x Gespräch p. 1166. 2c. auß Römisch-Cathol. Authoribus.

Gott durch Gebätt so viel erlanget hat, daß kein Jesuit von dem Tag an, da seine Regul vom Babst ist gut gebetssen worden, bis auf hundert Jahr kan in eine Tod-Sünde fallen, und weil von dem Jesuiten Xaverio dieses grosse Privilegium der Societät biß auf andere 200. ist verlängeret worden. [y] Ist mir diß nicht ein Gläublein?

13.

Wann sich die Leuthe in der Römischen Kirche mit der Intention fein recht Ernst seyn lassen, und dann in das Feld zeuhen, so siegen sie allezeit, und die Ketzer und Ungläubige (das ist, die wo sie für solche halten,) müssen immer unten ligen. Und diß ist ein Zeichen, daß sie die wahre Kirche sey. [z] Ist mir diß nicht ein Gläublein?

14.

Die Scapulier, Rosen-Cräntze, geweybete Bildergen und Zettulein, samt den Creutz-Zeichen und dem Weyh-Wasser, sind erstaunliche Præservativ vor dem Unglück. Demjennigen, der solche andächtig tragt und anschaut, wird wenig Leids begegnen. [a] Ist mir diß nicht ein Gläublein?

15.

In der Römischen Kirchen geschehen noch von Zeiten zu Zeiten grosse Wunder und Zeichen. Zum Exempel die Hostien bluten etwann; in

---

y Vargas lib cit. p. 110. 111. it. Girald. in Apologia pro Senatu Veneto sæpe citata p. 152. Sihe ein mehrers in Mil Glor p 747. 748 z Gespräch p. 1700. ꝛc. auf Bellarmino verglichen mit der Hist. a Gespräch p. 691. ꝛc. ex, lect. Leg. & Statut. Congreg. Mariæ.

in ihnen zeigen sich etwann kleine Kindlein; die Bilder lachen etwann, reden etwann, machen etwann Reverenz, bluten etwann, wañ man in sie sticht, vertretten etwann Jahr und Tag die Pörtner-Stelle einer Nonne, da selbige unterdessen in offentlichem Huren-Haus s. v. offne Porten hält. Nicht alle Schiffe gehen just auf der See bey einem entsetzlichen Sturm zu Grund; und es ist nichts unerhörtes, daß nicht etwann auß einem zerscheiterten noch ein paar Menschen wunderbahrer Weise davon kommen. Unfruchtbahre Weiber, wann sie in vertrauter Gesellschafft da oder dorthin Wallfahrten, werden etwann schwanger; und wann man in der äussersten Feurs-Noth das Sacrament in die Glut wirfft, und zugleich Wasser genung auf das Feur, das nun tieff geworden, zuschüttet, so erlöschet es endlich. Mancher Kranckner und Presthaffter wird widerum gesund, deßwegen die Kirchen nicht minder mit Preiß-Wunder-Täfelein angefüllet sind, als die Tempel der alten abergläubigen Heyden. Köpfe werden geheilet; gebratne Vögel und schon verzehrte Kälber widerum lebendig gemacht. Esel und Schaafe fallen etwann vor dem Hw. Sacrament nieder. Todte Dullen und Atzlin schreyen etwann auß dem Magen oder Secret s. v. wo sie die diebische Knechte und Mägde haben hingethan. Und die Krotten werden nicht selten in Capaunen, und die Capaunen in Fische verwandlet. Und das Blut des H. Januarii zu Neapel fließt bey Annäherung seines Hirnschädels, wann kein Ketzer, der genau auf das

Taschen-

Taschen-Spihl schaut, in der Kirche, und kein Unglück für das Königreich, nach dem politischen Aspect, verhanden ist.

Diese Wunder und Zeichen sind ein Haubt-Gemerck, daß die Römische Kirche die wahre Kirche seye. Ist mir diß nicht ein Gläublein? b

16.

Gleichwie ohne die heilige Tauff kein Mensch, auch kein Kind, das lediglich durch Gottes Gewalt ohne selbige dahin stirbt, kan selig werden, also ist auch die Tauffe, die ein Priester ohne die Intention, das ist, ohne wahren Ernst verrichtet hat, zur ewigen Seligkeit weniger werth als eine gelöchlete Hasel-Nuß. Nun mag ich lang Fasten, Bätten, Beichten, Ablaß einhollen, und gute Wercke über gute Wercke thun, so weiß ich doch nicht, ob diß nicht alles lare Lufft-Streich seyen, zumahlen ich nicht weiß, ob ich mit der wahren Intention, oder von einem Priester, der damahls was gantz anders als die Tauff im Kopff hatte, seye getaufft worden. Animula, blandula, vagulatru. &c. Ist mir diß nicht ein Gläublein? c

17.

Das gantze Haubt Johannis, und die Leiber der heiligen drey Königen, und hundert dergleichen Reliquien sind, laut der Regul, mundus vult decipi, an verschidenen Orten anzutreffen, und offt nicht ohne miraculose Würckung zuvenerieren. d

Ob-

b Sihe 11tes und 12tes Gespräch 2c. und die Legenden überall
c Oben in dem ersten Capitel. d 12ten Gespräch.

Obgleich der Herr Christus genugsam zuverstehen gegeben, daß im Neuen Testament alle Wallfahrten bey wahren Christen sollen aufgehebt, und ein Ort zum erhörlichen Gebätt so gut seyn als das andere so hat er doch durch die englische Uebertragung des Hauses Mariä nach Loretto über das Mittelländische Meer, und durch die persöhnliche Einweyhung der Capell zu Einsydlen, in Begleit seiner himmlischen Hof-Statt, neue Wallfahrten gestifftet. e An. 1388. kam eine Maus, tragende einen Zettul an ihrem Hals, darauf geschrieben stuhnd, wie unter dem Altar zu Andechs in Bayeren erstaunliche Reliquien und Heiligthümer zufinden; Jacob Dachmuer, ein Baarfüsser Mönch, hatte das Glück, der Maus den Zettul abzujagen; so wurde der theure Schatz gefunden, und die Wallfahrt auf dem H. Berg gieng an. f Ist mir diß nicht ein Gläublein?

18.

Ohne das Zustimmen und die Authorität der approbierenden Römischen Kirche, wurde die heilige Schrifft nicht mehr Ansehen haben mögen, als die Fablen Esopi, Titus Livius und dergleichen Heydnische Bücher; und könnte man die heilige Schrifft wohl entbehren; ohne sie wurden die Sachen in der Kirchen auf einen besseren Fuß stehen, als sie stehen. g Ist mir diß nicht ein Gläublein?

Die-

e Job. Cap. 4. v. 20-24. f Gespräch p. 1508, 1509. auß Aventino. g Der lesi Bailus P. 1. Catech. Lindan, de opt. Gen. interpretandi in Præf. Sihe ein mehrers bey Ludovico Vivage lib. 2. cap. 7.

19.

Dieweil Christus zu Petro gesprochen; Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, so ist klahr an dem Tag, daß (S.T.T.) Herr Lambertini, ein Italiäner, nachdem die im Conclavi eingesperrten, und der Intriguen müd gewordene Herren Cardinäle ihn zum Römischen Bischoff erwehlet, sogleich unfehlbar, und ein göttliches Oraculum worden seye, obgleich ein Pabst keine neue Offenbahrungen empfangt, auch seinem eignen Urtheil nicht trauen solle. [h] Ist mir diß nicht ein Gläublein?

20.

Wann der Pabst durch Irrthum gebiethen wurde die Laster, und dagegen verbiethen wurde die Tugenden, so wäre die Kirche schuldig zuglauben, die Laster wären gut, und die Tugenden bös, wann sie nicht wolte wider das Gewüssen sündigen. [i]

Wann ein Baur in Glaubens-Artickln seinem Bischoff Glauben zustellt, so verdienet er, wann schon der Bischoff eine Ketzerey lehrt, dannoch mit diesem seinem Irrthums-Glauben etwas um Gott. [k] Ist mir diß nicht ein Gläublein?

21.

Wann ein particular Concilium unschuldige rechtgläubige Leuthe als Ketzerisch verdammet mit samt ihren göttlichen Lehren, so müssen Pri-

h Siehe 3tes und 4tes Gespräch. i Bell. de Pontif. Rom. lib. 4. c. 5. Siehe hievon den angefangenen Jesuitischen Mucken-Tantz p. 290. ꝛc. k Gespr. p. 409. auß Toleto.

Privat-Leuthe an diß Urtheil des Conciliums kommen. [l]

Wann der Pabst schon unzahlbahre Völcker mit sich in die Hölle führen wurde, so sol er doch von niemand gerichtet werden. [m]

Nur niemand anders kan jenner böse und vertruncke Knecht (oder der Antichrist) von dem Jesus Matth. Cap. 24. v. 48. 49. ꝛc. geweissaget, abgeben und seyn, als nur ein Pabst zu Rom, und eben darum soll ihn kein Mensch, ja kein Concilium richten. (Die Krafft des Beweises ligt in denen Worten: Der Herr wird kommen und ihn entzwey hauen.) [n] Ist mir diß nicht ein Gläublein?

22.

Es ist Teufels-Dienerisch und Seelen-Mörderisch, denen Evangelischen oder Uncatholischen Religions-Frieden accordieren. Der Pabst protestiert selber dawider in höchstem Grad. Wann ein auch Römisch-Catholischer König von dem Pabst verbannt ist, so thut derjennige Mensch so ihn ersticht, oder sonst hinrichtet, eine hochlobliche That, deren Grösse wohl verdienet mit der Mensch-Werdung Christi verglichen zuwerden. [o]

Auch die ungerechten Banne sollen die weltlichen Obrigkeiten und Fürsten, die von Rom auß über ihr Haubt ergehen, respectieren, und um des ungerechten Banns willen Cron und

l Bell. de Conc. Auth. c. 10. Sihe Jes. Mucken-Tantz p. 312. ꝛc. m Jus. Can. Dist. 63. c. 6. Si Papa. n Bell. de Concil. Auth. cap. 17. Sihe die Gespräch p. 381. 382. 383. o Gespräch p. 1671. 1672. ib. p. 1064. und zuvor 904.

Scepter einem anderen überlassen, biß sich der Pabst besser begreifft, keines Wegs aber die von Gott empfangene Gewalt zur Beschützung ihrer gerechten Sache brauchen. p

Den Uncatholischen muß man die Eyd eben nicht halten. q Ist mir diß nicht ein Gläublein?

23.

Mit 5 Lateinischen Worten kan ein Priester auß der gebachnen Hostien den wahren wesentlichen Leib Christi machen, ja mit gleicher Mühe könnte er gantze Körbe voll Brot, und gantze Fässer voll Wein also verwandlen; inzwüschen aber soll man Sorge tragen, daß das Blut Christi nicht etwann vergifftet werde, und daß keine Maus oder Ratz ꝛc. die gewevbete Hostien zufressen bekomme, (wie offt geschihet,) dann sie frisset den Leib Christi, den grossen Sacraments-Gott selber, und bleibt der gute Hostien-Gott an dem Orth, wo er hin kommt, so lange als lang etwas von den Gestalten der Hostie übrig ist. In dieser verzweifleten Begegnuß dienet das zum grösten Trost, wann man die Maus erwütschen und verbrennen, und die Aschen davon in die Sacristey legen kan. r

Obgleich Christus das Hochwürdige Sacrament unter der Gestalt des Brots und Weins hat zugedienet, es auch unter beyden Gestalten von

---

p ib. 1106. 1107. Bellarm. adv. Barclaium cap. 31. cit. Molin. im Glaubens-Schild Artic. 40. q Gespräch p. 1063. 1064. r Sihe Tolet. de Instruct. Sacerd. lib. 2. cap. 25. it. Den angefangenen Jesuitischen Mucken-Tantz p. 83-87.

von den Gläubigen in der ersten Christlichen Kirchen ist genossen worden, so wird doch schon seith Jahr-hunderten der Kelch den Layen billich entzogen, dann die Männer haben Bärte, worzu noch andere dergleichen Schwirrigkeiten stossen. * Ist mir diß nicht ein Gläublein?

24.

Das Sacrament der heiligen Ehe ist eine fleischliche Unfläthere y, deßwegen sollen sich die Priester nicht damit beflecken, und ist es minder Sünde, wann ein Priester die Ehe bricht, als wann er sich verheurathet. Inzwüschen aber soll kein Priester um der Hurey willen abgesetzt werden; dann die menschliche Leiber jetz schwächer sind als ehedessen, und werden wenig Priester gefunden, die sich überall enthalten, (so daß folglich bey Außübung der alten Canonum die Catholische Kirche weit und breit ohne Priester und Altär, ohne Ephad und Teraphim seyn müßte.) Dieses Eheloſe Leben der Mönchen und Layen-Priester ist ein zierliches Kleinod der Römischen Kirchen, und ein Beweiß ihrer Heiligkeit und Wahrhafftigkeit, auf das man trutzen, und denen Eh-würdigen Geistlichen von Evangelischer Religion fein säuberlich unter die Nasen reiben kan. * Ist mir diß nicht ein Gläublein?

25.

Das Blut Jesu, die Vorbitt Jesu, die unendliche Barmhertzigkeit Gottes allein thun es

* Sihe Geserách p. 424. &c. & 439. 440. ex Conc. Const. & Bas. Geserách p. 1845. auß dem Stifft Kemptischen Catechismo & p. 1148. 1149. &c. it. Biner hie.

nicht ohne das Feg-Feur. Die fehlbare dahin gestorbene Kinder Gottes müssen noch vor dem Eingang in das ewige Leben mit Feur gepeiniget und außgebrennt werden. Doch hat man starcke Tröstungen wider das Feg-Feur.

Ein Meß-Priester kan Sünden vergeben und absolvieren NB. nach Belieben, und durch Päbstliche Gnade kan einer zum Beicht-Vatter außwehlen welchen er will, nach Belieben. Da es dann nicht so übel ablauffen kan, besonders auch dann, wann etwann ein ehebrecherisches Weib ihren gewehheten Ehebrecher zum Beicht-Vatter außerwehlt.

Je mehr man gute Wercke thut, als da sind, zum Exempel, die Vergabungen in die Klöster ꝛc. je getroster kan eine Seele den Weg in das Feg-Feur unter die Füsse nemmen. Item, so helffen auch auß der Feg-Feurs-Noth die Seel-Messen, die einer nach dem Tod, oder ein Verwandter in seinem Nammen (jedoch nicht um Gottes oder der lieben Frauen willen, sonder ums Gelt für den Meß-Priester oder das Kloster,) kan lesen lassen.

Obgleich ein Römischer Pabst nach seinem Tod auch selber ein Feg-Feur-Braten abgibt, so hat er doch im Leben eine unumschränckte Gewalt über das Feg-Feur. Weißt er gleich nicht wo das Feg-Feur liget, so weißt es doch sein Schlüssel, mit welchem er die Feg-Feurs-Porten auf- und zuschliessen kan.

Ungeheure Ablasse ertheilt er denen frommen Seelen, welchen das Feg-Feur den Angst-Schweiß austreibt, besonders an den Jubel-Jahren; und unterzwüschen sind die

Gnad

Gnaden-Brünnlein des Päbstlichen Ablasses auch nie gestopfet, welches vor allen anderen auß diejennigen, die einer Bruderschafft, zum Exempel der Jesuitisch-Marianischen Bruderschafft einverleibet sind, erfahren. Machet sich einer auß dieser Bruderschafft die Römischen Stationen, nur ein einiges Jahr zu Nutz, so kan er in einem Jahr, vermittelst geringer Mühe, gewünnen für etlich Millionen tausend Jahr Ablaß, welches aber doch noch das mindste ist; dann der Haubt-Gewünn, den er in Sack hinunter wüschen kan, bestehet darinn, daß er wohl mehr als hundertfältigen vollkommenen Ablaß aller seiner Sünden erwirbt. Der einige Monat Jenner, jagt ihm durch Päbstliche Gnade ein und fünffzig Ablässe, wovon ein jeder ein vollkommener Ablaß aller seiner Sünden ist, in den Seelen-Beutbel.

So kan auch ein solches Mit-Glied der Jesuitisch-Marianischen Congregation, vermittelst gleich leichter Mühe, des Jahrs etlich und achzig Seelen auß dem Feg-Feur erlösen.

Es sind aber nicht alle Tage gleich gut; dann weil der Pabst dispensiert wider das Gesatz und Evangelium, so darff er wider das Göttliche und Apostolische Verbott Tag wehlen; und also sind die Tage, da es gut ist dem Feg-Feur zuschräpffen, ordenlich im Indulgenzien-Calender bedeutet und bemercket.

Doch kan einer auch alle Tage, wann es Noth thut, Mund oder Händ brauchen, um durch Päbstliche Gnade das Feg-Feur mit seiner Anhoffnung auf die Seel in April zuschicken;

besonders ein Sterbender. Sihe, wann ein solcher die leichten Hauß-Mittelein weißt und braucht, so wird er von allen Sünden quitt, und kriegt vollkommenen Ablaß. Zum Exempel: Wann einer auf dem Tod-Beth dreymahl sagt: Jesu; oder dreymahl auf die Brust schlagt, so erhält er damit einen vollkommenen Ablaß. Auf diese, ja auf diese Weiß wird man in der Römischen Kirche gerechtfertiget, alle Wahrheit aber zubekennen, so muß einer, ehe ihn die Päbstliche Indulgenz etwas nutzen, zuvor in statu gratiæ, und mit Gott versöhnt seyn, so daß er keiner Indulgenz nöthig hat, zumahl der Römische Statthalter Christi nur ein Artzet ist für die Gesunden, und nicht für die Krancknen. [u] Er kan helffen wo nichts mehr manglet, er braucht halt Gelt. Ist mir diß nicht ein Gläublein?

26.

Die Römisch-Catholische Religion fasset weder in Glaubens- noch in Lebens-Reglen etwas unheiliges in sich, dagegen aber wohl viele Puncten, die freylich über die Vernunfft, jedoch nicht wider die Vernnfft sind. [vv] Ist mir diß nicht ein Gläublein?

So vieles über diese Materi, bey dem Anlaaß, da Herr Biner des Glaubens halben, den die Züricherische Kirche mit der allgemeinen Kirchen Gottes gemein hat, bönisch auß,

---

u Sihe Leges & Statuta Congregationis B. V. M. in Collegiis S. I. Part. 5. p. m. 309. &c. &c. &c. Getruckt zu Freyburg in Brißgau. An. 1706. vv Bell. de Not. Eccl. cap. 11. lib. 4. not. 8.

außruffst: O! das ist ein süsses, leichtes, gelindes, und tröstliches Gläublein?

Hab ich meines Orths dagegen, wegen dem Papistischen allgemeinen und Jesuitisch' specialen Glauben so offt gefraget: Ist mir diß nicht ein * * * * Gläublein, so ist es wahrhafftig nicht in der Meynung geschehen jemand zuerbitteren, sondern vielmehr die Großmuth so vieler fürtreflicher, Tugend- und Heils-begirriger Catholiquen, die ich von Grund der Seelen liebe, aufzuwecken, daß sie den Glauben der Evangelischen Kirchen mit vorgestellten Gläubleins-Puncten vergleichen, und einmahl fein recht untersuchen, welcher Glaube ihren edlen und vernünfftigen Seelen angemeßner seye?

Biner.

Wann derohalben ein, nach einem freyen ungebundenen Leben schnappender Mensch, sich zu einem so fast schmeichlenden Gläublein begibt ist es ein Werck der Gnade oder der Natur? Eine Würckung des Geists oder des Fleisches? Eine Ubung des Vernünfftigen oder des sinnlichen und empfindlichen Theils? Ist es der Tugend oder einer unordenlichen Anmuthung zuzuschreiben? Damit ein Stein von der Höhe in die Tieffe falle, hat es nicht viel Schiebens vonnöthen, wird er aber auch so leicht in die Höhe geweltzt?

Anmerckung.

Da Binerische Verleumder auf und neben der Cantzel, den Glauben der Evangelischen so vorstellen wie sie ihn vorstellen, so ist freylich kein Wunder, wann Leuthe, sonderlich in den Klö-

steren, die nach einem freyen ungebundenen und gantz fleischlischen Leben schnappen, sich aufmachen, und in eine Evangelische Statt lauffen, um dieses vermeynte Libertinismi theilhafft zuwerden. Und eben das ist die Ursach, theils daß so viel liederliche Leuthe sich in unseren Evangelischen Stätten als Proselyten angeben, theils daß die wenigsten Proselyten vornehmlich von den geschornen Cronen treu bleiben, sonder (nachdem sie inne worden, wie bey den Evangelischen zur Seligkeit die Heiligung erfordert werde, und wie man sonderlich auf den Sitten-Wandel der Proselyten ein wachsames Aug halte,) als an der Sonnen gebrannte Frösche in ihre vorige Stinck-Teiche und Pfützen zuruck hupfen.

Wöllen die Herren Mönchen und Pfaffen, daß nicht so viel auß ihrer Mitte durchgeben, so mahlen sie unsere Religion vor, wie sie in der That ist, und lassen ob den Kloster-Mahlzeiten offt und viel lesen das letste Stuck auß dem 18. Gespräch. Diß wird selbe Kinder Belials, die nur auf irrdische Dinge erpicht sind, schon innert den weitläufftigen Schrancken der Mönchischen und Pfäffischen Eingezogenheit behalten.

Man sehe doch wie wenig wir begehren Proselyten cujuscunque indolis zumachen.

Inzwüschen aber fragen wir den Herren Biner: Ist es ein Werck der Gnade oder der Natur? Eine Würckung des Geistes oder des Fleisches? Eine Ubung des vernünfftigen oder des sinnlichen und empfindlichen Theils? Ist es

es der Tugend oder einer unordenlichen Anmuthung zuzuschreiben, daß von Zeiten zu Zeiten so viele tausend sich lieber haben trengen und trucken, ihrer Güteren berauben, von allen glänzenden und ertraglichen Ehren-Stellen entsetzen, ausser das Vatterland jagen, ja gar durch den grausamsten Tod abthun lassen, als Papistisch-fleischliche gute Tage genieſſen, und unsere heilige Religion verlaugnen? Biner darf eben auf diese schwehre Frage nicht absonderlich antworten; genug wann er von Stuck zu Stuck antwortet auf das 10de Gespräch p. 1233-1239. Wie auch auf das gantze 16de und 17de Gespräch. Dann was ich hier kurtz vorstelle, ist daselbst gantz weitläufftig, nebst anderen dahin dienenden Sachen außgeführt worden.

Biner.

Fürwahr wann sich einer zur Catholischen Religion begibt, welche so viel schwere und der sinnlichen Eigenliebe widerstrebende Pflichten ihren Bekenneren aufladet, so ist es nicht der Sinnlichkeit, nicht einer fleischlichen Anmuthung, nicht einer zaumlosen Begierde zu einem freyen wollüstigen Leben, oder zu einem leichten, gelinden und den Neigungen der verderbten Natur schmeichlenden Gläublein, sondern dem Trieb der Gnade Gottes, der Erkanntnuß der gewüssen Wahrheit und Hoffnung der Seligkeit zuzuschreiben. Kurtz zusagen, übernatürliche Beweg-Ursachen, samt der hell-erkannten Glaubens-Wahrheit seynd NB. NB. allein das Treib-Rad, welches ein so grosses und schweh-

res Werck bewegt, und in den Gang bringt. NB. NB. Allein die Erkanntnuß der in dem Evangelio geoffenbahrten Wahrheiten, hat einen solchen Nachtruck, in den menschlichen Hertzen.

Anmerckung.

Ich glaube nicht, daß sintdem das Geschwär von welchem in der Offenbahrung Cap. 16. v. 1. 2. geweissaget steht, ist gesehen worden, jemahls ein Papist so prallerisch von den Uberläufferen, die sich zu der Römisch-Catholischen Kirchen begeben, und zwar unter einer Betheurung, geredet hab.

Ja wohl, wann sich einer zur Papistischen Religion begibt, so ist solches nichts anders als dem Trieb der Gnade Gottes ꝛc zuzuschreiben! Ja wohl übernatürliche Ursachen, samt der bellerkannten Wahrheit sind allein das Treib- und Stoß-Rad bey diesem grossen Werck!

O! gescheider Biner! so war es dann lediglich (daß ich jetzt oben angebrachtes nicht widerholle,) dem Trieb der Gnade Gottes und nicht einer Bezauberung, wie der Apostel Paulus an die Gal. Cap. 3. vorruckt, zuzuschreiben, daß die Galater von der Evangelischen Freyheit, deren wir uns bedienen, zu der Vermengung des Ceremonialischen Gesätzes Mosis und zu anderen Traditionen, (die in ihrer Beschwehrlichkeit den Papistischen so gleich sind, als eine Fliege der anderen,) zuruck geschritten? x

O! ge-

x Der Herr Jesuit zeuhet auch selber diesen Schrifft-Ort an in seiner Widerlegung an dem End des 13ten Absatzes; allein da begehet er eine Schalckheit, und einen groben Bock mit dicken Ignoranz-Hörneren. Eine Schalck-

O! geschelder Biner! so hat man es dann Türckischer Seiths lediglich dem Trieb Gottes zuzuschreiben, wann Christliche Renegaten sich auf den Mahomedanischen Glauben beschneiden lassen? Warum? Die Türckische Religion verbindt die Leuthe zu vielen der Sinnlichkeit entgegen ligenden Pflichten. Zum Exempel: Daß sie keinen Wein trincken, viel fasten, sich vielen Ceremonien unterwerffen, ungegrüblet glauben, was der Alcoran sagt, und wie es der Mufftí außlegt; auch daß sie ihre liebe Kinderlein beschneiden lassen, welches der Sinnlichkeit schmertzlich wehe thut. Neben dem, daß ihre Mönchen zehenmahl härter leben, als die heutige Papistische Herren Mönchen S.S.T.T.pl.

Ey dörffen die Türcken-Männer, so keine Mönchen sind, nicht nur ein Weib haben, sondern so viel sie zuerhalten wüssen; so erlaubet dagegen ihr Türckisch Heiligkeit, der Mufftí, oder

---

Schalckheit, indem er die Worte des 2ten v. Dises allein will ich von euch lehrnen: Habet ihr den Geist auß den Wercken des Gesatzes, oder auß der Predig des Glaubens empfangen? Welche betrachtet mit ihrer folgenden Erläuterung eben die Papisten als Bezauberte prostituieren, außlasset. Einen groben Bock, indem er meldet, diser Ort stehe in der Epist. an die Galat. Cap. 4. und zwar in einer Schrifft, die cum Licentia Superiorum nach ihrer Approbation herauß gegeben worden, und deren alle Corrigenda hinten nachgesetzt sind. Weil der Jesuit mit dem Züricherischen Herren Horner fleissig correspondiert, so wird ihm selbiger verdeutet haben, daß der Anzug im 3ten und nicht im 4ten Capitel zulesen, und deßwegen könnte er in der 2ten Edition corrigiert werden. Ich rede mit einem Pedanten, der in des Herren Pastori Schrifft einen solchen Fehler kläglich aufmutzt, und auch mit Druck-Fehleren in dem 2ten Theil seiner Anmerckung spihlt wie ein Priester mit der Hostie ehe er sie isset.

der der Türckische Pabst, keine offentliche Huren-Häuser in Constantinopel, wie ihr Päbstlich Heiligkeit, der Römisch-Catholische Pabst, in seiner heiligen Residentz-Statt Rom, ja wohl, daß sich etwan 3. oder 4. teutsche Mönchen solten zusammen thun, eine Maitresse mit einander gemeinsamlich zuerhalten, und zubesorgen.

Glück zu, ihr Excellenz, Herr Graf Boneval! O! gescheider Biner! was ist doch das Netz der Römischen Kirchen vor ein Netz, wann es, wie ihr da prallet, lauter gute Fische zeuhet? Das von Jesu verheissene Netz des Reichs Gottes, oder der wahren äusserlich-sichtbaren Kirchen, kan es nicht seyn, dann selbiges zeuhet mit den guten auch faule Fische. Matth. Cap. 13. v. 47. 48.

Noch einmahl, sintdem das Geschwäbr sich an der Römischen Kirche gezeiget hat, hat noch kein Papist (wenigstens meines Wüssens,) so toll-prallerisch von den Uberläufferen zu dem Pabstthum geredet, wie ihr Binerisch Weißheit, der von dem Pabsts-Geist wider uns außerwehlte Controvers-Schreiber.

Wann ein Römisch-Catholischer Printz die Augspurgische oder Helvetische Glaubens-Bekanntnuß, deren auch die Reformierten Ungaren beyflichten, unterschreiben wurde, damit er in einem Reformierten Wahl-Königreich, bey der Vacanz des Throns, denselbigen desto eher besteigen möchte.

Wann eine Römisch-Catholische Fürstin mitten in der Zeit ihrer Heurathß-Tractaten mit einem Evangelischen gecrönten Haubt, nach

ein-

eingenommenem Bericht, daß die Religions-Aenderung Conditio sine quâ non seye, wurde dem Pabstthum gute Nacht sagen, und sich Evangelisch erklähren; und wir Evangelische wolten dann mit diesen Durchlauchten Conversitten oder Conversis, auf Teutsch mit diesen Neu-Bekehrten, als in denen sich das himmlitsche übernatürliche Treib-Rad geübet, prangen, wie bald wurden uns nicht die Römischen Theologi auf Matth. Cap. 4. v. 8. 9. gewisen haben?

Aber ich will im Verfolg nicht mehr figürlich reden. Wann eine Protestierende Durchleucht sich als mit vielen Kinderen beladen anschauet, und dem Pabst den Pantoffel küßt, damit er das einte könne als eine Fürstliche Aebtissin, das andere als Prälat, das dritte als Abt, das vierte als Churfürst anbringen.

Wann ein Protestantischer grosser, aber nur appanagierter Herr, das Pater-Noster anhängt, damit er über eine grosse Provintz Gouverneur worde, und eine reiche Princessin von eiffrig-wallendem Römisch-Catholischen Geblüt heurathen möge.

Wann ein Evangelischer Officier zur Meß gehet, damit er nach geschlossenem Friede nicht abgedanckt, sonder biß zum Generalat hinauf befördert werde.

Wann ein Kauffmann von gleicher Religion anfangt in der Procession mitzugehen, und an hellem Tag eine Wachs-Kertz herum zutragen, damit er an dem Hof seinen Proceß gewünnen, oder sich nicht ohne schöne Privilegia,

mit

mit seiner Fabric in einer Römisch-Catholischen Residentz erablieren könne.

Wann ein auf unsere heilige Religion getauffter, der sich da oder dort in ein schönes Papistisches Jungfräulein verliebet, den Rosen-Krantz bättet, damit er seiner schönen, ohne die er nicht mehr leben kan, gefallet, und die Copulation vor sich gehe.

Wann ein junger Taugnichts auß seiner Lutherischen oder Reformierten Vatters-Statt weglaufft, und sich in die Aerme eines glatten außgemäsleten Jesuitischen Vatters wirfft, damit er dem Zucht-Hauß, welches ihm seine Elteren und Verwandten besorglich möchten zugedacht haben, entrünne, und damit er nach seiner genommenen Flucht weder einen Bättel-Sack noch eine Flinten tragen müsse.

Ja wann auf tausend und aber tausend so geheissene Hugenotten, nachdem sie aller Ehren-Stellen entsetzt, nachdem sie ihrer Kinder beraubt, nachdem ihnen verwehrt worden, ihre honette Professionen zutreiben, nachdem sie mit ihren Kirchen auch ihre Lehrer und Prediger verlohren, endlich noch zum Uberfluß die gestifflete Apostel (die man sonst mit dem eigentlichen Nammen Dragoner nennet,) mit dem Säbel in der Hand angestochen kommen, und allen Muthwillen treiben, auch keine Mortification unterlassen, biß die Zubekehrende sich erklähret, sie wollen, um das Weltlich-Verlohrene zuruck zubekommen, und in dem Vatterland bey den Güteren, und bey dem Leben bleiben zumögen, von nun an wenigstens mit den Beinen den Leib

zur Meß bringen. So sive ich nicht wie in solchen und dergleichen Umständen allen man den Ubergang der Protestierenden in das Pabstthum nur lediglich übernatürlichen Beweg-Ursachen, und einem gantz himmlischen Treib-Rad, auch nur mit einzelem Schein der Vernunfft zuschreiben dörffe.

Biner mag lang vieles plauderen von den der Sinnlichkeit und der fleischlichen Eigen-Liebe widrigen Beschwernussen in der Römisch-Catholischen Kirchen, so werden jenne Proselyten und Neu-Bekehrte die Rechnung machen: Auß zweyen fleischlichen Ublen seye das mindere zuerwehlen; man habe nirgend so gar alle Wollust beysammen. Ein jeder Metzger gebe zu einem guten Stuck Fleisch, dabey wohl zu Schmaussen sey, auch etwas Einsigels; des Abends in dem Carnival mache man sich excessiv lustig, und des Morgens in der Fasten esse man Fisch und Kuchen, wann man es habe, und lasse die Mahlzeit vornehmlich über einen guten Trunck außgehen: Seyen, nach der runden Bekanntnuß Bellarmini, [y] in der Römischen Kirch die meisten faule Buben, oder im Grund schlimme Leutbe, so werde man sich wohl mit ihnen in die Beschwernussen der Römischen Kirche schicken können, zumahl selbige offenbahrlich mit der verderbten Natur, und der fleischlich-sinnlichen Eigen-Liebe müssen bestehen können, weil sonst so vielen Millionen fleischlicher Menschen die Schooß der Römischen Kirche unleidenlich und allzu dör nicht seyn wurde.

Zum

y de Notis Ecclesiæ cap. 13.

Zum Text der Prob-Predig, hat, wie ich höre, Herr Antistes Wirtz dem Herren Candidaten Pastori vorgeschrieben auß Matth. Cap. 16. v. 24. Wann jemand nach mir kommen will, der verlaugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach. Was schreibt doch Biner, oder ein recht grosser Superior einem Protestantischgewesenen Apostaten für, wann solcher zum Papistischen Predig-Amt Lust hat.

Daß uns Gott behüte vor dem Jesuitischen Text: In Sprüchwörteren Cap. 1. v. 11-14. Gehe mit uns, wir wollen heimlich auf Blut lauren: Wir wollen ohne Ursach mit Auffatz auf den Unschuldigen halten: Wir wollen sie gantz und gar also lebendig fressen, wie eine tieffe Grube, und wie die, welche in die Grube hinab fahren. Da wöllen wir viellerley köstliche Reichthum finden: Da wöllen wir unsere Häuser voll Raub füllen. Wirff das Loos mit uns, wir wöllen alle einen gemeinen Seckel haben.

Ehe ich diesen ersteren Articul beschliesse, so soll ich noch billich für Augen stellen, wie der verirrte Biner, indem er unsere Religion schrecklich berunter machen, und die Papistische Himmel-hoch erheben will, dannoch mitten in seiner Arbeit müsse einen starcken Beweiß von der Fürtrefflichkeit unserer Religion an die Hand geben.

Biner setzt einen hohen Staffel der Heiligkeit seiner Religion in der, der Papistischen Geistlich-

lichkeit gebottenen Enthaltung von allen fleischlichen Wollüsten.

Laßt uns nun diß im Ernst aufnemmen; laßt uns unter dem Titul: Aller fleischlichen Wollüsten, in dem ernsthafftesten Verstand und genauesten Sinn verstehen alle fleischliche Wollüste, die der Geist Gottes in der Heil. Schrifft unter diesem Nammen bemerckt. Wie kommt es dann herauß? Gut kommt es herauß für uns, und übel für die Papistische Kirch. Dann unsere Evangelische Kirche gebiethet nicht nur den Geistlichen, in so fehr dieser Titul die Prediger und Außspender der Sacramenten, und die Seelsorger bemercket, die Enthaltung von allen fleischlichen Wollüsten, unter Betrohung des ewigen Tods, (und zwar ohne einiche Dispensation,) sondern gar allen, die Mit-Genossen des Glaubens, und Mit-Erben der Seligkeit seyn wollen, und zwar abermahl, ohne einiche Außdingung. Sie ruffet: Der Sinn des Fleisches ist der Tod. Röm. Cap. 8. v. 6. Welche Christi sind, die haben das Fleisch mit den Anfechtungen und Gelüsten gecreutziget. Gal. Cap. 5. v. 24. Wer seinem Fleisch sayet, der wird vom Fleisch die Verderbnuß ernden: Wer aber dem Geist sayet, der wird vom Geist das ewige Leben ernden. ib. Cap. 6. v. 8. Ihr Geliebte, ich vermahne euch, als Frömdlinge und Bilgram, daß ihr euch von den fleischlichen Gelüsten enthaltet, welche wider die Seele streiten. 1. Petr Cap. 2. v. 11. Habet nicht lieb die Welt, noch das in der Welt ist. So je-

mand die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vatters nicht. Dann alles was in der Welt ist, namlich der Gelust NB. des Fleisches, und der Geiust der Augen, und der Hochmuth des Lebens, das ist nicht von dem Vatter, sondern von der Welt. Und die Welt und ihr Gelust vergehet: Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in die Ewigkeit. 1. Joh. 2. Cap. v. 15. 16. 17.

Will Biner sagen, der Ehe-Stand auch frommer und Gott-liebender Personen gehöre zu den fleischlichen Lüsten, und zu den Wercken des Fleisches, denen der Geist entgegen ligt, so verrathet er sich übel, daß er ein anders Evangelium predige über das so gepredi-ger worden ist, und daß er hiemit ein Fluch seye. Gal. 1. v. 8. 9. Dann unter den Wercken des Fleisches, wohl Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit und Geilheit, geb wie man sie in der Römischen Kirche an der Clerisey durch das Verringerungs-Glas ansihet, gezehlt werden. Jb. Cap. 5. v. 19. Keins Wegs aber der Ehestand, eben wie hingegen der klahre Ausspruch da ist. Die Ehe ist ehrlich NB. NB. bey allen, ꝛc. Hebr. Cap. 13. v. 4.

Zweyter Articul.

Von dem jungen Züricherischen Herren Proselyten selbst.

Biner.

Ich will dieses (was ich von denen gewüß himmlischen Treib-Räderen, die protestierende Menschen zu unserer Religion treiben, gesagt habe,) in einem gantz frischen Exempel kürtzlich vor-

vorstellen: Verflossenes Jahr kam von Zürich nach Lucern ein junger Herr von 20. Jahren, Johannes Jacobus Horner, ein einiger Sohn seiner Elteren, von Vatter und Mutter, auß Geschlechteren, so zu Zürich im Rath sind, wie alle wüssen, welchen die Werthmüllerische und Hornerische Familien bekannt.

Anmerckung.

Wahr ists, gedachter junger Uberläuffer ist von gutem Hauß. Was nutzt aber diese ansehnliche Ehren- Anverwandschafft den außgetrettenen Studiosum, nachdem sie wohlgedacht samtlich, diesen seinen Außtritt äusserst mißbilliget und bewäinet, und ihn für einen, der gäntzlich auß der Art geschlagen, declariert?

In diesen Umständen wäre dem jungen Menschen glorioser, wann er von seinen Herren Professoribus solche gute Attestata könnte aufweisen, wie der selige Herr Peracher, gewesener Jesuit, von seinen Oberen, als er nach Zürich kam. Oder wann sonst alle, die seine Person kennen, demselbigen in Betrachtung seines sittsamen und himmlisch-gesinnten Wandels müßten Zeugnuß geben, daß, wann er sich zu einer anderen Religion geschlagen, er diese Resolution bloß auß Antrieb eines irrenden Gewüssens werde gefasset haben.

Biner.

Wer hat diesen jungen Herren wohl nicht gekennt? Man hat zu Zürich von seinem Außtritt genug geredet.

Anmerckung.

Freylich, die einten haben auf ihn und der-

gleichen Leuthe deutende gesprochen: Sie sind von uns außgegangen, aber sie waren nicht auß uns: Dann wo sie auß uns gewesen wären, so wären sie bey uns geblieben: Aber auf daß sie geoffenbahret wurden, daß sie nicht alle auß uns seyen. 1. Joh. 2. v. 19. Die anderen hofften, daß gleichwie der Herr Hans Jacob die Zeit her die Person des verlohrnen Sohns expressiv genug gespihlt, er also auch durch die Gnad Gottes, dereinst in die Fußstapfen des auß dem geistlichen Tode aufwachenden, und widerum gesundenen Sohns tretten werde, und liessen sich verlauten: Daß er den geistlichen Hunger werde empfunden, und noch darzu Mangel gelitten haben an den Kleyen, welche die Römische Schwein fressen, so werde er, ob Gott will, in sich selber gehen, sich auf machen, und zu seinem Vatter reisen, und sprechen: Vatter! ich habe in den Himmel und vor dir gesündiget, und ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn genennet werde. Luc. Cap. 15.

Seine Bluts-Verwandten belangend, so haben sie noch biß jetzt, obgleich sie ihn freylich als einen auß der Art geschlagenen bemercken, nicht alle natürliche Anmuth außgezogen. Hat er gleich in Annahm des Tridentinischen Concilums ihnen allen als gut Reformierten Christen mit dem Anathema gefluchet, so segnen sie ihn doch noch, und haben Mitleiden wegen den Feßlen und Banden, die er sich muthwillig angeleget. Gott geb! daß ihre Seufzer und

Thrä-

Thränen die Wolcken durchschneiden, wie der Monicä?

Biner.

Dieser junge Herr hatte zu Zürich die Zwinglische Theologiam studiert.

Anmerckung.

Academisch von der Sach zureden, studierte er erst die Philologiam.

Biner.

Bey welcher Zwinglischen Theologie er aber schlechten Trost gefunden hat.

Anmerckung.

Wahr ists, die Reformierte Theologie ist nicht auf die Art trostreich, wie die Jesuitische, da den lasterhafftesten Menschen, obgleich sie bey ihren Lasteren bleiben, nicht selten Küssellein unter die Aerme gesteppet werden; aber doch ist sie, nach dem Evangelio rechtschaffen trostreich für alle Menschen, die da begehren durch den Glauben Christi von Sünden befreyet zuwerden. Die Summ dieser Theologia gehet dahin: Es ist erschinnen die Gnade Gottes, die allen Menschen heilsam ist, die uns unterweiset, daß wir verlaugnen die Gottlosigkeit u. weltlichen Gelüste, mässig, gerecht und gottselig in der jetzigen Welt leben, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes, und unsers Heylands Jesu Christi, der sich selber für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selber ein eigenthümliches Volck, das da eifrig wär zu guten

Wercken. Tit. Cap. 2. v. 11=14. Stehet einem diese Theologie nicht an, so fehlt es wahrlich nicht an dieser Theologie, sondern an seinem verkehrten Hertz. Einmahl, schon viele tausend Glaubens=Brüder fanden bisdahin in derselbigen so viel Trost und Freude, daß sie darüber alle weltliche Vortheile aufgeopferet. Und wie unzahlbar viele haben doch nicht eben durch diese Theologie gestärckt, ihr Leben in flammendem Feur, so der Antichristische Geist angeblasen und angeschürret hat, freudig und lobsingend mit Empfehlung ihrer unsterblichen Seelen in die Hände des himmlischen Vatters beschlossen.

Biner.

Er fande bey diser Lehr keinen vesten Grund. Er hörte zwar die Herren Prädicanten und Professores imer schreyen: Schrifft! Schrifft! Bibel! Bibel! Evangelium! Evangelium! Wort Gottes! Wort Gottes!

Anmerckung.

Also schreyen weder die Herren Professores noch die Herren Prediger in Zürich, wohl aber beweisen sie ihre heilige Vorträge, nach dem Exempel der alten Kirchen=Vätteren, mit Zeugnussen der heiligen Schrifft, so offt solches nothwendig. Ich beruffe mich auf ihre getruckte aller Welt für Augen gelegte Predigten. Inzwüschen aber untersuche der Herr Jesuit wohl, ob er und seines gleichen, die immer mit der Authorität der confusen Römischen Kirch, von deren der Geist der Unfehlbarkeit absolut nicht weichen könne, alles betäuben wollen, nicht gleich seyen denen elenden Juden, denen Jeremias

mias der Prophet in seiner Prophecey Cap. 7. v. 4. also prediget: Vertröstet euch nicht auf lügenhaffte Worte, daß ihr sprechet: Der Tempel des Herren, der Tempel des Herrren, der Tempel des Herren ist hie!

Biner.

Er hörte offt sagen, und lesete es auch mit eignen Augen in seinen Protestantischen Bücheren; ihr Glaube gründe sich vest allein auf das reine Wort Gottes. Er gedenckte aber auch zugleich, woher wüssen doch diese Herren gewüß und unfehlbar, welches das wahre unverfälschte Wort Gottes sey?

Anmerckung.

Diß ist nun eben die grosse Libertinische Frage mit deren der Jesuit grad Anfangs alle Züricherische und übrige Evangelische Ministros, als wäre sie ihnen unauflößlich, getrotzet, ja über die er, um alles Atheistische oder Libertinische Gifft, zum Beyhuff des geistlichen Babylons, wider das Wort Gottes in der heiligen Schrifft, außtrieffen zukönnen, ein gantzes Buch, namlich den 2ten Theil seiner Catholischen Anmerckung, geschrieben hat. Ehe der Züricherische Studiosus ein Wort mit Biner redete, so hegte er doch mit demselbigen (si Deo placet) schon præcis gleiche Meynung. Einmahl, er gedachte: Woher wüssen doch dise Herren gewüß und unfehlbar, welches das wahre unverfälschte Wort GOttes seye? Das ist: Woher wüssen sie erstlich, daß die Bibel seye von Gott und Christo und dem heiligen Geist entsprungen? Woher wüssen sie

zweytens, welche Bücher zu dem Canon zurechnen, und welche nicht zu dem Canon zurechnen seyen? Woher wüssen sie drittens, daß die Edition ihrer Biblen das Wort Gottes ohne Fälschung, so wie es durch den heiligen Geist zum ersten ist in Schrifft verfasset worden, in sich begreiffe; und daß viertens ihre Uebersetzungen gut, authentisch, und fünfftens der alten Lateinischen Vulgatæ dörffen vorgezogen werden. Ey! denckte der Studiosus, woher wüssen sie dieses alles?

Allein hätte der junge Mensch also gedacht, ohne sich von diesen scrupulosen Gedancken befreyen zukönnen, so müßte er unsere obbemercktе Theologische Bücher und Controvers-Schriften, die von dem Canon handlen, nie recht eingeschauet haben.

Daß die heilige Schrifft des Alten Testaments in der Original-Sprach gewüß und unfehlbarlich Gottes Wort seye, wüssen die Züricherische Herren Pfarrer, Professores und alle übrige rechtschaffene Ministri, überhaubt, wie auß vielen anderen Göttlichen Anzeigungen, die selbige anpreisen, so auch und vornehmlich darauß, weil die Bücher diſes Alten Testaments begleitet geben mit Weissagungen, die theils auſſer dem, was wir von Christo glauben, in anderen höchst-wichtigen, höchst-wunderbahren Begegnuſſen vor den Augen aller Welt ihre Erfüllung erreichet haben, theils noch erreichen. Wie starck aber der Beweiß-Grund seye, welchen man für die Göttlichkeit der alten heiligen Schrifft hierauß schöpfet, kan dem Herren

ten Joseph sagen der Frantzösische Catholiq Herr Daniel Huetius in seiner Demonstratione Evangelica Propositione quinta. z

Daß præcis diejennigen Bücher, die wir Reformierte von Mose an bis auf Malachiam, mit Ausschluß anderer, für Canonisch halten, auch præcis den Canon außmachen, ist bey ihnen um deßwillen unzweiffelhafft, weil der Herr Christus eben diesen Bücheren, da sie zu seiner Zeit in der Israelitischen Kirche als die Canonische Schrifft gegolten haben, ein vollkommenes, diese Authorität voraußsetzendes und bekräfftigendes Zeugnuß gegeben, in dem er sie als die wahre Göttliche Schrifft für bekannt annahm, und die Leuthe zu derselbigen, als zu dem eigentlichen Wort Gottes hinwise; welches auch von denen Apostlen geschehen ist. a

Ist die heilige Schrifft nicht von den Juden verfälscht worden vor Christo, warum solte sie von ihnen verfälscht worden seyn nach Christo, da sie wegen mehrerer Zerstreuung in alle Welt weniger als zuvor hätten in ein Horn blasen können, und da sie nicht mehr allein über selbige Meister waren, zumahl sie so gar vielen Völckeren in die Händ gekommen? Hätten die Juden

z p. m. 267. &c. &c. Edit. Paris. An. 1679. NB. Sie ist dem Dauphin dedicieret, und mit einer menge Approbationen versehen. a Matth. cap. 11. v. 13. Luc. c. 24. v. 44-46. Ioh. c. 5. v. 39. Act. c. 17. v. 11. ib. c. 18. v. 28. Rom. c. 1. v. 2. ib. c. 3. v. 2. 2. ad Tim. c. 3. v. 15-17. 2. Petr. c. 1. v. 19-21. NB. Daß Christus und die Apostel, wann sie so offt das Alte Testament nach der Übersetzung der 70. anziehen, hiemit der Authorität des Hebräischen Texts nichts benehmen, davon ist außführlich zusehen Chamieri Panst. de Canone lib. 13. c. 2.

ihre heilige Schrifft wollen verfälschen, so hätten sie außgemusteret die Zeugnussen von Jesu; allein die stehen ja noch ordenlich. O! so fehrne sey es, daß die Juden begehrt haben die H. Schrifft zuverfälschen; sie haben dagegen schon vor vielen Jahr-hunderten alle Pünctlein und Buchstäblein der heiligen Schrifft so ordenlich und richtig abgezehlt, daß vermittelst dieser ihrer Masorah kein einiges Pünctlein verlohren gehen kan.

Biner schlage nur, anstatt des blinden Abpfuschens von anderen, seinen Hochwürdigen Herren Cardinal Bellarminum auch selber auf, de Verbo Dei lib. 2. cap. 2. [b] der, ja der wird ihm mit vielen Gründen, ja auß dem eignen Zeugnuß Hieronymi und Augustini erweisen, daß die Bibel weder vor Christo noch nach Christo von den Juden verfälscht worden seye; und wann Biner hierauf noch wenigstens einiche Feder- und Puncten-Fehler bey Abschrifft des Alten Hebräischen Testaments, die aber nichts grosses bedeuten sollen, (wie in l.c. in fine zuersehen p. m. 92.) auß gedachtem Bellarmino behaubten will, so wird ihm ein nötiger Unterricht auß Glassii Philologia Sacra Tractat 1. Artic. 2. de Textus Hebræi V. T. Puritate gar nichts schaden, und damit er (Biner) auch erkenne, wie groß Unrecht er dem Calvino gethan, da er sich auf Bellarmin stützend, glatterdings in die Welt hinaußgeschriben: Calvinus selbsten bekennt, die Hebräische Edition seye verfälscht worden, bringt auch dessen mehr

[b] Tom. I. p. m. 87. &c. &c.

mehr Exempel bey in seinen Institutionibus. [c] so gehe er doch zu seiner zum Heil nöthigen Mortification, in die Schule zu Chamiero de Canon. Lib. 12. cap. 12. Tom. 1. p. 443. er wird inne werden, daß er nichts als Calumnien nachgepfuschet habe.

Daß die Apocryphische Bücher, welche die heutige Römische Kirche zu den Canonischen Bücheren des Alten Testaments, als hätten sie eine gantz gleiche Authorität, mit einschoppet, nicht zu selbigem wahren alten Canon gehören, das wüssen die Herren Professores und Pfarrer in Zürich und alle rechtschaffene Evangelische Ministri, nicht bloß auß dem, weil die alten Kirchen-Vätter und Concilia einhellig NB. [d] zwüschen diesen Apocryphischen Bücheren und der alten Canonischen heiligen Schrifft den gebührenden Unterscheid machen, sondern vornehmlich darauß, weil Christus den Israelitischen Canon (bestehend in denen Bücheren, die wir für Biblisch und von Gott begeistet halten,) so gelten ließ, wie er war, und nirgend befohlen, die Apocryphische Bücher in gleichem werth mit zu der anderen heiligen Schrifft zustellen. Worzu noch kommt, daß diese Apocryphische

c Catholischer Anmerckung 2ter Theil. p. m. 73. d Das 4te Concilium zu Carthago sitzet zwar in den Lateinischen Exemplaren die Bücher der Machabeeren mit unter die Canonischen Bücher. Aber sihe in den Griechischen Exemplarien stehen sie nicht. Darauß man sihet, daß derselbe Canon in den Lateinischen Heraußgaaben verfälscht ist. Einmahl, rufft Molinäus auch bey diesem Anlaaß auß: Ist es gewüß, daß auf der Welt kein unrichtiger, verfälschter Buch ist als die Lateinischen Tomi der Conciliorum! (Glaubens-Schild von den Canonischen Bücheren, Artic. 3. 2. m. 19.)

phische Bücher sich selber an mehr als an einem Ort als irrig und sehr sträflich verrathen. Des Hieronymi Prologus Galeatus, mein! welch ein Zeug ist er nicht, daß diese Bücher weder von Hieronymo, noch von Pabst Damaso für Canonisch seyen gehalten worden. Ey wann Pabst Damasus quæstionierte Bücher für Göttlich achtete, warum befahl er Hieronymo nicht auch selbige zuübersetzen? Warum nahm er die Vorstellung, sie gehören nicht zu der wahren authentischen Schrifft, für bekannt an?

Daß aber der alte Canon, dem Christus mit den Apostlen Zeugnuß gegeben, und der dessen man sich in der Reformierten Kirche bedienet, ohne Stimmlung und ohne Zusatz ein und eben derselbige sey, diß leuchtete den Herren Pfarreren und Professoribus zu Zürich und allen rechtschaffenen Ministris in die Augen, bey Einsicht in Josephum adversus Appionem, so wie ihn Eusebius Cap. 10. lib. 3. als den Canon aufzehlend anzeucht; wie auch bey Einsicht in den noch heut bestehenden Canon der Juden, von welcher Aufrichtigkeit und Abscheu vor Verfälschung Bellarmin selber L. c. Zeugnuß gibt. Hiemit könnten wir uns auf die ärgsten Feinde des Christenthums beruffen, daß die Schrifften Alten Testaments, mit welchen wir die Wahrheit des Christenthums beweisen, der wahre, alte, unveränderte göttliche Canon sey. Wie hoch ein solches Zeugnuß, das die Feinde selber zur Steur der Wahrheit ablegen müssen, zuachten seye, zeiget uns Gott selber Deutr. Cap. 32. v. 31.

Von

Von der Göttlichkeit der Bücheren des Neuen Testaments überzeugen die Züricherische Herren Pfarrer und Professores und alle übrige Evangelische Ministros nicht bloß die Kundschafft der uralten Christen, die noch mit den Apostlen oder Apostolischen Männeren gelebt, und der Fleiß der ersten Concilien, welche untersucht: Ob eine Schrifft desjennigen Mañs, dessen Namm sie führt, eigentliche Schrifft, oder aber, ob sie unterschoben und falsch sey? [e] Dann durch dieses, obgleich (wie der Außgang zeiget,) sehr venerable, Zeugnuß, wüssen sie noch nichts anders, als daß Jesus so und so gelehrt und so und so wunderbahr gewesen seyn soll, und daß diß Evangelium oder dieser Brief eine Schrifft eines solchen Manns gewesen, der in der That ein Apostel und Jünger desselben gecreutzigten Jesu war. [f] Sie wüssen aber um deßwillen noch nicht, ob dieser Jesus für der wahre Christus, und dieser Jünger als ein Gesandter des wahren Gottes und Messiä müsse respectiert werden. Allein wann sie diese von der alten Kirche mit gedachtem Zeugnuß in die Hände gegebne Schrifften aufmercksam lesen, und nach Erwegung ihrer Hertz-rührenden Vorstellungen, selbige auch auf der einten Seithen, mit den Schrifften der bey den Feinden selbst für göttlich geachteten Propheten, und auf der anderen Seithen mit dem, was sich bey Jesu von Nazareth und seinetwegen, laut der Historie, die auch in den Bücheren der Widersächeren

[e] Eyseb. Hist. Lib 3. cap. 25. [f] Siehe Huetii Demonstrations. Ev. Propos. I. P. m. 17.

ren des Christenthums selbst zulesen, [g] und zufolge dem, was man noch täglich in Augenschein nemmen kan, geäussert hat, vergleichen; so sind sie von der Göttlichkeit dieser Bücher und der Wahrheit von Jesu Christo mit der Gnade Gottes grundlich überzeuget, und also ruffen sie auß: Ist diß Evangelium verdeckt, so ist es denen verdeckt, die verlohren werden. ℣. 2. Cor. Cap. 4. v. 3. Und also dancken sie auch von Hertzens Grund dem Apostel Petro für die Apostolische Erinnerung: Und wir haben (selbst über die Verklährung Christi, die wir Apostel mit Augen gesehen, auß) noch ein vesteres Prophetisches Wort, (oder ein Wort so noch vester ist, namlich das Prophetische,) und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Liecht, das in einem dunclen Ort scheinet, biß daß der Tag anbreche, und der Morgen-Stern aufgehe in eueren Hertzen. 2. Petr. Cap. 1. v. 19. Biner frage abermahl nur seinen Catholischen Herren Huetium, ob die Schrifften der Propheten nicht das beste Mittel seyen, die Wahrheit Jesu und seiner Apostlen, und folglich des neuen Testaments (so wie die Evangelische Herren Ministri sich deren bedienen,) zur Uberzeugung zuerweisen. [h]

Hätten die ersten Christen und Concilia denen verkehrten Evangeliis, als zum Exempel der Manichäeren und der Marcioniten, die eine andere Religion als unsere Christliche ist, außmachen, Zeugnuß gegeben, wie hätten diese Evan-

g Huet. Lib. cit. Propos. 3. h Propos 7. p. m. 271. &c.

Evangelia den Probier-Stein Mosis und der Propheten leiden mögen? Und sihe, wann die Authorität der heiligen Schrifft insgemein, und der Bücher des Neuen Testaments insbesonder abhangen wurde von dem Urtheil der Kirche allein, so stuhnde es mißlich um die Epistel an die Hebreer, um die Epistel Jacobi und Judä, um die 2te Epistel Petri, um die 3te Epistel Johannis, wie auch um die hohe Offenbahrung Johannis selber, als die in der alten Kirche ohne Grund da und dort Widerspruch gefunden haben; da dann sich die Römische Kirche auch sonderlich mit Verwerffung vorgedachter Epistel an die Hebreer, (wie allen Kenneren der Kirchen-Historie bekannt ist,) ein lange Zeit signalisiert hat.

Die Göttlichkeit, ja die Göttlichkeit dieser Bücher war es, die sich selber durch so viel alte und neue zweiffelhaffte, oder wol gar verächtliche Urtheile durchgeschlagen hat, zweiffelsohne zu dem End, damit jedermann erkenne, die Sonne müsse nicht vor den Menschen einen tieffen Reverentz machen, auf daß sie sie die Sonne zuseyn bekennen. [i]

Wer heut zu Tag Rom und die Offenbahrung Johannis mit einanderen vergleichet, und dann an der Göttlichkeit der Offenbahrung Johannis zweiflen will, der muß nothwendig ein Scep-

i Hoc inter apocryphos istos fœtus, & eos interest, qui ἀντιλεγόμενοι dicebantur, & intercessioni nonnullorum erant obnoxii, velut Epistola ad Hebræos, aut Apocalypsis, quod his robur & authoritatem addiderit posterior ætas, illis detraxerit. Huet. lib. cit. Propos. 1ma 16. p. m. 88.

Scepticus seyn. Und wie viel schon würcklich erfüllte Göttliche Prophecey ungen fassen nicht auch die Evangelia, der Apostoln Geschicht und die Sendbriefe der Apostlen in sich ein?

Daß mit der zuverlässigen Copie des A. T. auch die Copia des N. T. das Wesen des Texts belangend, nicht nur an die Kirchen-Vätter, sonder auch an uns rein und unverfälscht genug gekommen seyen, so daß auß denselbigen fürtreffliche Männer (ein deßwegen preißwürdiger Cardinal Ximenes zum Exempel, den ich auß unpartheyischem Gemüth billich nenne,) nach erfundener Buchtrucker-Kunst, zuverläßliche Biblen des Original-Texts haben in Truck beförderen mögen, davon haben die Herren Pfarrer und Professores in Zürich, wie alle übrige Evangelische Ministri, eine genugsame Gewißheit, wann sie erwegen, wie die eigenhändige Schrifften der Evangelisten und Apostlen lang genug in den Christlichen Gemeinden verhanden geblieben, dermassen, daß die Christen und ihre Vorsteher Zeit genug gehabt, durch gantze Jahr-hundert davon gute Abschrifften zunemmen. Und was sie betrachten, daß so viele Manuscripta des Griechischen Texts, die man noch heut zu Tag in verschidenen Bibliothequen verschidener Völcker und Religionen besitzt, grossen theils mit ihrem Alter über das tausendeste Jahr hinauf steigen, und einzele biß nahe zu dem Seculo der Apostolis-Männer geben. [k] Und wann sie überlegen, wie selbige

k Quid, quod scriptas ipsis Apostolorum manibus literas in Apostolicis quibusdam Ecclesiis suo tempore recitari solitas fuisse testificatur Tertullianus in Libro de Præ-

Selbige Manuscripta in Spannien, in Italien, in Franckreich, in Engelland, in Holland, in Teutschland u. s. f. in Griechenland und wo sie immer zufinden, in der Haubt-Schrifft vortrefflich zusammen stimmen.

Und wann sie in Augenschein neñen, wie die Citationen der alten Kirchen-Vätteren dise Haubt-Schrifft sehr wohl bevestnen, also daß Sonnenklahr an dem Tag, sie haben in der Haubt-Schrifft Testament in Händen gehabt, wie wir.[1] Und wann sie bedencken, wie die Ketzer und Sectierer in den uralten Zeiten ohnmöglich anstatt des rechten Texts oder des rechten Testaments ein verfälschtes haben können unterschie-

X ben,

Præscriptionibus ? Quippe manu suâ pleraſque scripsisse se Epistolas non uno loco prædicat Paulus. Quid quod Exemplaria quædam N. Test. vel aliquarum ejus Partium hâc ætate exstant tantæ vetustatis, ut proximo Apostolorum ævo scripta videri queant. Lib. cit. ib. Ignatius in Epist. ad Philadelph. Es ligt vor Augen das authentische Exemplar der Evangelien, daß mans noch sehen und lesen kan. 1 Diß bleibt unumstößlich, wann man auch dem Herren Huetio gelten ließ, einiche Wörtlein, die Sie citieren, seyen spätter hinauß durch Unfleiß nicht mehr in die Exemplar, wornach auch die Vulgata gemacht ist, gekommen. Cœterum spricht er endlich, vel ex iis colectionibus satis apparet quam leves ex sint discrepantiæ, quamque exigua & nullius ad sanciendam Christi fidem momenti, quæcunquæ diuturnitate temporis erasa sunt. It. Nullum testimonium de fidei dogmate aliquo in Patrum scriptis reperire licet, quod non alii quoque magno usurpent consensu & codices sacri præ se ferant. Atque ea sane Patrum tum vetustiorum tum recentiorum in repetendis N. T. verbis consensio, validissimum est & certissimum probandæ illius integritati & sinceritati argumentum, & ab Augustino usurpatum. it. Quas autem sententias indidem Patres alio verborum ordine depromunt ac conceptæ sunt &c. ibi usurpantur ipsæ duntaxat sententiæ, negliguntur verba. ib. n. 17.

ben, und in der Christen-Welt gangbar machen. Obgleich die alten Ketzer vieles zuverfälschen versucht, so manglete es doch nie an Rechtgläubigen, welche ihre Fälschungen entdeckt, und nicht gelitten haben, daß die heiligen Bücher betruglich geänderet werden, spricht Bellarmin de verbo Dei lib. 2 cap. 7. p. m. 106. Will aber jemand in den spätheren Zeiten hie oder dort die heilige Schrifft fälschen, hat er vergebliche Mühe, weil die alten Manuscripta ihm einhellig widersprechen. Fehrner haben unsere Herren Ministri von der Wahrheit dieser heiligen Abschrifften die nöthige Gewüßheit, wann sie zu Hertzen fassen, wie die heilige Schrifft des Neuen Testaments nicht minder nöthig als das Alte, für dessen Lauterkeit die Göttliche Vorsehung so getreulich gewachet, [m] und wie Christus gesprochen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Matth. Cap. 24. v. 35. [n] Welches dann zum Vorauß setzet, daß alle Worte Jesu, die als wichtig in Schrifft verfasset worden, werden bleiben bis an der Welt Ende, damit sie mit den Begegnussen und dem Außgang der Sachen können verglichen werden. Und wie die Apostel ein so gutes Zutrauen gehabt, daß ihr Apostolischer Unterricht bis auf jennen Tag werde bewahret werden; zumahl sich Paulus vernemmen laßt: Ich weiß, wem ich geglaubt hab,

m Matth. 5. v. 18. n Dieser und der folgende Spruch stehen in allen Exemplarien, eben wie auch der vor angezogene darinn anzutreffen.

hab, und bin dessen gewüß beredt, daß er mächtig ist meine vertraute Hinderlag bis auf jennen Tag zubewahren. 2. Tim. Cap. 1. v. 12. ° Endlich haben unsere Herren Ministri von der Wahrheit der Haubt-Schrifft des Neuen Testaments die nöthige Gewüßheit, weil die uralten Versionen oder Übersetzungen so vieler Christlicher Völcker und Seeten, je mehr man sie mit einander betrachtet, und je vernünfftiger man sie gegen einander vergleicht, je mehr dienen selbe Haubt-Schrifft unserer Manuscripten, insbesonder aber des allgemeinen unter uns gewordenen Testaments, zubekräfftigen und zubeleuchten.

Man höre Chrysostomum von diesen alten Versionen reden: Wann du zu denen Indianeren, welche die aufgehende Sonne zum ersten beschaut, hinreisest, oder wann du wanderst zu dem grossen Welt-Meer, oder wann du beschiffest den Pontum Eyrinum, oder wann du hinkommst zu den Brittannischen Insuln, oder in die Sudliche Welt-Theile, so wirst du aller Orten Leuthe antreffen, die auß der H. Schrifft philosophieren, das ist, die wahre Weißheit lehrnen und lehren; da dann (bey so verschidenen Völckeren) die Stimme zwar ungleich, der Glaube aber nicht ungleich ist, die Sprach zwar von verschidenem Thon,

° Ungereimt wäre es ja, wann man sagte, das Evangelium habe müssen unverfälscht bleiben in der mundlichen Tradition, aber nicht in der H. Schrifft, die die Evangelisten und Apostel wahrlich nicht für die lange Weile geschrieben, und zur Copierung überlassen haben.

der Verstand aber ordenlich zusammen stimmt. p

Alle diese Versionen (wovon die ältesten, wo nicht nach den Originalien selbst, doch gewüß nach sehr alten Copien sind gemacht worden, wie Augustinus berichtet de Doctr. Christiana II. II. 15.) sind nicht verlohren, sie sind noch verhanden, und man davon so wohl in Zürich unter dem Ministerio, als bey gelehrten Herren Catholiquen ordenliche Editionen hat. Es ist noch verhanden die uralte Syrische, und die Armenische, und die Coptische, oder Egyptische, und die Aethiopische, und die Arabische, und zum Theil die Persianische, und uralte Gothische, wie auch die Lateinische Version, darinn zweiffelsohne noch viele Stucke, so wie sie dißmahls außsihet, auß der alten so geheissenen Italiänischen Version q anzutreffen. Alle, alle diese Versionen so verschidener Völcker und Zungen aber legen keinen anderen Grund, ausser dem, so geleget ist, Jesus Christus. Alle, alle diese Versionen können weis machen zur Seeligkeit, durch den Glauben an Jesum Christum. Alle, alle diese Versionen sind ein zweyschneidendes Schwert, welche die neben eingeschlichene Irrthümer der Papistischen Kirche zerhauen und zerschneiden. Zu Zürich selbst

p Chrysost. Tom. 8. Edit. Savil. p. 111. mit welchem übereinstimmt Hieronym. Ep. ad Heliod. & alibi. Theodor. de curand. Græc. affect. Tom. 4. p. 555. q Man sehe von diesen Versionen das mehrere die General-Vorred der Mssr. de Beausobre und l'Enfant zu dem N. T. Tir. des Versions du N. T. p. m. 168. &c. &c.

selbst in der Chor-Herren Bibliotheq ligt eine uralte Lateinische Version, so wenigstens tausend Jahr alt ist, und dahin von Kayser Carolo Magno ist verehrt worden. Hat Biner das Hertz, so wage ers, und lasse die Religions-Streitigkeiten auß dieser uralten Version entscheiden. [x] O! wie billich bemercken fromme und hochgelehrte Männer so viele alte, ja uralte Versionen wegen ihrer Ubereinkonfft mit unserem Evangelio in allen wesentlichen Glaubens-Stucken als eine Masora oder Zaun um das Evangelische Gesetz, welcher schon sinth den frühesten Jahr-hunderten gehindert, daß niemand über das Evangelium, so von den Apostlen geprediget und geschrieben worden, ein anders und frömdes hat hinein werffen oder schieben können. [s] und darum ist es auch schon in dieser einigen Betrachtung eine sehr unverständige Frage, wann Biner in dem zweyten Theil seiner Catholischen Anmerckung bey dem Anfang des 3ten Capitels fragen darff: Woher wüsset ihr, daß die Bibel durch 1500. Jahr niemahl von den Catholischen, oder anderen verfälscht worden? Da ihr doch die Catholische so vieler anderen Irrthum be-

x So eben gedachte Herren finden diß Manuscript würdig seyn desselben speciale Meldung zuthun. L. c. p. m. 174.

s Nec tamen prætereundum quod ex altera parte, Masoræ cujusdam & sepimenti Evangelicæ legis supppleverant vices frequentes sacri Textus in omnes fere linguas Versiones: Quæ quidem in terris toto cœlo dissitis ab invicem, in linguis nimium quantum dissonantibus & ab hominibus diversissimi instituti elaboratæ, omnes felicissima harmonia in plerisque imo NB in momentis fidei omnibus conspirant. (Ex Præf. Novo Testamento Oxonii 1675. edito, præfixa.)

schuldiget? Da ihr doch die Catholische Kirch (die Papistische solte es heissen,) ein lasterhafftes, irrendes Babylon nennet, &c.

Freylich wüssen die Evangelische Herren Ministri auch, daß es nicht wenige variantes Lectiones, oder verschidene Lesungen in den alten Manuscriptis gebe. Allein dagegen wüssen sie auch auf der einten Seithen, daß bey allen verschidenen Lesungen, (und solte man sie ohne Noth und Verstand noch so sehr angehäufft haben,) wie auch bey der sich etwa eräugnenden Differentz in den alten Versionen, dannoch die Orthodoxe Christliche Religion, und die Histori von Jesu von Nazareth, als dem wahren Christo, immer vest bleibe. Dann die Abänderung eines Buchstäbleins, [wann zum Exempel der einte (gleichsam) schreibt, Vatter, der andere Fater, der einte Licht, der andere Liecht,] oder die Abänderung eines Worts, oder die Versetzung einer Linien, oder die Außlassung eines Verses in diesem oder jennem Manuscript von der Hand eines unfleissigen Copisten, oder wohl gar eines Betruglichen, (dem aber die ältesten und die meisten Manuscript widersprechen,) machen darum noch lang kein anders neues Testament oder eine andere Religion. [t] Ja wann man schon, nach dem Sinn einicher Widersprecher, etwann die Historie von der Ehebrecherin Joh. Cap. 8. und das letste Capitel des angezogenen Evan-

t Diß müssen selber diejenigen bekennen, welche im Verdacht sind, daß sie Socinianisch gesinnet seyen, und deßwegen, ohne zubedeuten woher eigentlich, die variantes Lectiones so viel als muthwillig angehäufft haben. Sihe Præfat. Curcellæi ad suum N. Testam.

Evangeliums, wie auch obbemeldte wenige Epistlen auß dem Neuen Testament wegthäte, oder nur für Apocryphisch bemerckte, so folgte darauß noch nicht die geringste Religions-Aenderung, zumahl alles, was die Religion außmacht, in anderen Worten, in anderen Versen, in anderen Historien, in anderen Capitlen und Epistlen, die nur niemand, der heut zu Tag den Nammen Christi nennet, anpfeisen darf, genugsam enthalten. Damit Biner bey dieser hochwichtigen Predigt seine Ohren offen behalte, so will ich hierüber reden lassen einen hochberühmten Frantzösischen Criticum, nämlich den schon offt angezogenen Römisch-Catholischen Herren Daniel Huetium. Dieser laßt sich bey Anlaas der 2. letsten Epistlen Johannis also vernemmen: Und gesetzt, diese zwo Epistlen Johannis wurden den Christen auß den Händen geschüttet, so sind sie so kurtz und kleinfüg, daß die Christliche Religion nichts destominder ohne ihre Hülff bey ihrer Authorität bleiben könnte. Item, nachdem er seine Verthädigung, der ehedessen streitig gewesener Bücheren, die oben bemerckt worden sind, zu End gebracht, so fügt er endlich bey: Aber ich halte mich gar zulang hiebey auf, weil, wie gesagt, unsere Beschützung der Christlichen Lehr, [u] die wir angenommen, nicht von der Authorität dieser Epistlen abhan-

u Er redet von der allgemeinen Christlichen sich auf die Heil. Schrifft gründenden Lehr, nicht aber von der Papistischen in specie, und in so fehrn sie wegen Traditionen und Päbstlichen Gebotten was besonders hat.

get. Da er dann genugsam zuverstehen gibt, die Christliche Lehr könne auß den anderen unstreitigen Bücheren genugsam beschützt werden, wie solches auch die Natur der Sache selbst außweiset. vv

Wann nun diejennige Stucke und Bücher der heiligen Schrifft, die alle heut zu Tag noch übrige Christliche Geschlechter und Nationen, ja Secten selbst für das unzweiffelhaffte Wort Gottes erkennen, genugsam sind, den Ausschlag wie das Zünglein in der Waag zugeben, auf welcher Seithen die wahre Religion seye; so haben hiemit diejennigen, die auf die heilige Schrifft bauen, sicheres Fundaments genug, und ist es hiemit eine Binerische Tollheit spöttlen: Ihr Herren Bibel-Männer, ihr bauet immer, und habet doch kein vestes Fundament. O! um wie viel ist dieses bey so vielen Nationen unstreitige Fundament besser und gewüsser, als der Pabst zu Rom, den so viele von vorgedachten Nationen für den Antichrist außsprechen, und dem ein Haubt-Theil seiner eignen Kirche das Privilegium der Unfehlbarkeit und des obersten souverainen Richter-Amts in der Kirche streitig macht.

Gleichwie aber die Züricherischen Herren Ministri mit den übrigen Herren Ministris der Evangelischen Kirche jenne variantes Lectiones, auf der einten Seithen wohl wüssen, und selbige auf den Fuß kennen, daß sie ihrer, sonst überflüssig in dem Evangelio anzutreffenden Christlichen Lehre auf keine Weise

und

vv Huet. Lib. cit. Propos. I. N. 8. & N. 14.

und Wege schädlich seyen; also wüssen sie dagegen auch auf der anderen Seithen, daß, wo solid-vernünfftiger Weise die verschidene Lesungen so vieler Manuscriptorum von verschidenem Alter mit einander verglichen, die auch die Versiones weder zuhoch noch zuniedrig, sondern in der Authorität, die ihnen nach ihrem Alter und nach der Proportion, die sie gegen uralte und mit einander übereinstimmende Manuscripta des Griechischen Grund-Texts haben, gebührt, respectiert werden, so verschwinden dann die allermeisten variantes Lectiones gegen den richtigen Text, der unter uns im Schwang gehet, als offenbahre Schreib-Fehler, und die übrigen Differentien bequemen sich auch zur Einigkeit mit gedachtem unserem Text, der in der Haubt-Sache mit der Römisch-Catholischen Vulgata durchauß eins ist. x Ey! wann es nicht möglich ist, auß Vergleichung der uralten Manuscripten die variantes Lectiones wohl zuunterscheiden, und den wahren wichtigen Text von dem um etwas unrichtigen zimlich zuverläßlich abzusönderen, so möchte ich von Herren Joseph Biner eine Antwort hören, mit was Gewüssen Hieronymus, zu dessen Zeit so wohl die Variantes als die Versiones der Außländer schon eingewurtzelt, seine Uebersetzung ohne Variantes habe herauß geben können. Item, mit was Gewüssen der Cardinal Ximenes auch den Ori-

x Man sehe hierüber die Proleg. ad N. T. Græc. cum Variantibus Lectionibus & Parall. Edituin. Amst. ex Officina Vetsteiniana An. 1711. In specie aber die Canones Criticos. p. 11. &c.

ginal-Text zu seiner Zeit, auf gleiche Weise, ohne die Variantes, (die er doch in den communicierten Manuscriptis vor Augen habe,) habe an das Liecht tretten lassen. Ich sorge aber sehr, ich überfrage den Herren Biner, und dergleichen Dinge seyen weit über seinen Horizont. Ich kehre darum zu denen in der Sprach geübten Herren Ministris widerum zuruck. Gesetzt aber (NB. ich sage nur NB. gesetzt,) mit aller Vergleichung und mit allem Probier-Stein der Canonum Criticorum blieben dannoch etwann drey paar verschidener Lesungen und Zweiffel übrig, bey denen sie selber anstehen. Zum Exempel, (welches das allerwichtigste ist,) ob der Spruch 1. Joh. Cap. 5. v. 7. nicht auß dem Rand in den Text gekommen, wie unser sel. Bullingerus sich fussend auf uralte Exemplar, ehdessen mit Luthero und vielen gelehrten Catholiquen vermeynte. [y] Sollen sie dann wider Gott murren, gleich als hätte er sie im Zweiffel gelassen, ob die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit Schrifft-mässig seye oder nicht? Sollen sie gestehen: Nun habe man in den Schrifften kein gewüsses Fandament? Ich glaube nein! Sondern sie sollen vielmehr diese Fatalität als ein Fingerzeig anschauen von dem Uberfluß der Göttlichen Offenbahrung über alle Glaubens-Articul, als einen Göttlichen! Zuruff: Gehe hin, und ergründe die Schrifft, und sihe, ob diese Wahrheit, die in diesem streitig-gemachten Vers gelehrt wird, nicht

y Sihe Beaufobre &c. lib. cit. wie auch um Weißlingeri Lästerung willen über die Zürcher. die Gespräch p. 21. 22.

nicht in anderen Schrifft-Orten, die man allenthalben gelten lassen muß, genugsam vestgesetzt bleibe.

Will Herr Joseph Biner sich näher in eine Criticam Sacram einlassen, so findet er in Zürich schon Leutbe, die ihm genug zuschaffen geben werden, daß er nicht viel lange Weil übrig haben soll. Einmahl es lebt G. L. noch Herr Johann Jacob Breitinger, neulich Wohlerwehlter Professor Logices in Collegio Humanitatis, der, obgleich er erst das 40. Alters-Jahr angetretten, sich dannoch schon vor einzelen Jahren in der Welt, wie mit anderen nutzlichen Schrifften, so auch mit Heraußgaab der Griechischen Bibel, die mit sehr gelehrten Prolegomenis Criticis &c. versehen, bekannt gemacht hat. Man hat in Rom selbst Exemplar von dieser Edition gekaufft.

Eh ich weiters gehe, so wird, wie ich glaube, nicht undienlich seyn, einen einfältigen Leser zuerinneren, daß er sich daran nicht stossen solle, wann man frey gestehet, daß das Original oder eigenhändige Schreiben der Evangelisten und Apostlen, wegen dessen Mangel vorerwehnte Schwirrigkeiten vorkommen, nicht mehr verhanden. Dann sihe erstlich, so hat Gott, obgleich er sehr für die nöthige Erhaltung des alten Israelitischen Canons gewachet, dannoch auch gescheben lassen, daß nicht nur die von Gottes Finger beschriebene steinerne Tafelen, sondern auch die Originalia von der Hand Mosis und der Propheten lang vor der letsten Zerstöhrung der Statt Jerusalems auf die Seithen kämen.

kämen. Zweytens, so hat Gott, wie gehört, die Apostolische Schrifften lang genug, und in so weit, als es die Noth immer erforderte, in den Händen der ersteren Christen erhalten. Drittens, ist es der Mühe so wohl werth, dem wahren Göttlichen Wort biß auf das letste Pünctlein nachzuspühren, und selbiges zuergründen, als es der Mühe werth geachtet wird, die Berge zu minieren, und das grosse Welt-Meer zu überschiffen, damit man Gold, Silber und Edelgestein kriege. Viertens, hat Gott denen rechtschaffenen Gelehrten nicht nur alle Mittel überhaubt in die Hand gegeben, den wahren Text, so viel immer mit Recht kan begehrt werden, zuentdecken, und zu erweisen, sondern sie auch in specie mit der Gaabe der Sprach reichlich begossen und gesalbet, so daß sie Syrisch, Persisch, Coptisch, Armenisch und so fort, zum Behuff der Wahrheit mit dem Arabischen, Griechischen, Hebräischen und Chaldeischen verstehen. Fünftens, ligen die zum Heil nötbigen Historien und Glaubens-Puncten, die auch bald alles außmachen, sehr klahr und gantz unstreitig in der Heil. Schrifft, und trifft das, was schwirrig ist, nur was an, dessen man endlich nicht bedörffte, wie solches schon so vielmahl ist erinneret worden, daß mit fehrnerem Widerhollen dem Leser nicht beschwehrlich falle. Sechstens, haben die Kirchen-Vätter der ersten Jahr-hunderten, ich meyne schon im 4ten, 5ten und 6ten Seculo, (die dannoch die heilige Schrifft als die unzweiffelhaffte Regul und Richtschnur des Glaubens

bens erkennten, und auch das gemeine Volck zu ihro, als zu einer solchen Entscheids-Lehrerin hinwisen,) auf eine nicht ungleiche Weise der Texts-Wahrheit nachspühren müssen, zumahl nebst den älteren Versionen in die Sprach frömder und sehr entlegener Nationen, auch damahls schon es an den Variantibus nicht gemanglet hat. Dieweil es zwischen den Exemplarien des Neuen Testaments, spricht der heilige Augustinus, [z] einiche wenige Variationes oder verschidene Lesungen hat, und die denen, so die heilige Schrifft studieren, sehr wohl bekannt sind, so muß man, wann es um die Authorität einer Lesung (oder bey dem Entscheid, welche Lesung die eigentlich-warhaffte seye,) Rath suchen, bey Exemplarien auß denen Länderen, von dannen uns die Lehre selbst gekommen ist. Zeiget sich aber auch da eine Variation oder Verschidenheit, so muß man die mehrere Manuscript den minderen, und die älteren den spätheren vorzeuhen. Und wann über dieses alles auß noch irgend eine Ungewüßheit zuruck bleibet, so muß man seine Zuflucht neñen zu derjennigen Sprach, nach deren die Version ist gemacht worden. Ach warum redet der heilige Augustinus

[z] Adv. Manichæos Lib. II. c. 2. NB. Augustin redet hier von der Italiänischen Version, und macht der hochberühmte Herr Doctor Pfaff in seiner Diss. von den Variantibus Lectionibus N. T. bey Anlaaß der von Augustino an die Hand gegebenen Hülffs-Mittlen zur richtigen Wahrheit zugelangen, ein gutes Ansinnen, wie namlich in unseren Tagen noch mehrere Handleiter auch zu dieser Wahrheit verhanden.

nus doch also? Ach will der fromme Kirchen-Vatter mit allem Fleiß sich zwischen die Stock-Zähne einer Inquisition stossen? Ach! warum weiset er doch die Leuthe, denen Scrupel wegen denen verschidenen Lesungen aufstossen, da und dahin? Ach! warum sagt er nicht trochen heraus, da seye ihr Päbstl. Heiligkeit um einen Entscheid zubitten, und zuerflehen, daß sie doch (wie nach der Hand auf dem Concilio zu Trient geschehen,) ein Exemplar oder eine Edition, sie sehe dann auß wie sie wolle, canonisiere, das seye das richtigste, auf diese Weise können die Herren Clerici auf ein Küßen ligen, Nachmittag wann sie genug geessen haben, und müssen nicht die wunderlichen und in vielen Mönchischen Ohren wie Ketzerisch thönende Original-Sprachen studieren? Ach! ach! warum redete, warum schriebe doch der heilige Augustinus nichts ja gar nichts auf diesen Schlag? Mir deucht darum nicht, weil er kein Papist gewesen. Mir ist, ich höre was Biner bey diesem Anlaas dencke. O! wann Augustinus in unseren Tagen so lehrte und schriebe, wie da von ihm geschehen ist, so wurde ihn die Römische Kirche, im Fahl er nicht revocieren wolte, vor ihre Thür hinauß stellen!

Daß die Lateinische Version, oder so geheissene Vulgata, unrecht auf dem Concilio zu Trient seye canonisiert, und hiemit (so wie es die mehreren Papistischen Theologi auffassen,) über den Griechischen und Hebräischen Original-Text erhöhet worden, wüssen die Züricherischen Herren eben wie alle anderen rechtschaffe-

ne

ne Ministri darauß. 1. Weil in aller Welt und bey allen vernünfftigen Menschen der Original-Text einer Schrifft für die, so sie verstehen, köstlicher ist als eine Version desselbigen. 2. Weil Hieronymus, der der Urheber dieser Übersetzung seyn soll, [a] kein von Gott begeisteter gantz unfehlbahrer Mann gewesen, sondern menschliche Mittel, als zum Exempel die Beyhülff eines Juden hat brauchen müssen, und also selber niemahls begehrt, daß man seine Übersetzung dem Original-Text solle an die Seithen stellen, mit gantz gleicher Authorität, will geschweigen über selbigen erhöhen. 3. Weil unerweißlich, daß sinth Hieronymi Zeiten der Original-Text des Alten und Neuen Testaments seye verfälscht worden. 4. Weil diese Version allgemächlich in der Christlichen Lateinischen Kirche empor gekommen, ohne daß jedoch ein Mensch bis auf das Concilium zu Trient wäre auf die Gedancken gefallen sie zu canonisieren. 5. Weil die gantze Orientalische Kirchen sich nie um die Lateinische Vulgata bekümmert, auch kein Fußstapfen verhanden, daß sie selbige als Canonisch angenommen. 6. Weil die Version Hieronymi mit Verlauff der Zeit ist geändert worden nicht von hochgelehrten, der Sprachen hocherfahrnen Männeren, sondern von solchen, die da und dort so geradbrechtet, miserabel-welsch, und wider alle Grammatic Lateinisch reden, daß einer, der mit Hieronymo das Lateinische verstehet und Ciceronianisch

[a] Darüber wird in der Römischen Kirche starck gestritten. Bellarm. de Verbo Dei lib. 2. c. 9.

nisch redt und schreibt, solches ohne Mitleiden oder Lachen käumerlich hören kan. 7. Weil die Einsicht in den Grund-Text und die Vergleichung mit demselbigen Sonnen-klahr zeiget, daß sie an nicht wenigen Orten könne und solle verbesseret werden. 8. Weil Bellarmin sie auf eine so kahle Art als Canonisch und über den Grund-Text erhöhet, defendiert, daß man mit Händen greiffen muß, er wüsse selber nicht recht, wo er mit dem Tridentinischen Canon, der sie Canonisiert, daheim seye. [b] 9. Weil hochgelehrte Catholische Theologi selber offt und viel, des Tridentinischen Fluchs unerachtet, die Vulgatam, als da und dort unrichtig, oder unkräfftig verlassen, und zu dem Hebräischen oder Griechischen Grund-Text ihre Zuflucht nemmen. [c] 10. Weil die Exemplaria von dieser Vulgata auch sehr viel Variantes Lectiones haben, und weil der vermeynten unfehlbar-Päbstlichen Correction ungeachtet, dannoch noch bey tausend Fehler darinn zufinden, so daß die folgende Päbste noch alle Hände voll zu thun haben, ehe ein rechtschaffener Theologus zu ihro sagen kan: Gantz schön bist du, meine geliebte Vulgata, und an dir ist kein Mangel.

Obgleich aber die Herren Professores und Pfarrer in Zürich, samt allen übrigen Evangelischen Ministris, die Vulgatam auß genugsamen

---

b de Verbo Dei lib. 2. cap. 9. Da kommt es endlich gar auf ein Videtur an. p. m. 114. c. Glassii Phil. Sacr. de Textus Græci in N. T. puritate. Tract. 2. lib. 1. p. mm. 200. &c. Sihe auch Bell. selbst loc. cit.

nen Gründen nicht so hoch erkennen, als das Tridentinische Concilium fordert, so verschmähen sie doch um deßwilleu die Vulgatam noch lang nicht als ein Feur- und Scheiter-Hauffen- und Galgen-würdiges Bibel-Buch, wie Weißlinger, der, nach Biners Lob-Red, um die redliche Catholische Wahrheit bestens verdiente Ehrwürdige Mann, die Evangelischen Biblen der Lutherischen und Reformierten Kirche complimentiert; nein! nein! sondern sie lassen sie als eine für gelehrte und und ungelehrte wohl zugebrauchende Version ihrer Fehleren ungeachtet gelten, und declarieren vor aller Welt, daß man noch wohl auß dieser Lateinischen Vulgata, und auß denen Teutschen Uebersetzungen, die nach derselben von Catholischen Gelehrten getreulich gemacht worden sind, die wahre Christliche Religion, in so weit es zur Seligkeit nothwendig ist, erlehrnen, wie auch darauß die Streitigkeiten, so zwischen den Römisch-Catholischen und den Protestierenden walten, hinlänglich entscheiden könne. Wie dann die Evangelische Theologi auß einer Christlichen Descendentz sich nicht selten anerbotten haben, auß den canonischen Bücheren der Vulgata, und auß Vergleichung einer Stell in derselbigen mit der anderen gegen die Päbstlich-Gesinnte zufechten.

Daß man die Vulgatam oder Lateinisch und darauß gemachte Teutsche Bibel der Papisten noch auf einen solchen Fuß könne gelten lassen, meynen die Züricherischen Herren Ministri und so viele tausend andere Gelehrten, die sonst dem Pabstth,um von Hertzens-Grund abgesa-

gen,

gen, nicht so blindlings daher, sie wüssen es und zwar gewüß, nicht darum als wann sie einzele Reflexion auf das Zeugnuß des Tridentinischen Conciliums und des dahin geschickten Päbstlichen Felleisen-Geists machen, sondern sie wüssen es gewüß auß genauer Vergleichung der Vulgatæ mit dem Original-Text; dann da leuchtet ihnen unter die Augen, daß die Fehler der Vulgatæ nicht eine andere Religion, eine andere Glaubens- und Sitten-Lehr, (alles und alles gegen einander betrachtet,) außwerffen, sondern daß sie von viel minderer Wichtigkeit, und daß die gantze Vulgata von selbsten, wo sie gelesen wird, zeige, wie das so in der Religion Scrupel erwecken möchte, zuversteben. Zum Exempel: Es ist ein starcker Fehler, wann die gemeinlich-übliche Vulgata, dem Grund-Text entgegen, im 1. Buch Mosis Cap. 3. v. 15. setzt: Ipsa conteret caput tuum, grad als wann das Weib und nicht der Saamen des Weibs der Schlangen den Kopf zertretten werde, (wie dann eben deßwegen gelehrte Catholiquen nicht vergessen, die in besseren Exemplaren der Manuscriptorum gefundene Variantem, *ipse*, an das Rand zusetzen.)[d] Allein wann man die gantze Vulgatam liset, so wird man dann wohl finden, daß auch bey ihro das Werck der Erlösung auß der Gewalt des Teufels lediglich dem Weibes-Saamen Christo werde zugeeignet, und daß, wann man von dem Weib oder Kirchen sage: Sie zertrette der Schlangen

den

d Sihe Bibl. Lat. Sacra Romæ revisa, impressa Lugduni, sub scuto Veneto An. 1600.

den Kopf; so seye das dahin gemeynt, daß die Kirche alles vermöge durch Christum, der sie stärcket, und daß sie in allen Teuflischen Versuchungen weit überwinde, nicht durch sich selbst, sondern durch den der sie geliebet und sich selber für sie dahin gegeben, und mit seinem Tod abgethan hat den, der des Todes Gewalt hatte das ist, den Teufel. Zum Exempel: Es ist ein starcker Fehler wann Joh. Cap. 1. v. 30. gelesen wird: Post me venit vir qui ante me factus est, (pro fuit,) allein weil die Vulgata sonst genugsam zeigt, daß der natürliche Sohn Gottes mit seiner Gottheit kein Geschöpf sey, so kan ein jeder Verständiger sehen, daß die Version hier stolpere. Einmahl der Papistische Dietenberg in seiner teutschen Uebersetzung war so witzig; zum Exempel, es ist ein Fehler, daß bey Matthäo der Beschluß des H. Vatter Unsers, der in den Griechischen Exemplaren anzutreffen, nicht stehet, aber welchen Theil des Glaubens oder der Sitten-Lehr, so wie sie zum Heil unumgänglich nothwendig ist, gehet um deßwillen zu Grund? Zum Exempel, es ist unrichtig, wann in dieser Vulgata, nach eigner Bekanntnuß Bellarmini, etwas auß dem einten Evangelisten auch in das Evangelium des anderen übergegangen, und darmit vermischt worden ist; wer sagt aber, daß diese Unrichtigkeit das Wesen der Christlichen Religion ändere? Eine gleiche Bewandtnuß hat es mit vielen duncklen und undeutlichen Dollmetschungen. Zum Exempel, es ist ein Fehler, wann es Matth. Cap. 26. v. 68. heißt: Alii

autem NB. palmas in faciem ejus dederunt d für alapas, andere aber gaben ihm NB. Palmen oder flache Hände, (für Backen-Streich) in das Gesicht, allein man darf nur sich in eben dieser Vulgata in dem Evangelio Joh. Cap. 19. v. 3. bey gleichem Umstand ersehen, so wird man, so wohl als Dietenberg, den Fehler bald entdecken und zu corrigieren wüssen. e Und was benimmt es doch der zum Heil nöthigen Erkanntnuß, wo da und dort der Namme einer Statt oder eines Thiers &c nicht glücklich übersetzt worden? Diese Fehler soll man freylich auß Hochachtnng gegen die heilige Schrifft verbesseren, und nach möglichsten Kräfften eine reine Dollmetschung außliefferen; aber um deßwillen nicht die Vulgatam als ein verführisches Lugen-Buch verdammen. f

Stehet es aber noch so gut mit der Vulgata, vermassen, daß man sie als ein hinlängliches Fundament zum Gebäu der Seligkeit bemercken kan, so stehet es noch weit besser um die Übersetzungen in die Teutsche und Lateinische Sprach &c. die nach der seligen Reformations-Zeit auß der Evangelischen Kirche herfür gekommen. O! die sind, als nach dem Grund-Text überseben, und von Sprach-Verständigen Männeren mit bestem Fleiß außgearbeitet, viel reiner und vollkommneuer. k

Die

---

d Mehrere dergleichen offenbahre Fehler sind aufgezeichnet in Glassii Philologia Sacra de Textus Puritate. f Siehe Præf. ad Bibl. Tig. edit. An. 1550. k Castalionis Version in einen zierlich-Lateinischen Stylum, ist nicht wie Biner meynt, der Baselerischen Kirchen ihre Bibel, und wird eben darum von den Evangelischen nicht

mit

Die Herren Pfarrer und Professores zu Zürich haben mit allen Ministris hievon abermahls eine überzeugende Gewüßheit in dem Hertzen, weil sie dise Versionen ja mit der Grund-Sprach auß den besten Manuscriptis täglich können vergleichen, und weil sie selbige an den höchstvernünfftigen Canonibus Criticis, die ein jeder billicher Mensch wird gelten lassen, als an einem Probier-Stein mögen bewähren; da dann ihr rechtschaffenes Wesen Sonnen-klahr in die Augen strahlet.

Pater Biner geiffert (s. v.) sonderlich an die Züricher Bibel, und meynt (laut dem was man im 2ten Theil seiner schönen Catholischen Anmerckung außführlicher zulesen hat,) es sey nicht die mindeste Gewüßheit da, daß selbige das wahre Wort Gottes als eine unverfälschte und getreue Übersetzung in sich begreiffe. So daß hiemit in denen kurtz abgebundenen Worten, die wir ietzt behandlen, die Haubt-Frage mit vorgeleget wird: Ey woher wüssen die Herren Pfarrer und Professores in Zürich, daß ihre Version und Edition eine zuverläßliche Bibel des Göttlichen Worts seye? Hierauf dienet zur Antwort: Eben auß dem Grund wüssen sie es, auß welchem sie wüssen, daß die Evangelische Übersetzungen überhaubt besser gerathen seyen, als die Vulgata, so wie sie heut zu Tag außsihet.

Aber ich will mich näher einlassen, mit den

mit zu den guten Übersetzungen gerechnet, weil sie, um Latinissime zureden, offt von der Grund-Sprach so abweicht, daß sie deroselben Sinn nicht außtruckt.

Evangelischen Uebersetzungen des Grund-Texts in specie die Züricherische wider Biners Zweifels-Frage und Vermupfung zubeschützen.

Wann man sagen will, nebst anderen Evangelischen Uebersetzeren (dem Luthero zum Exempel,) haben die Zürcher eine falsche, und wie Weißlinger redet, Scheiter-Hauffens würdige Bibel in ihrer Lateinischen und Teutschen Uebersetzung außgeheckt; so muß man eintweders behaubten, sie haben sich bey der Außlieferung der Bibel so wenig an den Original-Text als irgend an eine gute Version gekehrt, sondern auß ihrem eignen Hertzen eine neue zuvor unerhörte Bibel erdacht, wie Mahomeseid nen Alcoran, oder wie jenne Mönchen ihr ewiges Evangelium? Allein welcher Mensch will doch diß behaubten, nachdem biß auf diese Stunde können gezeiget werden die Manuscripta und gedruckte Codices, die sie in dem Pabstthum selbst gefunden, als die ihnen zum Text der Uebersetzung haben dienen müssen? Oder man muß behaubten, sie haben sich bey ihrer Uebersetzung zwar für Augen geleget im Pabstthum selbst gefundene Manuscripta und gedruckte Codices, aber verdächtige, verderbte und verwerfliche. [i] Allein wie will man diß behaubten? Ist doch an dem Tag, daß sie sich an die damahlige Vulgatam des Grund-Texts, die die gelehrten Catholiquen selbst für die eigentliche Vulgatam erkennen, haben gehalten, und daß

[i] Wie zum Exempel der mit der Lateinischen Versione Vulgata gantz übereinstimmende Griechische Codex Vaticanus ist. Siehe Glass. L. cit. p. 200.

daß sie die urälteste und bewährteste Manuscripta damit haben verglichen. Diese eigentliche Vulgata aber ist gewesen der Original-Text, den der Cardinal Ximenes auß den bewährtesten Manuscriptis, deren ihm Rom selbst einen guten Theil communiciert, Anno 1515. in der Welt-berühmten Editione Complutensi in Spannien durch den Truck ans Liecht gegeben. Und je mehr sie in Vergleichung nach mehrer und nach älterer Manuscripten, und judicioser Vergleichung der Versionen aller Völcker die Lauterkeit diser Complutensischen Vulgatä haben erkennet, je mehr nahmen sie dieselbige an; und so ist ein etwann noch übriger Vers, der zuvor um gewüsser Manuscripten willen, nur an das Rand als varians Lectio gesetzt worden, in ihren Text hinein gekommen, dergestalt, daß Biner die neulich in bekanntes L. Ort häuffig gekauffte Zürich-Bibel nur mit der Edition des Complutensischen Original-Texts kan vergleichen, oder durch gelehrtere Leuthe als er ist, vergleichen lassen. [k]

Der den Freunden und Feinden so wohl bekannte Erasmus fienge an, auf solche Weise ein Testament nach dem Grund-Text auß der Edition Ximenis, mit Beyfügung einicher Variantium, hergehollet auß 4. anderen Manuscriptis, ohne der alten Lateinischen Vulgatä den Eyd zuschweeren, ins Lateinische zuübersetzen, und die Wahrheits-begirrige Welt damit zubeschencken.

k Sihe Proleg. Test. VVetst. supra cit. Tit. de Manuscript. Qualitatibus p. 37. 38. it. Die Gespräch loc. cit.

Diese Uebersetzung Erasmi ließ sich in offenem Truck sehen An. 1516. mit einer Dedication an Pabst Leonem den 10den, welcher sie (zumahl er die Sprachen wohl verstuhnd,) sehr gerühmt, und dem Erasmo dafür in einem Brief höflich gedancket hat.

Auch diß dem Pabst Leo selbst beliebte Testament, wann es mit der Version der Evangelischen verglichen wird, kan zeigen, wie sie sich die bewährteste Codices der Grund-Sprach haben zur Vorschrifft dienen lassen. Zur Reformations-Zeit war diß Testament ihr Hand-Buch, wurd in ihren Evangelischen Stätten nachgetruckt, und auch bey spätberen Dollmetschungs-Editionen mit zum Grund gelegt. Warum laßt man es aber nicht bey einer Version bewenden, fraget Biner, wann sie gut ist? Eben die verschidenen Versionen machen der Protestanten Biblen verdächtig, ja verwürfflich? Ach so redet ein Idiot, der nicht weißt, daß, obgleich alle dergleichen Versionen der Protestanten in der Haubt-Sache nur eine und eben dieselbige Bibel des Göttlichen Worts außliefferen, jedannoch bey so vielen tausend Wörteren und so vielen Red-Arten, die eint und andere Stell noch besser und kräfftiger auß dem Grund-Text könne ertroffen und außgetruckt werden, so daß ja diese verschidene Uebersetzungen den Gelehrten und dem Wahrheits-begirrigen Volck nutzen, und nicht Schaden bringen, ohne sie irre zumachen, zumal wie gehört, keine Protestantische in ihren Kirchen gültige Version die Haubt-Sache änderet, und in wenigem oder vielem

vielem eine neue Religion an die Hand gibt. Wie? laßt man nicht auch im Pabstthum mehr als eine Version zum Vorschein kommen? Wie? Hat nicht über die alte Vulgatam auß auf Päbstlichen Befehl der Dominicaner-Mönch und Vaticanische Bibliothecarius Santes Pagninus, eine neue nach dem Grund-Text herauß gegeben? Wie? Mußte nicht auch Arias Montanus, auf das hohe Ansinnen des Spannischen Königs Philippi des 2ten, eine neue Version machen? Wie? Ist seith dem Concilio zu Trient die Vulgata nie geändert, und dem Vorgeben nach gebessert worden? Wie? Stimmen die Teutschen Biblen, welche das Pabstthum sinth Jahr-hundert bis auf Anno 1740 herauß gegeben, alle ohne einzele Verschidenheit mit einander überein? Fehrn sey es aber, daß wir Evangelische diese Biblen hassen oder verpfuyen. Wir erkennen alle diejennigen, welche nicht mehr und nicht wichtiger von dem Grund-Text abweichen, als die alte Vulgata, für Biblen, die zum ewigen Heil dienlich und hinlänglich, und wünschen von Grund des Hertzens, daß Gott zu diesen hie und dort der Pfaffheit wider ihren Willen abgenöthigten Teutschen Biblen (wo sie immer mit Verstand heimlich oder offentlich gelesen werden,) gebe seinen göttlichen Segen!

Bellarmin, da er sich gar bös wider so viele Uebersetzungen der Protestanten anstellt, was kan er doch häßliches über diese Vielheit anbringen; nichts als, wir fallen widerum in die ersten Jahr-hundert des Christenthums zuruck,

die der Reception der Version Hieronymi oder der so geheissenen Vulgatä vorgegangen, dann da seyen auch unzahlbar viele Versionen gewesen, und habe bald einjeder, der etwas verstanden, eine Version gemachet. [1] Mein! zu welch grosser Unehre gereicht doch dieses den Protestanten? Oder, (damit ich zur Haubt-Sach zuruck kehre,) wann man mit den Evangelischen Übersetzungen, in specie die Zürich-Bibel als ein greulich verfälschtes Buch will zum Scheiter-Hauffen, mit Weißlinger und seinem Discipulo dem Herren Biner, verdammen, so muß man drittens und letstens behaubten, daß die Züricherischen Theologi, so die Bibel übersetzt, an diesem und jennem Ort, und so offt es ihnen beliebte und in Krahm zudienen deuchte, von dem Original-Text so wohl als von der Vulgata und allen anderen noch guten Versionen abgewichen seyen, und dagegen was hinter den Ohren herfür genommen, und in ihre Bibel, mit Außmusterung des rechten Göttlichen Worts, eingerucket haben. Und diß ist auch, was Biner in der That frischerdings der Zürich-Bibel vorzuwerffen sich erfrechet. Dann überhaubt zeuht er unter seiner Besieglung die Worte Genebrardi, die in præfatione in Originem also lauten sollen, an: Der Übersetzer der Zürich-Bibel gehet mit Fleiß von dem wahren Buchstab, und Verstand der hebräischen Wahrheit hinweg, also, daß da ich ihn lise, und mit dem Hebräischen Text vergleiche, so gedunckt mich, ich sey in einer

[1] de Verbo Dei Lib. 2. cap. 8. p. m. 197. 108.

ner anderen Welt, und lese nicht die heilige Schrifft, sondern Fablen. [m] Allein gesetzt, Genebrardus (ein geschwohrner Feind der Evangelischen, und ein eifriges Mit-Glid der spanischen Liguen, und ein Mann, dem der Catholische König und das Parlament in Franckreich die Schrifften seines reiffesten Alters selber als ein unverschamt Buch hat durch den Hencker verbrennen lassen,) sage dieses, muß man es darum in Tag hinein glauben? Wann Biner ein Mann ist, so zeige er auß Genebrardo, oder vermittelst welcher Beyhülff er immer kan, die Capitel, die Stellen oder die Vers an wo die Züricherischere Uebersetzer also muthwillig gehandlet haben. Probher! Ist das eigene Binerische Feld-Geschrey. So gewüß ich wünsche, daß Gott die Statt Zürich erhalte und segne, so gewüß weiß ich, daß kein Capitel, keine Stell und kein Vers einer solchen Untreue Angesichts des Grund-Texts, und der auch Römisch-Catholischen Sprach-Verständigen werde können gezeiget werden. Womit ich Genebrardo den Mund stopfe, damit wird er auch Gretsero, Florido Rämundo, und anderen Calumnianten von einer solchen Sprache zugleich gestopft.

Insbesonder bricht er Biner auch also los: Dem Exempel des Luthers ist An. 1525. (in dem Bibel-Fälschen) gefolget der Zwinglj, welcher ebenfahls die H. Schrifft greulich verfälscht. Als zum exempel, die Wort Christi: Hoc est Corpus meum, verteutscht

[m] Cathol. Anmerckung 2ter Theil. 3. Cap.

teutscht er also: Das bedeutet mein Leib. n Allein o! wohl verzweiffelter Biner mit einer gantz verzweiffelten Sache für seine Römisch-Papistische Kirche, die er zuverthädigen übernommen, daß er zu solch-abscheulichen Lugen und offenbaren Calumnien seine Zuflucht nemen muß! Ey wo ist doch die bedeutete von Zwinglio verfälschte Bibel, die jenen Einsatzungs-Spruch also verteutscht, getruckt? In welchen Bibliothequen kan man noch Exemplar davon aufweisen und für Augen legen? Ey! weil Biner noch nicht sich ob demjennigen besseren will, was seinem Schulmeister und angemessenen Informator, dem Weißlingero, in den Gesprächen über diesen Puncten ist gesagt worden, o so bin ich hier getrungen, nicht auß einem Personal-Haß gegen Biners Person, sondern gegen die Calumnie, womit er die an Catholische Ort begehrte Zürich-Bibel anschwärtzen, und verhaßt machen will, zu declarieren; daß es an dem seye, eintweders ein Exemplar von einer solchen Zwinglischen Bibel aufzuweisen, oder biß er Buß thut und revociert, zuheissen der miserableste unbesinnteste Tropf und Calumnien-Nachpfuscher. Hat Herr Biner Lust, so kan er über diese Thesin eine eigene Disputation anfangen.

Inzwüschen mögen Hünde den Mond noch so grimmig und rasend anbellen, so bleibt er doch der, die Nacht beleuchtende Mond.

1. Die Zürcher-Bibel wird sehr gelobt biß auf unsere Tage von der Reformierten Kirch. Die unvergleichliche Critici, Mrs. de Beausobre

&

n ib. p. m. 63. o p. 21.

& l'Enfant, so aller nöthigen Sprachen mächtig waren, und so viele Manuscripta wie auch die Versionen aller Völcker, (als denen die Königliche Bibliotheq offen stuhnd,) in Augenschein nemmen konnten, sagen: Sie seye ohnerachtet der eint und anderen Antastung, generalement, durchgehends æstimiert worden. Und nachdem sie der Übersetzung des Bezä Meldung gethan, so schliessen sie mit diesen Worten: Alles wohl überlegt, so scheinet es, diese Version seye allen Versionen dieser Zeit, die Züricherische außgenommen, vorzuzeuhen. p

2. Die Züricher-Bibel wird aber demnach auch nicht verachtet, von der Lutherisch-Evangelischen Kirche. O! wie offt verbesseren ihre Gelehrten in ihren Biblischen Außlegungen des Lutheri Version, also und auf die Wels, wie die Züricher-Bibel hierzu Anleitung gibt. Ich beruffe mich zum Beweißthum dessen auf die aller Orten bekannte schöne Synopsin über das Neue Testament, außgefertiget von S. T. Herren Christoph Starcke. Dann wann es da heißt; (zum Exempel,) anderst, oder, nach der Grund-Sprach, so kommt diß gemeinlich mit der Züricher-Bibel überein.

3. Die Züricher-Bibel wird aber endlich so gar geliebet, und hoch geschätzt von den Gelehrten Römisch-Catholischen selbst, welche unpartheyisch die Sachen anzuschauen gewohnt sind. O! welch herrliche, und dem gifftigen Pabst-

Sclaven

p Pref. General. sur le Noveau Testem. Tit. Versions p. m. 174. & 176.

Sclaven Gretsero nicht zu verdäuende Lob-Sprüche gaben nicht hochangesehene Italiänische Gelehrten dieser Bibel zu einer Zeit, da der Gerechte reden dörffte; ihre eigne Worte werden, zweiffelsohne, in dem Verfolg der Gesprächen angeführt werden. Und was geschahe nicht höchstmerckwürdiges dieser Bibel wegen in Spannien selbst? Sihe, sie wurde nicht allein zu Salamanca, so wie sie der Frantzösische Robertus Stephanus heraußgegeben, nachgetruckt, sondern auch ein Spannischer Religios gab ihr ein herrliches Lob in einem Werck, das in Venedig getruckt worden, und durch die Censur der Herren Inquisitorum gegangen ist. Wie wir solches auch von dem P. R. Simon zuvernemmen haben. q

Wann nun vorerwehnte Versionen alle die wahre Religion genugsam an die Hand geben, und die Züricherische Bibel noch darzu für andere auß mit ihrer Version des Göttlichen Worts auß der Grund-Sprach ein so herrliches Lob der Treue und des Fleisses verdienet; wie verzweiffelt leuget dann Biner nicht abermahl, wann er in dem 2ten Theil seiner Anmerckung r den Reformierten, ja den Verfasser der Gesprächen des angepriesenen Urims und Thummims selbst bekennend einführt: Man könne nicht versichert seyn, daß auß allen Versionen, so die Evangelische in Händen haben, nur eine einige das wahre unverfälschte Wort Gottes in sich fasse, und daß sich die Vorrede der Züricher-Bibel selbst diesen NB. Strick der Verzweiflung anlege.

q Hist. Critiq. des Vers. C. 23. r Cap. 3. P. m. 79. 80.

Allein villeicht denckt Biner: Ja! es möchte endlich von der Wahrheit und Aufrichtigkeit, wie der Evangelischen Biblen, so übersetzt worden, insgemein, also auch von der Züricherischen insbesonder, (wann es wohl gerathen wurde,) überzeuget werden ein Mensch, der die Grund-Sprachen verstehet; wo sind wir aber daheim mit so viel tausenden, die weder das Hebräische noch das Griechische verstehen? Die wüssen ja nie, ob sie nicht betrogen werden? s

Aber um Gottes Willen! wie können die Leuthe, so die Grund-Sprach nicht verstehen, betrogen werden? Preiset sich doch die in ihre Mutter-Sprache wohl übersetzte Bibel selbst nicht minder als der Grund-Text an das Gewüssen an, als göttlich Majestätisch; als lebendig, und kräfftig, und schärffer dann ein zweyschneidend Schwert; als unendlich trostlich; als nützlich zur Lehr, zur Straff, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sey, zu allem guten Werck vollkommen geschickt, welches die natürlichen Eigenschafften der heiligen von Gott eingegeisteten Schrifft sind, die kein Buch in der Welt, wann es nicht auß dieser Schrifft gezogen ist, an sich hat. Und sihe, wann die Evangelischen Gotts-Gelehrten das Volck mit einer falschen Bibel, die von der Grund-Sprach abwiche; hinter das Liecht führen wolten, so wurden sie eintweders schwehrlich jemand auf ihren Schulen und Universitäten

die

s ib. p. m. 72. redet Biner so was, auß welchem diese Gedancken können formiert werden.

die Grund-Sprach samt anderen Orientallschen Sprachen lehren, oder sie wurden von denen, welche dise Sprachen lehrnen, abforderen einen cörperlichen Eyd, oder sie sonst mit einem Band binden, daß sie nicht heut oder morgen auß der Schuhl von der Falschheit der übersetzten Bibel schwatzen. Aber sihe, es geschihet ja keintweders; allen und jeden, auch den Bauren-Söhnen stehen die Schulen zur Erlehrnung der Grund-Sprachen, wann sie darzu Lust haben, offen. So wird auch kein Apostat, der schon die Sprach erlehrnet hat, etwas von einer solchen heimlichen Verpflichtung sagen können. Neben dem so sind ja in Europa leicht anzutreffen Jüdische Synagogen und Griechische Christen; wie leicht ist es nun einen Evangelischen Sprachverständigen mit zunemmen, und einen Text auß dem Hebräischen oder Griechischen Testament vor ihren Ohren, nach unserer Art dollmetschen zulassen und daß zuhören, was der Rabbin oder Griech zu diser Dollmetschung nach Züricher oder Lutherischer Art, sage, ob er sie der Verfälschung bestraffe, oder ob er bezeuge, ja diß seye perfect gut vertiert, oder zimlich wohl. Vor wenig Jahren habe ich in einer Jüdischen Synagog, unter einer ansehnlichen Christlichen Gesellschafft, ein Stuck auf diese Weise gelesen und vertiert, und sie die Juden wußten nichts daran zuahnden.

Aber was ist es nöthig, auß einer Descendenz zu dem sceptischen Biner so weit zukommen? Ey wie? Ist es doch begreifflich, so viele tausend und aber tausend Evangelische Geistliche

in

in so vielen Stätten und Königreichen Europä, die alle der Original = Sprachen kündig seyn müssen, willigen schon sinth Jahr-hunderten einmüthig ein, ihrem anvertrauten Volck, ja ihren eigenen Vätteren, Mütteren, Brüderen Schwösteren, Weib und Kinderen eine Grundfalsche verführerische Übersetzung in die Hände zugeben, und endlich über dieser abscheulichen Falschheit ohne bußfertige Bekanntnuß dahin zusterben? Um Gottes willen, wann die Lutherische Version im Grund falsch und verführerisch, warum wird sie dann in allen Reformierten Gemeinden durch die gantze Schweitz und durch gantz Teutschland (Zürich und die davon abhangende Länder außgenommen, da aber dannoch dero auch immer mit grossem Respect gedacht wird,) auf der Cantzel selbst gebraucht? O! wann sie schon vor der Zürcher-Version ans Licht getretten, und deßwegen vor der Züricherischen an den Reformierten Orten empor gekommen, so wäre sie doch gewüß bald wider abgeschafft worden, wann man Religions-stössige Fehler und Haubt-Irrungen darinnen wurde gefunden haben.

Und so die Zürcher-Bibel mit dem Grund-Text gefreflet, und lediglich auß Muthwillen sich neben der Lutherischen gezeiget hat, warum ist sie dann noch nie in einem Lutherischen Kirchen-Buch offentlich verdammt worden? Ja warum verbesseren obbedeuteter massen so viele Lutherische Theologi in ihren Außlegungen nicht selten Lutheri Version nach dieser Züricherischen? Ja wie können alle übrige

Reformierte Teutsche Kirchen, mit Zürich nicht nur als mit einer Schwöster, sondern als mit einer Mutter-Kirche Gemeinschafft haben, ohne daß ihre greulich-verfälschte Bibel solches hinderen soll?

Es wirfft zwar Biner vor. 1. Luther habe das Geschenck der Zürich-Bibel gantz unfreundlich angenommen. Allein diß beweißt nichts anders, als daß er damahls mit den Züricherischen Theologis nicht wohl gestanden, nicht aber, daß er bey fleissiger Erdaurung dieser Version sträflich erfunden habe. Wie mancher will den schönsten lieblichsten Apfel nicht gern annemmen, nur weil er mit dem kybet oder bös ist, so ihm selbigen reicht, obgleich ihm sonst der Apfel selbst bestens gefiehl?

Zweytens und drittens, wirfft Biner vor: Luther habe die Zürich-Bibel würcklich für Feur-würdig erkläbrt, und die Teutsche (nach dem Zusammenhang die teutsche Zürich-Bibel,) auf der Cantzel mit Ruthen gestrichen, ruffende: Lehrns besser. [1] Allein dieses sind solche abscheuliche Lügen eines der miserablenen Pfuscheren in dieser Zeit, daß er gewüß in der Fortsetzung und Beendigung der Gesprächen auch derentwegen unter eine scharffe Zucht-Ruthe wird genommen werden.

Bla-

---

[1] Lib. & loc. cit. p. m. 67. 68. NB. Das achten wir noch für einen geringen Fehler, daß er für Matheſii 13. Predigt die 12. citirt, (wie er dann kaum in zwey Citationen nach einander richtig ist,) aber die Verfälschung der Sache selbst ist so grob, daß dieser vom Pabsts-Geist außerkohrne Jesuit, eintweders Matheſii Predigten nie muß gesehen, oder sich verschwohren haben, seine Ehre in Lugen und Calumnien zusuchen.

Plaget übrigens aber einen Menschen nur der einfaltige Scrupel: Ob die Evangelische oder Papistische Lehre in der heiligen Schrifft rechtschaffen Grund habe, und ist anbey nicht im Stand hochzusteigen, so gehe er in Gottes Nammen nur über die Vulgatam, oder über die Papistische Biblen selbst, es sey jetzt in der Lateinischen Sprach, oder in der Teutschen, so auß dieser Quell abgeleitet sind, und lese, und untersuche, und vergleiche da, ob in der Haubt-Sache auß der Papistischen Bibel, die zu Trient canonisiert worden, die Papistische Religion herauskomme, und die Evangelische ins Stecken gerathe. O! er wird, so er ein Liebhaber der Wahrheit ist, bald finden, daß, wann man die Papistische Religion nach der Papistischen Bibel selbst beurtheile, so müsse man ihro dannoch den Proceß machen.

Einmahl, da dem neubekehrten Bärenthalischen Beck ist vorgeruckt worden, daß die Züricherische Bibel und die Catholischen so weit von einander unterscheiden, als Tag und Nacht, so antwortete er: Er habe beyde gelesen, aber keinen grossen Unterscheid (namlich in der Haubt-Sach,) darinn gefunden. u

Biner.

Er, der Züricherische Studiosus, denckte fehrners, und absonderlich: Woher wüssen meine Herren Professores und Prädicanten, daß die heilige Schrifft also zuverstehen sey, wie sie dieselbige versteben?

u Joh. Jac. Hottingeri Helv. Kirchen-Geschicht 4ter Theil, p. m. 460. 462.

Anmerckung.

Sie wüssen es auß Beobachtung der Regul, welche heißt, die heilige Schrifft mit der heiligen Schrifft, und die dunckleren Schrifft-Orte mit den klahren und deutlichen vergleichen: da dann dasjennige, was klahr ist, mit unumfangenem Gemüth, als die klahr geoffenbahrte Sententz des wahren Gottes anzunemmen.

Dieser Regul bedienten sich schon die heiligen Kirchen-Vätter, um die zum Heil nöthige Wahrheiten, und noch ein mehrers zu entdecken; wie anderstwo mit mehrerem gezeiget werden sol. Diese Regul hat auch ihren Grund in dem alten Jure Canonico selbst. Dann da heißt es also: Man muß sich in Acht nemmen, daß das Gesatz Gottes nicht mit Eigendünckel gelesen und darauß gelehret werde. Dann es sind viel Wörter in der heiligen Schrifft, welche auf den Verstand, den einer zum ersten in dem Kopf hat, können gezogen werden. Aber diß sol nicht seyn. Dann man muß nicht auſſer der Schrifft eine frömde Meynung schöpfen; oder auf eine jedwedere Weise eine solche mit der Authorität der Schrifft befestnen, sondern man muß den wahren Sinn auß der Heil. Schrifft selbst herhollen. vv

Bey dieser Regul befinden sich auch die Evangelischen sehr wohl; dann nach derselbigen sehen sie einmüthig alle zum Heil nöthige Warheiten, und daß das Pabstthum eine schreckliche Ab-

vv Dist. 37. cap. Relat. 14. ex Clement. Pap. Ep. 5. ad suos Discip.

Abweichung von dem Evangelio seye, klahr herfür strahlen; und da kein Mittel außzufinden, das verwirrte Römische Babylon unter sich rechtschaffen zuvereinigen, so fallen die ehedessen noch übrig gebliebene Zwistigkeiten zwüschen den Herren Lutheraneren und Reformierten hingegen je länger je mehr weg, und wahrhafftig, wo man in Heil-wichtigen Sachen uneins ist, da ligt nicht die Schuld an der heiligen Schrifft, sondern an den Vorurtheilen, welche abzulegen es Mühe und Großmuth erforderet.

Biner.

Er gedenckte absonderlich: Woher wüssen doch meine Herren Professores und Pfarrer, daß die Worte: Diß ist mein geliebter Sohn, in einem eigentlichen buchstäblichen Sinn zuverstehen, hingegen aber diese Worte: Diß ist mein Leib; nur in figürlichem, tropischem und uneigentlichem Verstand außzulegen? Woher wüssen sie doch dieses? Wer versicheret sie dessen? Woher diese Unfehlbarkeit?

Anmerckung.

Wann der Herr Studiosus, so vieler anderer Theologischer Schrifften jetzt nicht zugedencken, nur unsers seligen Herren Joh. Jacobi Huldrici Anhang bey der Bibel-Ubung 3ten Theils erstem Absatz, oder auch nur das erste Gespräch des angeprisenen Urims und Thummims, vor welchem Biner selbst erstummen muß, wurde gelesen haben, so sihe ich nicht, wie sein Hertz diese Frag hätte aufwerffen können. Doch was will ich mich des Studiosi beladen?

Der gute Mensch muß sich ex cæca obedientia redend einführen lassen, wie Biner, dessen einfältige Larven er ist, solches haben will. Ich wende mich darum in dieser hochwichtigen Sache und die, nach Biners eignem Urtheil, dem gantzen Handel den Außschlag geben soll, zu dem Jesuiten selber. Und da frage ich ihn zum Vorauß: Ob dann alle Sprüche Gottes und Christi sogleich buchstäblich müssen außgelegt werden, ohne daß man auf die Natur der Sache, die klahren Umstände, und die allgemeine Lehre des Göttlichen Worts Achtung zugeben habe? Ich frage ihn, ob zum Exempel der Spruch Johannis Cap. 10. v. 7. und 9. da Christus spricht: Wahrlich, ich bin die Thür der Schaafen; und abermahl: Ich bin die Thür; so dann auch der Spruch Cap. 15. v. 1. Ich bin ein wahrer Wein-Stock, und mein Vatter ist ein Baumann ꝛc. von den Jüngeren Jesu ohne weiters, gantz eigentlich und Buchstäblich haben müssen aufgenommen und außgelegt werden? Nein! wird der Jesuit, ob Gott will, sagen; dann weil die Jünger Christum als einen Menschen und nicht als eine Thür, oder einen Wein-Stock vor Augen sahen, so wüssen sie wohl, daß diese Worte nicht eigentlich, sondern tropisch und uneigentlich müssen verstanden werden. Recht! recht! Hiemit wann Christus bey Einsetzung des heiligen Abendmahls Brod genommen, und es gebrochen, und den Jüngeren gegeben, sprechende: Nemmet, esset, das ist mein Leib, der für euch dahin gegeben wird, und sie inzwüschen

zwüschen Jesum dannoch persöhnlich bey dem Tisch sitzen saben, lebendig und noch ungecreutziget und ungeopfert, auch bey dem Empfang und Genuß des Gegebenen nicht die geringste Verwandlung auß Brot in Menschen-Fleisch, oder auß Wein in Blut verspührten, so ligt an dem Tag, daß sie die Worte des Heylands vernünfftiger Weise, so wie wir Reformierte in einem uneigentlichen, figürlichen und geistreichen Sinn werden verstanden haben; und das um so mehr, weil sie überhaubt sinnbildischer Reden auß dem Mund Jesu gewohnet gewesen, und weil insbesonder bey dem kurtz zuvor gehaltenen Oster-Lamm, auch in einem uneigentlichen Sinn ist gesagt worden, diß ist der Uberschritt. Oder wer will so toll seyn und sagen: Das Oster-Lämmlein seye in selbigen Umständen freylich auch in den Uberberschritt des Würg-Engels in Egypten verwandelt worden, und haben die Israeliten nicht Fleisch eines Gott-geheiligten Lämmleins, sondern selben Würg-Engel geessen, und samtlich verzehrt?

Damit ich aber dem Herren Joseph mit Händen zugreiffen gebe, daß einmahl ein grosser Unterscheid seye zwüschen denen Worten Gottes des Vatters von Christo: Diß ist mein lieber Sohn! welche bey der Tauff und auf dem Verklährungs-Berg auß dem Himmel geschallet sind; und zwüschen denen Worten Christi: Das ist mein Leib; welche er bey der Einsetzung des hochwürdigen Sacraments geredet hat, und daß diese uneigentlich, jenne aber eigentlich

gentlich müssen verstanden werden, so beliebe folgendes zufassen: Erstlich hat der Sohn Gottes, laut der heiligen Schrifft, alle Eigenschafften des wahren und eigentlichen Sohns Gottes. Dann er ist nach der Göttlichen Natur auß dem Wesen Gottes gebohren, und nach der Menschlichen empfangen worden durch die Krafft des heiligen Geistes. Er ist der Mitgenoß der Göttlichen Majestät, Reichthum und Freude. Er ist göttlich, allwüssend, allmächtig, der angeprisene Schöpfer und Erhalter aller Dingen; in Summa, der Glantz der Herrlichkeit des Vatters, und das außgetruckte Ebenbild seiner Person. Hebr. Cap. 1. v. 3. Aber der auß Brot verwandelt-seyn sollende Leib Christi, hat an sich nicht eine einige Eigenschafft des wahren menschlichen Leibs Christi.

Zweytens liget in der Bekanntnuß: Jesus ist der eingebohrne liebe Sohn Gottes des Vatters, kein Widerspruch. Dann Gott kan ja einen eingebohrnen geliebten Sohn haben. Aber wann man sagt, der wahre menschliche Leib Christi ist zu gleicher Zeit gantz und gleich an unzahlbar vielen Orten, wie auch er ist zu einer Zeit lebendig und tod, so macht diß einen lächerlichen, wie auch Gottes Wort offenbahrlich zuwiderlauffenden Widerspruch auß.

Drittens ist es dem Herren Jesu, dem im Fleisch geoffenbahrten Gott, gar nicht schimpflich, wann man in der Kirche von ihm glaubt, und bekennt, daß er der liebe eingebohrne Sohn Gottes sey; aber von ihm sagen, ein Priester

könne

könne mit fünff Worten seinen Leib daher schaffen, damit er widerum und alltäglich zur Außsühnung der Sünden geopferet werde, und eine Maus und eine Milbe könne ihn nagen und fressen, das ist ihm wahrlich, nachdem er sich in diesem Leib zur höchsten Herrlichkeit des Vatters gesetzet hat, äusserst schimpflich.

Viertens bezeugen die Apostel, als undisputierliche Zeugen, die in dem gantzen Christenthum gelten, auch auß der menschlichen Natur Jesu Strahlen der einwohnenden Gottheit gesehen zuhaben; und ruffen sie: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit eines Eingebohrnen vom Vatter, voll Gnad und Wahrheit. Joh. Cap. 1. v. 14. Wo bezeugen sie aber jemahl, daß in der Hostien ein Kindlein entdeckt worden, oder daß eine solche vor ihren Augen geblutet? Dienten sie doch so offt das heilige Abendmahl zu? Geschahen doch so durch sie die erstaunlichsten die Wahrheiten des Evangeliums bevestnenden Wunder von allerley Art?

Fünftens erkläret sich die heilige Schrifft nirgends, daß die Worte: Dieser ist mein lieber Sohn, nur von der Liebe Gottes gegen einem Menschen, den er an Kinds-statt aufgenommen, ohne dessen natürlicher Vatter zuseyn, und hiemit gantz figürlich müssen außgelegt werden. Aber dagegen nennet sie das Brot, auch nach der Consecration Brot, und das, was in dem Becher ist, gantz figürlich und uneigentlich den Becher, oder das Trinck-Geschirr, das Neue Testament in seinem Blut selbst, worzu

kommt, daß Christus die Red-Art: Sein Fleisch essen, und in ihn glauben, für eins braucht, (bey Joh. Cap. 6.) auch den Genuß des Abendmahls, als eine Handlung des Angedenckens bemerckt, und keines Wegs vor der auf die Haltung des Uberschritts unmittelbahr gefolgten Einsetzung dieses den Uberschritt ablösenden Sacraments die Erklährung gegeben; daß jetzt diese seine Einsetzungs-Worte nicht Sacramentalisch und figürlich, wie die Worte bey dem Uberschritt, sondern gantz eigentlich zuverstehen seyen; ja daß er dagegen schon lang zuvor sich erläutert, seine Rede von dem Essen seines Fleisches seye in abstracto Geist, hiemit gantz geistlich und nicht Capernaitisch und buchstäblich zuverstehen. Welches alles zusammen ein hinlänglicher Schlüssel ist die wahre Meynung Christi aufzuschliessen.

Sechstens und letstens haben die Apostel und Jünger den Herren Jesum als den Sohn Gottes geehret und angebättet. Wann, wie und wo sind sie aber vor dem Sacrament des Abendmahls, wie im Pabstthum geschihet, um dasselbige als den leibhafften Gott anzubätten, niedergefallen? Biner zeige doch hievon nur ein einiges Exempel.

Ein mehrers von dieser Materi wird seinem Versprechen gemäß Herr Doctor Bond dem Herren Jesuiten nächstens zusagen wüssen; will aber unterdessen ihr Jesuitisch Ehrwürden was Ertz-Bischöffliches und Englisches von dem eigentlichen Verstand der Einsatzungs-Worten des Heylands lesen, so schaffe er sich an die für-

treffliche Predigten des Herren Tillotsons, und lese darinn mit unumfangenem Gemüth die 62. Sermon contre la Transubstantiation. x

Biner.

Fürwahr, denckte der Studiosus in weiterem Verfolg seines Denckens, fehrners: Es ist bey uns alles ungewüß, alles auf lauter willkührliche Muthmassung gegründet, es fehlt uns an dem Fundament selbsten.

Anmerckung.

Biner weißt nicht einmahl nach den Grund-Sätzen seiner eignen Religion, ob er mit der nöthigen Intention seye getaufft, und von einem rechtschaffenen Bischoff, alles und alles wohl überlegt, geweyhet worden; Folglich weißt er auch nicht, ob er ein einiges Priesterliches Stuck gültig könne verrichten? Der arme Tropf weißt nicht, ob die Hostie, die er dem Volck zur Anbättung vorstreckt, nicht nach seinen eignen Grund-Sätzen, nichts anders seye, als eine ungeweyhete Hostie, und ein Vorwurff einer grundlichen Abgötterey. Er weißt nicht, ob das Kind, so von ihm die Tauff empfangen, priesterlich getaufft sey. Er weißt nicht, ob die Abläße, die er dem Beicht-Kind gibt, eines faulen Blutzgers werth seyen? Und gesetzt, er hätte eine speciale göttliche Offenbahrung empfangen, die ihn zuverläßlich lehrete, ja er seye mit der nöthigen Intention getaufft, und so geweyhet worden, daß an seiner Priester-Würde und dem davon abhangenden Gewalt nicht zuzweiflen, so wüßte doch der elende Mensch mit allem dem noch

x Ex Traduct. Msr. Barbeyracs.

noch nicht einmahl, ob er der Liebe oder des Hasses würdig seye, und wurde sich noch müssen glückselig schätzen, wann ihm jemand einen himmlischen Zettul geben könnte, daß er nach außgeblaßner Jesuiter-Seele werde gewürdiget werden, einzugehen in die Freude seines Herren, des Pabsts, ich will sagen, in das höllischbrennende Feg-Feur, wohin ein jeweiliger Pabst zu grosser Freude der Seele, welche ex duobus malis, oder auß zweyen Ublen, das minus, oder das kleinere erwehlt, hinkommt, und welches Feg-Feurs Haubt-Eingang der Heydnische Poet Virgilius (dann zuwüssen, daß das Feg-Feur von dem Heydenthum her ist,) für Augen bildet mit diesen Worten:

Facilis descensus averni:
Noctes atque dies patet atri janua ditis:
Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est. &c.

Und doch, obgleich alles in des Biners Seele, mit allem seinem Tockent-Marxelein zieren, Ablaß werben, Proselyten machen und Stock-Fisch essen, auf eine solche miserable Religions- und Seligkeits-Ungewüßheit hinaußlaufft, so darff er dannoch der Evangelischen, und in specie der Züricherischen Kirchen eine Religions- und Seligkeits-Ungewüßheit, und ein Bauen auf Sand, oder gar ohne Fundament, vorwerffen, und in der Person eines gespiblten Proselytleins sagen: Die Ungewüßheit aller Heils- oder Religions-Sachen habe ihn von Zürich weg, und in die Schoos des sicheren Ha-

fens

sens der Römisch-Binerischen Gewüßheit getrieben.

Ach! daß doch gelehrte Catholiquen, und alle die, so in der Römischen Kirche die Wahrheit und ein sicheres Fundament suchen, rechtschaffen durchlesen des Herren la Placette Traité du Pyrrhonisme de l'Eglise Romaine, es sey jetzt in Lateinischer oder Frantzösischer Sprach, sie wurden, ob Gott will, erkennen, daß die Römische Kirche nichts anders als ein verzweiffelter Irr-Garten sey, worauß eine Seele, so lang sie Papistisch bleibet, mit keinem Faden, ja mit keinen Flüglen entkommen kan. Wie kommt es doch, daß kein gelehrter Jesuit sich hinter diß solide Buch waget? Wann ich ein Papist wäre, und solches einmahl gelesen hätte, ich könnte keinen freudigen Athem mehr schöpfen. Ist Pater Biner der Artzet darzu, hat er Balsam auß Gilead verzweiffelte Schäden zuheilen, so lege er doch ein Pflaster über dieses in aller Welt (die Idiotische außgenommen,) bestens bekannte Buch.

Wie gewüß und vest das Fundament der Evangelischen seye, samt dem, was sie dem Pabstthum zur Zaum-Cittadell darauf bauen, ist aus vorhin angebrachtem offenbahr genug.

Biner.

Anderseiths aber erkennte der Studiosus auß Catholischen Controversisten, so er gelesen, ja auß der heiligen Schrifft selbsten, daß Christus seiner Kirche auf Erden seinen und des heiligen Geists beständigen Beystand mit so außtrucklichen Worten versprochen, daß diese Kir-

che

che als ein Pfeiler und Grund-Veste der Wahrheit von dem Apostel angepriesen, ja von Christo selbst auf einen vesten Felsen, zu Trutz aller höllischen Anfählen, gebaut, und also die beständige Unfehlbarkeit in der Glaubens-Lehr so heilig verheissen worden.

Anmerckung.

Wie kan doch die von dem Jesuit Biner gespihlte Züricher-Person, nachdem sie Papistisch-Jesuitische Maximen über das Ansehen der heiligen Schrifft eingesogen, auß der Schrifft selbst erkennet haben, daß Christus seiner (das ist nach Biners Meynung der Römischen) Kirche den Beystand des heiligen Geists und die Unfehlbarkeit versprochen habe? Die Schrifft hat ja nach den Römischen Grund-Reglen, eh eine unfehlbahre Kirche verhanden, die ihro Zeugnuß gibt, nicht mehr Krafft und Authorität, als Titus Livius, oder als die Fablen Esopi?

Laßt uns bey diesem Anlaaß um etwas mehr aufklähren, wie Babylonisch-verwirrt, ungereimt, undanckbar und Atheistisch die Römische Kirche mit der heiligen Schrifft selbst, auf deren Zeugnuß sich Biner allhier berufft, umgehe und hause.

Die Römische Kirche stehet anfänglich, nach ihrer eignen Bekanntnuß, da, ohne Authorität, ohne hinlängliche Kundschafft, daß sie eine wahre, will geschweigen die einig-unfehlbahre Kirche Christi sey.

In diesem Mangel, nimmet sie ihre Zuflucht zu der heiligen Schrifft, und erheischet da hinlängliche Kundschafft und Zeugnuß, daß sie

Christi

Christi Kirche, und auf einen Felsen gebauet, und eine Säul und Grundveste der Wahrheit sey?

Da nun ist, wann den Römischen, auch hier von Biner angebrachten Grund-Sätzen zu glauben, die heilige Schrifft so gut, und bilfft der guten Kundschafft und Authorität ausserhalb her nöthigen Kirche auß der Noth, und sagt: Die Römische Kirche ist Christi Braut, sie ist auf den Felsen gebaut, sie ist eine Säul der Wahrheit.

Wie handlet nun die Römisch-Catholische Kirche laut ihrer eignen Bekanntnuß, nachdem sie von der heiligen Schrifft als Christi Kirche ist Characterisiert und auf den Thron gesetzt worden? Wie danckt sie ihro für die Patrocinanz, und für das Liecht, so sie von dieser Sonne empfangen hat? Wie danckt sie ihro? Sie wirfft sie zu den Füssen; sie nennet sie eine wächserne Nasen; sie zeuget vor aller Welt, wann sie, Römische Kirche, diesem Papier nicht das Ansehen gebe, und daß Zeugnuß, das von ihro herkommt, nicht belebte und gültig erklährte, so stuhnde es neben dem Tito Livio und den Fablen Esopi vor einem gerecht-ernsthafften Tribunal, wie der Butter an der Sonnen!

Aber holla! Römische Kirche: holla! wann die heilige Schrifft, die, als du Kundschafft mangletest, dir Zeugnuß gegeben, keine hinlängliche Authorität besaß, dich als Christi Kirche zu Characterisieren und auf den Thron zusetzen, so sitzest du hiemit ohne ein legitim-zuverläßliches Zeugnuß, und das als eine wächserne Nasen hat können zu deinem Vortheil gedrähet wer-

werden, und mit seiner Authorität zu den Fablen Esopi gehört, auf dem Thron, und gleich wie folglich dieser Schrifft Zeugnuß nichts gegolten, als du durch sie ein Ansehen usurpiertest, also giltet auch nicht, was du auß Partheylichkeit oder auß Haß jetzt, oder heut, oder morgen von dieser Schrifft, auf deine illegitime Authorität pochend, außsprichst oder außsprechen möchtest. Kurtz: Undanckbare ungereimte Römische Kirche, du bist widerum in den vorigen Stand, in dem du gewesen vor dem Empfang des Zeugnusses der heiligen Schrifft.

Wie wenig übrigens die Römische Kirche sich mit dem Zeugnuß der heiligen Schrifft auß Matth. Cap. 16. v. 18. und 1. Tim. Cap. 3. v. 15. als eine unfehlbare und beständig-daurhaffte Kirche legitimieren könne, und wie sehr hingegen sie Ursach habe, das an die alte Kirche der Statt Rom auß dem Apostolischen Mund Pauli geschollene Donner-Wort, so ihr schon längstens die Absönderung von der wahren Gemeind Christi angetrohet hat, zu Hertzen zufassen, ist klährlich in den Gesprächen p. 209-221. Item 725-735. ꝛc. für Augen gelegt worden.

Biner.

Der Züricherische Studiosus überlegte dises nicht allein bey sich selbst reifflich, sondern er verlangte auch von seinen Herren Professoribus und Prädicanten eine grundliche Antwort über seine vorgelegte Zweiffel, konnte aber keine erhalten.

An-

Anmerckung.

Diß ist erdichtet. Er hat sich Religions-Scruplen halber weder bey einem einigen seiner Herren Professorum, noch bey irgend einem Hrn. Pfarrer, oder Diacon, oder Catechisten angemeldet. Er gieng auß der Kirche und Schuhl zu Zürich so viel als stumm weg.

Biner.

Hierauf gedenckte er, weiters sinnend, fürwahr wir sind betrogene Leuthe, das gantze vorgeschützte Reformations-Wesen ist nichts, als eine scheinbahre Verblendung. Luther, Zwingli und Calvin haben reformieren wollen, was nach dem so außtrucklichen Außspruch des heiligen Evangeliums in der so nothwendigen Glaubens-Lehr unfehlbar ist; sie haben widerum aufrichten wollen den Pfeiler und Grund-Veste der Wahrheit. Ihr Beystand ist kräfftiger gewesen als der so heilig-versprochene Beystand Christi und des heiligen Geistes. Ist das vernünfftig?

Anmerckung.

Als Luther und Zwingli aufgetretten, so war zwar noch in dem gesunden Theil der Böhmischen Brüder und in den Waldenseren (so vieler anderer in der Zerstreuung und in weit entlegenen Länderen nur nicht zugedencken,) die auf den vesten Felsen gebaute Kirche, als ein Pfeiler und Grund-Veste der Wahrheit, die der grosse Antichrist selbst, obgleich er gemeynt mit seiner Höllen-Macht alles übergewältiget zuhaben, annoch verhanden; allein sie machte damahls eben, wie geweissaget worden, eine

schlechte Figur vor der Welt. Dann es ist mit ihr so weit gekommen, als weit, nach der eignen Geständtnuß der Papistischen Lehrer, es mit der wahren Kirche in den Tagen der Antichristischen Tyranney kommen solte: Dann der Pabst spihlte weit und breit in Europa den Meister. Weit und breit war vor ihm unter dem Titul der Unfehlbarkeit die richtige Glaubens-Lehr verkehrt. Nebst dem, daß schon sint gar langem, unbesonnene Lehrer auf das Apostolisch-gelegte Fundament, anstatt des Goldes und des Silbers, Holtz, Heu und Stoplen gebauet haben. 1. Cor. Cap. 3. v. 10-15. Was haben da die seligen Reformatores gethan? Was Josias, was Josaphat zu ihren Zeiten, was Paulus gegen die bezauberte Galater, das ist, sie haben die Lehre des unfehlbaren Worts Gottes geprediget, und was neben dem Wort der göttlichen Wahrheit nicht bestehen konnte, best ihres Vermögens außgemustert. Und weil dem Werck des Herren in ihren Händen gelungen ist, so zeigte es sich von neuem, daß einmahl die Wahrheit zwar könne getruckt, aber nicht untertruckt werden; und daß es den höllischen Porten gantz unmöglich falle, die auf den Felsen gebaute Kirche Christi zuübergewältigen.

Biner.

Er dachte: Sey es, daß einige Mißbräuche eingeschlichen, hat aber die Kirche diese gut geheissen? Wie beweisen sie das? Soll man wegen einigen Mißbräuchen die uralte Gebrauche abwürdigen? Es ist ja nichts so heil-

lig.

lig, nichts so loblich, daß man nicht mißbrauchen könne? Soll darum was heilig und loblich abgethan werden? Loblich ist die Anruffung der Heiligen Gottes, loblich die Verehrung der heiligen Bilder, loblich der Gebrauch der Indulgentien und Ablasses; ist es wohl gescheid, was so loblich, außmusteren wegen dem Mißbrauch einiger Privat-Personen? Wann das ist, müssen wir alle, auch heiligste Gesätze aufheben. Ich sage es noch einmahl, wir seyn betrogene Leuthe; die gantze Reformation ist eine lautere Verblendung.

Anmerckung.

Die abgöttische Meß, die Christi Mittler-Amt nachtheilige Anrüffung und Vergötterung wahrer und falscher Heiligen, die von Gott selbst so außtrucklich vermaledevete Verehrung der Bilder, die betrugliche Außtheilung der Indulgenzen und der tolle Gebrauch dieses Römischen Ablasses, und so viele andere und andere in der wahren Kirche Christi unleidenliche Greuel, die die selige Reformation, mit Beybehaltung alles wesentlichen Guten, [y] abgewürdiget hat, waren und sind nicht Mißbräuche einicher Privat-Menschen, sondern aufgetrungene Pflichten des allgemeinen Römischen Gottes-Diensts.

Ey! ey! Biner mag noch so gelind von den Greulen, die vornemlich von Rom auß die Europäischen Gemeinden biß auf die Versiegleten Gottes haben beflecket, schwatzen, unter dem Titul, es seyen nur Mißbräuche einicher Privat-Personen; so zwang doch das Gewüssen

y Sihe 17. und 18. Gespräch.

den Pabst Hadrianum den 6ten, seinen Gesandten zu instruieren, daß er auf dem Reichs-Tag mit runden Worten, Nammens des Pabsts, bekennen solle: Er wüsse wohl, daß in dem h. Stuhl sich schon seith etlichen Jahren viel greuliche Dinge befinden, und daß alles mit einander verbösert, und durch geistliche Kranckheit NB. daselbst, und NB. von daauß verderbt seye. z

Biner.

Der Zürcherische Studiosus dachte weiters, und redete die Reformatores, als gegenwärtig, also an:

1. Wo sind die Zeichen euerer Göttlichen Sendung?

Antwort.

Die Reformatores waren zum Predig- und Lehr-Amt beruffene Männer, die den auß der alten Kirche noch übergeblibnen Eyd geschworen, das Evangelium lauter und rein zupredigen, hiemit die Traditionen und allen Päbstlichen Tand, der mit dem Evangelio nicht bestehen konnte, gäntzlich zuverlassen.

Die sahen den Unterscheid zwischen dem Evangelischen Licht, und der Egyptischen Finsternuß; zwischen dem Wort Gottes und dem Römischen Aberglauben wohl ein. Weil nun ihnen vor Augen lag der Spruch Jacobi in seiner Epistel Cap. 4. v. 17. (verglichen mit ib. Cap. 5. v. 19. 20.) Welcher nun weißt Gutes zuthun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Auch das Volck weit und breit nach einer

z Laun. Ep. Part. 4. Epist. 1. p. 236.

einer Reformation seufzete, niemand höherer aber seith Jahr-hunderten sich zu dem Werck recht Ernst seyn lassen wolte, so ruffte ihnen das Gewüssen, an Gottes statt zu: Auf! auf! Luther! Auf! auf! Zwingli! Treibet ihr das Werck des Herren!

Biner.

2. Wo ihr Apostolisch Leben?

Antwort.

Sie waren zwar mit abscheulichen Calumnien beladene aber dannoch dabey grund-ehrliche Männer. Vergleiche man Lutherum, ob dessen Sitten die Päbstler vornehmlich zu Ritter wollen geschlagen werden, mit Pabst Leo dem 10den, der die Reformation verdammet hat, man wird finden, daß, laut den eignen Lebens-Beschreiberen der Papisten, dieser Pabst Leo der 10de gegen Luther ein Ungeheur gewesen?

Biner.

3. Wo die Einigkeit ihrer Lehr?

Antwort.

Si. legten beyde kein ander Fundament ausser dem, welches geleget ist, Jesus Christus. Die Augspurgische oder Lutherische, und die Helvetische oder Reformierte Glaubens-Bekanntnuß, kommen in allen wesentlichen Haubt-Puncten des Heils schön mit einanderen überein. Wann sie in eint oder anderem Puncten nicht gantz eins Sinns geworden, und deßwegen ein Eiffer oder eine Erbitterung, (die schon zwischen Paulo und Barnaba sich eintringen konnte,) entstanden, so vergiengen sie sich doch

gewüß nicht weiters, als Chrysostomus und Epiphanius, und als der Römische Pabst Stephanus und der Africanische Cyprianus, die beyde als Märtyrer das Evangelium mit ihrem Blut besigleten, und in der Römischen Kirche selbst als Heilige geehret werden. Zwingli, Bullinger, Calvin und dergleichen Reformatores der Reformierten Kirchen, sind sich gar nie im Zorn wider Luther entrunnen, und so diß etwann auß menschlicher Schwachheit von Seithen Lutheri geschehen, so hat er solches widerum, und vornehmlich vor seinem Tod, bereuet. Ich meyne der arme Pabst habe die Einigkeit der Reformatorum in der Lehr nicht ohne Hertzens-Stöß empfunden.

Biner.

4. Wo die Unfehlbarkeit?

Antwort.

In der heiligen Schrifft, zu deren sie alle Menschen, als zu dem sichersten Probierstein, selber hinweisen; alles, alles, was mit dieser unfehlbaren heiligen Schrifft übereinkommt, ist unfehlbar. Weißt Biner etwas in ihrer Lehre wider das Wort Gottes lauffendes, so entdecke er es, und verwerffe es dann.

Biner.

5. Wo die beständige Daurhafftigkeit der also Reformierten, oder besser (nach Jesuitischer Mund-Art zureden,) Deformierten Kirchen?

Antwort.

Stehet nicht die Reformierte Kirche noch biß auf jetzt? Obgleich die böllische Porten al-

le

le ihren Gewalt wider sie haben anlauffen lassen, und obgleich die Mönchen und Pfaffen ihro schon sint langem her einen frühen Untergang haben getrohet, mit dem bekannten Weidspruch: Eine Ketzerey könne nicht über hundert Jahr bleiben. Und wie? Laßt es sich ansehen, daß sie so bald zu trümmeren gehen soll? Ey, Biner erwarte zuerst den jüngsten Tag, der wird ihm dann zeigen, daß sie bisdahin gedauret, eben wie die Kirchen-Historie genugsam lehrt, daß sie bis auf Zwinglium und Lutherum nie überall verloschen seye.

Biner.

6. Wo die beständige Sichtbarkeit?

Antwort.

Durch gantze auch späthere Jahr-hundert, ware sie sichtbar in denen berühmtesten Welt-Stätten, Rom und Constantinopel selbst, und da der Antichrist am meisten wider sie in Europa wütete, war sie nicht minder sichtbar als der Busch auf Horeb, der da brennte und doch nicht verbrennte. Der Herr Biner wird ja mercken, wie diß zuverstehen sey.

Biner.

7. Wo die Miracke! und Wunder-Wercke, so GOtt seiner Kirchen versprochen? Marc. Cap. 16.

Antwort.

Die Miracke! waren damahls weder nöthig noch nutzlich; sie waren nicht nöthig, weil ihre Lehre schon genug von Christo und den Apostlen ist bestättiget worden. Sie waren aber auch nicht nutzlich, weil die Leuthe, die der H.

Schrifft nicht glauben, ob sie gleich derselbigen den Nammen des Göttlichen Worts beylegen, auch nicht glauben wurden, wann schon einer miraculoser Weise von Todten auferstuhnde; und weil die Papistische Lehrer selber sagen: Zu der Zeit des Antichrists werde die wahre Kirche ihre wahre Lehr nicht mit Miracklen, sondern mit dem blossen Schwert des Worts Gottes verfechten. [a]

Biner.

Ey (resolvierte sich der Züricherische Studiosus endlich,) ich mag mich nicht mehr betriegen lassen in einer Sache, so meine ewige Seligkeit antrifft; das gegenwärtige Leben muß mir nicht so lieb seyn, vor allem muß die unsterbliche Seele in Sicherheit gesetzt werden, gehe es hernach im Zeitlichen wie es wolle.

Anmerckung.

Ey! die vorbedeutete Einwürffe, wider die Reformatores und Reformation, alle mit einander, auf welche sich diese letste Resolution des Züricherischen Studiosi sollen gegründet haben, sind in dem 14den und 15den Gesprächen so kräfftig abgetrieben worden, daß Biner, der immerhin durch die bekommene Larven redet, nichts bessers zutbun weißt, als die alte Lyr Tyri herfür zunemmen, und zur Betäubung der Sinnen und Einschläffung des Gewüssens das schimmlichte Läster-Liedlein daher zulyren.

Biner.

Ich folge der Stimme des ruffenden Gottes, sprach

a Gespräch v. 1895. 1896.

sprach er, (als er das Reiß-Gelt sacht in die Taschen schobe.)

Anmerckung.

So gewüß Gott Gott ist, so gewüß folget der so von den Evangelischen in das Pabstthum überlaufft, nicht der Stimme des ruffenden Gottes. Ich bezeube mich bey dieser Betheurung auf das Wort Gottes, welches die Wahrheit ist, selbsten.

Biner.

Nachdem der Studiosus diese Wahrheiten wohl überleget, und den starckmüthigen Entschluß gemacht, in die allein seligmachende Kirche sich zubegeben, verlasset er das Vätterliche Hauß, und alles was er von seiner adelichen Freundschafft zuhoffen gehabt.

Anmerckung.

Ein reicher Bischoffs-Stab könnte diesen Verlurst schon ersetzen, und sihe, wann einen nur die Glücks-Sonne eines mittelmässigen Jesuiten anscheint, so hat ers in der Welt schon so gut als ein verwittibter Edelmann mit einem Schloß, zwölff aufgerüsteten Betheren und sechs Jagd-Hünden.

Biner.

Kommt unter dem Vorwand einer Vacanz-Reiß nach Lucern, allwo nach empfangener weiterer Unterweisung, (dann er wußt bißdahin noch nicht, wie man einer solchen Apostasie ein Färblein anstreichen müßte,) und öfterer Anrüffung des heiligen Geistes, den 2. Augusti 1739. offentliche Glaubens-Bekanntnuß abgelegt, in der Kirchen der Gesellschafft Jesu.

Anmerckung.

Gott gebe, daß er diese Verlaugnung Christi bald widerum bereue, wie Petrus! Ach! es ist erschrecklich mit dem Mund öffters ruffen: Veni sancte Spiritus; und unterdessen aber den heiligen Geist in dem Hertzen betrüben!

Biner.

Hat sich alsdann nach einer neuen Deliberation resolviert, den Geistlichen Stand anzunemmen.

Anmerckung.

Zweiffelsohn den geistlichen Ordens-Stand der Jesuiten; dann wo ihm ein anderer Orden in die Augen gestochen hätte, wurde er sogleich alle Jesuiter-Gunst verschüttet haben. Zweifelsohne spannte aber auch Herr Biner alle seine Kräffte an, diesen Züricherischen Diamant in die Crone seiner Gesellschafft einsetzen zumögen. Und was für Künste brauchen die Herren Jesuiten in denen Umständen, da ihnen der Mund nach einem jungen Herren, von dem sie für ihre Societät viele Vortheile hoffen, wässert? Sie geben nach der Art des listigen Teufels Achtung, worzu der Mensch besondere Lust habe, und dann verheissen sie ihm dasjennige mit prächtigen Worten, was mit seinen Lüsten überein kommt, in der Schoos ihrer Gesellschafft reichlich zugenieſſen. Worinn sie, laut dem Zeugnuß des Jesuiten Maffeti, dem Exempel ihres heiligen Stamm-Vatters Lovolä nachfolgen. Aber ich wil hierüber den eifrigen Papisten Bernhardinum Giraldum Patavinum selber von Wort zu Wort reden lassen: Scribit Maffeius

seius (meldet dieser) in S. Ignatii Loyolæ vita Lib. 3. Cap. II. *Eum artibus Diaboli uti solitum ad juvandos homines, quo ad fas esset: Voluntates scilicet hominum, ac naturas eorum, cum quibus agebat, festinè odorando: ambitiosis splendida, avaris utilia, voluptuosis jucunda proponendo, & suo quod ajunt hamo, vel esca quemque piscando.* Sic confitentem clari nominis Jesuitam habemus, Societatis suæ homines arte diabolicâ uti homines piscandos, & ad se pertrahendos. Sed *quoad fas est.* Fas vero habent omnes homines juvare, id est, sui similes efficere, exemplo scilicet Pauli Apostoli, cujus hoc ad Regem Agrippam & Præsidem Festum Act. 26. votum legimus: *Opto apud Deum non tantum Te, sed etiam omnes qui me audiunt, fieri tales qualis & ego tum.*

Quod ergo homines in nassam suam adigens, aut hamo captans facit Diabolus, ut uniuscujusque naturam, quidque expetere quisque soleat, omnium primum diligenter investiget, tum eam hamo escam inducat, quam sciat appetituros pisciculos; idem ipsum Jesuitæ faciunt, quoties pueros nobilitate aut opibus, aut formâ, aut ingenio pollentes piscantur. Auf dieses hin erzellet Giraldus weitläufftig: 1. Wie sie den Ehrgeitzigen vormahlen den Ruhm ihrer Heiligkeit, und ihrer hohen Gelehrtheit, gegen dem sich alle übrige Orden verkriechen müssen; wie auch die mehr als Königliche und Fürstliche Gewalt ihres Generals und anderer Oberen; so dann auch fehrners den Respect, auß welchem so viele gecrönte Häubter sich, vermittelst der Jesuitischen Beicht-Vätter, nach dem Willen der Societät lencken und führen lassen. 2. Wie sie armen Jünglingen von gutem Hauß vorstellen, daß sie, für

ihre

ihre Person, in der Societät allen Uberfluß haben und bald durch Besteigung des Staffels einer Ober-Würde in Stand kommen können, ihrer dürfftigen Verwandtschafft unter die Aerme zugreiffen. Wie sie 3tens denen Wollüstigen vorbilden ihre delicate Tafel, die Menge ihrer Bedienten, und tausenderley Gemächlichkeiten des Fleisches. Wie sie 4tens und letstens, wann ihnen ein schöner, vornehmer, extra-wohl qualificierter Sohn, sonderlich in die Augen sticht, so gar Sterngugger und Zeichendeuter bestellen, die selbigem, wo er sich zum Jesuiter schären lasse, in dem 40. Alters-Jahr den allerhöchsten Generals-Stab des gantzen Ordens prognosticieren, und auß der Constellation ihn desselbigen versicheren müssen. Da er dann den Articul von dem für die Ehrgeitzigen angesteckten Aas mit diesen Worten beschliesst: Siemir, gleichwie der Teufel zu Christo gesprochen: Dieses alles will ich dir geben, wann du niederfallest und mich anbättest, also brauchen auch die Jesuiten gegen die Ehrgeitzigen ihr Künste, NB. in so weit es erlaubt ist, und sprechen zu denen, welche sie gern ihrer Gesellschafft einverleibt sehen: Alle diese gläntzende Sachen werden dir auf dem Fuß nachfolgen, wann du dich nur bey uns, durch Annemmung unserer Gesellschafft, wirst eingenistet haben. [b]

Biner.

Sehet da, meine Herren! auf diese Weise hat sich dieser Züricher zu der wahren uralten Christ-Catho-

b Apolog. contra Jesuitas pro Senatu Venet. p. m. 113-128.

Catholischen Kirchen, (mit einem Wort zu der Apostatisch-Papistischen Kirche von deren man viele Jahr-hundert nach den Apostlen nichts wußte,) begeben, in welcher auch seine Vor-Elteren (in den spätheren Zeiten vor der Reformation, ja wann sie Papisten und keine fälschlich, so geheisene Hæretici, das ist, [c] Zeugen der Wahrheit gewesen,) gelebt, und zwar nicht auß einer Verwirrung, nicht auß einer unordenlichen Gemüths-Regung, nicht auß einiger zeitlichen Hoffnung, nicht eine ungezäumte Begierlichkeit zuersättigen, (wie es Tuaend-lose Geistliche machen, so nach Zürich überlauffen, damit sie eine Religion generis fœminini antretten können,) sondern aus einigem Trieb des Gewüssens, und Erkanntnuß der Wahrheit, um seine Seligkeit auf vesten Grund zubauen.

Anmerckung.

Wie ist doch der Herr Joseph Biner ein unbeständiger Mann? In dem ersten Theil seiner Catholischen Anmerckung pfiff er, auf diesen Proselyten deutend, gantz in einem anderen Thon, und ließ sich so gar verlauten: Daß nicht einmahl ein Römischer Pabst wüsse, ob es dergleichen Proselyten und Neu-Bekehrten bey ihrem Handel Ernst seye oder nicht, und was von ihren Munds- und Glaubens-Bekanntnussen zuhalten? [d]

Biner.

Es gab ihm auch der allgütige Gott, so die Seinigen niemahls verlaßt, das Glück, daß er auf

[c] Sihe Gespräch p. 1776, [d] p. 93. 94. erster Edition.

auf hohe Recommendation des Hochwürdigsten Herren Nuntii Apostolici in das Collegium Urbanum zu Rom von der Congregation de propaganda fide ist aufgenommen worden.

Anmerckung.

Die Gleichßner in den Tagen Jesu liessen vor sich her posaunen, wann sie Allmosen thaten, welches diesem unserem Heyland sehr mißfiele. Matth. Cap. 6. v. 1. 2. ꝛc. Aber Biner gehet noch weiter als jenne dem Geist Christi so verhaßte Gleichßner, und posaunet Römische Allmosen auß, wo gar keine geschehen, und wo Rom anstatt weltlich-uninteressierte Allmosen außzutheilen noch dafür seinen irrdischen Profit macht. Sihe*, das Collegium Urbanum von der Congregation de propaganda fide, sol dahin gedeyen, geistliche Janitscharen aufzupflantzen, die dem Päbstlichen Stuhl heut oder morgen in Bevestigung und Vermehrung seines Reichs Helden-mässige Dienste thun. Nun bezeuget der nach dem Urtheil des Biners um die redliche Römisch-Catholische Wahrheit bestens verdiente Weißlingerus, daß zwölff gelehrte Convertiten von unserer Religion in einem Jahr der Ketzerey (so nennet er das Evangelium,) mehr Schaden thun, und zugleich der Kirchen Gottes grösseren Nutzen schaffen wurden, als noch so viel gebohrne Catholische in mehreren Jahren. Worauß dann leicht zuurtheilen, ob nicht (nach dem weltlichen Interesse zureden,) das Römische Seminarium sich müsse glücklich schätzen, so

es

* Sihe Gespräch p. 1279.

es einen Züricherischen Studiosum von gutem Hauß, und der schon nebst dem Lateinischen auch sein Griechisches und Hebräisches (wo er anderst der Lection abgewartet hat,) versteht, kriegen kan; so fehrn sey es, daß Biner die Aufnahm eines solchen, gleich als ein Allmosen zubemercken und außzuposaunen Ursach habe.

Biner.

In welchem Römischen Seminario er sich würcklich als Alumnus befindet, gantz getrost, dem grundgütigen, himmlischen Vatter (warum nicht auch der lieben Frauen?) kindlichen Danck sagend um die höchste Gnad die Wahrheit zuerkennen, und derselben starckmüthig nachzukommen; wie er mir durch öfteres Schreiben von Rom auß zuwüssen gemacht.

Anmerckung.

Nun dann, so ist der flüchtige Studiosus nunmehro würcklich zu Rom, und kan also sehen, wie Rom auf siben Bergen lige: wie der Babst und seine Cardinäle in Purpur aufziehen, und auch so gar die Thiere, welche sie unter den Leib oder für die Carossen brauchen, mit Purpur und Scharlach behängen; wie man dem Volck zwar abgehackte Köpfe der Apostlen Petri und Pauli zeige, dasselbige aber nur nicht einmahl in die Epistel Pauli an die Römer, will geschweigen in die Epistlen Petri und der übrigen Apostlen hineinguggen lasse; wie in Rom just der Gewerb getrieben werde, den uns die Offenbahrung vorbildet Cap. 18. v. 11 = 24. wie in dieser heiligen Statt von ihr Päbstlich Heiligkeit offentliche Huren-Häuser nicht nur gedul-

geduldet, sondern auch hoc nomine bezahlet werden; wie man von dem Vatican auß nicht sogleich Feur regnen lasse über die stummen Sünden; wie der Servus Servorum das heilige Creutz zuküssen gebe, nicht an seiner Brust, sondern an den Pantoflen seiner Füssen; wie eben diese Demuth sich räucheren, und einen Gott, und der weit für den Sacraments-Gott auß den Rang habe, nennen und beehren lasse; wie die Cardinäle, wann sie Heiligthümer außgraben, und den teutschen Michlen übergeben, sich nur umkehren, die Zungen außrecken, und in die Faust lachen. Führet man diesen Herren Studiosum in die innere Rüst- und Schatz-Kammeren, so erblickt er vielleicht darinn alte Päbstliche Cronen, denen an der Stirn eingegraben ist: Mysterium; Geheimnuß. Wohnet er der Päbstlichen Comödi, die von der Päbstlichen Heiligkeit am grünen Donnerstag in eigner hoher Person gespihlt wird, bey, so sihet er, wie das Thier, so Hörner wie das Lam hat, Feur auß seinem Kirchen-Himmel herab fallen lasse; und so er wohl aufmerckt, wird er vernemmen, wie ihr Päbstliche Heiligkeit, als das Vice-Lämmlein Gottes, dannzumahl nicht nur alle diejennigen verbanne und verfluche, welche absolut mit ihm nicht wollen zuthun haben, sondern auch auß einem brennenden Eiffer für sein Hauß, auch alle diejennigen Kayser, Könige und Fürsten Römisch-Catholischer Religion selbst, welche Constitutiones pragmaticas und andere Immunitæten vorschützen, wodurch das Päbstliche Interesse

des

beschrotet, und, Pabst ungefragt, ihre Unterthanen mit Schatzungen belegen, und die Geistlichkeit biebey auch nicht vergessen, und sich noch wohl gar in Urtheil-Sprüche über Geistliche-und Kirchen-Sachen (wie in Franckreich diß alles nichts was unerhörtes ist,) einlassen.[f]

Ach! der erbarmende Gott gebe, daß, wann unser Züricher hunderterley dergleichen Dinge sihet und höret, er in heilsamer Bestürtzung erkenne, wo er sey, und noch mit mehrerem Ernst als ehedessen Loth auf einen eiligen Auszug auß Sodom bedacht sey.

Biner.

Nun diesen jungen Herren in dem Christ-Catholischen Glauben vollends zuunterweisen, hatte ich (Biner) den sonderlichen Trost.

Anmerckung.

In der That Herr Biner machte in demjenigen Kloster, und in derjennigen Lobl. Statt wo er diese (auch daselbst anfänglich getruckte) Widerlegung außgelieffert hat, eine nicht geringe Figur. Man schickte die Proselyten zu seinen Füssen, als zu denen Füssen eines anderen Gamaliels; man ordnete etwann in geistlichen Bezweiflungen an ihn ab ansehnliche Gesandschafften; man faßte dessen Außsprüche auf als goldene Apfel in silberne Schaalen; man hörte ihn sonderlich gern predigen, biß er anfieng so greulich auf die Reformierten, die

f Sihe Bullam de Cœna Domini.

man doch in der Römisch-Catholischen Eydgnoßschafft von Seithen verständiger Personen wegen dem gemeinsamen Umgang auf einen anderen Fuß kennet, zulästeren.

Biner.

Da hatte ich zugleich eine außnemmende Probe und Merckmahl gesehen jenner gewüssen Wahrheit, daß die allgemeine Fürsichtigkeit, und All-Güte Gottes denjennigen, so ihn bittet, und ein sittsames, dem Gesatz der Natur ähnliches Leben führt, mit seinem Gnaden-Licht allzeit bestrahle, und wann er nur will, zur Erkanntnuß der Wahrheit ziehe, er seye hernach unter Heyden, Türcken oder anderen Uncatholischen (dem Herren Biner ist da alles gleich,) gebohren.

Anmerckung.

Gesetzt, der gewesene Züricher erkennte seinen Ubergang in die Römische Kirche, für eine Göttliche Versetzung auß der Finsternuß in das Gnaden-Licht, so wurde er doch, ob Gott will, diß nicht einichem Verdienst seines bißdahin geführten Lebens zuschreiben, sondern vielmehr auß der Epistel an Titum Cap. 3. v. 5. ruffen: Nicht um der Wercken willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmhertzigkeit hat er uns selig gemacht.

Biner.

O. A. M. D. G.

Anmerckung.

Diß ist der Beschluß des gantzen Binerischen Widerlegungs-Wercks. Es steckt aber in diesem œnigmatischen Beschluß noch ein Jesuitischer Tuck verborgen. Er nistet in dem Buchstaben D. Biner namlich, gleichwie er sich in seinen anderen Schrifften der Papistischen Gebätts-Formul beschämet, also schämet er sich auch hier trochen herauß zusagen: Daß alles gerichtet seye zu grösserer Verherrlichung der Mutter Gottes. Was nun machen, damit der Marianer sich nicht bey den Reformierten bloß gebe, und inzwischen den Brey bey den eiferigen Mariä-Dieneren nicht umstosse? Was machen? O. A. M. D. G. So ists klüglich auf Schrauben gestellt! So kan ers den Reformierten vorlesen: Omnia ad Majorem Dei Gloriam. Alles zu grösserer Ehre Gottes. Hingegen aber seinen Marianisten: Omnia ad Majorem Deiparæ Gloriam: Oder: Alles zu grösserer Ehre der Gotts-Gebährerin. Welches nach Jesuitischer Religion gar nicht Sünde ist, insbesonder auch um deßwillen nicht, weil Gott und die Mutter Gottes sehr offt (wann es wohl geht,) in gleichem Rang bey ihnen neben einander steben. Zum Exempel; in dem offt angezogenen Büchlein: Leges & Statuta Congregationis Mariæ, quæ in Collegiis Societatis Jesu instituta; heißt es: Parte V. Tit. de Indulgentiis. p. m. 325. Diejenigen, welche den Nammen Jesu, oder den Nammen Mariä (es gilt halt ein Namme so viel

als der ander, Petrus mag dann im Geschicht-Buch der Apostlen Cap. 4. v. 12. predigen was er will,) andächtig nennen, die gewünnen Ablaß von 25. Tagen. (Präcis keinen mehr und keinen minder, der Pabst will es so haben.)

Meines beschliesse ich mit dem Englischen Lob-Gesang: Ehr sey GOtt in den Höhenen, Fride auf Erden, an den Menschen ein Wolgefallen. g

g Luc. Cap. 2. v. 14.

CORRIGENDA.

pag. 1.	lin. 21.	werde gelesen	selbige
pag. 3.	lin. 13.	" "	Satyras
pag. 10.	lin. 2.	"	Dominicaneren
pag. 11.	lin. 17.	" "	her
pag. 25.	lin. 30. und 31.		Ecclesiastæ
pag. 59.	lin. 22.	" "	ridiciil
pag. 134.	lin. 27.	" "	mächtig
pag. 158.	lin. 14.	"	Chamieri
pag. 172.	lin. 26.	"	zweyfache
pag. 218.	lin. 26.	e "	per
pag. 232.	lin. 29.	" "	hätte
pag. 249.	lin. 13.	" "	auch
ib.	lin. 14.	" "	auf
pag. 254.	lin. 14. und 15.		genauem
pag. 257.	lin. 19.	" "	colloquiis
ib.	lin. 21.	"	conserventur
pag. 259.	lin. 3.	" "	de Vargas
pag. 300.	lin. 5.	" "	Türckische
pag. 303.	lin. 18.	"	Carneval
pag. 315.	unten bey lit. d	"	3te
pag. 320.	lin. 9.	" "	seye
pag. 329.	lin. 5.	" "	wie
pag. 361.	lin. 20.	"	für so sonst
pag. 48.	lin. 10.	werde beygesetzt	selbigen
pag. 54.	lin. 23.	" "	selbige
pag. 65.	lin. 26.	" " "	an
pag. 78.	lin. 7.	" " "	als
pag. 84.	lin. 2.	" " "	muß
pag. 333.	lin. 14.	" "	zuthun
pag. 89.	lin. 6.	werde durchgestrichen	sätze
pag. 226.	lin. 22.	" "	tru

NB. Die minderen Fehler ist der gütige Leser günstig zuüberseben, gebätten.

GOKKOKDY

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Jesuitische Goliath und die Evangelische Schleuder Davids

Zürich 1741

Polem. 1910#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775326-0
VD18 14473089-001